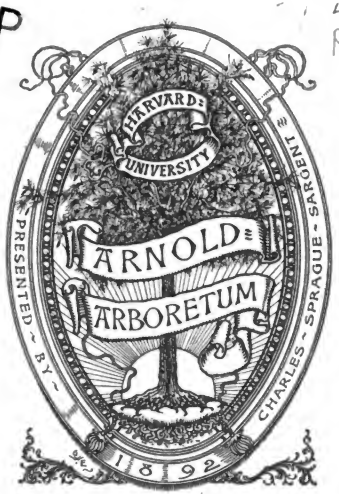
BRIEFWECHSEL

Hermann Pückler-Muskau (Fürst von)

Digitized by Google

JP
Lh
40
P96b



Digitized by Google

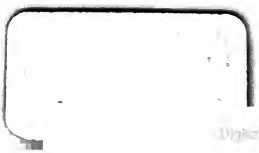
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lh
40
P96b

BIR 2950



Digitized by Google

Briefwechsel

des

Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.

Herausgegeben von

Ludmilla Assing-Grimelli.

Achter Band.

Berlin.
Wedekind & Schwieger.
1875.

Digitized by Google

Das Recht der Uebersetzung ins Englische, Französische und andere fremde Sprachen ist vorbehalten.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und Apollonius von Maltitz.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und der Fürſtin Melanie von Metternich, nebſt einem Briefe des Fürſten von Metternich.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und König Friedrich Wilhelm dem Vierten.

Zwei Briefe Pückler's an die Kaiſerin Auguſta.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und der Gräfin Bertha von Merveldt.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und einer Schriftſtellerin.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und Lucie. 1833 — 1834.

Vermiſchter Briefwechsel. 1833 — 1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und Apollonius von Maltitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Apollonius von Maltitz, der Sohn des russischen Gesandten in Karlsruhe, war den 11. Juni 1795 zu Gera geboren, und starb in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1870 in Weimar. Er war Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrath, und lange Jahre russischer Geschäftsträger am Weimarer Hofe. Als sinniger Dichter bekannt, war er eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten, die man sich denken kann. Mit einem zärtlichen, treuen Herzen, einem warmen, poetischen, zur Schwermuth geneigten Gemüth, verband er einen glücklichen, und dabei stets gutmüthigen Humor, der anregte und erfreute, ohne jemals zu verletzen. Voll Wohlwollen und Milde empfand er eine Befriedigung in der Anerkennung Anderer. Er selbst besaß eine merkwürdige Leichtigkeit in der dichterischen Produktion, und es verging kaum ein Tag, an welchem er nicht seiner Stimmung in einem Gedicht Ausdruck gegeben hätte. Ein Kummer, der sich oft für ihn wiederholte, war, daß man ihn mit jenem Maltitz verwechselte, welcher „die Pfefferkörner" geschrieben.

Er war mit Varnhagen befreundet, den er innigst verehrte; Varnhagen bezeichnete ihn als einen „guten, liebevollen Menschen". Seine herzliche Beziehung zu Pückler zeigt der hier mitgetheilte Briefwechsel, der leider nicht vollständig ist.

Unter den vielen Zügen, die sich darin von ihm und Pückler offenbaren, verdient der liebenswürdige uneigennützige, rein aus Menschenfreundlichkeit und Liebe zur Poesie ent-

Digitized by Google

sprungene Eifer hervorgehoben zu werden, mit dem beide sich bemühten, im Verein mit Varnhagen, einer Dichterin einen Verleger zu verschaffen. Wie viele heutige angehende Schriftsteller und Schriftstellerinnen mögen bedauern, daß es keinen Varnhagen, keinen Pückler und keinen Maltitz mehr giebt! In der That entsprachen alle drei dem, was Goethe verlangt: „Hülfreich sei der Mensch, edel und gut".

In dem litterarischen Nachlaß von Maltitz befindet sich manches Interessante, das der Oeffentlichkeit übergeben zu werden verdient.

Digitized by Google

1.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 9. Juni 1851.

Euer Durchlaucht sende ich hiermit eine Abschrift meines Gesanges „zum ewigen Juden", und lege ein Gedicht bei, welches mir Goethe gleichsam in die Hände lieferte. Die Stelle, aus der es entsprang, ist werth, von Ew. Durchlaucht nachgelesen zu werden.

In der Hoffnung, Ew. Durchlaucht bald wieder in Weimar zu sehen, wo Ihr Erscheinen immer ein so freudiges Ereigniß ist, bitte ich Sie, mein Fürst, die Huldigungen meiner unbegränzten Ergebenheit zu empfangen.

Maltitz.

2.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 3. Oktober 1851.

Wie sehr Euer Durchlaucht gütige Zeilen mich ermuthigt haben, möge eine neue Sendung ganz anderer Gattung beweisen. Sie ist aus Wahrheit und Dichtung zusammengesetzt, der Schluß ist leider keine selbst erlebte Wirklichkeit. „Stein im Hufe" ist historisch — so auch „der Hintergrund der Meereswelle", die ich noch brausen höre, „der rasche Sprung" der Schönen vom Pferde, und die „getäuschte Hoffnung" ebenfalls, jedoch ohne das schlaue Lachen der reizen-

Digitized by Google

den Amazone, die sich nach Jahren nicht einmal der romantischen Situation entsinnen wollte. Das Andere ist erfunden, was vielleicht hätte sein können, und läßt sich in einer Fortsetzung weiter spinnen; diese Fortsetzung schwebt in einigen Stanzen noch sehr im Blauen. Sie müßte mit einer Erhörung enden. Ewald von Kleist erzählte, er habe einen verliebten jungen Herrn gekannt, der versicherte, er sei bei schönen Frauen nie glücklicher gewesen, als wenn er sie überraschte, wenn sie eben vom Pferde gestiegen waren. Zu einer Liebeserklärung ist gewiß kein Moment günstiger, denn es hat etwas zu Geschmackloses, sich zu Pferde zu ärgern, oder eine Sittenpredigt mit der Reitpeitsche in der Hand zu halten. Euer Durchlaucht besitzen gewiß auch hierin eine Menge der glücklichsten Erfahrungen, die einen Cyclus so holder Abentheuer berühren würden. Ein Begleiter von schönen Amazonen waren Sie gewiß immer gern.

Die gegenwärtigen Strophen bitte ich Sie, mein Fürst, für immer als anonym zu betrachten und zu behandeln. Es ist mir ein Rigorismus auferlegt, von dem ich mich nicht entfernen darf. Kein weibliches Ohr hat dieses Gedicht von mir vernommen. Es hat Jeder seine Censur, vor der er sich beugen muß, selbst in seiner nächsten Nähe. —

Wie gern begrüßte ich Euer Durchlaucht wieder in Weimar — mir würde über vieles „Herz, Mund und Auge aufgehen". —

Mit unbegränzter Verehrung und Anhänglichkeit

Euer Durchlaucht

ergebener A. von Maltitz.

Digitized by Google

3.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 14. März 1853.

Euer Durchlaucht haben auf die schönste und edelste Weise das zitternde Vertrauen der Dichterin der „Windesstimmen“ gerechtfertigt; es war mir selbst eine rührende Freude, Zeuge der tiefgefühlten Dankbarkeit einer bis jetzt so schutzlosen Sängerin zu sein, deren Talent mich zu täglichen Huldigungen auffordert. Ich gebe Heine's sämmtliche Gedichte für die „Windesstimmen“, mit denen ich begeisternd Deutschlands Haine durchbrausen möchte. Ein Strahl von Glück, ein Lächeln des Lebens — die grüne Schote, die man in Holland den Lerchen im Käfig giebt — dieses verschafft, wie ich hoffen darf, ein höherer Kenner, wie höherer Gönner als ich. Hier empfangen Euer Durchlaucht zwölf ausgesuchte Gedichte — ich lege noch die „Windesstimmen“ gedruckt bei, obschon Sie, mein Fürst, diese bereits mit dem „Schweigen“ in dem Ihnen von der Verfasserin überlassenen Buche besitzen. Mögen nun die zwölf Gedichte, wie zwölf Apostel, zu einem hochherzigen Verleger sprechen, und ein ungeheurer Donner in's Publikum ausgehen! —

Empfangen Euer Durchlaucht mit den Grüßen meiner Frau die Versicherung meiner unbegränzten Ergebenheit.

Maltitz.

4.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Berlin, den 15. März 1853.

Verehrtester Gönner und Freund,

Vielen Dank für Ihren Brief, mit dessen Donner ich sogleich Duncker zu imponiren suchen werde.

Digitized by Google

Sie wundern sich, daß ich die „Windesstimmen“ nochmals verlangt — aber leider ist mir Ihr Buch auf eine unbegreiflicher Weise abhanden gekommen, nachdem es noch dazu gedient hatte, Herrn von Radowitz daraus besagte „Windesstimmen“ vorzulesen. Unglücklicherweise habe ich auch nie den Titel des Buches angesehen, und da ich es Ihnen natürlich wiedergeben muß, so bitte ich inständig um den genauen Titel, und zugleich um Verzeihung es erst so lange behalten, und dann noch verloren zu haben.

Mit Dunker hoffe ich zu Stande zu kommen, werde ihm jetzt die „Windesstimmen“ nebst Ihrem Brief vorlesen, und dann die Probegedichte geben, doch diese vorher erst noch einmal abschreiben lassen, denn in ihrer jetzigen Gestalt sind sie immer noch holprig zu entziffern, was stets nachtheilig wirkt, selbst auf Buchhändler.

General Radowitz konnte sich persönlich keines Rapports mit Fräulein von Bornstedt erinnern. Dessenungeachtet wird er bestimmt in der Sache thun was er kann, da er es versprochen hat, und hierin sehr gewissenhaft ist. Nur muß, wenn die Supplik an den König aufgesetzt wird, des Vaters mit viel Diskretion erwähnt, und mehr die jetzige faktische Noth der Tochter in den Vordergrund gestellt werden. Auch war ein Herr von Bornstedt unter den streitenden Demokraten in Baden, und Radowitz besorgt, es sei ein Bruder der Dichterin gewesen, wünscht aber jedenfalls darüber Auskunft, um entweder die Verwandtschaft bestreiten, oder deren Erwähnung möglichst abwehren zu können. Suchen Sie also dies zu erfahren, ohne unsere arme Dichterin zu verletzen.

Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin bitte ich mich zu Füßen zu legen, und im freundlichen Andenken zu behalten

Ihren sehr ergebenen Verehrer

H. Pückler.

Digitized by Google

5.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 18. März 1853.

Ohne die Euer Durchlaucht so sehr verpflichtete Dichterin zu beunruhigen, habe ich mir, wie aus einer von mir selbst herrührenden Fürsorge, Fräulein von Bornstedt um eine Erläuterung ihrer Verwandtschaft mit dem Demokraten Bornstedt ersucht. Sie hat sie mir auf beigefügtem Zettel ertheilt. So führen wir, was Euer Durchlaucht ihr Schmerzliches vorenthalten wollten, schonend an ihr vorüber. Morgen wird in einer deklamatorisch-musikalischen Abendunterhaltung ihre Muse laut werden.

Der Gewinn, welchen sie aus Weimar mit sich nimmt, wird die Theilnahme sein, welche Euer Durchlaucht ihr so edel gewährt und bewahrt haben.

Wiederum tanzt Schnee vor meinem Fenster:

Aus der dämmerhellen Klause
Blick' ich in das Schneegebrause,
Brüte, sinne, träume hin;
Winter schüttelt seine Locken;
Sind's Gedanken, sind es Flocken? — —

„Der Winter kann nur bis zum Frühling dauern!" sagt Raupach. Wie Viele tröstet er damit!

Treu und dankbar ergeben

Maltitz.

6.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Berlin, am Charfreitag früh.

Verehrtester Freund und Gönner,

Hierbei sende ich Ihnen die offizielle Antwort Duncker's, nebst einem Bändchen, wie er die Gedichte drucken will, er wünscht aber vor allen Dingen nicht zu viel, womöglich noch

Digitized by Google

weniger, als das beiliegende Büchlein enthält, und von der strengsten Auswahl, ein Geschäft, das dem Autor nicht zu überlassen wäre, sondern das Euer Hochwohlgeboren schon aus Freundschaft für die Dichterin zu übernehmen so gütig sein müßten.

So weit für Fräulein Bornstedt, aber nun bitte ich himmelhoch, mir den Titel des verlorenen Buches zu melden, und im Fall Sie eine Suite mehrerer Theile davon haben, mir einen davon zuzusenden, damit der Einband gleichförmig bleibe. Es würde mich in der That kränken, wenn Sie mir diese so gerechte Bitte verweigerten, und mein Gewissen noch länger auf diese Weise folterten.

Das kleine Büchelchen von Graf Risch ersuche ich Fränlein Bornstedt behalten zu wollen, damit sie nicht vergißt, das ihrige danach zu kalkuliren.

Hinsichtlich des Honorars und übrigen Bedingungen bitte ich Fräulein Bornstedt mir auf ein besonderes Blatt dies aufzusetzen, und sogleich herzusenden, damit ich mit Duncker unterhandeln kann. Auf das Honorar im voraus zu verzichten, wie Fräulein von Bornstedt wollte, rathe ich vorläufig noch nicht, obgleich ich noch keins verbürgen kann, da die Herren Buchhändler bei neuen Autoren immer sehr zäh sind.

Für Ihre hübschen Verse sende ich Ihnen die folgenden aus dem „Wandsbecker Boten", die mir Radowitz mitgetheilt, und die vor so vielen Jahren geschrieben, wo die allgemeinen Ansichten noch so verschieden von den heutigen waren, merkwürdig genug sind!

„Voltaire und Shakespeare,
Der Eine ist was der Andere scheint;
Voltaire sagt: ich weine,
Und Shakespeare weint."

Digitized by Google

Später hat man oft in vielen Bänden nicht viel mehr gesagt.

Der Himmel mit Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin. Ich muß jetzt in die Kirche.

H. Pückler.

7.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 29. März 1853.

Ich müßte ein sehr großer Dichter sein, um Euer Durchlaucht die Freude und Dankbarkeit, welche Ihre Sendung vom Charfreitage in uns erregte, ausdrücken zu können, in uns, denn ich bin ja eine Art von platonischer, redlicher poetischer Stiefvater der Dichterin. Wir werden sogleich zu Sichtung und Auswahl der Gedichte schreiten. Ich habe mir Herrn von Schober, unseren ausgezeichnetsten Dichter und Kritiker, zugesellt, und hoffe noch auf den Beistand eines trefflichen Engländers, des Hofraths Marshall, der selbst Dichter und ein gründlicher Kenner der deutschen Sprache und Litteratur ist. Solche Ausländer haben, zumal in Geschmackssachen, immer ein sehr bedeutendes Ansehen für mich.

Sehr wünschenswerth wäre, daß Euer Durchlaucht bei Ankunft der Gedichte noch in Berlin sein möchten. Man muß einen Verleger vor dem Drucke einer Gedichtesammlung nie ganz allein lassen. Das verirrte Buch hat den Titel: Rheinisches Jahrbuch, herausgegeben von Freiligrath, Simrock und Mazerath. Der Jahrgang ist der Dichterin, deren Eigenthum dieses Buch ist, nicht erinnerlich. Es muß 1839, 40 oder 41 sein. Sie legt, jetzt zumal, gar keinen Werth darauf. Halten Euer Durchlaucht Ihrem Gewissen die Gutthat vor, welche Sie einer schutzlosen Sängerin erwiesen haben, und wenn es dann nicht lächelt,

Digitized by Google

weiß ich nicht, was ich von ihm halten soll. Louise schreibt nächstens selbst Ihrem hohen Gönner.

Die Verse des alten Claudius sind mir immer lieb gewesen. Dieser „Wandsbecker Bote" hat viele Wanderverse gemacht, ich meine solche, die lange oder immer mit uns gehen. Von Herder ging seit 1848 das Distichon mit mir, welches keine Zeitung und kein Parlament citirt hat:

Hätte die Katze Flügel, kein Spatz wär' mehr in den Lüften.
Hätte was jeder begehrt, jeder, was hätte noch was? —

Nach Louisens Berechnung würde ihre Gedichtesammlung nicht über 130 Seiten betragen, die des Grafen Pisch hat deren 145. Varnhagen's Rezension ist für die Dichterin eine zweite Segenshand, die der Himmel preist:

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der Mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick. —

(Schiller.)

Lassen mich Euer Durchlaucht tief unter diesen Namen, in innigster Verehrung, Ergebenheit und Dankbarkeit den meinen setzen.

Maltitz.

Beilage.

Weimar, den 19. März 1853.*)

Die Sammlungen für die Dichterdenkmale Schiller's, Goethe's und Wieland's zu Weimar, haben sich in Weimar durch eine deklamatorisch-musikalische Soirée eröffnet, welche Franz Liszt veranstaltet und in welcher noch ungedruckte Dichtungen von einer jetzt dort anwesenden in den höheren Kreisen sehr gefeierten Dichterin Louise von Bornstedt (keine Verwandte des verstorbenen Adalbert von Bornstedt) vorgetragen wurden — die sehr ansprachen. Die ernste, edle

*) Dieser Artikel scheint von Maltitz verfaßt.

Digitized by Google

Färbung, welche den Poesieen dieser bescheidenen, noch wenig bekannten Schülerin der Musen eigen ist, sowie die originelle Auffassung der Gegenstände fanden die vollste Anerkennung; sehr gefiel ein Vogelmährchen — wie wir vernommen, soll eine Sammlung der Gedichte dieser Dame in einem Bändchen vorbereitet werden, worauf wir die Leserwelt gern aufmerksam machen — außerdem zeichnete sich sehr vortheilhaft das Klavierspiel eines jungen Klaviervirtuosen Herrn Klindworth aus, Schüler von Franz Liszt, der eine Phantasie seines Meisters über Motive aus dem Propheten vortrug. Wenn der Kunst überhaupt mal wieder ein ächter Frühling erblüht, so sind ihm auch gewiß Lorbeeren auf einer Künstlerbahn gepflanzt.

Gewiß werden nun auch an anderen Orten sich gleichfalls Kräfte einen, um das Andenken der unsterblichen Dichter-Heroen auch plastisch zu verewigen, worin das Herz und der Muth einer Dame mit so warmem Eifer so rühmlich den ersten Schritt gethan hat. Wie wir gehört, soll Dingelstedt in München bereits zwei Theatervorstellungen zugesagt haben.

8.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Montag.

Verehrtester Freund und Gönner,

Hier sende ich Ihnen nochmals den Brief an Herrn Illaire, da mir daran liegt, daß er nichts erhält, was Sie nicht entsprechend glauben.

Mein einsames Diner habe ich also sehr anmuthig zwischen Ihren Sonnetten und Daisy verzehrt. Bei den Austern Ihr etwas denselben Stoff berührendes Vor-Sonnet, dann die hübschen zwei nächsten, und die drei an Riemer, wovon mir besonders das zweite sehr wohlgefiel.

Digitized by Google

Hierauf mit der Hausmannskost Daisy, und zum Dessert mit Champagner wieder Ihre von Bettina als Lieblinge bezeichnete Sonnette. Das Ganze eine schöne Gabe, die mich noch oft erfreuen soll.

Tout à vous

H. Pückler.

9.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Berlin, den 16. April 1853.

Verehrtester Herr und Freund,

Wenn Sie meine Bemühungen für die arme Dichterin so loben, muß ich dies Lob für Sie selbst reklamiren, denn von Ihnen und Ihrem thätigen Interesse für dieselbe kommt ja alles her! Was mich an ihr interessirte, war zuerst Ihre Empfehlung, zweitens deren unzweifelhaftes Talent, wenn auch ohne eigenes recht gesundes Urtheil, drittens aber und recht besonders, die harmlose Kindlichkeit in ihrem Alter, die etwas Rührendes hat. Ich erwarte nun mit Ungeduld das Manuskript, durch so viele Güte von Ihrer und Ihrer Freunde Seite geläutert — was ihr selbst aber schwer angekommen ist, wie es scheint, denn sie verlangt von mir peremptorisch wenigstens die Druckbogen zugeschickt zu erhalten, „da die Dichterin selbst doch am Besten wissen müsse, was sie gemeint, und wie es zu verstehen sei", ein sehr falscher Satz, meines Erachtens nach.

Soll ich sie ihr nun senden, wenn es so weit ist?

Sie schreibt mir auch, daß Sie General Radowitz gesprochen, und hält dies für einen günstigen Zufall. Mir hat er von dieser entrevue noch kein Wort gesagt, und ich habe nicht davon anfangen wollen, besorge aber, daß sie vielleicht zu viel gegen ihn gesprochen, und daher der Eindruck nicht ganz so günstig gewesen, als sie glaubt, wie auch bei mir

Digitized by Google

der erste Eindruck nicht den besten Effekt machte. Doch wird im Wesentlichen dies einen guten Erfolg hoffentlich nicht hindern, wenn nur das Buch erst vom Stapel gelassen ist, und entspricht.

Mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin herzlich empfehlend

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamst ergebenster

H. Pückler.

P. S. Von dem Großherzog habe ich einen sehr freundlichen, aber über sein Unwohlsein klagenden Brief erhalten. Es ist doch nichts Bedenkliches bei diesem Zustande?

Ich bitte das Manuskript als beifolgend zu senden, weil es, als Brief geschickt, enormes Porto seit der neuen Posteinrichtung macht.

10.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 25. April 1853.

Euer Durchlaucht werden das Manuskript der Bornstedt'schen Gedichte von Dresden aus durch die Dichterin selbst erhalten. Erst vorgestern konnte mir Direktor Saupe die Hälfte dieser Poesieen in sorgfältig von ihm durchgesehener Abschrift zusenden. Leider sind die meisten der von meinen Freunden und mir angestrichenen Stellen von der Dichterin, als Selbstherrscherin ihrer Werke, in der alten Leseart beibehalten worden; die zweite Hälfte soll ich übermorgen erhalten. Nach Saupe's trefflichem Rathe, den ich mit voller Ueberzeugung unterstützt habe, sollen alle erzählenden Poesieen wegfallen. Hiezu gehört nun der Dichterin ausdrückliche Genehmigung, die ich nicht voraussetzen kann. Mit-

Digitized by Google

hin wird auch die zweite Hälfte Ihnen, mein Fürst, von Dresden aus zugesendet werden. Fremde Gedichte sind für mich „der Löwenmutter junge Brut"; meine eigenen sind „die jungen Raben". Seltsam, daß die Stelle, wo jeder unsterblich sein möchte, gerade seine sterblichste ist! Louise von Bornstedt ist eine eben so heldenmüthige Mutter als Pauline von Schwarzenberg.

Bei nochmaligem Durchlesen dieser Gedichte trat mir das große Talent wiederum entgegen, dessen Erscheinen Eigenliebe und Unwissenheit so oft stören; Direktor Saupe, ein Kenner der Alten und Neuen, theilt und bestärkte meine Meinung: Wäre die Dichterin hier geblieben, ich hätte die Herkulesarbeit nicht gescheut, jedes ihrer Gedichte mit ihr durchzukämpfen, und wo möglich sie durch meine anspruchlosen Vorschläge, auf eigene, bessere Gedanken zu bringen. Allein sie war nicht länger zu halten. Die Zusendung der Druckbogen scheint mir jetzt bedenklich. Duncker hat gewiß vortreffliche Setzer und Faktoren. Das Manuskript ist deutlich.

Die Gesundheit des Großherzogs bessert sich mit dem milden Wetter.

Die drehenden Tische rissen alle unsere Ueberzeugungen mit sich fort. Ich erinnere mich oft dessen, was Euer Durchlaucht in einer soirée matinale der Frau v. P. aus Cairo erzählten „Hier finde ein quasi Impromptu" Platz:

Gutachten der Jünglinge über die drehenden Tische.

Man kann davon bis jetzt nur einen Vortheil spüren:
Den kleinen Finger der Geliebten zu berühren. —

Ich schließe mit einigen Strophen an König Ludwig, in welchen ein Seufzer noch Rauch's Entwurf ist; doch weit früher kommt noch ein dankbarer Gruß meiner Frau, mit der Versicherung meiner unbegränzten Ergebenheit und Anhänglichkeit.

A. von Maltitz.

Digitized by Google

11.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, am 12. Mai 1853.

Die Zeitungen erschrecken mich durch einen Unfall, welchen Euer Durchlaucht auf dem Bahnhofe zu Berlin betroffen habe, — obschon, nach diesem Berichte selbst, die Verrenkung des Armes, die leider erfolgt war, glücklich beseitigt worden war, sind wir — ich nenne so zahlreiche Freunde und Verehrer — doch ungeduldig, eine weitere Beruhigung zu empfangen. Meine Frau will genannt werden.

Unbegränzt ergeben

Maltitz.

12.

Dem Spender des Erzes zur Goethe-Schiller-Statue.

Wann sich der Himmel färbt mit Purpurspuren,
Erwärmet sich der Memnonssäule Stein,
Die weithin strahlet durch die Morgenfluren,
Allein erleuchtet in des Tages Schein.
Das Götterbild der deutschen Dioskuren
Erhellt sich von Auroren nicht allein,
Wird leuchten in unsterblich hellem Schimmer
In Gluthen, die entzündet sind für immer.

Und mächtiger, als mit Dodonens Schalle,
Ertönt o Herr, durch Völker und durch Zeit
Aus Deiner Gabe lauterem Metalle:
„In deutschem Ruhm ist Deutschlands Einigkeit."
Vernommen hat es Deine Ruhmeshalle,
Wo längst für Dich auch wohnt Unsterblichkeit,
Ja, nennen werden Dich der Sänger Zungen;
Den edlen König der Begeisterungen.

Maltitz.

Digitized by Google

13.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Berlin, den 20. Mai 1853.

Verehrter Freund,

Mein schlimmer Fall hat mich verhindert, Ihnen früher für die mir so gütig bewiesene Theilnahme zu danken, was ich hiermit recht herzlich thue, leider aber noch immer nur einen brauchbaren Arm und fortgesetzten Stubenarrest habe.

Mit der Bornstedt'schen Sache scheint alles zu scheitern, wie Sie aus dem beiliegenden Briefe Herrn Duncker's ersehen werden, und es war nicht viel darauf zu sagen, weil man doch am Ende des Mannes Schaden nicht verlangen kann, der sonst sich immer sehr coulant gezeigt hat. Aber in der That, wie Wenige kaufen Gedichte einer unbekannten Dame, und viele der kleinen Sammlung stehen doch den „Windesstimmen" auch sehr nach.

Ich habe indessen nicht nachgelassen, und es nun doch so weit gebracht, daß Duncker 100 Exemplare in der gewünschten Form drucken lassen, aber sich durchaus zu keinem Honorar verstehen will.

Damit jedoch die arme Bornstedt dadurch nicht gedemüthigt, und ihr die gehoffte kleine Unterstützung nicht entzogen werde, so habe ich mit Duncker abgeredet, daß ich zwei Louisd'or für den Bogen Honorar gut thun will (es werden circa 8 bis 9 Bogen werden), und er ihr nun, damit sie nichts davon ahnen kann, diese zwei Louisd'or selbst bewilligen, auch ihrem mir ausgedrückten Wunsche nach, gleich zahlen, und vorläufig nach Teplitz schicken wird, die ich ihm sofort eingehändigt. Natürlich bleibt dies für immer unter uns, aber zwei Gedichte (von den Legenden) verwirft Duncker durchaus, und ich glaube, daß er vollkommen Recht hat, da sie einer übelwollenden Satyre zu leicht Raum geben möchten. Auch kann er keine Druckbogen nach Oesterreich schicken, und meint überhaupt, daß dies zu viel Zeit wegnehmen würde.

Digitized by Google

Ich habe ihr dies geschrieben, und sie gebeten, ja nicht zu difficile zu sein, da Duncker gern einen Vorwand benutzen würde, um von der Sache loszukommen, die er nur à son corps défendant übernommen habe. Bitte, schreiben Sie dem Fräulein doch auch in diesem Sinne, denn sie ist sehr sanguinisch, und leicht zu etwas Uebermuth geneigt, so daß sie mir schon geschrieben hat: da ich alles so gut durchzusetzen wisse, werde ich ihr gewiß auch noch behülflich sein, eine Reise nach Italien unternehmen zu können, um mehr Stoff für ihr Dichtertalent zu sammeln!

Frau von Maltitz meine Verehrung, et tout à vous.

H. Pückler.

14.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Koblenz, den 3. Januar 1854.

Verehrtester Freund,

Beim Einpacken meiner Sachen finde ich noch ein Buch, was Sie mir in Weimar geborgt, und ich schmählich vergessen habe, Ihnen wieder zuzustellen. Wenigstens giebt es mir jetzt Gelegenheit, mich damit in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, und mich Ihrer ferneren Geneigtheit eben so dringend als herzlich zu empfehlen.

Ich verlasse morgen Koblenz, wo ich mit so viel Güte und Gnade überschüttet worden bin, daß ich es mit eben so viel Dankbarkeit als wahrem regret verlasse, da mich dieses anmuthige Stillleben am Hofe fast mit lauter ausgezeichneten Personen, ungemein ansprach, selbst bis auf die lange, tägliche Regelmäßigkeit des Lebens, deren ich sonst zu wenig gewohnt bin, und die mir als eine Veränderung schon wohlthat.

Ich besorge nun noch einige Geschäfte in Köln, und gehe dann endlich, so Gott will, über Brüssel nach Paris.

Digitized by Google

Haben Sie oder Ihre liebenswürdige Frau Gemahlin, der ich die Hände küsse, mir dahin etwas zu befehlen, so bitte ich es mir poste restante zu schreiben, und auch, wie es im lieben Weimar geht, und ob der Großherzog einen eigenen Willen zu bekommen anfängt, den ich ihm, bei seinen übrigen schönen Eigenschaften, herzlich wünsche. Denn es ist übel für einen Souverain, groß oder klein, wenn er sich nicht selbst zu entschließen weiß — und darin scheint er mir mangelhaft. (Ceci soit dit entre nous, car je pense tout haut avec vous, et ne suis pas du tout diplomate)

Der formidablen Fräulein bitte ich hoch und höchst zu schreiben, daß ich alles für ihre Sache gethan was möglich, und nun, ehe ich ihr schriebe, das Resultat abwarten wolle — denn sonst bekomme ich alle Wochen einen Brief von ihr. Duncker hat mir endlich das Buch geschickt, und das Honorar hat sie vollständig erhalten auf meine Anweisung.

Daß ich Ihnen zum neuen Jahr nicht nur, sondern zu allen ihm folgenden, von ganzem Herzen Glück und Freude wünsche, versteht sich von selbst, so wie ich mir die Fortdauer Ihres Wohlwollens oktroyire.

Mit allbekannter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

treu ergebenster

H. Pückler.

15.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 4. Juni 1854.

Einem Verluste, wie dem Ihrigen, mein Fürst, stehen Worte für lange fern, doch die Form selbst entschuldigt sie, wenn eine treue Ergebenheit wie die meine, sich nicht ganz in Schweigen zu hüllen vermag.

Digitized by Google

Ein edles, seltenes Band hat der Tod zerrissen, eine Zuneigung, welche zu jener höheren Freundschaft gediehen war, die selbst den reichstbegabten Herzen noch Ideal bleibt. Der strengste, der unverkennbarste Wille Gottes ist auch der rührendste seiner Boten, wenn ein Leben verhallet, dessen edler Inhalt Liebe war.

Wie still lauschet die Welt um uns her einem solchen Hinscheiden; die Thräne an einem solchen Grabe enthält einen heiligen Frieden für den, welcher eines edlen, nun verklärten Wesens Lebensglück war.

Unsere Gedanken und Gefühle, theurer Fürst, umgeben Sie oft. In der geweihten Stille, wie Sie jetzt feiern, werden Sie manchen Donner der Zeit überhören. Es bricht nie Gebirge zusammen. England und Frankreich führen eine Sprache, die allen Kriegern durch's Mark gehen muß — doch wie stille wird auch dieses verrauschen!

Möchte Ihnen in jenem vielgeliebten Grabe jede selige Ahnung werden, die immer in Ihrer reichen Seele gewohnt haben muß. —

Lassen Sie mich aus tiefstem Herzen Empfindungen aussprechen, die mich für immer beleben werden.

A. von Maltitz.

16.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Stuttgart den 10. Juli 1854.

Meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen, schönen Worte der Theilnahme, theuerster Baron, die erst gestern mich erreichten, und noch immer kränklich und recht traurig finden. Doch lassen wir die Todten ruhen, denen ohnedem wahrscheinlich wohler ist, als allen hier Zurückgebliebenen, besonders den alten darunter, die eben nicht mehr Zeit haben,

Digitized by Google

sich alle geprüfte Freunde und Freundinnen zu erwerben, wie mir seit 35 Jahren die Verstorbene eine war.

Ihr blüht jetzt, wie ich hoffe, wenigstens eine neue Jugend, wonach sie sich immer sehr sehnte, und die Erinnerung an die Vergangenheit plagt sie wohl schwerlich mehr — denn hier erlebte sie zuletzt viel Leid und Kummer in ihren hohen Jahren, war auch des Lebens herzlich müde, und sah den Tod schon seit lange als eine Erlösung an. Dies ist in der That ein Trost für mich, und trübere Phantasiebilder des Jenseits sind überhaupt meinem schwachen Unterthanenverstande wenig zugänglich, eben so wenig, wie sie es dem Glauben der Fürstin waren.

Desto trüber aber wahrlich, was um uns her jetzt in der Gegenwart geschieht! besonders, weil es so unsinnig ist.

Sind wohl die Menschen perfektibel, sind sie mindestens, seit wir die Geschichte kennen, bis jetzt klüger oder moralisch besser geworden? Ich bezweifle es, mit einziger Ausnahme derjenigen Wissenschaften, die blos Sache der Zeit und Erfahrung sind, und das Wesentliche im Menschen nicht berühren, ja, als Früchte vom Baum der Erkenntniß, uns oft mehr aus dem Paradies hinaus als hereinführen.

Es ist in der Geschichte wie im Kaleidoscop: immer sind es nur dieselben bunten Glasstückchen von verschiedener Größe und Farbe, die aber bei jeder Drehung ein ganz anderes Bild formiren, bald schöner, bald unbedeutender, bald glänzender, bald matter, je nach ihrer veränderten Zusammenstellung; das Bild, welches sich uns heute darbietet, scheint allerdings zu den schwächsten und zugleich verzerrtesten zu gehören, und wer weiß, wie lange der liebe Gott wartet — ehe er von neuem dreht!

Auf die tragikomischen Details, über das, was vorgeht, will ich mich indessen, besonders einem Diplomaten gegenüber, nicht einlassen, aber Wunderlicheres hat wirklich kaum je eine Zeit geliefert; alle Gebirge kreisen, und gebären

Digitized by Google

überall nur Mäuse. Erhabenes wird schwer aus diesen Geburten hervorgehen, wohl nur langsam nagende, definitive Zerstörung des alt und schwach Gewordenen, damit auf dem Dünger des Abgestorbenen wieder eine neue Saat erwachsen kann, bis auch diese wiederum vergeht.

Aus Tod Leben, aus Leben Tod — ist und bleibt ja das ewige Gesetz, so lange es eine Welt geben wird in Zeit und Raum, eine Materie von schaffendem Geist belebt, und in unzähligen Formen fortwährend durcheinanderwimmelnd.

Darum liegt denn, genau betrachtet, allerdings nicht viel am einzelnen Leben, und noch weniger am Tode für den, der sich im Ganzen zu denken vermag, aber freilich — denken und fühlen sind zweierlei, auf zwei verschiedenen Polen ruhend, zur Trennung stets geneigt wie Wasser und Oel.

Sie, der Dichter, können sie beide in sich zu bleibender Einheit verbinden, der Dichter ist allerdings ein Zauberer, und dem mag alles möglich sein.

Vor der Hand diesem Zauberer nebst Zauberin meinen allerbesten Gruß.

H. Pückler-Muskau.

17.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Dresden, den 10. August 1857.

Mein hochverehrter Freund und Gönner,

Denken Sie sich, daß ich erst hier bei meiner Rückkunft nach Dresden Ihr liebes Schreiben nebst „Goethe's Scheiden von Rom" und dem „ewigen Juden" vorfinde!

Tausend Dank für alles, und das Vergnügen, was mir die Durchlesung Ihrer genialen Arbeit verschafft hat. Fahren Sie doch fort in den Gesängen dieses Epos, das Sie allein am Besten zu vollenden wissen werden. Wie schön ist der

Digitized by Google

Gedanke, daß die Seele, die nicht verzeihen kann, noch länger leidet, als die schuldige!

Auch „Goethe's Abschied von Rom" hat mich sehr erfreut; besonders hübsch finde ich die Wendung:

„Einem Dichter verschließt so oft ein And'rer die Lippen,
Ewigen Ruhm Dir Ovid;
Goethe verstummte vor Dir!"

Ich habe sehr bedauert, daß die damaligen Umstände in Dresden mir so wenig Zeit und Gelegenheit gaben, Ihres liebenswürdigen belehrenden Umgangs zu genießen, und auch meine Reise nach Thüringen immer noch nicht realisirt werden kann, um Ihnen in Weimar wieder einmal mündlich sagen zu können, wie sehr ich Sie verehre.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu Füßen zu legen, vereinige ich die, mir Ihr ferneres freundliches Andenken zu bewahren.

H. Pückler.

18.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, am 12. September 1854.

An den Fürsten von Pückler-Muskau.

Er kam geschritten durch des Parkes Pfade,
Ein Spender er der Schatten und der Lichter,
So wie der Reime König ist der Dichter;
Ihn grüßt Najade, Dryas, Oreade.

So manchen Stamm verdammet er als Richter,
So manchem, schon verurtheilt, ruft er Gnade,
Zu diesem Wege: „wandle Du gerade",
Zu jenem aber: „schlängle nun Dich", spricht er.

Die Schönheit schmücken wollen, heißt: Erdreisten.
Doch ihre Locken ordnen darf die Kunst,
Die Blume wählen, die ihr ziemt am Meisten.

Digitized by Google

So läßt Natur von weiser Hand sich leiten,
Und diese Hand verfährt nach Musengunst,
Wie keine, welche griff noch in die Saiten!

Maltitz.

19.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Berlin, den 28. September 1857.

Verehrtester Musenfürst,

Wie bedaure ich es, selbst keinen Vers machen zu können, um Ihre allerliebste, poetisch-sarkastische Epistel mit gleicher Grazie zu beantworten!

So wird Ihnen von mir nur ganz prosaischer Dank reichlichst dafür gespendet, daß Sie sich auch nach meiner Abwesenheit noch mit mir beschäftigt, und dieser Güte einen so anmuthigen Ausdruck gegeben zu haben — der Arme giebt in Erwiederung, was er hat, da er nicht mehr vermag.

Ich vergnüge mich diesmal leidlich in Berlin, weil ich weder Hof noch Prinzen zu nahe komme, und daher nach meiner Laune leben kann, jedenfalls ohne alle Gêne, die im Alter, wie ich finde, täglich immer lästiger wird. Da ich gar keine Besuche gemacht (denn ich verkehre nur mit der schönen Natur, repräsentirt durch eine holde, für das Alter nachsichtige Nachbarin) so habe ich auch Varnhagen noch nicht gesehen, und selbst Humboldt nicht zu dessen Geburtstag gratulirt, kurz alle Anzeichen eines sehr anziehenden Intérieur oder eines unüberwindlichen spleen gegeben — car les extrêmes se touchent. Auch eine Art von Hexenschuß.

Berlin ist übrigens so voll, daß kaum ein Unterkommen zu finden ist, denn die doppelten Manöver friedlicher Vergnügungskrieger, und für die evangelische Union in bunten Redeübungen kämpfender Religiösen erregen die Neugierde mehr als gewöhnlich. Aus beiden wird zwar, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht mehr herauskommen, als sehr viel

Digitized by Google

freudige Festessen, aber dies thut dem Menschenfreunde wohl, und ich konnte nicht ohne Rührung einer table d'hôte in meinem Hotel beiwohnen, wo eine abwechselnde Reihe von Geistlichen und Offizieren mit gleich frommem Sinn Champagnerstöpsel um die Wette gen Himmel fliegen ließen!

Die Welt ist ganz ergötzlich, wenn man sie nur ein wenig aus der Vogelperspektive zu beobachten fähig ist, und dabei ein kleines bischen Mephistopheles in sich hat, wobei mir immer die gute Hester (nicht Esther) Stanhope einfällt, die jedem Menschen, außer seinem Stern, Blume, Stein u. s. w. auch ein verwandtes, kleines Teufelchen oktroyirte, und dabei behauptete: das letzte sei die nützlichste Naturgabe, wenn sie gehörig gehandhabt werde. Am letzten Ende ist freilich der Teufel auch nur ein Engel, von der anderen Seite, und der Dichter, der die ganze Welt abspiegeln soll, muß auch nach allen Seiten hin der Toleranteste sein.

Ihrer schönen und liebenswürdigen Frau bitte ich mich zu Füßen zu legen, und um diese immer besser kennen zu lernen, lese ich schon zum drittenmal Ihre häuslichen Sonnette, ein ganz neuer, vortrefflicher Einfall mit feiner Beobachtung ausgeführt. Hat Frau von Maltitz nicht auch ein wenig daran gearbeitet? Alle besten Wünsche für Sie Beide, und herzlichst der Ihrige

H. Pückler.

20.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 25. Dezember 1857.

Darf ich, mein hochverehrter Gönner, Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin huldvollen Protektion eine Dame empfehlen, die ein ungünstiges Geschick zwingt, eine Laufbahn zu erwählen, die zwar, glaube ich, ihrem Talent wie ihrem Geschmack und ihrer litterarischen Bildung zusagt, aber freilich

Digitized by Google

ihrem Rang und früheren Erwartungen vom Leben weniger entspricht.

Sie ist eine gute, angenehme und noch junge, aber vom Unglück etwas niedergedrückte Frau, verheirathet an einen Grafen Merfeld in Westphalen, einen jüngeren Sohn, der kein Vermögen hatte, und nachdem er das ihrige (sie war eine Fräulein von Kleist) verschwendet, sie dann, wie es so oft in der Welt geht, schlecht behandelt hat, wozu die Religionsverschiedenheit, da der Graf katholisch ist, gehörig mitgeholfen hat.

Sie ist nun nach katholischer Weise von Tisch und Bett geschieden, kann aber weder ihr eingebrachtes Vermögen, noch eine angemessen ihr zustehende Rente erlangen, da der Graf, auch ohne den üblen Willen, selbst kaum mehr zu leben hat. Unter diesen Umständen hat sich die Gräfin, wie so manche Andere in unseren Zeiten, entschlossen, das Talent, was sie besitzt, zu benutzen, um einen rechtlichen Unterhalt auf der Bühne zu finden, wo wir Gräfin Rossi zum Beispiel eben so viel auf dem Theater als in der Gesellschaft haben gelten sehen.

Einer unserer edelsten Dichter und zugleich vornehmer Mann, wie Sie es sind, kann der liebenswürdigen Frau in ihrer eigenthümlichen Lage, wenn er sich irgend vortheilhaft über sie äußert, und sie in seinem Hause sieht, schon sehr viel beim Publikum nutzen, und deshalb nehme ich mir die Freiheit, der Gräfin dieses Bittschreiben an Sie, mein verehrter Freund und Gönner, mitzugeben.

Herr von Dingelstedt interessirt sich bereits sehr für die Gräfin, deren Talent er kennt, und hat ihr mehrere Rollen zur Einstudirung eingeschickt, mit denen sie im Beginn des neuen Jahres in Weimar debütiren soll.

Auch Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog, Graf und Gräfin Beust, nebst anderen wohlwollenden Freunden, habe ich die Gräfin empfohlen, da ich mich in der That für

Digitized by Google

diese vielgeprüfte Frau, die ich seit längerer Zeit kenne und ihr Loos bemitleide, lebhaft interessire.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu Füßen zu legen

Euer Exzellenz

innigst ergebener

H. F. Pückler.

21.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 25. Oktober 1858.

Ich komme, mein theurer Fürst, mit einem Kummer zu Ihnen, der uns gemeinsam ist, wie zu meiner Freude noch so Vieles, dem Schmerze um Varnhagen.

Wie er selbst vor zwei Monaten mit geweihter Stimme hier von Goethe in Goethe's Sterbezimmer sagte, so sage ich nun von ihm, ich, der ihn zu der geweihten Stätte begleitete: Gesegnet sei sein Angedenken. Er wird vielen Herzen fehlen. — Er war meines Lebens mildeste Gestalt; nie kam aus seinem Munde ein entmuthigendes Wort für einen Freund, er hielt das Panier des Lebens immer aufrecht. Er trat mir im Leben um zehn Jahre voraus — ich beweine ihn nicht wie der Greis den Greis, sondern wie der Jüngling den Mann.

Ein Brief von ihm war mir eine Lebensfreude, ein Wiedersehen mit ihm ein Entzücken. Sein letzter Brief vom 8. Oktober war an mich gerichtet. Am 10. Abends war er nicht mehr. — Seine Nichte, ganz in seinem Geiste und in der Liebe zu ihm gebildet, in einer Liebe, die mir Bewunderung war — hat mir mehrere Male wohlthuend geschrieben.

Sie wird in seiner geistigen Nähe fortleben. — Wie gehen sie dahin! Dieser edle Freundeskreis, wo die Talente

Digitized by Google

nur neue Bande der Herzen waren, Chamisso, Theremin, Neumann, Varnhagen, — der Allverstehende, nichts Verkennende! Ich war wie mit einer ersten Liebe sein Freund.

Es ist ein Schmerz meines Lebens, daß seine Wirkung auf meine Jugend nicht ungestörter sein durfte. Doch bin ich an seinem Grabe zu alt, um Verfehltes in meinem Dasein noch zu beweinen; um untröstlich zu sein, muß man überhaupt mehr Horizont haben, als mir bleibt.

Was ist auch Ihnen, theurer Fürst, mit Varnhagen zum wehmüthigen Traumbilde geworden! Wie innig schätzte er Sie! So manchen Zug Ihres schweigsamen Edelmuthes erfuhr ich durch ihn! Wie erfreute ihn der Besuch, den er Ihnen in Branitz gemacht hatte! Ach, wie lobevoll war er noch! Kein Todesschauer schien noch durch sein graues Haar zu gehen!

Er ist der Glückliche, er hat vollendet.

Meine Gedanken umgeben Sie liebevoll, theurer Fürst, unsere Trauer ist mir eine Gegenwart, wo ich Ihnen sagen dürfte, wie sehr ich Ihnen angehöre — bis zum Fürsten-Hause. —

Maltitz.

22.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Koblenz, den 29. Oktober 1858.

Mein verehrter Freund,

Erst heute erhalte ich spät Abends Ihren Brief vom 25., der mich wohlthuend sehr gerührt hat. Ja, der Verlust ist groß, und für uns Beide gewiß unersetzlich, denn auch ich liebte, ehrte und bewunderte Varnhagen als Meister, Lehrer, und treuen, sich immer gleichbleibenden Freund! Wir und so

Digitized by Google

viele uns Gleichgesinnte sind zu bedauern, er nicht, denn man hätte ihm keinen besseren Tod wünschen können. In vollster geistiger Kraft, auch körperlich rüstiger, als ich ihn seit zehn Jahren gesehen, in heiterer, fast muthwillig froher Laune, hat ihn der Tod ohne Leiden und Kampf so leicht hinweggenommen, wie es Wenigen vergönnt wird. Darin finde ich einen recht beruhigenden Trost, und für uns wird der Geschiedene ja ohnehin noch so lange fortleben, als wir selbst.

Zwei Tage vor dem verhängnißvollen Abend war er noch mit seiner vortrefflichen Nichte, Fräulein Assing, bei mir, und blieb wohl über eine Stunde in der lebhaftesten, mannigfaltigsten Unterhaltung. Eigen kommt es mir jetzt vor, daß wir auch eine geraume Zeit über den Tod sprachen, und zuletzt fast ganz übereinkamen, daß für alte Leute wie wir (unser Alter differirt sehr wenig) die das Leben durch alle Phasen desselben ausgekostet, der Tod selbst nichts Abschreckendes mehr haben könne, sondern nur das heftige und schwere Leiden, was ihm so oft voranginge, wie der Schmerz der Trennung von geliebten Personen. Da nun beides bei einem schnellen, unerwarteten Tode wegfiele, so müßte man in der That ein solches Ende als das glücklichste ansehen, und könne es sich wünschen.

Am dritten Morgen darauf wollte ich eben in den Waggon der Eisenbahn steigen, um mich nach Branitz zu begeben, als man mir sagte, vergangene Nacht sei Varnhagen plötzlich während einer Parthie Schach gestorben. Sie können sich meine Erschütterung denken, um so mehr, da ich fort mußte, ohne mehr irgend eine sichere Nachricht über das Vorgefallene einziehen zu können. So bald ich konnte, schrieb ich an Fräulein Assing, erfuhr aber schon leider am selben Abend aus den Zeitungen die volle Bestätigung der schmerzlichen Begebenheit.

Digitized by Google

Da stehen wir nun wieder recht eindringlich vor dem ewigen Räthsel, das auch für Varnhagen ein solches im Leben war und blieb. — Recht herzlich Ihnen die Hand von Koblenz nach Weimar herüberreichend, Ihr treuergebener

H. Pückler.

23

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 29. August 1859.

Ich trage, mein theurer Fürst, gleichsam eine Schuld ab, wenn ich Ihnen den dritten Theil einer Trilogie zusende, von den Ihnen Nr. 1 aus dem „Blatte in Lethe“ und Nr. 2 aus dem „Vor dem Verstummen“ bekannt sind. Es wollte sich, wie Sie mir sagten, kein anderer Schluß, als eine Erhörung finden lassen, die leider nicht unter meine unmittelbaren Lebenserfahrungen gehört!

Nehmen Sie das gereimte Abentheuer meiner Phantasie und fremder Liebeserfolge hin. Ganz aus sich selbst, meine ich, nehmen selbst große Dichter sehr wenig. In allem ist eine Befruchtung nothwendig. — Welch ein Sommer, welch' ein Jahr! welch ein Krieg! welch ein Verlust in Weimar!

In weniger als einem Jahre mußte ich Varnhagen und die unvergleichliche Großherzogin-Großfürstin verlieren! Sie waren meines Lebens mildeste Gestalten! Sie war das Ideal in seiner schönsten Wirklichkeit, so gut, als groß, so groß, als gut.

Es war ein furchtbarer Moment, als Ihr Sarg unter Trauergesängen in die Fürstengruft hinabsank. Hier ist die Sitte, über die sich schließende Mündung des Grabesschlundes den Purpur zu breiten, der ihn vergebens zu verhehlen sucht.

Digitized by Google

— Der Herzog hat seine hohe Mutter wie ein edler Sohn beweint.

Das längst Vorhergesehene hat ihn, fast vernichtend, überrascht — worauf kann der arme Sterbliche sich auch vorbereiten? Was ihn berührt, trifft ihn immer wie der Blitz. Die Zeit scheint bei solchen Ereignissen einige Augenblicke lange still zu stehen, ja, zu stutzen — dann beflügelt sie ihren Lauf. Schon zwei Monate, seit sie nicht mehr athmet! Wie lange schon ist sie nicht mehr die jüngste Todte!! Meine Wehmuth ist ein Traum, den ich nicht wieder ablegen werde. —

Schon hat der Tod ihr Manches erspart. Der Friede von Villafranca kann, wie Wagram schmerzen. Der schreckliche Dritte in Paris sammelt nur Donnerwolken, man hat zu jedem seiner Frevel Ja gesagt, Palmerston wird England verderben, wie Buol Oesterreich, Deutschland wird wiederum Staub schlucken! — Die Zukunft bietet mir nur „Leichen und Bettler". — Der Dritte macht nur Blutlachen, aber eine eigentliche Ordnung schafft er nie — im Orient, wie in Italien ist mehr Verwirrung denn jemals. —

In einigen Tagen treten wir eine kleine Urlaubsreise an, um ein wenig in Deutschland herumzufliegen, welches trotz aller französischen Geographie ein so schönes Land ist: — Vier Wochen sind eine hübsche Episode. —

In alter Treue und Dankbarkeit nenne ich mich, mein theurer Fürst, Ihr Verehrer

Maltitz.

Meiner Frau beste Grüße.

„Vor dem Verstummen" ist hoffentlich im vorigen Jahre in meines Durchlauchtigen Gönners Hände gelangt.

Digitized by Google

24.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Branitz, den 17. September 1859.

Mein höchstverehrter Freund und Gönner,

Der Schluß Ihres reizenden Gedichts hat mich, noch immer etwas sündhaften Alten, ganz befriedigt, und daß die Dinge quasi alle hauptsächlich zu Pferde vorgehen, das heißt, die Präliminarien, amüsirt mich am meisten, weil in der That, bis auf den Schlagbaum, eines der süßesten und zugleich spätesten Ereignisse meines Lebens sich fast auf dieselbe Weise zutrug. So erräth der inspirirte Dichter immer das Wahre als vates, wenn anders das vor mir Liegende nicht auch ein Stück aus Ihren eigenen Memoiren ist.

Von diesem Erfreulichen aber nun zum Traurigsten.

Der Tod der unvergeßlichen Großfürstin-Großherzogin, den Sie mit so viel Recht beklagen, hat auch mich tief betrübt. Für mich war (wie ich auch der Prinzessin von Preußen geschrieben), die Verewigte seit mehr als fünfzig Jahren stets das vollendete Muster, wie eine Frau in höchster Stellung erscheinen und leben soll, um Alle um sich her unwiderstehlich mit Liebe und Ehrfurcht an sich zu fesseln.

Wie viel Gnade habe ich nun außerdem selbst von der hohen Fürstin genossen, die nie getrübt worden ist — also war mein Schmerz über diesen Verlust so innig, als hätte ich ein theuerstes Mitglied meiner eigenen Familie verloren. Auch wird sie meinem Andenken für immer als eine der hehrsten und wohlthuendsten Gestalten verbleiben, die mir auf meiner langen Lebensreise begegnet sind.

Doch genug hiervon. Vergessen Sie nicht, mich einem anderen liebenswürdigen Wesen, daß Sie selbst zu besitzen so glücklich sind, und das in den Eheſtandsenthüllungen so anmuthig mitspielt, ehrerbietigst zu Füßen zu legen, und erhalten Sie mir immer frisch und lebendig Ihr altes Wohlwollen.

H. F. Pückler.

Digitized by Google

25.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 12. Februar 1860.

Verehrter Freund und Gönner,

Ich ging einmal mit Bettina in ein Konzert, wo eine der berühmten Symphonieen Beethoven's aufgeführt wurde. Bettina war in Entzücken aufgelöst, und entwickelte mit Enthusiasmus, was alles für Gefühle und tiefe Gedanken aus dieser Musik sich ihr mitgetheilt hätten. Ich mußte ihr gestehen, daß ich diesem Fluge gar nicht zu folgen vermöchte bei bloßer Musik ohne Worte. Daher ich auch nur bei Opern, deren Sujet poetisch sei, und das große, gleich poetische, erhabene Komponisten durch ihre Musik verklärt, in einen solchen Enthusiasmus versetzt werden könne, wie zum Beispiel Opern von Gluck, der „Don Juan," „der Freischütz," „Norma," zum Theil Rossini u. s. w., bloße Musik ohne Worte aber immer nur ein das Ohr mehr oder weniger erregender Schall bliebe, von dem meine innere Seele daher auch nur sehr unvollkommen berührt werde.

Das beweist, erwiederte Bettina entrüstet, daß der Sinn und das Verständniß der Musik Ihrer Natur gänzlich versagt ist. Ich muß dies eingestehen, und mich mit Bedauern als Blindgeborener erkennen.

Nun hat mir Ihr überschicktes Nachtstück eine zweite fatale Wahrheit recht von nenem eingeprägt, nämlich, daß auch das Hochpoetische mir da verschlossen bleibt, wo es meiner individuellen Natur — wie soll ich sagen? nicht angemessen, nicht verwandt ist.

Denn trotz der Bewunderung, die ich einzelnen schönen Bildern und Gedanken in Ihrer Dichtung zolle, hat das Ganze mich doch nicht so warm ergriffen, ja, ich habe es beim ersten Lesen kaum ganz klar zu fassen verstanden, wohl den sehr artigen Gedanken: wie der Arzt das Krankheitsgift

Digitized by Google

durch Schlangengift heilen will, so versucht mit gleich schlechtem Erfolge der Seelenarzt des Freundes zerstörenden Schmerz über den Verrath einer Geliebten mit dem Gift einer niedrigen Leidenschaft zu heilen, und der Patient stirbt moralisch mit Schande — aber die Art der dichterischen Behandlung dieses Stoffes, die gewiß schön ist, weil sie eben von einem eminenten Dichter wie Sie sind, herrührt, fand in mir nicht gleich den rechten Anklang, warum? wie bei der Beethoven'schen Symphonie, weil ich eben selbst kein Dichter bin, und doch liegt wenigstens so viel davon in mir, um meine Schwäche vollständig einzusehen. Das Ganze hatte, für mich NB., eben wegen meiner poetischen Mangelhaftigkeit, etwas zu Abruptes, nicht ganz die für mich gewünschte helle Klarheit und Verbindung, deren ich nur zum vollen, ungestörten Genuß des Gedichts bedurft hätte.

Alles, was ich Ihnen da sage, ist ungeheuer naiv, und vielleicht albern. Aber ich verehre Sie so sehr, und was mehr ist, habe Sie so lieb, daß ich mich auch gar nicht scheue Ihnen meine Mängel und Schwächen aufzudecken.

Sie werden lachen, und sagen: „Ich kann mir wohl denken, daß Sie die Schlagbaumaventure, und die feinen, allerliebsten Ehestandsszenen besser verstanden haben, aber niemand darf über seinen Leisten springen, und daß Sie das an sich selbst erkennen, kann ich auch nur billigen".

So bin ich also absolvirt, und gehe nun zu Ihrem Brief über. Auf das Trauerspiel „Anna Boleyn" freue ich mich sehr, im Nachtstück ist vieles nur im Lapidarspiel angedeutet, rauscht schattenartig vorüber, was vielleicht eben schön und recht bei diesem Sujet sein mag, mich aber störte, im Trauerspiel kann das nicht stattfinden, und ich wünsche im voraus Glück zu den zwei letzten Akten, die freilich immer die am schwersten zu übersteigenden Klippen sein mögen. Das Fertige theilen Sie mir hoffentlich in Weimar mit, wo ich, wenn es meine schwächliche Gesundheit erlaubt, bald hin-

Digitized by Google

zukommen denke, und schon seit lange hinwollte, weshalb ich auch mit meiner Antwort fortwährend gezögert.

Varnhagen's Verlust bedaure ich auch täglich, er hat aber eine Nichte hinterlassen, seine Erbin Ludmilla Assing, die auch viel Geistiges von ihm geerbt hat, unter anderen auch täuschend seine schöne Handschrift, und viel von seinem fließenden Styl, ohne je irgend eine Korrektur. Seit Varnhagen's Tod bin ich in fortwährender Korrespondenz mit ihr. Sie müssen sie wohl kennen, da sie lange Varnhagen's Haus führte, und sich auch schon durch zwei schöne Biographieen als Schriftstellerin ausgezeichnet hat, an denen, wie ich gewiß weiß, Varnhagen nicht im geringsten geholfen hat. Ist Ihnen der letzte Theil von Varnhagen's „Denkwürdigkeiten", den die Assing herausgegeben, nicht aufgefallen? Mich hat er entzückt, weil er *den* offenbar im voraus als oeuvre posthume geschrieben hat. Hier allein ist er ganz offen er selbst, und die frühere ewig zurückgehaltene diplomatische Zurückhaltung ganz bei Seite gelassen, die oft unbehaglich und wirklich peinlich in seinen Schriften war *). Jetzt kommen Humboldt's vertraute Briefe an Varnhagen heraus, die viel Aufsehen machen werden, denn Humboldt erlaubte sich mündlich jede Satyre, auch die beißendste, gegen Freund und Feind, lobte aber schriftlich jederman. Nur gegen Varnhagen genirte er sich nicht.

Fanny Lewald hat einen merkwürdig guten Roman geschrieben, eine Art Dorfgeschichte, die an Wahrheit und ge-

Anmerkung der Herausgeberin:

*) Pückler vergißt bei seiner Beurtheilung Varnhagen's, daß dieser beinah sein ganzes Leben lang unter Censur hat schreiben müssen. Die heutige Generation kann sich kaum mehr vorstellen, was das heißt. Kein Schriftsteller, der frei und unabhängig dachte, konnte damals sich ungehindert aussprechen. So ist es ganz natürlich, daß Varnhagen's letzten Werke weniger „zurückhaltend", wie Pückler es nennt, waren, als die früheren. Und die „Tagebücher" vollends spiegelten seinen Geist und seine Gesinnungen ab! —

Digitized by Google

nialer Schöpfung des Hauptkarakters Auerbach, meines Erachtens, noch weit überflügelt; „das Mädchen von Hela“. Ich wünschte, daß Ihre Frau Gemahlin, der ich mich zu Füßen zu legen bitte, dies Buch leſe, und mir ihr Urtheil darüber mittheilte.

Von Politik kein Wort. Dies Thema wird zu traurig, zu ſchamvoll für uns Deutſche.

Was Sie über die Evangelien ſagen, iſt ſehr ſchön, und ich freue mich, dieſelbe Anſicht davon zu haben. Mit dem Herzen muß man den hohen Geiſt derſelben erkennen, was kümmern dann die einzelnen Widerſprüche darin, wie die hiſtoriſchen Ungewißheiten über das Ganze. Es iſt alles in der Welt immer nur menſchlich hergegangen.

Laſen Sie wohl Röth und Braun? Es iſt ein Jammer, daß Röth ſo jung geſtorben. Er hätte uns mit ſeinem enormen Wiſſen es ganz deutlich gemacht, wie alle Religionen und Philoſophieen ſo ganz folgerecht und naturgemäß eine aus der anderen geboren worden ſind. Eine Reform des Chriſtenthums iſt auch ſchon unausbleiblich. Jeſus hat ja ſelbſt geſagt, daß er wieder kommen werde, und ich bezweifle dann, daß er unſere heutigen Pfaffen beſſer beurtheilen wird, als weiland die Phariſäer. Lehrte er in Berlin, käme er gewiß in vier Wochen nach Spandau.

Mit herzlicher Verehrung der Ihrige

H. Pückler.

26.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 5. März 1860.

Mein verehrteſter Freund,

Sie ſind nicht nur ein vortrefflicher Mann, ſondern auch der liebenswürdigſte und nachſichtigſte aller meiner Korreſpondenten, und dennoch bin ich im ſtrafbaren Rückſtand

Digitized by Google

einer Antwort auf einen herrlichen Brief, der mir so viel Freude gemacht hat! Aber ich will Ihnen nur gleich meine Schwäche gestehen, denn Alter schützt vor Thorheit nicht, aber Sie verstehen ja, daß man auch im Alter noch jung bleiben kann — kurz, zum Beweis, daß dies bei mir stark der Fall ist, vertraue ich Ihnen, daß ich wirklich etwas verliebt bin, und daher in dieser Zeit zu viel ellenlange Liebesbriefe, ja Liebesbriefe schrieb, um noch Zeit zu vernünftigeren übrig zu behalten! Ist das nun eine gute oder schlechte Entschuldigung, gegenüber dem zarten Sänger der Liebe? Ich hoffe das erste. Es war gleich eine auffallende Sympathie zwischen mir und meiner Schönen, schon beim ersten Zusammensein, aber schriftlich hat sich das Verhältniß erst völlig ausgesponnen, und zur Reife gesteigert, um nun wieder persönlich zum Abschluß zu kommen. Qui vivra verra. Ich sehe die Sache zugleich als schriftstellerische Uebung an, wenn ich noch dazu kommen sollte, einen Roman zu schreiben. Il faut faire flêche de tout bois.

Aber nun genug hievon. Was sagen Sie zu Humboldt's Briefen? Etwas Interessanteres, und vielleicht historisch Folgenreicheres ist lange nicht erschienen, aber die arme Ludmilla hat sich großmüthig damit geopfert, und ich tadle als ihr Freund und der ihres Onkels die zu rücksichtslose Publizirung der Tagebücher Varnhagen's. In Humboldt's Briefen durfte und brauchte nichts gestrichen zu werden. Das Allerverfänglichste ist die Stelle, wo von Humboldt von der Prinzessin Victoria gesagt wird: „Sie sei zwar nicht hübsch, habe aber ein gefälliges, einfaches Wesen, ein beseeltes Auge". Welche fürchterliche Beleidigung! Diese wird gewiß am schwersten verziehen.

Mich freut aber das Buch, und daß alles darin Gesagte buchstäblich wahr ist, weiß ich, aber man hätte an Fontenelle denken sollen.

Digitized by Google

Weimar wird auch nicht gut darauf zu sprechen sein, noch weniger der Ostphale.

Nun zu Ihrem Briefe. Erstens beneide ich Sie um die Bekanntschaft der Rezia, und bedaure ungeheuer, sie nicht auch gemacht zu haben, denn eine Lorette in der Erscheinung eines sanften, tugendhaften Engels, ist das Verführerischste, was es giebt, NB. wenn sie zugleich schön ist, versteht sich — und auch mir fiel gleich dabei Ihre Schilderung des Spiels von trente et quarante und der Roulette ein. Ich wollte Ihnen schon in meinem letzten Briefe sagen, wie diese Stelle mich am Meisten in Ihrem Gedicht als ganz vortrefflich angesprochen, vergaß es aber im Fluß des Schreibens. Sie sehen daraus, wie wenig ich ein Schmeichler bin. Ich habe übrigens nach öfterer Durchlesung des Gedichts mich viel besser hineingelebt, und immer mehr Genuß dadurch gehabt. Hopfen und Malz ist also noch nicht an mir verloren.

Aber in Ihr: „Wir wissen nur eines — fort mit uns" stimme ich, bei Ihnen wenigstens, nicht im geringsten mit ein, und auch bei mir nicht, seit ich wieder verliebt bin.

Ganz theile ich dagegen Ihre so richtige Bemerkung über Varnhagen, als wirklichen Hitzkopf. Er konnte manchmal unglaublich leidenschaftlich werden, und da es später so selten geschah, so war ich das erstemal dermaßen erstaunt darüber, den sonst so abgemessenen Mann in solcher Furie zu sehen, daß ich mit offenem Munde dabeistand, und zu träumen glaubte.

Den Roman Ihres Freundes über die Reformationsgeschichte mag ich nicht lesen, weil mir das ganze Süjet zuwider ist. Was sind wir dadurch bis jetzt geworden — weder Fisch noch Fleisch. Der katholische Aufbau ist das Großartigste in der Geschichte. Er muß dennoch altern und fallen, wie alles, was einen Anfang hat, aber was diesen prachtvollen organischen Wuchs nach und nach zerstört, ehe

Digitized by Google

noch der neue zu seiner Ersetzung bestimmte recht in's Leben getreten, gewährt keinen so genußreichen Anblick, obgleich beide, Aufwuchs wie Zerstörung, gleich naturberechtigt wie naturnothwendig sind. Drum liebe ich den Katholizismus, und erfreue mich noch daran, und fühle wenig Sympathie mit einer Reformation, die bisher nur das Poetische im alten Glauben reformirt hat, zur Vernunft aber noch lange nicht gekommen ist.

Aber bitte, zeigen Sie diese Häresie nicht bei unserem Minister des Kultus, Betemann = (die ersten zwei Silben französisch) Hohlweg an, sonst verdammt mich derselbe am Ende, nach Vorschrift der Regulative, gleich den armen geplagten Bauerjungen, wöchentlich 30 biblische Sprüche und zehn Gesangbuchslieder auswendig zu lernen — gewiß eine Strafe, denen Viele die russische Knute vorziehen würden.

Mit Thomas könnte ich, glaube ich, auch gemeinschaftliche Sache machen, wenn Jesus wiederkäme, und so wäre, wie ich ihn mir vorstelle. Mit ihm sterben aus Liebe und Verehrung, zum Glauben aber etwas weniger prompt.

Gerührt haben mich Ihre Verse über die herrliche Großfürstin, und deren so wahrhaft unersetzlichen Verlust! Und doch ist es eine Freude, ihr Andenken so schön gefeiert zu sehen.

Ihren höchsten Herrschaften bitte ich mich zu Füßen zu legen, und Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog meinen unterthänigsten Dank für dessen gnädiges Andenken auszusprechen, und zwar mit der Frage: ob der Jesuit sich noch allerhöchster Anerkennung erfreue? Es ist nichts Verfängliches dabei.

Tausend Schönes an Ihre Frau Gemahlin und liebenswürdige Frau Schwägerin, die sich so gütig meiner erinnert.

Euer Exzellenz ganz ergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

Noch eins! Am Schluß Ihres Briefes sagen Sie: „Eine fernere Eintheilung der Menschen ist eine solche, die Trinkgelder nehmen, und solche, die keine nehmen".

Dies verstehe ich; aber nun setzen Sie hinzu: „Doch könnten sie zusammenschmelzen".

Pardonnez ma bêtise, aber wie ist das möglich? Ich kann mir es höchstens nur so denken, daß man dem Nichtnehmer das Trinkgeld selbst verborgen in die Tasche steckt, ob er sich vielleicht dann zu Hause noch eines Besseren besinnt, in welcher Manipulation Viele eine große Fertigkeit besitzen sollen.

Nun seien Sie nicht so schlimm, mir mit Voltaire zu antworten:

„Rien de plus triste qu'un bon mot
Qui se perd dans l'oreille d'un sot",

sondern antworten Sie mir mitleidig wie dem bekannten armen naiven Jungen, der weinend gestand, daß er die Welt geschaffen, es aber nimmer wieder thun wolle, und expliziren Sie mir mit edler Geduld Ihre wahre Meinung.

Und damit küsse ich Ihnen die Hand, verehrter Meister, und liebe Sie sehr, wie einst meinen anderen Meister Varnhagen, von dem Sie ja gerade geträumt, wie er in Wirklichkeit gestorben. Wußten Sie denn das nicht, oder ist es nur eine Anspielung?

27.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 11. März 1860.

Verehrtester Freund,

Auf das, was sich mit Ihnen zugetragen, bin ich sehr begierig — besonders, da Sie es nicht schriftlich mittheilen wollen. Daß wir aber überall von Wundern umgeben, die uns nur zu alltäglich geworden sind, um sie als solche an-

Digitized by Google

zusehen, fühlte ich immer lebhaft. Daher ist das Wort Aberglauben mir ganz zuwider. Es giebt nur Glauben und Unglauben. Kein Glaube in der Welt, der nicht Andere findet, die ihn nur für einen Aberglauben ansehen, weil sie eben einen anderen Glauben haben. Hingegen ist wieder jeder wirkliche Glaube auch die gefundene Wahrheit für den, der ihn hat, folglich giebt es keinen Aberglauben. Der Unglaube entsteht aus der Ueberzeugung, daß die absolute Wahrheit uns nicht zugänglich sei, und die relative eben tausendfach wechselt, folglich nirgends eine bindende Autorität besitzen kann. Also definitiv auch ein Glaube nur ein negativer, der andere Pol. Doch nicht ganz der Geist, „der stets verneint". Denn an etwas glaubt doch auch ganz speziell ein Jeder, der Gelehrte zum Beispiel an sein Wissen, und sagt: „Ich glaube dies nur deshalb, weil ich es weiß". Und am anderen Tage wirft eine neue Entdeckung sein Wissen um wie ein Kartenhaus. Wie viel Irrthümer wird nach tausend Jahren selbst des großen Humboldt's „Kosmos" enthalten! — Ach, diese divina commedia der Welt!

Dahin gehört auch Rezia, die mir immer interessanter wird. Erinnern Sie sich nicht auch ihrer leiblichen Adresse, da die bloß dichterische mir zu ihrer Auffindung doch nichts helfen kann? —

Ihre Vorwürfe wegen „Schlagbaum" sind mir sehr süß, und ich denke nur auf neue Verführung, wo möglich.

Dies Thema bringt mich auf die arme Gräfin Merveldt. Sie sagen zwar mitleidig, aber doch sehr hart von ihr „Verworfene, weil sie das Glück verwarf". — Der Herr war milder in Beurtheilung solcher Dinge!

Eine Verworfene war sie nicht. Auch hat sie das Glück nicht verworfen, sondern das Glück nur sie — denn sie hat es nie auf ihrem Weg gefunden. Sie war das Opfer eines schlechten Ehemanns, bei einem zu impressionablen Herzen, und einem zu feurigen Temperament.

Digitized by Google

Ich habe sie in früher Zeit schön und gut wie ein Engel gekannt, und mich auch später deshalb ihrer lebhaft angenommen. Es war zu spät für dieses Leben.

Sie hat mir an ihrem Todestage diesen selbst in einem vierseitigen, mit fester Hand geschriebenen Briefe angemeldet, weshalb ich glaube, daß sie, ohnedem von dem ersten Anfang einer schauervollen Krankheit ergriffen, selbst ihrem Leben ein Ende gemacht hat. Ich halte dies in solcher Lage nicht für unrecht, überhaupt den Selbstmord an sich nicht, obwohl er meistens eine Thorheit, zuweilen eine Eitelkeit, wie bei Cato, und in den seltensten Fällen wohl auch eine Feigheit sein mag.

Ich behalte eine eben so wohlthuende als wehmüthige Erinnerung von ihr, und kannte hundert ang sehene, sehr geehrte Damen, die si fabula vera, am jüngsten Tage schlechter wegkommen werden, als diese „Verworfene". Hätte diese arme Seele nur eine Million Revenüen jährlich gehabt, die Welt würde ihr gern jeden Tag einen neuen Liebhaber gegönnt, und sich bei ihrem liebenswürdigen, freigebigen und allem Luxus sehr zugethanen Karakter, von oben bis unten, nach der Ehre und dem Vergnügen ihrer Bekanntschaft gedrängt haben.

Als ich, vom Orient zurückkehrend, mit meiner braunen Maitresse nach Wien kam, die ich für ein im Krieg geraubtes abyssinisches Fürstenkind, und jetzt von mir angenommene Tochter vorstellte, glaubte kein Mensch dies Mährchen, aber Alle thaten so, um ihre Neugierde befriedigen zu können, und weil ich selbst damals der temporaire Löwe des Tages war. Minister und Große luden sie mit mir zu Tafel, die vornehmsten Damen besuchten sie im Hôtel, wo ich wohnte, unter denen die Oberhofmeisterin der Erzherzogin Palatin gar keinen Anstoß daran nahm, daß in Machbuba's Schlafzimmer, wohin sie aus Versehen geführt wurde, zwei Betten standen.

Digitized by Google

Immer divina Commedia!

Nun aber von dieser zu Ihrer Tragödie, von der ich, wenn alles dem mir übersendeten Bruchstück gleicht, die schönsten Erwartungen hege. Würdige Sprache, feine Wendungen, nicht zu viel, nicht zu wenig im Dialog, anziehend durchaus.

Darf ich mich nun noch unterstehen, zwei unvorgreifliche Bemerkungen im Einzelnen zu machen?

1) Also Gardiner sagt:

„Die edle Tochter Arragoniens
Gleich einer Buhlerin ist sie verstoßen,
Und wie die Frucht des Ehebruchs ist
Weit von dem Thron Maria wegverwiesen.
Was bindet unsere Kirche bald an Rom?"

Dieses letzte scheint mir nicht präzis genug, und etwas undeutlich beim raschen Sprechen für den Zuhörer. Der Sinn ist ohne Zweifel: Was wird bald noch unsere Kirche an Rom binden? Wie es auch die Folge näher bezeugt.

Wäre es nun nicht klarer zu sagen:

„Was bindet unsere Kirche noch an Rom?"

Darin wäre das bald schon hinlänglich ausgedrückt, besonders in Verbindung mit der Folge.

2) Cromwell sagt:

„Heinrich ist sterblich, wie ein König, schwach,
Wie ein Sterblicher, doch stark ist er
Gleich einem Werkzeug Gottes —"

Dies scheint mir eine Art Widerspruch zu enthalten, Heinrich ist schwach wie ein Sterblicher, und dann auch wieder stark gleich einem Werkzeug Gottes. Würde der schöne Gedanke nicht logischer ausgedrückt sein, wenn Sie sagten: Doch stark ist er, Wo er ein Werkzeug Gottes — der Rhytmus litte auch wohl nicht darunter? was ich freilich nicht verstehe.

Digitized by Google

Verzeihen Sie meine Kühnheit; sie hat ihren Grund nur in dem großen Interesse, daß ich an Ihren Schöpfungen nehme.

Die zwei Kommata hinter sterblich und hinter schwach scheinen mir auch zu viel, und sind vielleicht nur vom Abschreiber zugesetzt. Freilich bestehen über die Interpunktationen oder Interpunktion keine recht festen Regeln, weil sie auch bei den besten Schriftstellern so verschieden ist. Da ich viel in meinem Leben vorgelesen, so beurtheile ich sie meist darnach. Was darin stört, sehe ich für zu viel an.

Was die Sinngedichte betrifft, so sind 800 freilich etwas viel, und können einen Verleger abschrecken, besonders in unserer unsinnigen Zeit. Theilen Sie mir doch auch etwas davon mit.

Sie sind also noch nicht Minister? Wohl, weil Sie kein Russe sind. — Ich glaubte, Sie wären es nach dem in Dresden verstorbenenen Nestor, auf dessen Namen ich mich nicht besinnen kann, geworden. Der Gesandte in Weimar wäre übrigens immer das Wenigste an Ihnen. Vergessen Sie nie, mich Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin zu empfehlen, und theilen Sie ihr um's Himmelswillen meine Ketzereien nicht mit; denn man hat mir gesagt, sie sei sehr fromm, was an Frauen so schön ist, denn selbst der arme Kotzebue sagt:

„Wenn auch der Mann das Schwert des Zweifels
schwingen mag,
Geziemt dem Weib das Schild des Glaubens".

Ihr sehr ergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

28.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 19. März 1860.

Mein theuerster Meister,

Wenn Sie mir die 500 schicken, legen Sie doch auch noch etwas aus „Anna Boleyn" bei. Dies interessirt mich am Meisten.

Ich schicke Ihnen eine Erklärung von Ludmilla Assing, die mir sehr gut scheint. Von aller weiteren Polemik habe ich ihr jedoch abgerathen. Das Buch macht übrigens, wie es den Anschein hat, einen wahren Welteffekt. Im kalten Deutschland ist, in meiner Erinnernng, ein solcher Erfolg noch gar nicht dagewesen. Schon nach sechs Wochen ist man bei der dritten Auflage, jede zu 2000 Exemplaren.

Der Skandal wird bald vergessen sein, und mehr noch als in politischer Hinsicht wird es, namentlich in Deutschland, glaube ich, in religiöser Hinsicht wirken. Hierin wird es den Fortschritt sehr beschleunigen, den doch keine Macht mehr aufhalten kann.

Besten Dank für: „Wer liebt den Baum?"

Für mich ist ein alter, schöner Baum heiliger, als vieles, was den Menschen heilig dünkt. Auch weine ich über den Todtschlag an Weimar, wenn er ungeschickt getroffen hat. Es giebt aber Fälle, wo man das schönste, ja ehrwürdigste Einzelne dem Vortheil des Allgemeinen opfern muß. Doch that ich es nie ohne langes Nachdenken, und lange Abwägung des pour et contre. Ich weiß einen Fall dieser Art in Muskau, wo ich mich neun Jahre besann, und dann, trotz meiner gegentheiligen Ueberzeugung, doch nicht den Muth fand, so edles Blut zu vergießen, ein so stolzes Haupt zu fällen.

Wie ideenlos darin gewöhnliche Landschaftsgärtner verfahren, habe ich oft mit wahrem Schauder angesehen, und

Digitized by Google

doch einmal selbst, um eine Landschaft hervorzubringen wo nur ein monotoner Wald war, über 3000 Stück, mitunter prächtige Riesen, geopfert, und das mit dem glücklichsten Erfolg. Die großen Weltumwandler machen es so mit Menschen, und vor der Natur kommt beides so ziemlich auf eins heraus, nur daß die Bäume wahrscheinlich weniger leiden.

Sie sehen, ich bin heute in einer ganz neronischen Laune, weil ich an Napoleon denke, der uns bald fressen wird.

Um Rücksendung der Beilage bitte ich ergebenst. Gemahlin und Schwester küsse ich die Hände.

Der Ihrige

H. Pückler.

29.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 13. April 1860.

Mein verehrter Freund und Gönner,

Meine Antwort auf Ihren lieben Brief kommt recht spät, aber ich habe in der Zwischenzeit ein recht fatales Unglück gehabt, von dem ich noch leide.

Eine viel weniger angenehm ausgehende Pferdegeschichte als die bewußte — vielleicht eine Strafe meiner Sünden, und das wäre eigentlich ein Trost. Aergerlich bleibt es aber doch, wenn man wie ich so viel fast Unglaubliches zu Pferde und im Wagen durchgemacht, und dabei seinen Körper fast jungfräulich intakt bis in's hohe Alter erhalten hat, nun bei einer Kleinigkeit so übel weggekommen zu sein, daß ich zeitlebens die Folgen mit mir herumtragen muß. Mit den Details will ich Sie nicht langweilen, nur so viel, daß ich ziemlich viel leiden mußte, und noch das Bett nur wenig verlassen kann.

Digitized by Google

Schicken Sie mir nun bald Ihre poetischen Arbeiten zur Erholung. Unter den Sinngedichten gefällt mir besonders: „Zuspruch", „die Bahnhöfe", „Zittern und Seufzen" „die Wittwe", „Heilung", „der Teufel", „Frage", „Regel".

Auch dem Sonnett stimme ich ganz bei, und selbst ohne Dichter zu sein, hat man Gelegenheit, dergleichen im Leben zu lernen.

Ich habe mich der Fräulein Alsing möglichst angenommen, obgleich ich ihr Vorwürfe gemacht, und auch gewünscht, daß sie mich vorher befragt; denn manches konnte wegfallen, ohne dem Interesse des Buchs zu schaden. Sie hat aber wirklich aus Pietät gehandelt, wie die Religiösen aus Frömmigkeit.

Doch nun genug für einen Kranken. Tausend Schönes Ihren Damen.

Tout à vous

H. Pückler.

Dem Großherzog meine anhänglichste Verehrung. Seine Wartburg ist eine edle, große That.

30.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 16. April 1860.

Mein theurer Fürst,

Mit welcher Bekümmerniß habe ich vernommen, daß Sie leidend sind, und mit welchem Schrecken denke ich der Gefahr, in welcher Sie schwebten. Wie gerne setzte ich mich an Ihr Lager, und naschte Ihnen einige Stunden weg! Ich habe in körperlichen Leiden noch sehr wenig geleistet, aber einige Phänomena hierin erlebt, die mich überzeugten, daß unsere wonnigen Empfindungen oft ganz nahe am Schmerze beginnen.

Digitized by Google

Ich hatte ein homöopathisches Mittel bei einem Schmerze in der Seite eingenommen, welcher mir eine leidende Nacht erregte. Ich hatte mich aus dem Bette auf ein Sopha geflüchtet, als dieses Mittel zu wirken begann. Ich war ein kranker Vogel, der sich schmerzlich in der Luft umwendete, auf einmal fiel es von oben wie ein Linderungsthau auf mich, und ich selbst sank, unaussprechlich wonniglich, mit dem Bewußtsein einer niedersteigenden Lerche zur Erde, und entschlief wie ein Seliger. Am Morgen war ich wiederhergestellt. — Frauen sagten mir, die ersten Empfindungen nach dem Gebären wären ein Vorgeschmack des Paradieses. — Bei Unfällen mit Pferden sind meine Heilungen freilich immer weniger poetisch gewesen. Nichts gehet so lange nach wie diese Unfälle. — Vielleicht sind Bäder das Rathsamste. Ein Wort von Ihnen, mein theurer Gönner, ist mir jedesmal ein Balsam — ach es wird einsam um mich; einem weiblichen Gemüthe vertraut man nicht gern die Oede, die eines Mannes Brust beschleicht — wo der Glaube nur einkehret, aber nicht verweilet, nicht wohnet.

Ein Blick in die neueste Theologie ist gefährlicher als alle Scherze Voltaires. Heute endigte ich wiederum die Apostelgeschichte — mit wie vielen Kommentaren eilen ihr die Leute zu Hülfe, um Lücken zu füllen und Widersprüche zu versöhnen! Warum hätten sich die Gegner des Christenthums widersetzt, wenn die Wunder wirklich so handgreiflich gewesen wären? Waren sie etwa wahnsinnig, oder hätte jemals ein römischer Soldat, wenn er wirklich die Engel herabsteigen gesehen, hätte er für ein Trinkgeld einen Gott beleidigt, der ihm in seiner Glorie erschienen wäre, diesen Gott sein ganzes übriges Leben hindurch geläugnet? So ist es mit allen Wundern! Hätten Kaiphas und die Anderen im Ernste mit Gott kämpfen wollen? — Man wird freilich hierauf auch eine gelehrte Antwort finden — und sie nicht umwerfen können, allein der Zweifel bleibt. Er

Digitized by Google

mehret sich jemehr man in die zweite Hälfte des neuen Testaments hineinkommt, wo die rührende Sprache der Evangelien der Menschen den Jüngern weicht.

Hoffen soll der Mensch, anfragen nicht. (Tiedge.)

Die Diplomatie der Leute meines Schlages, mein theurer Fürst, ist ein wahres delirium tremens — eine permanente Aengstlichkeit. Ich fand die Meinung einer gewissen Sängerin so komisch, daß ich schwerlich mir versagt hätte, sie laut werden zu lassen — wenn sich eine Gelegenheit geboten — und wie vor mir selbst erschreckend verkannte ich eine Verschwiegenheit, auf die ich rechnen konnte

Sie sagen vortrefflich, Ludmilla habe aus Religiosität gehandelt Abscheulich finde ich die Angriffe gegen sie. Möge sie nur künftig mit ihrem Niebelungenhorte weiter schalten.

Die Politik ist nur eine Gespenstergalerie längst begangener Fehler — sie kommen alle wieder. Ich fühle mich schrecklich um ein halbes Jahrhundert verjüngt. Seit zehn Jahren ist für mich der Ernst der Weltgeschichte untergegangen, man empfindet immer erniedrigendere Formen für den Betrug. Jetzt ist es die Brochürenmethode. — Goethe sagte einmal:

„Soll man die Menschen belügen?
Ich sage nein,
Doch willst Du sie betrügen,
So mach' es nur nicht fein!"

So denkt Nummer III. —

Frauen sagen, „bei Männern sei die plumpste Koketterie immer die wirksamste". — Was ist die Weltgeschichte eigentlich immer gewesen? Nur le roulis des choses, et erreurs humaines.

Mein Trauerspiel gehet zu Ende. Hier einige Sinngedichte:

Amnestie.

Ha, Amnestie, wie göttlich das!
Wer wird begnadigt? Barrabas.

Digitized by Google

Jena.

Kein einzig hübsch Gesicht, nicht Lilien, nicht Rosen!
„S'ist um nicht zu zerstreun die Herren Studiosen".

Grund.

Warum dem Affen Gott die Sprache nicht verliehn,
Warum? er wollte nicht zum Lügner machen ihn.

Bei Hofe.

Ich, die ich sonst mit Trennungsszenen eile,
Nahm dreimal Abschied hier aus Langerweile.
(Die Idee gehört meiner Frau.)

Die Schwestern grüßen mit wärmster Theilnahme. — Genesung und Wiedersehen.

Für immer treu

Maltitz.

Noch etwas Gedrucktes über Weimar.

31.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Frankfurt, den 27. Januar 1861.

Mein verehrter Freund und Gönner,

Sie sammeln feurige Kohlen auf mein Haupt! Dies rufe ich bei Empfang Ihrer Tragödie, die ich erst gestern hier — wo ich aus der Schweiz kommend, nach Berlin zusteuerte, aber krank werdend, seit dem 1. Januar meine Stube nicht mehr verlassen konnte — erhalten habe.

Auf dieser, im Styl des ewigen Juden immer von Ort zu Ort wandernd zugebrachten Reise habe ich alle, auch die liebsten Korrespondenzen, aufgegeben, und mich blos der Pädagogik gewidmet — denn Sie wissen, daß ich auf meine alten Tage die letzte Hand an die Erziehung einer achtzehnjährigen Nichte zu legen habe, was mit den unvermeidlichen

Digitized by Google

Zerstreuungen der Reise meine Zeit sehr in Anspruch nimmt, aber ganz belohnend ist. Meine wilde Nichte reitet auch, und so muß ich sie vor Schlagbäumen bewahren, was auch Sorge verlangt, kurz, mein Dichter, folgen Sie mir in Gedanken, und Sie werden mir mein langes Stillschweigen huldreichst verzeihen.

In diesem Augenblick bin ich jedoch allein, und habe mein Pflegekind in einer Pension in Lausanne gelassen, um dort Englisch zu lernen, und sich im Französischen zu vervollkommnen. Nur einige Tage gedenke ich in Berlin zu verbleiben, und den neuen Majestäten meine Cour zu machen, dann schnell nach Lausanne zurückzukehren, und im Frühjahr nach den Pyrenäen zu reisen, auch vielleicht nach Spanien, das ich noch nicht kenne, und wo wir, wie man dem armen Radowitz nachsagte, „den Don Quixote in der Ursprache studiren können".

Sterbe ich dort, so lasse ich mich am Fuß der Alhambra begraben, und schicke Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin, der ich mich zu Füßen lege, aus Dankbarkeit für die mir einst übersandte kostbare Reliquie*) von der heiligen Spanisch-Baierischen Märtyrerin, irgend etwas von der Königin von Spanien, als Landsmännin der ersten.

Morgen beginne ich Ihre Anna zu genießen; wird sie aber nicht auch in Weimar aufgeführt werden? oder soll sie nur gedruckt bleiben. Warum? Kein schönerer Triumph als der auf der Bühne, glaube ich.

Tausend Liebes und Gutes von Ihrem

treuergebenen H. Pückler.

Anmerkung von Pückler:

*) Ein Fetzen mit Koth besprützt vom Gewande der berüchtigten Lola Montes bei dem Aufstande, der ihretwegen in München stattfand, abgerissen und mir als steten Vertheidiger der armen Seele zugeschickt.

Digitized by Google

32.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 9. November 1861.

Ich erlaube mir, mein Fürst, Euer Durchlaucht die Schrift eines mir befreundeten Veteranen Weimars zuzusenden. Sie enthält vieles über eine Vergangenheit, die Ihnen theuer ist.

Vor einigen Jahren wollte sie der Verfasser a hoary headed swain hier in Weimar an Sie gelangen lassen; leicht mag sein Werk in einem ungünstigen Augenblicke oder gar nicht sein Ziel erreicht haben. Manches wird Ihre Theilnahme erregen. Schivir, Seite 346, hatte dem berühmten Hammer Purgstall ausnehmend gefallen. Zufällig schlage ich das kleine reizende Gedicht auf „der Busch", Seite 168; doch Sie wissen zu finden.

Oheim und Nichte haben uns Weimaranern sehr wohlgethan. Oheim und Nichte galt mir immer als die anmuthigste Verwandtschaft, als eine der zartesten Grazien der Natur; bei Ihnen, mein Fürst, sollte keine Charis ausbleiben. Beiden meine Huldigung. Meine Frau grüßt Beide, bekannt und unbekannt.

In treuer dankbarer Ergebenheit

Maltitz.

33.

Der kranke Mann.

Der kranke Mann! Das brächt' euch in Feuer,
Ihr Türkenchristen, ihr frommes Geschlecht;
Auch mir ist dieser Name nicht recht:
Das sterbende Ungeheuer.

Digitized by Google

34.

Der unverbesserliche Hagestolz.

Jüngst sagt er mir mit bleichen Lippen:
Freund, laß mich nicht entschlummern, bleib!
Sonst nimmt Gott eine meiner Rippen,
Und macht mir draus ein Weib.

35.

An Cäcilie Gräfin Lucchesini.

Mit meiner Photographie.

Was ließe wohl der Schönheit sich versagen?
Sie nennet des Gewährens Schüchternheit
Gar oft die Weigerung der Eitelkeit;
So will ich überwinden denn mein Zagen.

Die Jahre mußt' ich oft vor Dir verklagen,
Sie zu bekennen, war ich stets bereit,
Sieh', wie mißhandelt uns die arge Zeit,
Viel besser war's nicht in der Jugend Tagen.

Gern hätt' ich mich als Schatten Dir gesendet
Dem Deine Huld ein Angedenken spendet,
Das Alter wagt als Lichtbild aufzutreten?
Doch das, was Du verlangst, send' ich Dir zu;
Und gelten soll es uns, als hättest Du
Um eine weiße Locke mich gebeten.

36.

Sinngedichte.

Englands Politik.

Herr Gott, es kommt der jüngste Tag herbei!
Ihr Kinder, springt zu Hülfe — der Türkei.

Maltitz.

Digitized by Google

37.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 15. Oktober 1862.

Sie erhalten hier, mein Fürst, die tagesscheuen Strophen, die auf der Eisenbahn zwischen Ihnen und Arioſt entſtanden, und mir furchtbar, wie natürliche Kinder ſind. Möchten Sie nie von mir, wie Schlegel von Kotzebue's Kind der Liebe ſagte: „mit Feuer und Schwert Väterlichkeit verlangen". Ich käme zu ſehr in's Gedränge; mit gefallenen Engeln hat die Welt einer kleinen Stadt kein Erbarmen, zumal, wenn ſie nicht jung ſind.

Vielen Dank für ſo viele gütige, mir ungewohnte Ermunterungen!

Meine Frau bedauert unendlich für „Oheim und Nichte" faſt unſichtbar geblieben zu ſein. Letztere habe ich ihr geſchildert, und ihr Leiden weſentlich verdoppelt. Beiden rufe ich Heil!

Für immer der Ihrige

Maltitz.

38.

Oheim und Nichte.

Natur hat Grazien und Ideale;
Was Elternherz und Kindesbruſt bewegt
Und was Geſchwiſter eint im Erdenthale,
Hat ſie als Gränze ſich nicht auferlegt.
Es keimt aus ihr im anmuthigſten Strahle
Noch manch Gefühl, das mehr die Farbe trägt
Der freien Wahl, und doch aus ihrer Schale
Den Zauber ſchöpft, den heilig Lieben hegt.
Oheim und Nichte — Namen, die ich meine,
Wie Vater und wie Tochter rührt ihr mich,
Schön ſpiegeln im Gefühl Gefühle ſich.
Sie werden zarter nur im Wiederſcheine. —
Wer in des Lebens Reichthum durfte wählen,
Dem konnte, Fürſt, nicht dieſe Charis fehlen! —

Maltitz.

Digitized by Google

39.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 15. November 1862.

Mein verehrter Freund und Gönner,

Wenn Sie nicht schon lange einen Brief mit heißem Dank für alle Ihre Güte von mir erhalten haben, so war der erste Grund davon ein sehr anmuthiger, nämlich zuerst die mir geschenkten interessanten Schriften meines eben so geistreichen als phantasievollen Dichters zu lesen, ehe ich schriebe — der zweite Grund aber ein sehr fataler, und mit herben Schmerzen mich nicht wenig plagender Unhold, die sogenannte fliegende Gicht, welche mit einer Rose und Geschwulst im Gesicht anfing, dann in ein Revma in den Beinen überging, und zuletzt in eine Art Podogra auslief, an dem ich noch immer im Bett liege, und nicht gehen kann, doch seit vorgestern (wo ich Ihre schalkhaften Verse auf meine Nichte und mich empfing) Gott Lob nur mit geringen Schmerzen. Diese relâche habe ich nun gleich benutzt, meiner so lange unterbrochenen Korrespondenz wieder gerecht zu werden, und mit Ihnen, Verehrtester, wie billig anzufangen.

Ich bin übrigens bei allen Leiden sehr geduldig, weil ich sie als wohlverdiente Strafe meiner Sünden ansehe, was immer eine Art Trost ist. Man weiß doch wie und warum, und findet die Sache wenigstes ganz billig. So erkennt man durch die Weisheit der Natur auch in den schlimmsten Dingen immer noch etwas Gutes, selbst in der Sünde, als Buße.

Nun aber genug von mir, und zu Ihnen, der, wenn er je gesündigt hat, das Vorrecht der Auserwählten besitzt, diese Sünden, wie auch Kummer, durch Dichtungsströme von sich abzulösen.

In „Vor dem Verstummen" habe ich reichliche Lese in Ernst und Scherz gehalten. Herzlich gelacht habe ich über

Digitized by Google

den Telegraphen, vortrefflich war die Metamorphose gefunden, sowie sehr schön „beim Einzug in Goethe's Haus. . .“ Doch ich müßte mehrere Bogen vollschreiben, wenn ich alles erwähnen sollte, was mir in Ihren kostbaren Mittheilungen gefallen. Prächtig lakonisch auch ist: „Ehemals“, „Licht und Glaube“, „Jetzt“, „Dampf und Schrauben“. Doch bin ich gerade mit diesem nicht ganz einverstanden. Ganz wäre ich es, wenn es heißen könnte: Ehr' und Glaube — denn Licht haben wir offenbar mehr als damals. Es wird nur von der Menge falsch angewandt, weil es diese, statt zu erleuchten, nur blendet. Doch einige Schritte mehr zur Wahrheit haben wir gewiß gethan, aber freilich — nicht alles Licht erwärmt, nicht jede Wahrheit ist wohlthätig, und ich glaube in der That, daß fanatischer Irrthum weit mehr erwärmt, als die ruhige Erkenntniß. Man muß dabei immer an Fontenelle's Ausspruch denken.

Den Prinzen, der ein Schloß ansteckt, um sich eine Schäferstunde zu verschaffen, liebe ich auch sehr, und das Ende der Geschichte ist ganz wie es sein soll — poetische Strafe und praktische Nothwendigkeit.

Uebrigens sind Ihre Schriften zu gedankenreich, um sie so schnell abthun zu können, als das frivole Geschwätz, das unsereins produzirt, ich meine Leute meiner geringeren Art. Also bleibt mir noch viel zu lesen übrig, worüber ein anderes mal noch einige Worte, wenn sie mir vergönnt sind.

Hoffentlich ist Ihre Frau Gemahlin längst wieder hergestellt von dem Unwohlsein, das mir die Freude raubte, sie noch einmal vor meiner Abreise zu sehen. Mettez-moi à ses pieds, et les respects de ma nièce. Die Letztere hat sich der uns betreffenden Verse bemächtigt, und fühlt sich sehr geschmeichelt, dankbar des liebenswürdigen Dichters gedenkend.

Am Ende Ihres Briefes schreiben Sie von der Schrift eines Veteranen Weimar's, die Sie mir schicken. Ich habe

Digitized by Google

aber der Art nichts erhalten, oder während meiner, nun schon vier Wochen andauernden Krankheit ist es verlegt worden, und ich kann es bis jetzt nicht finden. Ist es Druck oder Manuskript, und von wem?

Meine Nichte ist sehr aufrichtig eifersüchtig auf Gräfin Lucchesini, daß Sie dieser Ihre Photographie schenken, und ihr nicht. Denken Sie sich nun erst, wie ich mich über diesen Mangel Ihrer Gunst beklage!

Hoffentlich kommen nächstens zwei dieser liebenswürdigen Erinnerungsbilder hier an für uns, und wenn Sie Erwiederung wünschen, lasse ich mich expreß für Sie abkonterfeien, meine Nichte aber (die von Ihnen besungene) hat Vorrath. Wenn Sie meine Nichte näher kennen gelernt hätten, würde sie ein ganz unterhaltendes Studium für Sie abgeben. Sie ist noch sehr natürlich, und deshalb originell, so selten heute.

Als wir zum Besuch bei Ihnen fuhren, passirten wir das Monument. „Was bedeutet denn das?" frug sie. Mein Gott, erwiederte ich mit Salbung: „Schiller und Goethe". „Ah . . ich glaubte Müller und Schulze!" Dieser gotteslästerliche Witz hatte für mich etwas sehr Komisches, und ich dachte mir, wie sich der arme Nietschel im Grabe dabei umdrehen würde, und seinen Lobhudlern der Mund offen stehen bleiben, aber ich mußte laut lachen, denn der Stich saß wirklich. Es ist ein lächerliches Monument. Aber um des Himmels willen, verrathen Sie mich nicht in der Residenz. Ich darf mich sonst nie wieder dort sehen lassen, aber Rauch hätte es besser gemacht. So viel ist gewiß. Nun ein freundliches Lebewohl und Händedruck von Ihrem treuergebenen Freund

H. Pückler.

P. S. Den 16. Da ich wieder etwas umherschleichen kann, suchte ich nach der Brochüre, und fand einen dicken

Digitized by Google

Band (drei zusammengebundene Theile) mit dem Titel „Der Letzte aus Alt-Weimar". Ist dies das von Ihnen mir gütigst Uebersandte? Ich vermuthe es, will es aber doch nicht aufschneiden lassen, bis ich es gewiß weiß. Es lag unter mehreren mir vom Buchhändler zugeschickten Sachen.

40.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 26. November 1862.

Ihre Zeilen, mein theurer Fürst und Gönner, sind mir wiederum stärkende Lebenstropfen gewesen. Mit zwei Lesern, wie Sie, wollte ich die Welt erobern! Ich kann nicht sagen, wie mich die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meine Siebensachen beehren, rührt und ermuntert. Sonst bin ich oft versucht zu wähnen, die einfachste Höflichkeit sei, wie Asträa, gen Himmel geflohen. — Die böse Gicht, die oft in unseren armen Gliedern den Schmetterling äfft, möge von Ihnen, lieber Fürst, zur Hölle fahren, woher sie kömmt.

Gicht kommt sehr häufig nicht von Sünden. Man muß oft mit Calderon fragen:

„Bestrafest Du am Menschen nur so hart
Die schwere Schuld, daß er geboren ward"?

Vorgestern ward die Grabkapelle der Kaiserlichen Tante unseres Gebieters eingeweiht, das heißet des Meinen. Es war eine rührende, erschütternde Feier; die neue griechische Kapelle berührt die Fürstengruft so, daß, ohne Dazwischenkunft einer Mauer, der Sarg der Kaiserlichen Hoheit neben dem Ihres Gemahles stehet, welcher in seiner eigenen Grabkapelle geblieben ist. Die neue Grabstätte sieht man von fern. In einem meiner Berichte sagte ich: „C'est ainsi que sa tombe est devenue un saint ornement de cette ville qu'elle a si long-temps comblée de ses bienfaits".

Digitized by Google

Wer weiß, ob nicht einst französische Kugeln auf dieses Heiligthum fliegen!! Aber was ist ewig? Selbst in unserem kurzen Leben kommt eine Zeit, wo die Magie der Erinnerungen sich wie Rosenöl, aber dennoch zu verhauchen beginnt. Freilich ist es auch schwer, zu sagen, wie oft sich der Mensch verjüngt; bei mir bedarf es nur eines Buches. So labe ich mich jetzt an einem alten polnischen Elementarbuche, warum? weil in Karlsbad so viele Felsen polnische Inschriften tragen, die ich in meiner ersten Jugend nicht verstand, und auch jetzt unvollkommen.

Die Schrift eines Veteranen: „Des Letzten von Alt-Weimar", ist ein gedrucktes Buch. Möge es sich wiederfinden! Ein Wort von Ihnen wird hier beglücken.

Die Dioskurensäule Müller und Schulze gab mir, das heißt, das Fußgestell, des Distichon ein.

Zur deutschen Inschrift sprach der Marmor stolz:
Wenn Du mich nur berührst, werd' ich zu Holz. —

Indem ich Ihren Brief wieder lese, sehe ich mit Freuden, daß der vermißte „Alt-Weimaraner" sich gefunden hat. —

Mit ausdrücklich bedingter Gegenseitigkeit hier zwei Photographieen für Oheim und Nichte. Ich siegle, wegen der Lichtbilder, mit einer Oblate.

Sie kennen meinen Fanatismus für Schiller. Ich trage ihn wie ein Taschenterzerol mit mir. Neulich fiel mir sein Gedicht: „Pompeji und Herculanum" in die Hände, welches man fast nie citirt. Welch ein Meisterstück!! Wie groß, wie zart, wie ernst, wie liebevoll, wie wehmüthig, manchmal großartig schalkhaft!

„Lang entbehrte der Gott!
Zündet die Opfer ihm an!"

Varnhagen, einst ein großer Frevler an ihm, thut ihm Seite 155 ersten Bandes der Tagebücher eine mir unschätzbare Abbitte. — Unendlich geistreich sagt er in demselben

Digitized by Google

ersten Theile: „Ein Urtheil ist eine Landung, und ich treibe auf offenem Meere“. — Mein Herz wird nie aufhören, an ihm zu hangen. Wir sind hierin wohl einig.

Und nun entlassen Sie mir den November ja bald, mit seinem widrigen Himmel. Es sind beschnittene Tage, wie es beschnittene Dukaten giebt. Das Schicksal rechnet sie uns als vollgewichtige an. Ist das redlich? —

Meine Frau wiederholt strenge Gegenseitigkeit von Seiten Oheims und Nichte, der ich mich zu Füßen lege, als so ein armer Mann, „wie Hamlet ist“, das heißt als ein unendlich ärmerer, zumal an Gesang.

In treuer, dankbarer Ergebenheit

Maltitz.

Die Grabkapelle hat nur 14,000 Thaler gekostet, worüber Alles staunet. Sonst baut man hier sehr theuer. Vom Museum nichts hörbar!

41.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 5. Januar 1864.

Ihre gütigen Zeilen vom 27. November, mein theurer Fürst, sind uns ein freudiger Gruß des neugeborenen Jahres gewesen, und brachten uns für Sie die Hoffnung einer baldigen völligen Genesung, die doch schon begonnen scheint. Ich muß bekennen, daß mir die Erinnerung des Neujahrstages immer weniger feierlich vorkömmt, das Feierliche ist überhaupt wohl ganz Menschenwerk, wir lassen nicht von Eintheilungen ab, und alles, alles ist doch wohl nur ein Papier ohne Ende, wie es heute fabrizirt wird. Ein Wille nur ist klar: daß es so fortgehe auch ohne uns. Die Menschen, die mit sich selbst im Klaren sind, habe ich nie begreifen können. —

Digitized by Google

Ich spreche viel lieber von meiner Lektüre, als von mir selbst. Den gewaltigen „Tacitus“ habe ich wiederum ganz durchlesen. Er ist groß wie ein Imperator, der Ruhm, der Stolz und der Sieg werden immer Römer bleiben, und die Wunderlaufbahn des ersten Napoleons war doch nur ein Traum des Cäsars. Habe ich Ihnen, mein Fürst, meinen Spartacus geschickt, wo ich, so zu sagen, die physiologie de la gloire wie sie die Römer allein besaßen, so ausgedrückt:

So lang die Menschheit athmet,
Wird zu dem Kapitole ziehn der Ruhm,
Und ewig weiße Rosse wird der Sieg
An goldne Triumphatorwagen spannen.

Ich erlaube mir Ihnen hier eine dramatische Kleinigkeit zu senden, worin ich ein ridicule littéraire des Allemands geißele.

Meine Frau sagt Ihnen alles Freundschaftliche. Im vergangenen Herbste besuchten wir in Meiningen Gräfin Pückler, meine Schwägerin. Meiningen gefiel mir sehr. Wenig aber gut. Im Parke sind zwei Inschriften von Jean Paul herrührend, wenn ich nicht irre. Schon eine nicht mehr lesbar! — Jean Paul selbst?!! Immortalia ne speres sagt Horaz. Jean Paul, ein so großer Verehrer des Cervantes, war doch sein größter Gegenfüßler. Mir immer unerklärlich gewesen!! Neben Tacitus las ich den „Don Quixote“ wieder. Dieser majestätische Humor, so wenig dem Voltaire'schen ähnlich, dieses nie unheilige und doch oft muthwillige Lächeln, dieses Entfalten von alten lieus communs des Witzes, diese Phantasie, indem die Phantasie persiflirt wird!! — Ich wollte, Goethe, der allein Arioſt würdig lobte, hätte auch Cervantes gepriesen. —

Weimar ist eine Friedensstätte geblieben, der Großherzog und die Großherzogin gewinnen immer mehr Herzen. Die Maler bringen viel Schönes zu Tage. — Gutzkow, heißt es,

Digitized by Google

verläßt uns. — Man hat zu viel Werth darauf gelegt, daß der Vorort der Schillerstiftung in Weimar bleibe. Der Großherzog hat sich sehr würdig benommen, indem er erklärt: sein Interesse für die Stiftung werde sich gleich bleiben, welchen Ort man auch zu ihrem Hauptsitze erkläre! —

Empfangen Sie, mein Fürst, die Wünsche und Gesinnungen, die ich Ihnen aus dem wärmsten Herzen darbringe.

Maltitz.

42.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Wilhelmsthal, den 30. September 1864.

Mein theurer Fürst,

Ich fühle das Bedürfniß, Ihnen nach langer Zeit und einem langen Schweigen, wieder einmal zuzurufen, und zwar von den Ufern eines See's, in dem Sie sich auch gespiegelt haben, unter Bäumen, unter welchen auch Sie ruhten, und in der Nähe eines edlen Fürstenpaares, dem Sie ergeben sind, und welches Sie immer zu seinen liebsten Gästen zählte. — Vor einigen Stunden stand ich unter den Fenstern des halben Mondes in Eisenach, wo ich Varnhagen am Morgen des Tages, wo wir auf immer scheiden sollten, sah. Bald sechs Jahre, seit er nicht mehr, die Zeit rollt über die Gräber dahin, als wären sie nicht Hügel! In Weimar bin ich nun fast der älteste Stamm; der gute General Beulwitz hat die Güte, neun Jahre älter zu sein, als ich; ich hatte oft mit ihm Gespräche der Dämmerung. Tiedge, der seit lange für keinen Dichter gelten darf, singt so wunderschön in seinem rührenden Gedichte Tharand:

Was längst die Zeit verschlungen,
Geht morgenröthlich auf,
Und aus Erinnerungen
Keimt neues Leben auf.

Digitized by Google

Blüht auf zu Paradiesen,
Wo mildre Lüfte wehn,
Und über Veilchenwiesen
Geliebte Menschen gehn. —

Schwerlich giebt es für uns eine andere Verklärung, als die der Erinnerungen:

„Das Mondlicht der Erinnerungen,
Das still von seiner Sonne spricht"

wie auch Tiedge am Grabe seiner Freundin Elise sang. Der Mensch will immer ein Paradies verloren haben. Es giebt nur eine süße platonische Liebe, die für das, was nicht mehr ist. Eine Gegenwart kann höchstens Anspruch auf ein Trinklied machen. — Ich laure hier auf ein edles Wild — auf einen Großfürsten, zweiten Sohn des Kaisers. Seine Majestät und der Thronfolger erscheinen mir wie Titus und sein Sohn. — An der Seite Liszt's, also auf Flügeln des Genies, eilte ich gestern hieher. Liszt's Mähne ist etwas weißer geworden. Er ist sehr anspruchslos liebenswürdig. Vom Nektar des Ruhmes haben Wenige gekostet, wie er, er durfte wohl trunken werden, und ist es weniger geworden, als Millionen an seiner Stelle.

Weimar verschönt sich. Unser Museum ist schon ziemlich hoch aus der Erde. Auch mit neuen Häusern bereichert sich die Stadt. Die Berkaer-Straße mündet jetzt zu Vermeidung einer zu jähen Stelle, in die Belvedère-Allee, was mir den caractère Impérial et Royal dieser prächtigen Allee zu beeinträchtigen scheint. Wie oft begegnete ich dort dem unvergeßlichen Fürsten!! Die Kuppel Ihrer griechischen Grabkapelle winket weit dem Nahenden zu. Der Großherzog gewinnt, meiner Meinung nach, alle Tage mehr. Seine Beliebtheit ist sehr im Zunehmen. Die Großherzogin zeigt sich immer herrlicher. Der Erbgroßherzog entwickelt sich günstig. Ich sagte einmal von diesem Hofe, was Horaz vom Hause des Mäcens „non est domus purior ista." — Von allen

Digitized by Google

Seiten dringt in Weimar Jugend und Neuheit ein — mit Recht — mit bald siebzig Jahren liebt man aber nur die erstere von Herzen. — Wir haben eine Nichte, Sophie von Bothmer, an den Enkel des vortrefflichen Kanzlers Müller verheirathet, den man einen Vetter Weimars nennen konnte. Sie ist schön, er ist ein bildhübscher, herzensguter Junge, auch vermöglich. Als Drawback kränkelt unsere älteste Nichte immer. Ein Leiden für meine Frau, eine Prüfung für mich. Gutzkow und Dingelstedt stehen an der Spitze unserer Litteratoren. Es giebt auch in der Litteratur große Herren, mit denen nicht gut Kirschen speisen ist. Ich halte mich daher von beiden ehrfurchtsvoll entfernt. Der Himmel mag es mir verzeihen, wenn ich lieber fremde Sprachen lese, als deutsch. Ich finde, daß in späten Jahren die Muttersprache so ausgetreten erscheint, und man sich in fremden jünger wähnt, wie meinem Instinkt nach ein Sopha älter macht, als ein Stuhl, gerade weil es so bequem ist. — Neulich entzückte mich Calderon, obschon ich ihn ziemlich mühsam spanisch las. „Das Leben ein Traum", war mir im Original längst vertraut. Wie wohlthätig sind diese südlichen großen Dichter, deren Lieben immer ritterlich, deren Witz nie gottlos ist! Daneben der majestätische Leichtsinn der römischen Elegiendichter wie der Properz, der selbst Goethe beherrscht hat! Auch Tacitus hat mich wiederum gefaßt. In seiner „Germania" fiel mir auf, wie scharf die alten Deutschen, den Frauen gegenüber, Verehrung von Vergötterung trennten, was später beim Kultus der heiligen Jungfrau von so vielen Katholiken übersehen wurde, wodurch Anbetung entstand, wogegen eigentlich kein Herz etwas einwenden sollte. Wie hat man anderentheils übersehen, daß die alten Deutschen, so bald sie einen Feind erlegt hatten, den Bart ablegten, der ihnen keineswegs als Symbol der Mannheit, nur der Unerfahrenheit galt. — Ich habe seit Jahren vieles mehr hin-

Digitized by Google

geschrieben, als gedichtet. Jetzt bringe ich einen Theil meiner brasilianischen Erlebnisse zu Papier. Vielleicht bildet sich daraus von selbst etwas Dichterisches. So langsam ich schreibe, fesselt mich dieses Unternehmen doch. Wenn man, was geschehen, einfach aufschreibt, kommt plötzlich uns in den Sinn, was hätte geschehen können, und in der Mitte ist ein Gedicht. — Ich lege ein Sonnett bei, es entstand hier vor einigen Tagen. Den Stoff gab mir ein Vorwurf, den man Goethe machte, seine Adelheid im „Goetz von Berlichingen" durch einen Abgesandten des heimlichen Gerichts umkommen zu lassen. —

An 130 ungedruckte Sonnette liegen in meinem poetischen Schweißtuche. Mögen sie vermodern wie Marquis Posa's Wünsche! Nach einem Verleger zu angeln, bin ich zu alt und zu faul. Ich vermache sie einmal einer guten Seele, die nicht wissen wird, was sie damit anfangen soll. — Wilhelmsthal ist schön. Es schwebt etwas Klösterliches über dem Hofleben. Ein kleiner Dachreiter ruft mit einer hellen Glocke wie zum Gebete; die Einsamkeit ist immer vor der Thüre; in diesen Fluthen muß sich einmal ein Kloster gespiegelt haben. Goethe's Garten in der Stadt hat für mich ganz die Physionomie eines Gartens der Kapuziner.

Prinzessin Anna ruhet nun in der fürstlichen Grabkapelle Weimars. Sie hatte, kurz vor ihrem Ende, einen Traum, wo ihrer Mutter die Herzogin Bernhard erschien, und sagte: „Du wirst noch viel leiden, aber bald sterben und zu mir kommen". Goethe's ehemaliger Arzt, Staatsrath Vogel, ist auch nicht mehr. Er hätte ein treffliches Werk über Goethe liefern können; ist aber nicht schon genug über Goethe geschrieben worden? Kaum kommt man dazu, ihn selbst zu lesen! Dem Verdienste seine Krone, aber Gnade auch der ausgepreßten Citrone!

Gestern Abend trug mir der Großherzog, als ich ihm sagte, daß ich Ihnen, mein Fürst, schreibe, auf, Sie herzlich

Digitized by Google

zu grüßen, mit der Bitte, ihn diesen Herbst zu besuchen. In einigen Tagen verläßt der Hof Wilhelmsthal, dann tritt hier eine Einsamkeit ein, die der Gegend so sehr entspricht. Eine wunderbare Fichte am Hauptpavillon, die Ihr Kennerblick erkannt haben wird, mag sich dann unter dem Schnee großartig schauerlich ausnehmen. Die Melancholie der Natur hat einen großen Sinn, den die Trauer des Menschen, die sich wohl, wenn er ganz ermüdet ist, mit einem Grabe begnügt, nicht hat; die Melancholie der Natur ist die Cypresse, die des Menschen der Thränenweide, die, wenn sie nicht an Gewässern steht, für mich das Symbol der Verzweiflung ist; der Mensch mag die Natur in manchem süßen Traum stören, seine Civilisation ist ihr gewiß verhaßt. Wie hat man mein Paradies Karlsbad mit Kaffeehäusern und Wegzeigenummern entstellt! Wie viele Zauber sind zerstört! Was ist aus dem Wege nach Tharant geworden. — Wie viel verschwindet, die Zeiten krachen wie die Gletscher; die Zeit ist wie ein Feldherr, der immer neue Truppen kann anrücken lassen — Missolonghi — Sebastopol müssen fallen! Varnhagen meinte, unsere Bücher würden viel schneller zerfallen, als die Rollen der Alten. Und warum war die Vergänglichkeit das Lieblingsthema aller großen Dichter? Wie schwelgte Shakespeare darin! — —

Der Ihrige, theurer Fürst, bis der schwere Panzer zum Flügelkleide wird.

Mein Sonett ist auf der folgenden Seite.

Maltitz.

Die Vehme.

Ein streng Gericht bestand in deutschen Gauen,
Zu strafen der Gewaltigen Erfrechen,
Verborgen selbst, verborgne Schuld zu rächen,
Gehüllt in Recht und in des Abgrunds Grauen.
Ob immer dieser Sühne war zu trauen,
Ob immer sie erreicht nur das Verbrechen?
Darüber möge die Geschichte sprechen;

Doch dies Gericht verfolgte nicht die Frauen.
So zart empfanden einzig die Germanen,
Die Frauen ehrten sie, wie ihre Ahnen
Als Heiligthum des Heerdes und der Fahnen —
Sie sollten von dem Bösen ab uns mahnen,
Und fallen sie: laßt ihren Engel weinen,
Doch ihre Schuld soll nur vor Gott erscheinen.

43.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Schloß Branitz, den 15. Oktober 1864.

Mein hochverehrter und liebenswürdiger Freund, Sie sammeln feurige Kohlen auf mein Haupt, da Sie mir wieder einen reizenden Brief schreiben, trotzdem ich Ihnen so lange eine Antwort schuldig geblieben, ein Beweis, daß Sie mich kennen, und mir daher vertrauen. Ich meine damit, daß Sie genau wissen, wie ich, schreibend oder schweigend, doch immer Ihr herzlicher Verehrer bin. Auch war ich oft im Begriff, einen Brief an Sie zu richten, und begann ihn, aber immer legte ich die Feder wieder hin, indem ich mir sagte: was kann ich diesem ausgezeichneten Mann, diesem, mir armen Ignoranten so weit überlegenen Weisen, so freudig von mir bewunderten Dichter, der diese Welt und was sich in ihr begiebt, durch Genie und durch Erfahrung zehnmal besser kennt als ich, aus meiner stets abgeschiedener werdenden Einsamkeit, aus meinem auch immer schwächer werdenden Kopfe wohl mittheilen, das ihn wahrhaft interessiren könnte — denn für mich ist in Wahrheit die Epoche eingetreten, wo Schweigen Gold ist.

Nun kann ich aber doch Ihrem so liebevollen, gemüthlichen Briefe nicht widerstehen, und antworte, so gut ich kann, was freilich sehr wenig bedeutet.

Zuerst Dank für Ihr hübsches Sonnet, aus dem ich zugleich lerne, daß die Vehme nie Frauen vor ihr arrogantes

Digitized by Google

Tribunal forderte. Es war dies immer ein schönes Zeichen der Ritterlichkeit jener Zeit.

Was Sie mir von Eisenach schreiben, wie von Weimar, hat mich recht tief gerührt, weil ich alles dort liebe und ehre, viel edle und hervorragende Menschen, hohe Erinnerungen aus der Vergangenheit, und die mannichfachen Bilder einer herrlichen Natur, welche die berühmteste Burg der Welt umgiebt.

Wenn sich in Weimar eine passende Gelegenheit darbietet, bitte ich Sie, dem so gnädig meiner gedenkenden Herrscherpaar meine dankbarste Huldigung zu Füßen legen zu wollen, und wenn Sie das Grab der unvergeßlichen Großfürstin besuchen, die mir zeitlebens als das Ideal wahrster Hoheit und edelster Weiblichkeit vorschwebt, so schließen Sie auch mich, als Gleichgesinnten in das Gebet der Verehrung mit ein, was Sie für die erhabene Todte zum Himmel richten.

Grüßen Sie auch recht herzlich von mir den braven Veteranen, General Beulwitz, der „die Güte hat, neun Jahr älter als Sie zu sein", wobei ich mir jedoch die Bemerkung erlaube, daß ich in dieser Hinsicht mich rühmen darf, noch um einige Jahr gütiger für Sie zu sein.

Vortrefflich ausgewählt von Ihnen fand ich die schönen Worte, die Sie von Tiedge citiren, den ich gestehen muß, sonst als Dichter auch nicht sehr hoch zu stellen, aber diese hier angeführten Zeilen sind in der That recht ergreifend, und eben so schön finde ich Ihre nachfolgenden Worte: „Es giebt nur eine süße platonische Liebe, die, für das was nicht mehr ist". Dies hat mein Herz um so tiefer berührt, weil ich selbst eine platonische Liebe dieser Art (welche es im Leben nicht war, und eben deshalb ohne Zweifel jetzt ist, wo der Tod sie platonisch gemacht —) im tiefsten Inneren trage, bis ich aufhöre zu sein, nur diese eine, und weiter keine.

Digitized by Google

Empfehlen Sie mich auch Liszt, dessen Sie erwähnen, von dem ich nicht ganz Ihr enthusiastisches Lob unterschreiben möchte, so sehr ich seine Virtuosität und sein Geistreichthum schätze. Großes Talent darf man an ihm bewundern.

Von Gutzkow hat mir „Zopf und Schwert" gefallen.

— Ich glaube an die Realität der Liebestränke, wie schon einmal bei meinem alten Schwiegervater, und seiner horriblen Geliebten, der er bis an sein Ende zu Füßen lag.

Die Stelle, wo Sie von Wilhelmsthal sprechen, macht mich ganz stolz, mit Ihnen so gut zu sympathisiren — denn immer habe ich dem Großherzog gesagt: daß er seine dortigen Baulichkeiten, die einer Herrnhutischen Kolonie gleichen, sämmtlich abreißen lassen solle, um eine alte Abtei im englisch-gothischen Styl dafür hinzubauen, weil sich keine Gegend besser und harmonischer zu einem Kloster schicken könne, und hier doppelt als pendant der Wartburg — denn zu Fürsten und Rittern auf der einen Seite passen Mönche auf der anderen, Nonnen am Ende auch.

Warum Sie die Thränenweide als das Symbol der Verzweiflung ansehen wollen, verstehe ich nicht. Der Baum ist viel zu anmuthig dazu, und in Mehemed Ali's reizenden Gärten von Schubra stand eine (nicht am Wasser) die vermöge feinster Röhrchen an allen ihren Aesten, so reizend weinte, wie die geschickteste Kokette.

Aber darin haben Sie wahrlich recht, daß der Natur unsere Civilisation, besonders die jetzige industrielle, schauderhaft zuwider sein mag. Ich, ihr treuster Sohn, glaube es gerade jetzt an allen Bäumen, Pflanzen und Blumen deutlich wahrzunehmen, wie sie trauern und mich um Hülfe anzurufen scheinen gegen eine Rotte englischer Spekulanten, die eine Eisenbahn mitten durch meinen Park führen wollen, nahe am Schloß vorüber, das ich bewohne, und wo sie mich Tag und Nacht mit der angenehmen Musik des Pfeifens der Lokomotive zu regaliren hoffen. Doch dies letztere wird

Digitized by Google

keinenfalls stattfinden, da ich im Fall des Unterliegens gegen die Vandalen, augenblicklich mein ganzes hiesiges Besitzthum verpachte (da ich es nicht verkaufen kann), und im Lande der Sonne einen Aufenthalt suche, wo die Natur am reichsten und üppigsten, und Menschen am wenigsten zu finden sind.

Die Zeiten krachen wie die Gletscher, sagen Sie schön und wahr! Aber wer macht diese Zeiten, als wir selbst? In tausend Jahren sind wir vielleicht geschickter darin, und ich freue mich täglich, alt genug zu sein, bald von den jetzigen ausruhen zu können, wo? Allah Kerim!

Ihr treuergebener

H. Pückler.

Ein Vorwurf.

Ihre Frau Gemahlin hat mich mit dem Geschenk ihrer Photographie beglückt. Diese ruht nun schon seit anderthalb Jahren in meinem Photographieen-Album mit einem leeren Blatt daneben, welches mit Ungeduld das Bild des Herrn Gemahls erwartet!

Wie lange soll diese Grausamkeit noch dauern. — Ueberzeugen Sie sich durch einen Blick auf die Beilage, mit welchem betrübten Gesicht ich, durch diesen stets unerfüllten Wunsch, selbst in der Lektüre eines Lieblingsbuches „Vor dem Verstummen" gedankenvoll unterbrochen werde.

44.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 1. November 1864.

Wie sehr, mein theurer Fürst, hat Ihr Schreiben mir wohlgethan. Es war mir, als hätte sich mir eine magnetische Hand auf's Herz gelegt. Zu Ihren schönsten Gaben

Digitized by Google

gehört die, uns vor uns selbst beredt zu machen und zum Fließen zu bringen, was sonst Schweigen oder, um die Metapher richtig zu schließen, Erz oder Eis sein würde, bleiben müßte. Sie wären ein Glücklicher, wenn Sie sich selbst so wohl thun könnten wie Anderen, wenn es sich in Ihnen so schlichtete, wie in denen, zu denen Sie sprechen! Man hat Goethe diese Eigenschaft zugesprochen.

Ich lese jetzt mit unserem russischen Geistlichen, der Deutsch lernt, alle Morgen ein Kapitel im neuen Testament, natürlich in Luther's Uebersetzung, die wir mit der oft genaueren russischen vergleichen. Wer könnte diese Schriften ohne Rührung lesen? Zumal ergreift es mich im Tiefsten, wenn Jesus jedesmal, wann er die große Menge siehet, sie in seinem Herzen bedauert und sie trösten will, wenn er sagt: „Arme werdet ihr immer haben, aber nicht mich." Dieses Wort sollte den Kommunismus entmuthigen. — Rousseau's vicaire Savoyard — nie unterschreibe ich dieses Glaubensbekenntniß oder vielmehr Meinungszugeständniß, — Renan's Werk hat eine Frivolität, vor der man erschrecken muß. Es ist die alte Strategie, den Gott zu einem edlen Menschen, und allmählich den edlen Menschen zu einem Betrüger zu erklären Wie läppisch erkennt er Jesus ein komisches Talent zu, welches mit dem Molière's streiten könnte!! Wie fade die Anspielungen: Marie plaisait à Jesus par une certaine langueur. Das Buch ist in Leipzig in einer russischen Uebersetzung erschienen. — Die russische Sprache sträubt sich noch gegen solche Produktionen. Sie wird noch sehr zugeritten werden! — Neulich sah ich Förster aus Berlin hier wieder, wir sprachen von Theodor Körner, den er fallen sah. Welcher deutsche Jüngling glühet noch für Körner? — Und seine Dichtungen? Für die Musik des Prinzen Louis Ferdinand in „Leyer und Schwert" gebe ich alle Gedichte Heine's. Sein Sonnet, als es hieß, der König sei in der Schlacht bei

Digitized by Google

Bautzen gefallen, entzückte Chateaubriand in einer prosaischen französischen Uebersetzung! — Vor einigen Tagen war Bettina's Arnim-Tochter Gisela hier, jetzt Frau Grimm. Sie entzückte mich durch ihre Liebenswürdigkeit. Sie hat sehr gewonnen. Auch ihr Mann gefiel mir. Leider waren sie nur einen Augenblick hier. Sie wären für Weimars Geselligkeit ein unendlicher Gewinn gewesen. Ich ziehe sie bei weitem ihrer Mutter vor. Wir haben hier mehr Vereine als Gesellschaft, was mir nicht unlieb ist. In Vereinen darf man faul sein, an einem Theetische nicht. Gisela hört sich herrlich an, doch mag auch sie nicht allein und immer sprechen. Ich habe auch lange nicht so viel gesprochen, als mit ihr. * und ** hassen sich wie Monitor und Mermior. Man sagt, daß die Deutschen keine Leidenschaften haben. Eine „Druckerei" muß aber in der Nähe sein, dann haßt man vulkanisch.

Es freut mich, daß meine Citation Tiedges Ihnen gefallen. Ich liebe die meisten seiner Gedichte, die nicht verdienen, vergessen zu werden. Seine Elegie an die Roßtrappe weiß ich auswendig. Erlauben Sie mir, hier eine Strophe niederzuschreiben, die tief in meiner Seele stehet. „Und nahm vielleicht die hehre Natur uns darum bloß, daß sie uns bildern lehre, wie Kinder auf den Schooß, die selbst in höhern Räumen, das Urbild nicht ersehn, so laßt uns Gott nur träumen, es träumt sich ja so schön!" — Ich habe ihn seit meiner Kindheit gekannt und mit Liebe umfaßt. Das Jahr vor seinem Tode bestieg er den Dreikreuzberg in Karlsbad, und sandte mir ein Blatt, welches er für mich gepflückt hatte! — Wie Unaussprechliches ist der Mensch bestimmt zu empfinden! — Gewesen und nicht mehr!

Lieben und modern!
— Die Erde modert,
Die Sonne lodert,
Die alle Farben wieder fodert.

Digitized by Google

Varnhagen nun seit sechs Jahren nicht mehr! Die Platte an seiner Thüre, worauf sein Name stehet, bat ich mir aus. Sie ruhet zu meiner Rechten. Wie oft, theurer Gönner, haben auch Sie davor gestanden! Wer tadelt Reliquien? — Nur wer das menschliche Herz nicht kennt! Bewahre ich doch Blätter vom Baum, unter welchem vor elf Jahren der Todtenwagen des guten Großherzogs Karl Friedrich hielt. — Welch eine große Wehmuth ist das Leben! — Ich besuche nicht die Ruhestätte der Fürsten Weimars, ohne meine Lippen auf die unerbittliche Thüre zu drücken, über deren Schwelle so viel Großes und Edles für immer einging! Wie freut es mich, daß auch Ihre Gedanken gern dort weilen. —

Nationalverein und so weiter sind kleinlaut geworden, seitdem die Kanonen gebrüllt haben. Es sind Frösche, die nur mit der Schnauze zum Wasser hinaussehen. In der Weltgeschichte beweisen nur Schlachten etwas. Preußens Siege sind unendlich viel werth. Hoffentlich keine Annexionen, es würde der Teufel dazu lachen. — Was sich in Italien vorbereitet, ist leicht zu errathen. Ich weiß nicht, wo es zu verwenden ist. Seit nur Frankreich den Besitzstand aller Monarchen bestimmt, und alle die bedroht, welche einen Nachbar bei dem Seinigen erhalten wollen; wer ist der Uhr in seiner Tasche gewiß? Ist nicht Frankreichs Devise Nationalität und Civilisation — wo man die Nationalität mit Füßen tritt, ist ein Interesse der Civilisation im Spiele. Diese ist aber zuletzt immer gegen Deutschland gerichtet, welches nach englischen Ansichten hinter der Türkei zurückstehet.

Offen gestanden, glaube ich an eine Rückkehr der ersten napoleonischen Zeit. Schwerlich und hoffentlich erlebe ich sie nicht. — Zu meinen Freuden gehöret ein tägliches Kapitel des „Don Quixotte". Dieses Werk ist ein unsterbliches Lächeln des Genie's. Es ist die beste Widerlegung des Voltaire's, nicht eine gottlose, „nicht eine bittre, nicht eine

Digitized by Google

unritterliche Zeile gegen Frauen". Und gab es jemals ein witzigeres Buch? Die Ueberſetzung des Viardot kann das Original erſetzen. Sie iſt ein Meiſterſtück und der beſte Kommentar des Buches; „pour traduire Don Quixotte", ſagt er, „j'ai relu Montaigne". Ich finde in alten Tagen verjüngt nichts beſſer als Lektüre in fremden Sprachen, die Mutterſprache iſt dann wie ein ausgetretener Schuh. Lieblingsdichter der Jugend weiß man auswendig, aber die Proſa der Mutterſprache lieſt man mit Ungeduld. Ich habe ſelbſt in's Polniſche wieder hineingeblickt.

Ein Wiener Dichter ſchenkte mir einen Band Novellen, die vortrefflich ſind. Ihr Titel lautet: „Aus der Gaſſe" nämlich aus dem Ghetto von Prag; der Verfaſſer, er heißet Kompert, iſt ein Jude. Die Juden haben in ihrem Styl für mich etwas von der Gluth des Rubens. Kompert iſt gewiß ein hochbegabter Dichter. Seine letzten Novellen hat er dem Großherzoge gewidmet. Dieſer iſt jetzt in Berlin. Ihre Erinnerung erwiedert er mit wärmſter Freundſchaft. Wie ſehr wünſchet er — Sie hier wiederzuſehen. Die Frau Großherzogin, die einen Huſten und Schnupfen nicht los werden kann, habe ich ſeit mehreren Wochen nicht geſehen. Sie zeigt einen immer höheren Werth. — Ich erlaube mir Ihnen einen Scherz zu ſenden, der auf einem Vorfall beruhet, der ſich zu Fontainebleau ereignete. Ich produzire mehr, als ich wollte — hundertachtundzwanzig Sonnette zählte ich geſtern in meinem poetiſchen Schweißtuche; die Welt will vielleicht nicht ein Dutzend mehr. Die Verſe tanzen aber vor meinen Augen, und oft möchte ich ſagen, ich habe ihnen nur zugeſehen. Natürlich führen ſie zu keinem Lorbeer, aber die Poeſie iſt nicht nur auf dem Kapitol. — Sie vertheidigen die Thränenweide beſſer als ich ſie angriff, ich trete ihr den ſchwarzen Schwan ab, der weiße bleibe der Cypreſſe, aber eben fällt mir ein, wie reizend der Schwan iſt, wenn er ſich erhebt und nach den Zweigen der Thränen-

Digitized by Google

weide langt. Ich sah dieses einmal, wie ein Junges zwischen seinen gewölbten Flügeln saß. Vor einigen Tagen ergötzte ich mich daran, durch welkes Laub in das Himmelsblau hinaufzusehen. — Ein sanfter Wind bewegte den Baum, die Blätter, sie waren nur golden, nicht gelb und welk, und schwammen so wonnig in Luft und Azur! Es ist gewiß, die erste der Grazien ist die Natur. Wie hold ist das Phänomen, daß die breiten Blätter sich im Herbst auf die Nadelbäume flüchten, und oft bis zum Junius dort als flüchtige Gäste bleiben! Doch wer ist dieser Grazie vertrauter als Sie?

Sie haben Baron Bourgoing gewiß gekannt. Seine Memoiren sind erschienen. Er war ein edler Mensch, auch ein vortrefflicher Dichter. Ein Schauspiel, welches die Geschichte eines in Verruf gefallenen und wieder zu Ehren kommenden Regiments enthielt, war sehr originell und poetisch. Ich weiß nicht, was aus dem Manuskript geworden.

Und nun muß ich wohl schließen; es ist Abend, und nun ruhen bereits alle Wälder! Meine Frau trägt mir noch die freundschaftlichsten Grüße für unseren hohen Freund auf. Sie ist nicht die Letzte, die ihn in Weimar wiedersehen möchte. — Unsere mit dem Enkel des Kanzlers Müller vermählte Nichte siehet sich nach einer Wiege um; die Unvermählte kränkelt leider immer. — Herzlichsten Dank von meiner Frau und mir für das vielwillkommene Blatt, dem ich ein von Ihnen so gütig gewünschtes, zu seinem Nachtheile entgegenstellen muß. Allein schon weil Sie es begehren, ist es ein geschmeicheltes Bild.

In Verehrung, Treue und Dank

Maltitz.

Digitized by Google

45.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Branitz, den 27. Dezember 1864.

Meine besten Wünsche zum neuen Jahr, und meinen besten Dank für die übersandte Photographie, die ich ähnlich und gut aufgefaßt finde. Sie ist mir also eine sehr liebe Erinnerung.

Heute nur diese wenigen Zeilen als Zeichen, daß ich noch lebe, obgleich ich schon seit vierzehn Tagen Stube und Bett hüten muß, recht krank.

Mit den herzlichsten Grüßen an mein verehrtes Gönnerpaar

dessen treuergebener
Freund und Diener
H. Pückler.

46.

Apollonius von Maltitz an Pückler.

Weimar, den 21. Februar 1865.

Ich bringe Ihnen, mein theurer Fürst, Gesänge eines mir befreundeten Dichters dar, der ein Mitkämpfer in jenen großen Zeiten war, aus denen auch Sie so glorreiche Erinnerungen ernteten. Persönlich hat er nicht das Glück, Ihnen bekannt zu sein, allein aus seiner Hand kommt diese Huldigung. Wollen Sie diesen Gesängen eine Theilnahme, eine Erwähnung gewähren, so wird es dem Dichter in seiner Dämmerung ein Freudenstrahl sein, und die Verbreitung seines uneigennützigen Werkes befördern.

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Maltitz.

Digitized by Google

47.

Pückler an Apollonius von Maltitz.

Branitz, den 8. März 1865.

Mein verehrter Freund,

Tausend Dank für die hübschen Veteranenlieder Ihres Freundes. Aber ich bin leider wirklich sehr krank an einer neuen Bronchitis, seit drei Monaten nicht aus der Stube gekommen, kaum des Schreibens fähig. Also später einen längeren Brief, oder mich selbst in Weimar; doch vor Mai oder Juni lassen mich die Pedanten von Aerzten nicht fort. Gestern starb hier ein kräftiger, rüstiger, guter Freund von mir an derselben Krankheit, aber ganz angenehm an einem Lungenschlag, wie Varnhagen. Was alles von jüngeren Bekannten um mich her stirbt, ist wirklich wunderbar, wie mir überhaupt die Welt immer kurioser vorkömmt, je länger ich lebe.

Tausend Schönes an Ihre holde Frau Gemahlin, und wenn ich Anfang des Sommers noch existire, und wieder mobil werde, sehen wir uns gewiß im lieben Weimar.

Ihr treuergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und der Fürstin Melanie von Metternich

nebst einem Briefe des

Fürsten von Metternich.

Digitized by Google

1.

(1840).

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Lieber Fürst, ich habe eben Ihr Gewäsch erhalten, und glaube Sie sehr krank, da Sie so schrecklich dumm sind — du reste je suis toujours prête à vous tout pardonner. Je vous ai préparé une chambre, et plus vous en profiterez, plus vous me ferez plaisir.

Mélanie.

2.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Wien 1840.
Dienstag Abend.

Verehrteste Fürstin,

Ersehen Sie, i bitt', aus inliegendem Zettelein wie die Preußische Staatszeitung mir ein Leides anthut! Ich hoffe, Sie selbst eine edle Ungarin, werden mich vor dem bösen alten Ungar de la haute volée (am Ende gar der formidable Fogasch) gnädiglich zu beschützen versuchen, und wegen der vielen mir drohenden Duelle mich unter die Protektion meines hochverehrten Grafen Sedlnitzky stellen. Die Gefahr scheint mir so dringend, daß, im Fall ich morgen losen soll, ich um eine Bedeckung bis zur Staatskanzlei bitte, aus Furcht dem schrecklichen alten Ungar de la haute volée zu begegnen, dem außer den gewöhnlichen Waffen noch andere zu

Digitized by Google

Gebot zu stehen scheinen, car ce diable d'homme pourrait bien avoir l'intention de me faire crever de rire ou d'ennui, zwei Todesarten, gegen die selbst ein Verstorbener sich nicht zu vertheidigen vermag.

Und die Sache wird um so gefährlicher, da die Preußische Staatszeitung mit ihm im Bunde steht, gegen die ich selbst Maltzan's Hülfe nicht mehr anzurufen im Stande bin.

Nie hätte ich geglaubt, im friedlichen lieben Wien solchen tödtlichen Verlegenheiten ausgesetzt zu werden, tröste mich aber über alles, so lange ich hoffen darf, unter dem Schutze meiner gnädigen Fürstin zu verbleiben als

Ihr treugehorsamster

H. Pückler.

3.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Ich kann Ihnen meine Freude beim Anblick Ihres Bildes nicht beschreiben, lieber Fürst. Ce n'est pas parfait à la vérité, mais c'est une bonne réminiscence. Mon petit Paul s'est écrié tout de suite: „c'est le prince Pückler!" Ich sage Ihnen hundertmal Dank dafür.

Warum sind Sie denn krank? Das ist im höchsten Grad langweilig! Ich hatte dem Freund Maltzan aufgetragen, mich in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, (wenn ich nicht die beste Person der Welt wäre, würde ich sagen: nein, ich sage es nicht — ich habe vergessen, und glaube Sie seit Dienstag unfähig, mich zu vergessen), also ich wollte Sie an Ihr Versprechen erinnern, mir selbst den „Vergnügling" vorzulesen, und wollte Sie heute erwarten. Ich sehe mich in meinen Hoffnungen getäuscht, und ärgere mich darüber. Ich bedaure Sie nicht — und glaube, Sie sind über Ihre leichte Krankheit sehr glücklich, weil Sie gut gepflegt werden, und dabei

Digitized by Google

das wohlthätige Werk ausüben, ein unſchuldiges Mädchen nächſt dem Leſen auch das Pflegen zu lehren! Leider kann ich nicht zeichnen, ſonſt würde ich hier eine große Weſpe aufgezeichnet haben.

Mrs. Trollope iſt eine gemeine Seele, welche die Geſellſchaft durch die offene Thür der Küche beobachtet hat. Je lui en veux de trop m'aimer, car un sot ami est pire qu'un franc ennemi — comme vous ne saurez jamais être le premier, jurez-moi de ne pas être le dernier, car vous êtes diablement méchant quand vous nous en voulez. Bon soir, et j'espère à revoir bien-tôt.

Melanie de Metternich.

4.

Fürſtin Melanie von Metternich an Pückler.

Merci, mon cher Prince, de la visite du charmant petit groom. Je suis au désespoir de ne pouvoir lui parler moi-même, cependant j'ai appris par interprète qu'il n'avait pas trop froid, ce qui m'inquiétait. Merci de m'avoir envoyé le livre. Nous vous demandons, le Comte Maltzan et moi, de venir nous lire vos pêchés. Il y aurait un double charme à vous faire tout de suite les reproches mérités, et nous nous promettons bien de commander silence à notre enthusiasme, afin de ne pas trop augmenter votre vanité, Sie nicht gänzlich zu verderben.

Melanie de Metternich.

Digitized by Google

5.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Da ich großmüthig bin, und eine Christin im wahren Sinne des Wortes zu sein hoffe, so verzeihe ich Ihnen von Herzen, lieber Fürst, aber tief gekränkt bin ich, (Lottchen würde sagen verletzt), daß Sie eines Kammerdieners bedürfen, um sich meiner zu erinnern. Ich hoffe, daß die Einladung weniger Eindruck auf Sie machte, weil ich Sie nur bat, Lory Fuchs, die alte Freundin, hier zu begrüßen, und daß ich dabei nur Nebensache war. Ein anderesmal werde ich Sie bitten, zu mir zu kommen, ohne eine alte Freundin, vielleicht vergessen Sie es dann nicht wieder.

Melanie Metternich.

6.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Lieber Fürst, morgen ist es Donnerstag, le soir où je ne puis rester chez moi excepté si j'étais malade. Si votre affaire ne prend pas toute la matinée, je ne demande pas mieux que de vous voir à, 1 heure ½ ou 2 heures. Nous pourrions au moins lire une bonne heure. Si vous ne pouvez, il faudra remettre à dimanche, ce qui m'est très-pénible. Ne me répondez pas; comme je ne sors pas, je vous attendrai, s'il est possible sans m'impatienter. Bon soir.

7.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Lundi.

Ich habe, gütigste Fürstin, Ihr liebliches, zu liebliches Billet leider erst bei der Zuhausekunft von einem kurzen

Digitized by Google

Spazierritt in der Sonne (denn so pflege ich mich manchmal zu heilen) vorgefunden, sonst wäre ich augenblicklich erschienen, um meinen Dank dafür persönlich abzustatten. Morgen aber bitte ich um Erlaubniß mein Amt als lecteur de la Reine anzutreten — car celui d'écran de la Reine dont parlait le Prince, comme celui d'Otahaiti, ne sont malheuresement pas vacants — aber bei alle dem befürchte ich, guädigste Fürstin, Sie werden es bald in eine Sinekure verfallen lassen, und ich bin noch nicht träge genug geworden, um diese zu lieben. Sous ce rapport là je commence à me croire incorrigible! Anderthalb Schwabenalter waren nicht hinlänglich zu dieser Kur.

Mais mille pardons de vous parler tant de moi-même. J'y reviens pour la dernière fois en vous disant combien je suis pénétré pour vous de reconnaissance, d'admiration, et de dévouement à toute épreuve. —

8.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

J'ai fait une bêtise hier, mon cher Prince, en vous priant de venir chez moi ce soir, j'avais oublié un engagement qui m'oblige à sortir avant 7 heures, et me voir obligée de vous demander pardon de ma distraction.

Voici le manuscrit. Je vous remercie d'avoir eu un peu de patience et de m'avoir livré ce tôme pendant quelques heures. Je l'ai entièrement parcouru et ce que j'en ai lu m'a fait regretter de devoir passer legèrement sur toutes vos admirables descriptions. J'espère que vous me laisserez plus de temps pour le numero 2, 3 que je commencerai demain, et que je serais bien heureuse de lire avec vous. Ich hoffe, Sie haben sich ausgeruht, und werden heute Abend aufgeweckter und liebenswürdiger sein wie gestern. Melanie Metternich.

Digitized by Google

9.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Ich habe leider das Recht, nicht mich eine Verstorbene zu nennen, muß also einen Platz unter den Lebenden zu behaupten suchen. Ich war vorgestern überzeugt, einer großen Krankheit nicht entgehen zu können, war gestern wirklich krank — nicht wie Sie es manchmal sind, sondern ernstlich — heute bin ich zwar besser, doch wurde mir große Ruhe verordnet. Morgen werde ich wohl noch zu Bette liegen, et je dois rassembler tout exprès un congrès de famille pour savoir si le lecteur peut (sans honte) s'établir dans une chambre à coucher. Eine Engländerin würde über diesen Gedanken schaudern — ich nehme es nicht so genau. Meine schwere Krankheit wird wohl diese Schrift, und den ohnehin schwachen Styl entschuldigen

Melanie.

10.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Wien, den 31. März.

Die Aerzte verbieten vor allem viel zu schreiben, und viele billet-doux zu bekommen, deshalb gebrauche ich eine fremde Hand, um Ihnen zu danken. — Que je plaiderai chaudement la cause du lecteur, ist nicht zu bezweifeln, indem ich in dem nun beginnenden Bande die Solution der Geschichte erfahren muß, welche sicher zu meiner Krankheit beigetragen hat; morgen früh werde ich Ihnen bei Tagesanbruch sagen lassen, ob mein Aeskulap mit der Lectüre einverstanden ist, nnd dann bitte ich Sie, es auf keine Weise als einen poisson d'avril anzusehen, sondern sich nach dem Buchstaben der Schrift zu halten. Den Kindern geht es Gottlob wohl, zu einer guten Stunde sei es gesagt.

Digitized by Google

11.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Au premier Avril 1840.

Gnädigste Fürstin,

Ich habe den hier zurückerfolgenden poisson d'avril erhalten. Für eine Kranke sind Sie ziemlich muthwillig, fürwahr! Denn da ich das Wort „Seeleneigner", das ich dem bekannten „Leibeigner" nachgebildet, nie gebraucht habe, als einmal in einem Billete an Sie, Fürstin, so kann die Mystifikation nur von Ihnen herrühren.

Ich muß Ihnen indeß aufrichtig sagen, daß ich, als ächter Deutscher, den Spaß nur bis auf einen gewissen Grad verstehe, und mich durch die Art des hier an mir ausgeübten gekränkt fühle. Ich finde ihn weder so fein noch so gemüthlich, als ich ihn erwartet hätte, und lasse mich wohl geduldig im kleinen Kreise an den gesellschaftlichen Pranger stellen, aber nicht gern vor dem ganzen Publikum*).

*) Anmerkung der Herausgeberin. Dies bezieht sich auf einen Scherz, den die Fürstin von Metternich mit Beihülfe des Generals von Tettenborn verübte. Sie schickte nämlich Pückler ein Blatt der Wiener „Allgemeinen Theaterzeitung" von Adolf Bäuerle, datirt vom 1. April, in welchem folgender Brief gedruckt zu lesen war: „(Der große Verstorbene)" hat durch nachstehendes Schreiben an Frau Regina Frohberg, dieser gefeierten vaterländischen Novellendichterin, eine eben so wohlverdiente als rühmliche Anerkennung zu Theil werden lassen:

„Verehrteste!

Ich habe Ihre letzte Novelle: „Vergangenheit und Zukunft", mit großem Interesse und gewissenhafter Aufmerksamkeit, ja, wie ich nicht läugnen kann, mit wahrem Entzücken gelesen. Es liegt in Ihrer Feder ein Zauber, der sich nicht mit Worten beschreiben läßt, dem aber niemand zu entgehen vermag. Man weiß in der That nicht, worüber man sich mehr wundern und freuen soll, über die Eleganz der Diktion, oder über die Feinheit der Karakterzeichnung, oder über die Masse von edlen und lieblichen Sentiments, die Sie in so großer Menge dem Leser mit liebenswürdiger Pro-

Digitized by Google

Ceci, Princesse, n'a pas la prétention d'être un billet-doux, mais tout ce que j'écris est toujours sincère — c'est un petit mérite, mais il est rare.

Agréez, je vous prie, l'expression réïtérée de mon plus respectueux dévouement.

H. Pückler.

12.

Pückler an Adolf Bäuerle.

Den 1. April 1840.

Euer Wohlgeboren

muß ich bitten, auf einen in Ihrer Zeitung abgedruckten, und mit meinem Namen unterzeichneten Brief die hier beigelegte Berichtigung in Ihrem nächsten Blatte folgen zu lassen. Auf dem Schauplatz des Angriffs muß auch die Vertheidigung stattfinden.

Mit vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren
ergebenster

H., Fürst Pückler-Muskau.

digalität zum Besten geben. Ich will mich hier nicht in weitere Lobsprüche vergehen, weil ich fürchten müßte, Ihr litterarisches Zartgefühl zu verletzen. Nur so viel: Ihre „Vergangenheit und Zukunft" brachte in mir die doppelte Empfindung des Bedauerns und der Erwartung hervor, des Bedauerns, daß diese reizende Lektüre, nach ihrer Vollendung bereits der Vergangenheit angehörte, und der Erwartung, daß Sie in einer recht nahen Zukunft mit einem ähnlichen Erzeugnisse beglücken möchten

den treuergebensten Ihrer Verehrer und Seeleneigner
Hermann, Fürst von Pückler".

Dieser Brief war erfunden, und das Blatt, worin er stand, nur in vier Abdrücken vorhanden, davon einer Pückler am frühen Morgen wie durch Zufall in die Hände kam.

Digitized by Google

13.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

1. April 1840.

Ne croyez pas, mon Prince, que j'ai la prétention de vous écrire un billet-doux, tout ce que j'écrirai sera sincère — c'est un petit mérite — mais quoiqu'il soit rare, je le possède au plus haut degré.

Mettons un peu en ligne de comparaison nos conduites réciproques.

J'étais souffrante le 21 mars — mais je m'occupais bien innocemment de vous jouer un petit tour à la manière de Döbler — bien innocent en vérité, et qui me donnait la douce distraction de penser à vous. — Est-ce un crime?

Je compose un billet charmant, et qui me donne une haute idée de mes talents épistolaires — un billet jusqu'aussi parfaitement conçu, que s'il sortait de votre plume. — Est-ce un crime?

Je fais insérer un billet dans 4 exemplaires de la gazette de théatre, qui sortent de mes mains pour entrer dans les vôtres par le seul canal de deux amis également attachés à vous et à moi. — Est-ce un crime?

Je saisis la première occasion possible pour vous prier de venir chez moi pour vous expliquer tous les détails de cette histoire, qui auraient pu vous amuser et terminer l'affaire en vous donnant les 4 exemplaires de la dite gazette. — Est-ce un crime?

Finalement je me réjouis infiniment de voir, daß Sie ſo vollkommen aufzufaſſen ſind, was beiliegender Brief an den armen, und ſo vollkommen unſchuldigen Bäuerle beweiſt — Ja, wenn dies ein Verbrechen iſt, ſo erkenne ich mich deſſen im vollſten Maße ſchuldig.

Als Gegenſatz wollen wir Ihre Handlungsweiſe betrachten.

Digitized by Google

Erstens: am 31. März schrieben Sie mir — wohl um die Gewohnheit beizubehalten, im Falle Sie in künftigen Romanen zarte Briefe bereit haben müssen, zwei charmante Echantillons derselben — und an dem Tag, wo ich die darin beschriebenen Gefühle auf die Probe setzen will — wollen Sie mich nicht einmal mit einem Besuche beehren, um den ich Sie höflich bat. — Ist das schön?

Zweitens: glauben Sie mich fähig, vor einem ganzen Publikum einen albernen Scherz zu machen. Pfui, was giebt Ihnen das Recht, mich albern zu schelten? Ist das schön? Pardon — albern, ja vielleicht **dumm** — bin in dieser Gelegenheit nicht **Ich** gewesen. Aber die gescheutesten Leute haben schwache Stunden im Leben — und Sie, lieber Verstorbener, scheinen einen schwachen Tag — nämlich den 1. April zu haben. — O, glauben Sie mir, lieber Rosenberg, scheuen Sie vor allem den 1. April — er ist gefährlicher, als der ganz gewöhnliche so banale Freitag! —

Drittens: schreiben Sie einer Frau — einer an Schmeichelei gewöhnten Frau — der Frau eines Staatskanzlers — einer liebenswürdigen Frau — einer gleichsam europäischen Frau (comme disait élégamment une personne peu versé dans la langue française) à une femme publique — einer leidenden Frau — einer zarten Frau — einer impressionablen Frau — einen unhöflichen, ja tout bonnement einen sackgroben Brief — ist das schön?

Hier ist dieser Brief, lesen Sie ihn wieder, schämen Sie sich, zerreißen, verbrennen Sie ihn, und mißhandeln Sie noch die Ueberreste der Asche; wenn noch ein Tropfen deutschen Blutes in Ihren Adern fließt, so thun Sie dies gewiß.

Ich bin so matt und angegriffen, daß ich die weiteren Sünden nicht mehr aufzuzählen vermag — wenn Sie mich um Verzeihung bitten wollen. Ich glaube dies füglich fordern zu dürfen, und da Sie nichts Besseres zu thun haben, so kommen Sie im Vorabend noch zu mir, aber nicht später

Digitized by Google

als 8, halb 9, denn ich bin noch so schwach, daß ich dieses nicht zu lesende Geschmier nur mit Mühe zu Ende bringen konnte.

Da Sie nun aber kompromittirende Proben des ominenusen 1. Aprils besitzen, so hoffe ich, daß Sie mir den 2. nichts nachtragen werden. Dies wäre nicht schön.

14.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

(12 April 1840.)

Theuerste Fürstin,

Ich habe heute früh Prokesch gratulirt, daß Sie ihm gestern den Kopf gewaschen, und darauf die beiliegende Antwort erhalten.

Ich zweifle nicht, daß er gewünscht, Sie möchten sie lesen, aber ich gebe Ihnen zugleich mein ernstlichstes Ehrenwort, daß ich, nach allem, was ich früher von ihm gehört, die feste Ueberzeugung hege, der Brief enthalte nur Wahrheit. Prokesch hat seine Fehler wie wir Alle, aber Sie haben ihn nicht durchaus richtig beurtheilt.

Nun aber, Fürstin, wenn Sie mich ein bischen lieb haben, und ich verdiene es, so ahmen Sie nicht wieder der falschen Trompete im Orchester nach, und lassen Sie wenigstens diese Briefe unter uns bleiben.

Ihr Seeleneigner.

15.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Marienbad, le 30 Août 1840.

Chère et bonne Princesse,

J'apprends en même temps que vous êtes fâchée contre moi, et que vous partez lundi — O Dieu, que

Digitized by Google

ces deux nouvelles quadreet mal ensemble, car si vous partiez, toujours fâchée — j'en serai au désespoir.

„Laß die Sonne nicht unter — und wieder aufgehen, über Deinen Zorn," sagte unser Herr — und: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern".

Suivez ces deux beaux préceptes, et pardonnez moi aussi, si j'ai eu tort, et si j'ai commis une faute.

D'ailleurs je suis si jeune, si malade, si fou quelque fois — et même si je voulais disputer je pourrai peut-être prouver à autant de personnes que j'ai parfaitement raison, qu'il y en a qui me condamnent. Mais loin de moi ces idées. Si d'autres m'aperçoivent quelquefois sous les traits de la bête fauve — devant vous, Princesse, je serai toujours mouton, et c'est dans cette qualité que je me mets fort gracieusement à vos pieds, pour implorer votre pardon, si j'ai encouru votre mécontentement.

Zugleich verſpreche ich mich zu beſſern, denn ganz iſt Hopfen und Malz noch nicht an mir verloren.

Je n'ai pas encore cent ans.

Si tout cela ne vous touche pas, vous avez un coeur de tigre, millefois plus cruel que le mien, qui vous pardonnerait tout, même le péché contre le St. Esprit.

Rafraichessez-donc mon âme, en Princesse clemente et en bonne et miséricordieuse chrétienne par quelques douces paroles d'oubli du passé, et de grâces rendues pour l'avenir.

Oh croyez-moi, cela ne sera pas si mal adressé — car s'il fallait payer de sa personne pour vous servir, sans pouvoir gratifier aucun intérêt mondain, bien de gens qui vous paraissent aujourd'hui les plus dévoués, resteront peut-être très loin en arrière de votre pauvre écervelé de

H. Pückler.

Digitized by Google

16.

Fürſtin Melanie von Metternich an Pückler.

Je ne sais pas, mon cher prince, qui peut vous avoir dit que j'étais fâchée contre vous. En tout cas on a eu parfaitement tort. Il y a des choses qui ne me fâchent pas, nein, qui m'affligent, et je suis affligée quand une personne de mes amis fait une sottise. Je vous compte au nombre de mes amis, et je regrette profondément que vous ayez fait une sottise. Ici il n'y a que des personnes qui vous aiment et vous portent intérêt, et nous nous sommes dit: „Mon dieu, comme il doit être malade pour se donner un aussi grand tort envers tout un public!“ et nous n'avons pas été fâchés, mais affligés. Du reste, mon cher Prince, si vraiment je puis compter plus sur votre coeur que sur celui de ceux qui me paraissent dévoués, je compte avec certitude qu'à l'avenir vous n'accablerez pas d'injures aux yeux du public une personne qui nous appartient, et que je suis appelée à voir et à protéger: (par devoir), n'est-ce pas? Maintenant ne parlons plus de cette affaire, qui me tombe peut-être sur la conscience, parceque je me suis permis vis-à-vis de vous une plaisanterie que je croyais devoir être prise comme elle avait été dites, c'est-à-dire innocemment. J'espère vous donner une bonne nouvelle en vous disant que notre départ est remis, que nous passerons encore quinze jours ici, et que j'espère que pendant ce temps je pourrai vous soigner et vous voir un peu après avoir été si longtemps privée de ce plaisir quoique près de vous. Je n'ai malheureusement rien à vous pardonner, mais en tout cas je ne vous en veux et ne vous en voudrais jamais que quand vous vous ferez du mal à vous-même, moralement et physiquement. Mélanie.

Digitized by Google

17.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Den 7. November 1840.

Ich war sehr glücklich, die Sicherheit zu erhalten, daß Sie, lieber Fürst, wirklich noch unter die Lebenden zu zählen sind, obschon Ihr langes Stillschweigen nicht zweifeln ließ, daß Sie schon längst zu Ihren Ahnen heimgegangen wären. — Ihr erster Brief aus Muskau, den ich zugleich mit dem etwas bissigen aus Berlin bekam, rührte mich sehr. —

Ich danke im Vorhinein für alle die interessanten Gegenstände, die Sie so gütig sind, mir zu geben, und die einen erhöhten Werth haben, da ich sie aus Ihrer berühmten Hand erhalten. Ich bin auch entschlossen, dem Königswarther Kabinet eines dieser Schätze aufzuopfern, damit unsere Kinder und Kindeskinder Ihren und meinem Namen vereint in dem cattalogum des Kabinets finden. — Wann ich das Glück haben werde, diese Schätze zu erhalten, weiß ich nicht, denn der dreimal schlechte Graf von Maltzan hat die Kiste, die sie enthält, zu groß gefunden, und deshalb zurückgelassen. — Ich wäre bei dieser Nachricht vor Zorn umgekommen, wenn mich der allerliebste Gedanke, daß es eine Folge seiner Eifersucht war, nicht wieder erhalten hätte. Vous voyez qu'il y a toujours de la ressource dans les femmes et qu'elles ne meurent pas même de colère. —

Nun gehen wir zu dem zweiten, etwas sauren Brief über, den ich aus Ihrer sonst so sanften Hand bekam. Sie thaten mir entsetzlich Unrecht. — Es wurden vier der verhängnißvollen Zeitungen gedruckt. — Sie, lieber Fürst, bekamen ein Exemplar. — Dasjenige, welches ich in Händen hatte, und das, welches Graf von Maltzan bekam, müssen Sie gleichfalls besitzen. — Sie wußten eben so gut als ich, daß Baron Tettenborn allein das vierte haben konnte, da er es Ihnen an dem eben so verhängnißvollen 1. April brachte. Ist es meine Schuld, daß Sie dieses Blatt nicht zurück-

Digitized by Google

gefordert haben, oder ist es Ihre? Dies laß ich Sie selbst beurtheilen. — Tettenborn hat sich abscheulich gegen mich benommen, nicht gegen Sie, indem es Ihnen wahrlich nicht schaden konnte, selbst mit Ihrem Freund Varnhagen über diesen höchst unschuldigen Scherz zu lachen, denn am Ende muß ich fragen, was dabei beleidigend war. — Kein Mensch konnte glauben, daß die Frohberg Sie entzückt hätte — und Sie konnten über diese Zumuthung nur lachen. — Ist es das Wort des Seeleneigenen, welches Sie beleidigte? Pourquoi ne me vanterai-je de vous lavoir inspiré? et certainement je le céderais ni a Mad. Frohberg ni à une autre. — Also schweigen wir über diese Sache, verzeihen Sie mir den unschuldigen Spaß; und legen Sie nie mehr ein bitteres Gefühl hinein. Da ich böser bin als der Seeleneigene, so will ich über die große Macht, die moralische und materielle Kraft Ihres armen Freundes Mehemed Ali nicht sprechen, um Ihnen nicht zu sagen, daß Sie sich auf eine schimpfliche Art an diesem Helden geirrt haben; denn sehen Sie, die Großmuth muß man bei mir lernen, und ich spotte nicht, wenn mein Gegner stark geschlagen ist; nehmen Sie sich daran ein Beispiel. — Ich habe heute den Tod der armen Machbuba gehört, und mich darüber betrübt. — Ich hoffe, daß Sie die arme Kleine ernstlich beweinen, daß sie ihr kurzes, freies Leben mit dem einzigen Gefühle der Liebe zu Ihnen füllte, ist wohl sehr poetisch — sollte dies Bewußtsein aber allein Ihrer Eitelkeit schmeicheln, so würden Sie sehr sträflich sein. — Ich bete zu Gott, daß die Zeit, die die arme Kleine hier verloren hat, ihr dort nicht angerechnet werde, Sie haben Gott lob! noch Zeit Reue und Leid darüber zu erwecken. — Die arme Machbuba aber nicht mehr. —

Sie hatten mir ein Exemplar des „Vergnüglings" versprochen. Je ne vous en fais pas grâce, c'est un bien nouveau livre, néan moins hier mais je tiens à l'avoir,

Digitized by Google

et signé de votre main. Adieu, vergessen Sie mich nicht ganz in dem Taumel der Volksliebe zu Muskau. Wir wissen jedes genau, daß Sie mehr Teufel als Engel sind, aber wir sind schwach genug, nur die Teufel Ihrer Art liebenswürdig zu finden. Melanie.

18.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Den 20. November 1840.

O Fürstin! Wie wissen Sie fern und nah das Herz der Menschen zu regieren. Ihr lieber Brief hat mich so innig erfreut, so tief gerührt, und bei der Stelle, die meine arme Machbuba betrifft, habe ich geweint wie ein Kind. Ach, hätten Sie dies liebevolle, sanfte Wesen so gekannt wie ich, so würden Sie keinen Augenblick daran gezweifelt haben, daß wenig Verluste in der Welt einen heftigeren Schmerz in mir zurücklassen konnten, und daß ich lange Zeit alle Standhaftigkeit, die dem Manne ziemt, zusammennehmen mußte, um meinen Kummer nur einigermaßen zu mäßigen, der dennoch nie ganz in mir ersterben wird. Alles, was edel und fromm ist, herrschte in einfacher Größe so mild und bezaubernd in diesem ächten Naturkinde vor, daß jeder Tag meine reinste Liebe und oft meine höchste Bewunderung für sie vermehren mußte. Nach Ihrem Glauben, theure Fürstin, wird es Ihnen vielleicht angenehm sein zu hören, daß Machbuba vor ihrem Tode die heilige Taufe empfing, und als sie von meinen Bergleuten mit Fackelzug, fast von der ganzen Einwohnerschaft Muskau's umgeben, zu Grabe getragen wurde, das Kreuz des Erlösers auf ihrem Sarge lag. Auch ward ihr Andenken am nächsten Sonntage durch eine Rede des hiesigen Superintendenten, die Viele zu Thränen rührte — denn Jeder war ihr auch hier nach kurzem Aufenthalt

Digitized by Google

mit Liebe zugethan — als Christin geehrt. Giebt es eine persönliche Fortdauer, so bin ich fest überzeugt, daß dieser edle Geist, dies tief fühlende Herz jetzt seine schwarze irdische Hülle schon mit dem Strahlenglanz eines seligen Engels vertauscht hat.

Ruhe ihrer Asche, und Gott mit ihr wie mit uns!

Und nun möge das Leben sein Recht üben, und wieder zum Irdischen zurückführen. Ich wußte wohl, daß Graf Maltzan abscheulich genug gewesen, Ihre Kiste zu groß für den Transport in seinem Wagen zu finden. Ich hatte sie also mit einem Paß und Empfehlungsschreiben der österreichischen Gesandtschaft geharnischt, schon vor vier Wochen durch Roulaye nach Wien abgesendet; was nun weiter daraus wird, muß den Schicksalsmächten und Ihrer grausamen Douane überlassen bleiben. Aber sehr entrüstet bin ich darüber, daß Sie einen Theil ihres Inhalts dem Kuriositätenkabinet in Königswart übermachen wollen. Gestatten Sie mir doch, schonungslose Fürstin, Ihnen dazu etwas Passenderes zu übersenden, wo ich mich denn freilich sehr geschmeichelt fühlen werde, wenn dieser Beitrag in den Königswarter Annalen als von mir gemeinschaftlich mit der schönsten und liebenswürdigsten Frau ihres Jahrhunderts dargebracht, aufgeführt wird.

Schelmisch und listig genug ist, was Sie über die Eifersucht des verführerischen Grafen sagen. Ach Gott, wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn er auch nur ein Atom Ursache dazu hätte. Hélas, je sais trop bien ce qu'il faut en penser, mais vous avez parfaitement raison de dire qu'il y a toujours de la ressource dans les femmes, car elles finissent toujours par avoir raison d'une manière ou de l'autre, et pour nous faire faire ce qu'elles veulent.

So geht es Ihnen auch mit dem besiegten Mehemed Ali. Nun bin ich aber einer von den wenig weltklugen

Digitized by Google

Menschen, die weder ihre Freunde blos deshalb allein verlassen, weil sie in Noth sind, noch nach dem Ausgange richtend, einen großen Mann, den sie bisher verehrt, bloß deshalb, weil er unglücklich ist, sofort für einen ganz ordinairen Sterblichen erklären. Auch sehe ich bis jetzt durchaus nicht ein, inwiefern ich mich auf eine schimpfliche Weise in diesem meinem Helden geirrt haben soll. Ich habe nie behauptet, daß er unbesiegbar, noch daß Ibrahim Pascha ein großer Feldherr sei, (sondern gerade das Gegentheil, aber selbst der beste Feldherr würde nichts mehr ausrichten können als Ibrahim, wenn seine Soldaten zu Tausenden davon laufen. Noch weniger aber stand dies in der Macht Mehemed Ali's von fern her zu verhindern, und darüber, daß es geschehen, ließe sich noch sehr viel sagen, was ich auch nächstens zu thun gedenke. Hätten die Franzosen zeitig gethan, was England und Oesterreich allerdings mit seltener Energie plötzlich ausgeführt, so würden die ägyptischen Truppen von französischen Offizieren angeführt, und die ägyptische Flotte in Frankreichs Händen den Engländern vielleicht ein noch übleres Spiel in Syrien und dem Mittelmeere bereitet haben, als jetzt Mehemed Ali trifft.

Aber bewundern muß ich, ich gestehe es freudig, die tiefsehende Politik unseres Fürsten, der die Franzosen und ihren Fanfaron-Minister so richtig beurtheilend, vorher schon wußte, daß jene überrascht und unter sich uneins, nicht fähig sein würden, dem Unerwarteten einen noch kühneren Entschluß entgegenzusetzen. Dennoch thut es mir, dem Laien in der Politik, um unseren schönen Frieden und unseren gewaltigen Fortschritt und Handel leid, dem schon jetzt durch das Geschehene ein starker Hemmschuh angelegt worden ist. Und was gewinnen wir damit? Peut-être le jeu ne valait pas la chandelle, und ich möchte Sie bitten, unpartheiische Fürstin, darüber nachzulesen, was selbst der englische „Examiner" über dieses Thema sagt, wovon Sie eine genaue

Digitized by Google

Ueberſetzung in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ vom 11. November, Seite 2514 finden werden.

Sehen Sie es als eine Strafe Ihres ungroßmüthigen Triumphes über die decomfiture meines noble friend an, daß ich Sie ſo lange Zeit mit Politik heimgeſucht, où selon vous, je déraisonne toujours. Aber noch mehr Unrecht thun Sie mir an, wenn Sie glauben, daß mein „biſſiger“ Brief aus Berlin etwas anderes als Scherz geweſen ſei, und ich je in irgend etwas einem bitteren Gefühl gegen Sie Raum geben könnte, wenn Sie mich auch jedes Jahr in den April ſchickten, um ſo weniger, da es Ihnen, wie Sie wiſſen, daß erſtemal ſo ganz und gar mißlang, und Sie, gute Fürſtin, ſelbſt ein wenig in die Grube fielen, die Sie mir gegraben. Dies iſt ein hiſtoriſches Faktum, das niemand mehr bezweifelt, als aus Courtoiſie Ihnen gegenüber. „Alſo ſchweigen wir davon“, mais gare au premier avril 1841.

Das Exemplar des „Vergnüglings“, welches Sie mir lieblich ſchmeichelnd zu verlangen die Gnade haben, ſende ich, ſobald ich ſelbſt das Buch habe, denn der nachläſſige Hallberger hat mir von den 25 Freiexemplaren, die er mir ſchuldig iſt, noch kein einziges geſchickt. Die erſten Bände, welche ankommen, erhalten ſogleich Sie und Mad. Frohberg mit der Unterſchrift des Seeleneigenen.

Aber wahrlich! Mein Brief wird ein Buch! C'est indécent! Verzeihung! Mit Ihnen vergißt man nur zu leicht Zeit und Raum, les anges comme les diables, unter welche letztere Sie mich bloß um meiner beſten Eigenſchaften willen rangiren, zu dieſen aber rechne ich vorzüglich die Fähigkeit Sie zu würdigen, und die liebevolle Verehrung, mit der ich ewig ſein werde

Ihr treuergebener

H. Pückler.

P. S. Apropos! Ich vergaß noch tauſend Dank für die gnadenreiche Beſorgung des ſchönen Kronleuchters aus

Digitized by Google

England zu sagen, der jetzt die Berliner entzückt. Auch habe ich, obgleich Sie mich in meiner Eigenschaft als obligater Avanturier für einen eben so schlechten Zahler halten, als Schiller's Isolani, diesmal als ehrlicher Mann die Zahlung sogleich beim großen Rothschild angewiesen, bleibe aber noch in Ihrer Schuld für Esbouquet und hair water. Endlich bitte ich noch, daß Sie unserem geliebten Fürsten an's Herz legen, daß er mir immer gnädig gesinnt bleiben möge.

19.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Waldschloß (wo der Pascha umgeht),
den 27. November 1840.

Meine gnädigste Fürstin und Herrin,

Sie haben sich immer als eine so gütige Gönnerin für mich gezeigt, daß ich hoffe, Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich mich unterstehe, Sie um die Uebernahme einer kleinen Kommission für mich zu ersuchen. Es liegt mir sehr viel daran, daß Frau von Prokesch den devotest beigelegten Brief nebst dem kleinen ihn begleitenden Paquet auf sichere und schnelle Weise erhalte. Sie haben die besten Mittel dazu in Händen, und ich bitte daher um Ihre freundliche Protektion in dieser Angelegenheit.

Von Herzen gratulire ich Ihnen zugleich, siegreiche Fürstin, zu der Einnahme von St. Jean d'Acre und der glorreichen Art, mit der sich Ihr hoffnungsvoller junger Erzherzog von neuem so glänzend dabei ausgezeichnet hat. Auch gebe ich mich nun, nach dem so vollständig erfolgten Gottesurtheil, dem Fürsten gegenüber, gänzlich gefangen. Ich bewundere seine Sehergabe und sein Glück, in der freudigen Zuversicht, daß dieser beispiellose Erfolg, der seinen Ruhm noch immer höher aufbaut, ihn wenigstens um zehn Jahre

Digitized by Google

verjüngen muß. Denn es ist ihm nicht nur gelungen, Frankreich zu entnerven, ja, es gewissermaßen an den Pranger zu stellen, und zuversichtlich dessen Allianz mit England auf lange Zeit, wo nicht auf immer zu brechen, sondern auch Rußland fast eben so sehr wie Frankreich von der Entscheidung der orientalischen Frage zu isoliren, und dem Uebergewicht seines Einflusses in Konstantinopel ein Ende zu machen. Dies ist wahrlich ein großes, ein enormes Resultat für einen so leichten Krieg.

Da Sie mich nun so in der Politik bekehrt haben, stehe ich nicht dafür, daß Sie mich auch noch entketzern könnten, wenn Sie sich hinlängliche Mühe darum geben wollten. Mit einem Wort, ich überzeuge mich täglich tiefer, daß Sie in jeder Hinsicht unwiderstehlich sind. Und mit diesem, halb traurigen, halb freudigen Bekenntniß, unterzeichne ich mich eifriger als je, als Ihr treuer Seeleneigner

Hermann Pückler.

20.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Muskau, den 1. Februar 1841.

Gnädigste Fürstin,

Obgleich mein letzter Brief von Ihnen unbeantwortet geblieben ist, und ich daher kaum weiß, ob „der Sultan Muskov" wie mich Ihr Hallermayer nennt (den ich aber geheiligt nicht anzugreifen wage) ob, sage ich, benannter Sultan nicht eine Indiskretion begeht, indem er Sie von neuem mit seiner Schreiberei belästigt, so habe ich doch ein Motiv, das mich entschuldigen muß.

Es ist wieder Ihre Protektion, die ich für einen guten Freund anrufe, den Autor der beifolgenden Tragödie, deren Held freilich nur ein glänzender „Avanturier" ist, aber mir

Digitized by Google

dennoch Ihres Interesses werth scheint. Der Autor ward bereits in Produktionen anderer Art günstig vom Publikum aufgenommen, will aber vor der Hand noch unbekannt bleiben, und wünscht sehnlich sein Stück in Wien zur Aufführung zu bringen, sich im voraus jeder für nöthig erachteten Beschneidung unterwerfend, zeigte sich Wien in dieser Hinsicht auch eben so exigeant als Konstantinopel.

Hat also „Monaldeschi" das Glück, Gnade vor Ihren Augen zu finden, so bitte ich um Ihre gnädige Verwendung, theure Fürstin, es noch in diesem Winter zur Aufführung bringen, und zu diesem Behuf einem Ihrer Sklaven zur Besorgung dieser Angelegenheit übergeben zu lassen.

Von mir ist das Stück nicht, aber ich interessire mich fast ebenso lebhaft dafür, und habe es auch hie und da, mit Erlaubniß des Verfassers, ein wenig korrigirt. Hat es Succeß, so wird sich der Verfasser nennen, wird es ausgepfiffen, so bleibt er in der verschwiegenen Nacht.

Nicht ein Wort mehr, um Sie nicht mehr als nöthig zu ennuyiren. Das Exemplar des Bilderfonds habe ich noch nicht gesandt, weil ich es erst in Berlin Ihnen würdig einbinden lassen will. Einstweilen empfehle ich mich Ihrer Nachsicht und Gnade, wie immer als Ihr Seeleneigner, der aber noch viel lieber Ihr Leibeigner wäre!

Ihr unterthänigster

H. Pückler.

21.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Schloß Muskau, den 16. Februar 1841.

Fürstin! Sie sind fromm, Sie sind Christin mit Leidenschaft, Sie sind hochgestellt. — Fürstin voll Liebe und Kraft!

Digitized by Google

Helfen Sie das Grab des Erlösers befreien. — Welch ein Werk, welch ein Verdienst, welch eine Belohnung im Himmel einst!

Diesmal mit ernster Mahnung, mit brünstigem Flehen

Ihr Seeleneigner.

22.

Fürstin Melanie von Metternich an Pückler.

Den 9. März 1841.

Sie sind wohl recht böse, lieber Fürst? und haben auch das Recht, böse zu sein. — Ich erscheine auch heute nicht als Herrin, sondern als demüthig Bittende. Verzeihen Sie mir, ich bitte Sie, und glauben Sie meinen Worten, die nie trügen. — Ich bin nicht undankbar — aber gehetzt bin ich; und obschon ich nach meinem Tode für unnütz verlorene Zeit werde schwere Rechenschaft geben müssen, so finde ich doch keinen Augenblick, um die Pflichten der gewöhnlichen Höflichkeit zu erfüllen, und auf empfangene Briefe zu antworten. — Noch einmal, zeigen Sie sich großmüthig, und verzeihen Sie als Seeleneigner Ihrer ci-devant Herrin.

Ich bin mit den schönsten Teppichen umgeben, einer liegt zu meinen Füßen, ein zweiter deckt meinen Tisch — ein einfaches hölzernes Kreuz, ein Facsimile des heiligen Grabes stehen vor meinen Augen, und so oft des Tags denke ich mit Dankbarkeit an den großmüthigen Spender so vieler schöner Gaben. Nein, undankbar bin ich nicht, und kann ich nie sein. — Sie, lieber Fürst, sind ein Mann ohne Wort — Sie versprachen zurückzukommen, und haben es nicht gethan, und scheinen entschlossen, Ihre schönen Rosen und Ihre Grundbirnen selbst zu pflegen. Dies mag recht schön und poetisch sein, für Ihre Freunde ist es aber höchst langweilig. — Ich rathe Ihnen übrigens nicht zu lange in der Einsamkeit zu bleiben. Vous ne vous faites pas une idée combien on

Digitized by Google

se gâte facilement — on voit tout avec les couleurs du fait qu'on a vu dans le moment où formait son jugement.

Das Gewöhnlichste und oft das Schlechteste erscheint schön unter einem heiteren Himmel, blühenden Blumen, und duftenden Gesträuchen. — Das Schönste und Himmlischste wird dem Einsiedler aber eben so leicht zur Qual nach einer schlechten Digestion, nach einem starken Regen ꝛc. ꝛc. — Sagen Sie mir, lieber Fürst, welches Wetter war wohl in Muskau, als Sie „Monaldeschi" gelesen und beurtheilt haben? Bei uns war der Winter abscheulich.

Erst seit gestern geht der Schnee auf, und wird die Luft milder. Seit gestern erst hoffen wir einst wieder das Frühjahr zu sehen; et comme je suis la plus dévouée de vos amies, je veux attendre le premier beau jour de printemps pour relire une brochure que Vous m'avais envoyé, et qui pendant l'hiver doit avoir perdu beaucop de son charme. Auf jeden Fall glaube ich, daß Sie den jungen Autor nicht zu sehr encouragiren sollten. Il y a quelque chose en moi qui me dit, daß er es nie weit bringen wird, und wir haben ja Schlechte und Mittelmäßige genug. — Ersticken Sie den Keim in dieser jungen Brust. Der Mann kann so vielleicht irgend ein Handwerk vortrefflich lernen, und als Autor wird er sich, fürchte ich, keinen Namen machen — besonders wenn dies sein erster Versuch ist. Le premier jet est presque toujours empreient du göttlicher Funke! N'est-ce pas?*)

Sagen Sie mir bald, daß Sie mir verziehen haben, und daß ich noch Anspruch auf Ihre Seele habe.

Melanie.

Anmerkung der Herausgeberin: Wir theilen dieses Urtheil der Fürstin mit, da es einem Schriftsteller von dem Talent und den Erfolgen Heinrich Laube's nicht schaden kann, und weil der ungerechte Tadel Pückler Anlaß zur Erwiederung gab.

Digitized by Google

23.

Pückler an die Fürstin Melanie von Metternich.

Château Muskau, le 24 Mars 1841.

Vous m'avez rendu la vie, chère et bonne Princesse, par votre aimable lettre. Hélas, vous le savez aussi bien que moi, que dès le premier moment où je vous ai vu, ma pauvre âme damnée a été à vous pour la vie, et si je me suis fait une sage violence pour ne pas trop m'abandonner à ce culte involontaire, c'est que j'avais honte de mon age et de mon peu de mérite vis-à-vis d'un pareil ange! Voilà la vérité, et c'est mon privilège de la dire aux grands comme aux petits.

Vous me donnez de bien bons conseils dans votre charmant sermon, et je vous prouverai bientôt, daß der Samen auf ein fruchtbares Feld gefallen ist. Au reste, un peu de solitude ne fait pas mal, pourvu qu'elle ne soit pas trop prolongée. Aussi je ne m'amuse pas seulement à planter des choux et des pommes de terre, je plante bien autre chose, je vous assure, et quand je suis dans ma chambre à lire, ou à donner audience à mes pensées, je suis mollement étendu dans un patent chair, et j'ai devant mes yeux votre litographie anglaise, qui ne vous rend pas justice à la vérité, mais qui a cependent une douce ressemblance, qui me fait du bien.

Savez-vous comme je vous ai placé?

Au dessus de vous il-y-a une excellente gravure représentent Faust et Méphistophèle, promettant à son disciple toutes les voluptés de la terre, et au-dessous de vous une nonne presqu' aussi belle que vous, tournant ses yeux humides vers le ciel, en priant devant une image du Christ.

Je prétends que c'est bien imaginé.

Que vous êtes bonne, chère Princesse, d'avoir à votre tour si généreusement placée mes modestes

Digitized by Google

offrandes. J'envis surtout le tapis, et je frissonne en songeant que les pieds les plus divins que je connaisse, le pressent tous les jours de leur attouchement léger et gracieux. Mon âme, puisqu' elle vous appartient, réclame le droit de se prosterner devant ces jolies pieds pour les remercier*).

Il n-y-a qu'une seule chose dans votre lettre, qui m'afflige, c'est que vous dites, en parlant de vous même: „Ihre ci-devant Herrin". Oh par exemple, je proteste avec fureur contre cette phrase inhumaine. Je suis comme ce serviteur, qui répondit à son maître, quand celui ci voulait le chasser, parcequ'il n'avait pas besoin de lui: „Mais, Monseigneur, moi j'ai besoin de vous". Ainsi plus de ces mauvaises plaisanteries, qui me font trembler, mais pas reculer. Meine Herrin sind und bleiben Sie bis in Ewigkeit. Amen.

„Monaldeschi" hat also keine Gnade vor Ihren kritischen Augen gefunden? Es thut mir leid. Das Stück ist von einem unserer gefeiertsten nordischen, modernen Autoren, von Heinrich Laube, und ist, wie ich höre, schon auf einigen Bühnen mit großem Beifall aufgenommen. Die Tragödie hat ihre Fehler, aber ich gestehe, daß sie mich bei der Lektüre lebhaft interessirt hat. Es wäre doch, wenn nicht politische Gründe entgegenstehen, des Versuchs werth, sie in Wien aufführen zu lassen. Mais comme il vous plaira. Que Votre volonté se fasse toujours, et en tout.

Avez-vous reçu mon dernier petit billet? J'espère au moins que le contenu de celui-là vous tiendra à coeur. C'est pour vous une tâche grande et sublime! et il me semble voir le doigt de Dieu dans ce sin-

*) Je n'ose pas les baiser même par distance, car je connais votre rigidité, and like the Gods of old, I fear You not less than I love You.

Digitized by Google

gulier hazard qui a placé le facsimile du saint sépulcre constamment devant vos yeux. Vous avez été élue. Agissez. Ihr herzlich unterthäniger

Hermann Pückler.

J'espère que cette fois-ci vous aurez la générosité de me répondre. Cela me rend si heureux, et cela vous coute si peu!

24.

Fürst von Metternich an Pückler.

Brighton, den 25. Dezember 1848.

Lieber Fürst,

Baron Karl Hügel hat mir Ihr Schreiben vom 12. Oktober zur Kenntniß gebracht. Die Gefühle, welche der Verstorbene dem Verstorbenen schenkt, haben mich erfreut. Sie gehören zu den Lebendigen, und es dürfte am Ende wohl möglich sein, daß in unserer umgewühlten Zeit in den Verstorbenen mehr Leben läge, als in den sich des Lebens Rühmenden, in einer so gearteten Zeit.

Sie irren sich nicht, wenn Sie auf meinen Gleichmuth bauen. Dieser Muth gehört allen denjenigen an, welche wissen, was sie wollen, weil sie wissen, was Recht ist. In diesem Gefühle liegt eine Kraft, welche sich als Ruhe mitten in der Bewegung zeigt. Die Geschichte, diese große Jury, gründet seine Aussprüche nur auf zwei Grundlagen, auf die Vergangenheit und die Zukunft, auf die Ausgangs- und die Ankunftspunkte. Die Gegenwart bildet nur eine Brücke von dem einen zum anderen Ufer. Das Leben verläuft auf den Ufern, und nicht auf den Brücken, und daß ich mein Lager nicht auf dem Uebergangspunkte aufschlug, dies wird die Geschichte mir bezeugen. Eine andere — eine weit wichtigere Lehre wird die Geschichte bieten. Es ist die, daß Freiheit

Digitized by Google

nur auf der Grundlage des Rechts, welches stets die der Ordnung ist, zu wurzeln vermag. Ich habe für die Ordnung gelebt, und sonach die Freiheit gewollt, nicht die schillernde, sondern die wahre, die erwärmende und belebende. Habe ich mich geirrt, so ist dies nicht meinem Willen, sondern meiner Geistesschwäche zuzuschreiben. Die letztverflossenen neun Monate scheinen mir der Anklage nicht günstig zu sein; meine moralische Ruhe haben sie wenigstens schwankend zu machen nicht vermocht! Chi vivrà, verrà! Zu den letzteren gehöre ich nicht; die Geschichte wird aber leben, und ihrem Verdikt sehe ich getrost entgegen.

Meine Frau dankt Ihnen herzlich für die sie betreffende Erinnerung. Es wird sie wie mich freuen, wenn wir uns im Leben noch treffen. Das wann und wo läßt die Gegenwart nicht bestimmen. Ich kenne in der Welt nur zwei Plätze, den auf der Bühne, oder den in einer Loge. Von der Bühne abgetreten, habe ich die Loge bezogen. In den Coulissen weiß ich nicht zu stehen; im Parterre finde ich die Gesellschaft zu gemischt, und das Paradies suche ich in der anderen und nicht in dieser Welt! Sie wissen sonach wo ich zu finden bin!

Empfangen Sie die Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnung.

Metternich.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und König Friedrich Wilhelm dem Vierten.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen an Pückler.

Bonn, den 26. Februar 1851.

Theuerſter Fürſt,

Ich bin Ihnen ſehr dankbar für Ihre freundliche Theilnahme!

Nicht genug können wir Gottes Gnade preiſen, die mich vor einer ſo großen Gefahr bewahrte, und einen ſchweren Unfall in einer ſolchen Weiſe vorübergehen ließ.

Die Art und Weiſe, wie Sie jenes Ereigniß als Vorbedeutung für mein künftiges Leben anſehen, freute mich ſehr und ich hoffe auf Gottes Hülfe, daß es alſo geſchehen möge!

Seien Sie überzeugt, theuerſter Fürſt, durch Ihre Theilnahme innig erfreut zu haben

Ihren

dankbar ergebenen

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

2.

König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen an Pückler.

Potsdam, den 23. Oktober 1853.

Empfangen Sie den besten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche, theuerster Fürst, und für die in jenen Zeilen ausgesprochenen Gesinnungen. Es freut mich sehr, daß Sie meiner, als eines alten Bekannten, gedacht, und ich kann nur noch den Wunsch hinzufügen, recht bald mein Versprechen lösen, und Sie in Branitz besuchen zu können. Wie immer

Ihr

sehr ergebener

Friedrich Wilhelm.

3.

Pückler an König Friedrich Wilhelm den Vierten

Koblenz, den 8. Oktober 1854.

Allerdurchlauchtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Soeben von Köln hier in Koblenz eingetroffen, finde ich einen Brief vor, der mir meldet, daß Ew. Majestät die große Gnade gehabt haben, mein ländliches Branitz, mein einsames parva domus magna quies, mit Allerhöchst Dero Besuch zu beehren.

Erlauben Ew. Majestät, daß ich für diese so unerwartete Ehre und Auszeichnung, so wie für die mir mitgetheilten huldvollen Aeußerungen Ew. Maj. schriftlich meinen innigsten, unterthänigsten Dank abstatten darf, wenn auch die außerordentliche Freude, die ich darüber empfinde, da-

Digitized by Google

durch getrübt wird, daß es mir nicht vergönnt war, diesen Dank persönlich auszusprechen, und Ew. Maj. wenigstens etwas würdiger zu bewirthen, als, wie ich fürchte, dies in meiner Abwesenheit möglich gewesen sein wird.

Gestatten mir Ew. Maj. zugleich, da der 15. Oktober so nahe ist — der auch in mir immer die verzeihliche Eitelkeit erweckt, in ein und demselben Monat mit meinem Herrn und Könige geboren zu sein — zu diesem frohen Tage Ew. Maj. meinen herzlichsten Glückwunsch zu Füßen zu legen.

Möge die allgemeine Feier dieses Nationalfestes immer für Ew. Maj. mit Glück, Freude und Friede wiederkehren, verschönt durch Liebe, Dankbarkeit und Verehrung eines treuen Volkes, dem auch ich von denselben Gesinnungen für Ew. Maj. beseelt, anzugehören mich stolz und glücklich fühle.

In tiefster Ehrfurcht erstrebend als Ew. Maj. allerunterthänigst treu gehorsamster

H. F. Pückler.

4.

König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen an Pückler.

Sanssouci, den 10. Oktober 1854.

Ihre freundlichen Zeilen vom 8. d. Mts. haben mir eine große Freude gemacht, und es ist mir angenehm, daß Sie, lieber Fürst, mir die Veranlassung geben, Ihnen erneuert meine Bewunderung über die hohe Kunst auszusprechen, mit welcher Sie unbedeutenden Lagen den Reiz schöner Gegenden, ja: öden, traurigen Feldern, liebliche Wohnlichkeit zu verleihen verstehen. Sie sehen, lieber Fürst, daß ich unter dem frischen Eindruck von Muskau und Branitz schreibe. Wären Sie zu Branitz gewesen, so würde ich durch Anleitung des Meisters noch weit mehr entzückt worden sein. So aber ist mein Urtheil ganz unbestochen, und muß Ihnen,

Digitized by Google

falls Sie überhaupt Werth auf fremde Eindrücke legen, mein Entzücken noch weit schmeichelhafter sein.

Für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag sage ich meinen schönsten Dank, und erwiedere sie für den Ihrigen, der am Ende dieses Monats eintritt, und so endige ich diese Epistel, und verbleibe, lieber Fürst,

Ihr wohlgeneigter

Friedrich Wilhelm.

5.

Pückler an König Friedrich Wilhelm den Vierten.

Koblenz, den 18. Oktober 1854.

Allerdurchlauchtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf die Gefahr hin, gegen alle Etikette zu verstoßen, indem ich noch einmal Euer Majestät mit einem Schreiben in bloß mich betreffender Angelegenheit behellige, ist es doch meinem Herzen geradezu unmöglich, den so wohlwollenden Empfindungen, mit denen Ew. Majestät gnädiger Brief mich erfüllt hat, kein dankbares Wort folgen zu lassen.

Ja, das ist eine Belohnung! Und dies um so mehr, da sie gerade das Beste an mir trifft, eine mich beseelende reine Liebe zur Kunst, und zu unserem eigenen Vorbilde, der Natur. Sind es doch auch diese beide — die eine durch die liebend staunende Bewunderung der unbeschreiblichen Herrlichkeit der Worte Gottes, die andere durch den frommen Drang dem unendlichen Schöpfer selbst auch nachzuschaffen, so weit es unseren kleinen Kräften vergönnt und innerlich geboten ist — sind es nicht, sage ich, diese beide, auf welche, als die festesten, unmittelbar von Gott der Menschheit ertheilten Stützen aller Religionen gelten dürfen? Wenigstens sind sie gewiß göttlichen Wesens, wovon der beste Beweis:

Digitized by Google

daß dem tiefen Seelengenuß, den Liebe zur Natur und ernste Uebung der Kunst gewähren, diesem heiligen Gottesdienst nie, wie es bei allen anderen, auch den unschuldigsten, bloß sinnlichen Freuden der Fall ist, einen bitteren Nachgeschmack und die Uebersättigung folgen lassen, nie diesen seligen Gefühlen der Egoismus in eigener Ueberschätzung und gemeinem Interesse naht.

Wie vollständig mich daher die beifällige Anerkennung dessen, was mir in dieser Richtung zu meiner und Anderer Freude, und ich darf hoffen Erhebung, auszuführen gelungen, von Seiten Eurer Majestät, dem kunstliebendsten und kunstübendsten Herrscher, den Preußen je gehabt, beglücken und rühren mußte — brauche ich wohl nach dem Gesagten eben so wenig wie die Wärme meines innigsten Dankes weiter noch Euer Majestät betheuren zu dürfen.

In tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamster

Hermann Fürst Pückler.

6.

König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen an Pückler.

Berlin, den 24. Oktober 1854.

Bester Fürst,

Empfangen Sie meinen Dank für Ihre freundlichen Worte zu meinem Geburtstage. Es war sehr gütig von Ihnen, daß Sie meiner so gedacht haben, und Ihre wohlbekannte Gesinnung für uns aussprechen.

Digitized by Google

Gebe der Himmel, daß die Zukunft sich nicht allzu-schwarz für uns färbe; wenn es aber schwarz wird, daß keiner verzage, und jeder auf seinem Posten sei, und wenn auch von Gefahren umbräut, dem Sturm entgegenzuziehen wisse. Eine Entscheidung in dem Gange der Dinge scheint sich vorzubereiten.

Meinen Dank wiederholend, verbleibe ich stets, bester Fürst,

Ihr

sehr ergebener

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Zwei Briefe Pückler's

an die

Kaiserin Augusta.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Pückler an die Kaiserin Augusta, damals Prinzessin von Preußen.

(1858.)

Madame,

Je sens le besoin d'implorer votre pardon, et je vous supplie à cet effet de me permettre un seul instant — de ne pas m'adresser uniquement à la Princesse, mais de préférence à la femme, si supérieure aux autres, que, je l'ai toujours révérée comme une demie divinité parmis les hommes, depuis que je la connais sortie de l'enfance.

Votre Altesse Royale a trop d'esprit, pour ne pas lire au fond de mon âme, et vous n'y trouverez jamais rien qui puisse effleurer une nature aussi elevée, bonne et juste comme la vôtre — cependant je dois m'accuser d'un brin de folie en action durant ces derniers jours. A tout pêché involontaire miséricorde! Veuillez donc m'accorder la satisfaction de vous expliquer en toute sincérité ce que je puis alléguer pour mon excuse.

Je me sentais si content de me retrouver auprès de Votre Altesse Royale, (meiner wahren Herrin) à Coblence, au lieu de ce triste Berlin, et je m'étais fait particulièrement une telle joie d'occuper derechef, comme autrefois presque tous les jours, cette place auprès de

Digitized by Google

vous à table, où magnétisé de près de cette atmosphère suave et bienfaisante, qui émane de vous partout où vous paraîssez, si heureux de contempler cette séduisante expression de bienveillance dans vos yeux, qui raffraîchit l'ame d'un vieillard aussi bien que celle d'un enfant, que j'en ressentais une véritable émotion de piété inspirée — lorsque par votre ordre je fus brusquement relégué loin de vous.

D'abord je restais comme atterré à ma nouvelle place, ne pouvant m'en expliquer la raison, et puis je l'avoue (et voilà le commencement de ma folie) je me sentis envahi d'un ressentiment profond contre vous, mon Dieu! donc je ne m'aurais jamais cru capable, et qui a duré longtemps, je m'en confesse.

Ne vous voyant presque jamais seule, je ne trouvais d'autre moyen pour donner une expression ouverte à ma folle colère, que de mettre sur le tapis cette ridicule discussion de rang lézé avec le Comte Boos, qui n'y a vu que du feu, mais que Votre Altesse aura sans doute très-bien comprise, et pourtant reçue avec cette angélique bonté et cette supériorité de sagesse, qui m'a enfin ramené à la raison et au repentir de ma sottise. J'en suis devenu malade, et j'espère que votre bon coeur se contentera de cette punition, en m'accordant mon pardon sans arrière-pensée.

Cependant je vous préviens, Madame, qu'il y a maintenant une chose plus forte que moi. Si Votre Altesse Royale n'a pas la générosité de me rendre cette place auprès de vous, dont le refus m'a tellement bouleversé, que je n'ai jamais rien ressenti de semblable de ma vie, au moins les premières fois que je pourrais avoir cet honneur, je prie Votre Altesse de me dispenser désormais de tout ordre de paraître au chateau, et de

Digitized by Google

me permettre de partir pour affaires urgentes, aussitôt que l'état de ma santé m'en laissera la faculté.

J'accepterais alors le malheur d'une disgrâce complête avec résignation, sans perdre tout-à-fait l'espoir qu'il plaira peut-être un jour à Votre Altesse Royale de me rappeler. D'ailleurs, il y a en moi, depuis longtemps, une persuasion bien triste. C'est que Votre Altesse Royale n'a jamais voulu m'accorder une véritable confiance, étendue aux choses sérieuses et importantes. Le fait est qu'Elle ne me croit capable et utile qu'à planter des arbres — et pourtant une vois intérieure me dit peremtoirement, que si je possédais cette confiance que je regrette, mon coeur et mon esprit, ainsi que ma franchise tout-à-fait désintéressée, dès que vous demanderiez en faire usage, pourraient peut-être mieux vous servir que vous ne pensez.

Dois-je encore demander pardon de cette lettre? Je ne le crois pas. Vous êtes trop grande et moi trop dévoué pour cela. En tout cas je suis et serais toujours avec la plus profonde vénération de Votre Altesse Royale

le très-humble et très-soumis serviteur

H. Prince de Pückler.

2.

Fürſt Pückler an die Kaiſerin Auguſta, damals Königin von Preußen.

Berlin, den 3. April 1861.

A. D. K.,
A. G. F.,

Es hat mich ſehr betrübt, daß ich Ew. Majeſtät nicht einmal, nach meinem ſchwachen Vermögen, den kleinen Dienſt in Koblenz leiſten konnte, den Ew. Majeſtät früher zu

Digitized by Google

wünschen schienen. Denn durch die Zuziehung des Herrn Direktors Lenné, und dessen Weigerung Herrn Meier nach Koblenz gehen zu lassen, den einzigen Mann, auf dessen Tüchtigkeit ich mich verlassen konnte, wurden leider zehn Tage verloren, welche bei dem so ungewöhnlich früh eintretenden Frühlingswetter, besonders in dem südlicher gelegenen Koblenz durchaus nöthig gewesen wären, noch mit Hoffnung auf Erfolg große Bäume losgraben lassen zu können. Diese sind aber das Nothwendigste für die Koblenzer neue Promenade, um ihr ein stattlicheres, so zu sagen, erwachseneres Ansehen zu geben, während sie jetzt nur den Effekt einer jungen Baumschule macht, welche erst den Kindern der jetzigen Generation soliden Schatten zu geben verspricht. Vor dem Herbst ist also hierin nichts mehr zu thun. Eben so bei einer noch wichtigeren Anlage für das unmittelbare Agrément Ew. Majestät, wo ich hoffte, nach gehöriger Berathung mit Herrn Meier, Ew. Majestät durch einen detaillirt ausgeführten Plan zu überraschen, wie der immense kahle Schloßhof in einen reizenden Garten umzubilden sei, dessen wenig kostspielige Ausführung bei dem unentgeltlich zu habenden Material

1) die unerträglich leere Ansicht der monotonen langen Schloßlinie zweckmäßig unterbrechen,

2) die noch trostlosere Aussicht vom Schloß selbst auf eine menschenleere Straße, gerade ausgereckt wie ein Stiel, und ohne allen landschaftlichen Hintergrund, wohlthätig verbergen,

3) endlich, dem in seiner Art recht majestätischen Schloß, das jetzt nur eine schmale Bordüre als Garten besitzt, der nirgends von Außen gesehen wird, was als private garden sehr zweckmäßig ist, aber das Schloß nicht ziert — diesem nun auf der anderen Seite, der Stadt zugekehrt, einen zweiten, mehr als sechsmal größeren, landschaftlichen pleasureground verschaffen würde, welcher vielleicht an Sonn-

Digitized by Google

und Feiertagen geöffnet, dem Publikum, und täglich den Schloßbewohnern die anmuthigsten Promenaden, wie aus den Fenstern die mannigfaltigsten Blicke auf das frischeste Grün, auf laubreiche hohe Baumgruppen, und auf blendende Massen in allen Farben spielender Blumen und blühender Strauchpartieen bieten müßte, auch leicht vom Rhein aus durch Springbrunnen geziert werden könnte. Ueberdies ein Lokal für Illuminationen, das kaum reicher zu finden wäre, und nur einiger Gasröhren bedürfte — kurz, dem ländlichen Aufenthalt einer großen Königin würdig, mit verhältnißmäßig geringen Kosten, da keine Bauten damit verbunden sind.

Hierbei, denke ich, ist meine Imagination, über deren Umfang sich Ew. Majestät zuweilen lustig zu machen geruhen, nicht zu hoch geflogen, da jeder wohlhabende Privatmann einen Garten dieser Art sehr wohl herzustellen vermöchte, was ich ja aus eigener zehnfacher Erfahrung beurtheilen kann.

Schließlich wage ich nochmals, nur im Interesse Eurer beiderseitigen Majestäten, für alle Verschönerungen in Koblenz, wie für die endliche Vollendung des Babelsberges — wenn dieser nicht immer dem unvollendeten Thurm zu Babel gleichen soll — Allerhöchstdieselben den Hofgärtner Meier jetzt angestellt bei den Gärten der Friedenskirche, nicht im Marmorpalais, wie ich irrthümlich glaubte, weil ein anderer Meier dort angestellt ist, auf das angelegentlichste zu empfehlen, weil er, meiner Ueberzeugung nach, der einzige unter den Dienern Ew. Majestäten in seinem Fache ist, der vollkommen zu genügen vermag, als ein Mann von eben so unermüdlichem Fleiß und Eifer, als von gründlichen Kenntnissen in allen Dingen, die sein Fach berühren, daher auch der Baukunst nicht fremd, die so wesentlich zur Landschaftsgärtnerei gehört, und dabei — was die Hauptsache ist — mit dem begabt, welches nie zu erlernen ist, sondern angeboren sein muß — mit gutem, gesunden Geschmack. Sollte, was

Digitized by Google

der Himmel verhüten möge, Preußen einst das Unglück haben, den großen und berühmten Künstler, von dem der hochselige König mir einst sagte: „Das ist der Napoleon der Gartenkunst" — Ew. Maj. errathen, daß hier nur von dem Herrn Generaldirektor Lenné die Rede sein konnte — sollte, sage ich, dieser außerordentliche Mann nicht mehr sein, so wüßte ich keinen unter dessen Schülern, der ihn, wenn auch nur annähernd, besser zu ersetzen vermöchte, als der Hofgärtner Meier, um so mehr, da der Kennerblick des kundigen Direktors Herrn Meier schon oft als alter ego für die schwersten Aufgaben auswählte.

In tiefster Ehrfurcht ersterbend

Ew. Königl. Maj.

allerunterthänigster

H. F. Pückler.

(Ein Aktenstück als Beilage.)

Gestatten mir Ew. Maj. meinem unterthänigsten Schreiben als Beilage die Auskunft zu unterbreiten, wovon Allerhöchstdieselben im Detail zu unterrichten, Sie mir die gnädige Erlaubniß zu gewähren geruhten.

Jene Details enthält das hier eingeführte Promemoria, welches schon vor vier Jahren Sr. Maj. dem Könige, noch als Prinz-Regenten, vorgelegt wurde, und welches ich Ew. Maj. submissest bitten muß, wegen besseren Verständniß der Sache gnädigst sogleich lesen zu wollen, ehe Allerhöchstdieselben zu dem zweiten Blatte dieses Begleitschreibens überzugehen geruhen.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und der Gräfin Bertha von Merveldt.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Pückler an Gräfin Bertha von Merveldt.

Schloß Branitz, den 26. Januar 1858.

Beste Gräfin,

— Daß Sie so viel Angst vor Ihrem Debüt haben, höre ich ungern und Sie müssen das besiegen. Ich hoffe indessen, es wird Ihnen damit gehen wie mir.

Als ich sechzehn Jahr erst alt war, mein erstes Duell auf der Universität hatte, kaum daselbst angelangt, und mein Gegner dazu als ein Händelmacher bekannt war, war ich auch nichts weniger als unbefangen, und in manchen Momenten fiel mir die Sorge vor dem Ausgang schwer auf's Herz, noch weit mehr aber die Furcht, mich vielleicht nicht so vor den Zuschauern zu benehmen, wie es meine Ambition und mein reges Ehrgefühl erheischte. Aber in dem Moment, wo ich auf dem Platze war, und meinen Feind im Auge hatte, fühlte ich in vollster Heiterkeit und Seelenruhe nur die Lust zum Kampf, und da ich früher schon ganz gut fechten gelernt, blieb ich auch der Sieger in diesem ersten ernsteren Waffenspiel.

Denken Sie daran, wenn Sie auf die Bretter treten. Es ist auch ein Duell, in dem Ihnen der Sieg gewiß ist, wenn Muth und Zuversicht Ihre Brust hebt. Und was ist es am Ende — eine Masse Menschen, von denen wahrscheinlich keiner einzeln Sie einschüchtern würde, daß es aber

Digitized by Google

Hunderte zusammen sind, gereicht nur zu Ihrem Vortheil, da immer die Meisten zu Gunsten einer Debütantin gestimmt sind, besonders wenn sie unter so eigenthümlichen Umständen, und mit so viel natürlichen Vorzügen erscheint als Sie. Also:

Nur nicht ängstlich!

Die beste Devise für's Leben.

Empfehlen Sie mich bestens meinen und Ihren Gönnern im Hotel Maltitz, und zweifeln Sie nie an der lebhaften Theilnahme Ihres ergebenen alten Freundes

H. Pückler.

2.

Bertha, Gräfin von Merveldt an Pückler.

Weimar, den 1. Februar 1858.

Mein geehrter Fürst,

Ihr gütiges Schreiben erhielt ich am Freitag, „am Vorabend großer Ereignisse", gerade zur rechten Zeit, meinen durch die Proben sehr gesunkenen Muth zu erfrischen und zu beleben. Ich habe in der That Ihre liebenswürdigen Rathschläge beherzigt, und die „Fiamina" ist ohne jedes Ungefähr am 30. (Sonnabend) über die hiesigen Bretter gegangen. Für ein erstes Auftreten soll meine Leistung eine ungewöhnliche gewesen sein, doch ich, die ich, dem Himmel sei Dank, frei von eitler Unbescheidenheit und auch von der Natur mit etwas kritischem Sinn begabt bin, habe recht gut das Linkische, Gezwungene und Befangene der Darstellung herausgefühlt. Die Rolle ist sehr schwer, besonders, weil sie die Aufgabe hat, das stumme Spiel, die innerlichen Seelenkämpfe hervorzuheben, und ich, die zum erstenmale die Bretter betreten, war froh, in dem Aeußeren nicht stecken zu bleiben, und keine groben Fehler gegen die Gesetze der Kunst zu begehen.

Digitized by Google

Ich dankte meinem guten Genius, daß Sie, mein Fürst, nicht anwesend waren, denn Sie wissen es ja, daß ich Angst und Befangenheit vor Ihnen habe, und das ist wohl natürlich, denn wie Ihr Urtheil, Ihr Ausspruch für alles in der Welt maaßgebend ist; würde dieser erste Versuch auf den Brettern auch vor Ihrer Autorität gebebt haben. — Das Stück hatte nur drei Proben gehabt, und in diesen habe ich Gehen, Stehen, Bewegen, das Ensemble des Stücks, kurz, alles lernen müssen, das war zu viel, und ich habe mich übermenschlich angestrengt und aufrecht gehalten.

Die große Kälte bei den Proben hat meiner ohnehin schwachen Gesundheit schon sehr geschadet. Husten und Brustschmerz waren die unausbleiblichen Folgen, und so trat ich auch auf, krank und hinfällig. Aber was vermag der Wille nicht! Ich dachte an Ihren Rath, sah gar nicht in's Publikum, und trat heraus, als geschähe es seit zehn Jahren. So lange meine Rolle sich in der Konversation in ruhiger Darstellung bewegte, war alles sehr gut, so bald aber das Tragische, das Leidenschaftliche hervortrat, kam die Befangenheit, denn die Gewandheit des Spiels fehlte mir natürlicher Weise und das mußte die sehr gut gesprochene Rolle gewaltig beeinträchtigen. Doch aller Anfang ist schwer, und die Menschen müßten verrückt sein, wollten sie von einer ersten (so schwierigen) Rolle mehr verlangen, als ich geleistet.

Es war drückend voll, denn einige Zeitungsannoncen hatten das Publikum gespannt gemacht. Der ganze Adel war zugegen, auch der Hof, und der Großherzog soll besonders sehr applaudirt haben. Dingelstedt war zufrieden, und ermuthigte mich zwischen jedem Akte.

Als das Stück zu Ende war, beglückwünschte man mich von allen Seiten, ich war aber so krank, daß ich nichts sah, nichts hörte, und gestern konnte ich den ganzen Tag nicht vom Bette aufstehen. Das ist auch der Grund, weshalb ich erst heute an Sie, verehrter Fürst, schreibe, und Ihnen

Digitized by Google

meinen Dank für das Schreiben an Liszt ausspreche, welches ich selbigen Tages an ihn abschickte. Liszt und die Frau Fürstin haben mir Empfehlungen an Sie, cher prince, aufgetragen. — Herr von Dingelstedt und Redern riethen mir vor meinem Debut die Fürstin zu besuchen. Da nun möglicherweise Ihre Empfehlung an dieselbe sich verzögern konnte, so zog ich es vor, auf die Gefahr abgewiesen zu werden, der Fürstin eine Visite zu machen. Sie nahm mich nicht allein an, sondern war die Güte und Zuvorkommenheit selbst gegen mich. Ueber eine Stunde war ich bei ihr, und ging wahrhaft bezaubert von dieser reizenden, geistreichen Frau nach Hause. Zur Entschuldigung, daß ich noch nicht bei ihr gewesen, sagte ich, daß ich Sie, mein Fürst, gebeten, mich ihr entweder persönlich oder schriftlich zu empfehlen, daß ich aber, angetrieben von Ungeduld, die liebenswürdigste der Frauen kennen zu lernen, Ihre Huld nicht abgewartet, und den Besuch im Vertrauen auf der Fürstin gütige Nachsicht gewagt habe. Sie nahm das sehr gut auf, und bot mir ihre Dienste — worin es auch sei — auf das Huldvollste an. — Anderen Tags kam Liszt zwei Mal zu mir, traf mich aber nicht, da ich jedes Mal in der Probe war.

Auf Ihren Brief kam er sofort zu mir, und war die Freundlichkeit und die Liebenswürdigkeit selbst; er machte mir Muth, und versprach mir scherzend eine große Claque mit in's Parterre zu nehmen. Heute hörte ich, daß dies wirklich der Fall soll gewesen sein. — Sie sehen, cher prince, daß Ihre Protektionen wie elektrisches Feuer wirken. Hoffentlich sehe ich Sie bald in Weimar, um meinen unterthänigsten Dank für so viel Huld und Gnade in den wärmsten Worten Ihnen aussprechen zu können. —

Von Maltitz habe ich nichts wieder gehört. Fräulein von Herder, die heute bei mir war, sagte mir übrigens Herr von Maltitz sei sehr zufrieden mit meiner Leistung am

Digitized by Google

Sonnabend gewesen. Ich habe als Frau Feldern auf dem Theaterzettel figurirt.

Ihr Gefolge, cher prince, steht abermals im Erbprinzen angekündigt, und alle Welt zerbricht sich den Kopf, wo der Herr und Gebieter dieses Dienerschaftstrosses bleibt.

Neulich sagte man neben meiner Loge: der Fürst P. ist hier, er soll im Theater sein! Ich guckte mir die Augen aus nach Ihrer großen Person, mais en vain! —

Um noch einmal auf die „Fiamina" zu kommen: es war schade, daß das Stück so miserabel besetzt war, ich hatte weder Hülfe noch Stütze auf irgend einer Seite; besonders der junge Mann, welcher den Sohn spielt, war so hölzern, daß ich ihm noch mußte Hülfe geben. Das Schauspiel ist in der That übel bestellt hier. — Ihrer gestrengen Weisung eingedenk, habe ich als „Fiamina" nur die schwarzen Perlen von Ihnen getragen.

Doch ich habe Sie, gnädigster Fürst, schon lange genug mit meinen Theater-Erzählungen, worauf Sie ohnehin blasirt sind, ennuyirt. Verzeihen Sie mir, aber Sie haben mir mit den huldvollen Worten Ihres letzten Briefes, daß Sie sich für Ihren armen Schützling noch interessiren, wieder Courage gemacht. Indem ich recht demüthig um die Dauer dieses Interesses bitte, küsse ich in Gedanken die schöne Hand meines hohen Gönner's, und bleibe in ewiger Dankbarkeit und Verehrung

Ihre ergebene

B. v. Merveldt.

3.

Pückler an Gräfin Bertha von Merveldt.

Schloß Branitz, den 6. Februar 1858.

Jetzt wird man wohl meine Briefe an Dich nicht mehr lesen, und ich brauche Dir keine theatralischen Briefe mehr zu schreiben, außer, wo ein offizieller nöthig wäre. Also,

Digitized by Google

es hat mich außerordentlich gefreut, daß Dein Debüt leidlich vorübergegangen ist, nicht aus Zweifel an Deinem Talent, aber wegen Deines völligen Mangels an Uebung und Bühnenkenntniß, was doch so nöthig ist, erst ganz inne zu haben, bevor man gefallen, ja sein Talent nur bemerkbar machen kann.

Wenn ich nach Weimar komme, wollen wir fleißig Theaterprobe auf Deiner Stube halten, ich glaube Dir darin von bedeutendem Nutzen sein zu können, und Du bist nicht die erste Schauspielerin, die ich zu ihrem Vortheil unterrichtet habe.

Mache Dich vor allem recht beliebt bei allen Kameradinnen, und allen Künstlern überhaupt.

Da ich bald selbst nach Weimar komme, sage ich jetzt nichts weiter; sei nur bis dahin recht behutsam und überlegt.

Billy und Aennchen legen sich zu Füßen, Hardi sendet zärtliche Bisse, und ich Moral. Adieu.

Die unglückliche Frau, nach vergeblichen Versuchen sich ein Engagement als Schauspielerin zu verschaffen, vergiftete sich mit Opium in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1859 in Baden-Baden, und schrieb wenige Augenblicke vor ihrem Tode einen rührenden Brief an Pückler, der mit den Worten schließt: „Mögen Sie noch lange sich Ihrer schönen Gesundheit erfreuen, mein letzter Segen gilt Ihren Wohlthaten. Kommen Sie mal hierher, so besuchen Sie mein Grab, das Grab Ihrer armen sterbenden Freundin B., Gräfin von Merveldt, geb. von Bismark. Amen!!“ —

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und einer Schriftstellerin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer die Weltverhältnisse kennt, wird leicht begreifen, daß Pückler nicht bloß da, wo er sich mit dem Herzen liebevoll hingab, oft materiellen Interessen und Spekulation begegnete, sondern auch zuweilen da, wo er von seinem stets regen Verlangen nach geistiger Anregung getrieben, Anknüpfungen in der Litteratur suchte, um Geldhülfe so vielseitig angegangen wurde, daß auch weit größere Mittel als die seinigen nicht ausgereicht hätten. Wie liebenswürdig er auch in solchen Fällen, wo er der Anforderung nicht entsprechen konnte, sich benahm, und mit Gutmüthigkeit und Grazie, gepaart mit freundschaftlicher Aufrichtigkeit, das geistige Verhältniß aufrecht zu erhalten suchte, trotz der ganz ungerechten und unverdienten Anklagen, die er erfuhr, das möge der folgende Briefwechsel beweisen.

Digitized by Google

1.

* an Pückler.

Den 15. Februar 1864.

Ew. Durchlaucht

erlaube ich mir anbei das Buch zu senden, von welchem wir neulich sprachen, die „Dalila", von Feuillet, welches Durchlaucht zu lesen wünschten. Wenn Sie mich wieder der Ehre Ihres Besuches würdigen, werde ich mir auch erlauben, Ew. Durchlaucht die Antwort der Königin von *, auch in Bezug auf Ew. Durchlaucht, mitzutheilen.

Wenn ich übrigens an die neuliche schöne Stunde unseres Zusammenseins zurückdenke, so fühle ich mich selber immer wieder erstaunt und überrascht, und ich frage mich, wie konnte es nur sein, daß meine Seele sich Ihnen so rasch aufthat in Vertrauen und Sympathie? Aber es kam eben daher, daß ein sympathischer Blick Ihrer Augen meine Seele traf, und mich sprechen machte, was sonst verschwiegen wird. Lassen Sie mich hoffen, Durchlaucht, daß diese Sympathie nicht bloß einseitig bei mir gewesen, und gönnen Sie mir bald wieder die Ehre Ihres Besuches.

Mit ausgezeichneter Verehrung hochachtungsvoll und ergebenst

*.

2.

Pückler an *

Schloß Branitz, den 18. Juli 1864.

— Ueber den Protestantismus als Religion habe ich mich wohl nicht geäußert, parceque il ne laisse guères de souvenirs (wie Frau von Stael von Berlin sagt), weder für's Gefühl, noch den Verstand, mit einziger Ausnahme der allerdings geistreichen und konsequenten, natürlichen Folge und wahrer Erfüllung desselben, nämlich in Strauß, Moleschott und übrigen Naturphilosophen. Luther dagegen bewundere

Digitized by Google

ich, der war ein Held, aber — die Phantasie für Bora abgerechnet — ein gläubiger, guter Katholik bis an sein Ende, der nur Mißbräuche vertilgen wollte, aber keineswegs das Wesen seiner Religion, wie die anderen Reformer, welche ein besseres Christenthum schaffen wollten, als das katholische — wie sich heute genugsam zeigt, ein etwas gefährliches Experiment, was die französische Revolution, als zweiten Akt der Weltrevolution hervorgerufen, wovon der erste die Reformation. Zum Besseren muß jedoch am Ende alles führen, und Tod wie Geburt, jedenfalls zum Guten der Veränderung, was die Menschen nach einiger Zeit stets als Fortschritt bezeichnen. Ich aber halte die Welt jederzeit für vollkommen, sonst bestünde sie nicht, was auch die Ansicht der Philosophen Leibnitz und Pangloß war.

3.

Pückler an *

Branitz, den 11. Oktober 1864.

Diesmal war Schweigen keineswegs Gold, sondern Blei; denn es entstand aus Ueberbeschäftigung und tiefem Mißmuth, aus Ursach dieser widerwärtigen Beschäftigungsart! Ich spreche von der unglücklichen Hartnäckigkeit der englischen Unternehmer der Eisenbahn von Berlin nach Görlitz, mit einem deutschen Doktor an der Spitze, welche durchaus diese Bahn durch meinen Park, und selbst nahe am Schloß vorbeiführen wollen. Das Ministerium nimmt wie immer die Parthei der Industriellen, während die meisten der eigentlichen Faiseurs, das heißt die Unterbeamten, sich um ästhetische Dinge wenig bekümmern, und vollends da, wo es sich nur um grüne Landschaften handelt, die Inspirationen ihres grünen Tisches für weit interessanter, wichtiger und anmuthiger halten, als alle Naturschönheiten, die ihnen nichts einbringen, und auch den übrigen Menschen ja gar keinen materiellen

Digitized by Google

Nutzen gewähren, im Gegentheil dem Staate schaden, weil Anlagen, wie zum Beispiel der Branitzer Park, tausende von Morgen dem rentirenden Feldbau entzieht. Ach, es ist eine traurige Wahrheit: gegen Feinde zu kämpfen hat immer noch etwas Erhebendes, aber gegen Dummheit sich wehren zu müssen, ist trostlos, und lange Reihen von Jahrhunderten erliegen, wie uns die Geschichte lehrt, in diesem Streite der Vernunft mit dem Unsinn, der, beiläufig gesagt, nie kräftiger geblüht hat, als in unserer bemitleidungswerthen Periode des Uebergangs.

Unsere beiderseitigen Majestäten wünschen lebhaft in der hiesigen Angelegenheit das zu retten, was ich wohl ein Kunstwerk nennen darf, das überdem Tausenden Brod gegeben, und fortwährend giebt, sowie anderen Tausenden das unschuldigste und wohlfeilste Vergnügen, ja den geringeren Klassen, wie ich mich seit einem halben Säculum überzeugt, sogar einen bedeutenden Fortschritt an Bildung verschafft. — Unsere Königlichen Herrschaften also, sage ich, sehen dies ein, der König will auch interveniren, und hat es auch schon gethan, aber dennoch bleibe ich, der den Verlauf der Dinge bei uns seit so lange kennt, im Zweifel, ob die englische Spekulation, mit dem Ministerium vereinigt, nicht am Ende Sieger sein wird; denn die Bahndirektion profitirt allerdings ein paar tausend Thaler, wenn sie ihre Bahn, statt sie um den Park zu führen, mitten hindurchführt, und in dem Zeitalter der Anbetung des goldenen Kalbes ist das wahrscheinlich überwiegend. Die mehr als 400,000 Thlr., welche mich seit 18 Jahren diese gemeinnützigen Anlagen gekostet, kommen dabei natürlich nicht in Betracht, weil sie der Vergangenheit angehören, und folglich keinen Profit mehr bringen können für Spekulanten. Sie, Verehrte, mögen sich übrigens leicht denken, daß von dem Augenblick an, wo der Vandalismus dieser Unternehmung genehmigt ist, ich das agrément einer täglichen und nächtlichen Musik des Pfeifens der Lokomotive so aus erster Hand,

Digitized by Google

nicht abwarten werde, sondern sofort Branitz verlasse, das ganze Gut verpachte, den Park und die Gärten der Forstnutzung und dem Gemüseverkauf übergebe, für den Inhalt des Schlosses aber wahrscheinlich eine große Auktion anordne, und das Schloß selbst zu einer Spinnfabrik vermiethe, um dem Zeitgeist doch auch einmal zu huldigen.

Ich werde bei dieser Gelegenheit eine hübsche Summe Geld zusammenschlagen, wie es im Jargon dieser Sorte Menschen heißt, und jährlich wenigstens 20,000 Thlr. an Ausgaben ersparen, und wer weiß, ob Manche mich nicht noch darum beneiden werden. Da ich das Glück habe, sehr leichtsinnig zu sein, so werde ich mich wenigstens auch sehr schnell in das Unvermeidliche finden, aber bei einem sehr großen Publikum, glaube ich, wird dieser untoward event eine tiefe Unzufriedenheit auf sehr lange Zeit zurücklassen.

Dies mußte ich Ihnen nothgedrungen von mir mittheilen.

4.

Pückler an *

Schloß Branitz, den 11. Dezember 1864.

— Ich glaube fast, die Zeit der Kleinmächte naht schon ihrem Ende. Wenn es in Zukunft noch ein politisches Deutschland geben kann, so muß es vorher in Preußen und Oesterreich aufgehen, oder durch eine Revolution mit irgend einem großen Manne an der Spitze, später vereint werden. Das Letzte würde aber wahrscheinlich noch mehr Blut kosten, als die erste französische Revolution, und auch auf dieselbe Weise enden.

Uebrigens rechne ich auf Preußens Stern, der nach langer Verdunklung in eine neue Aera getreten ist.

Digitized by Google

5.

Pückler an *

Schloß Branitz, den 2. März 1865.

Unbarmherzige Freundin!

Endlich, ja wohl endlich, erhalte ich von Ihnen die so lang ersehnte Antwort. Es ist wirklich strafbar, einen armen Kranken, der seit drei Monaten von einer chronisch gewordenen Grippe alles Mögliche leidend, wörtlich seine Stuben, die Sie, Liebenswürdigste, kennen, keinen Augenblick hat verlassen dürfen, gänzlich vergessen, und nicht einmal auf dem Korridor seinen treuen und gesprächigen Kakadu besuchen, dessen Sie sich hoffentlich auch noch erinnern.

Ach, und die erhabene Dame, deren himmlische Augen mich jetzt aus dem zierlichen Rahmen so bezaubernd anblicken, muß über Vereinsamung und Langeweile klagen! Hätte ich doch in Wahrheit ewige Jugend, und dürfte, von dieser umstrahlt, dem Ideale meiner wirklich noch jungen Phantasie, dies traurig einsame Leben etwas zu erheitern suchen, wie glücklich würde ich sein! Es beglückt mich aber schon von Ihnen zu hören, daß sie sich meiner noch erinnert, und mich gütig beurtheilt.

Daß sie sich in * eine Zeit lang zerstreut, habe ich mit Freuden gelesen, und daß Sie sich dort wohl und angenehm befunden, versteht sich von selbst; denn ich kenne keine zuvorkommenderen Wirthe, als die dortigen Herrschaften. Die Herzogin verehre ich ganz besonders, weil sie das wahre Muster einer vortrefflichen Frau, und der Herzog ist wenigstens ein schöner, liebenswürdiger und stattlicher Herr, wenn er auch ein schwacher Politiker und etwas von dem ist, was die Franzosen un bableur nennen. Dies letztere ist aber eher amüsant als lästig, und erscheint bei ihm mir unter anmuthigen Formen. Deutschlands Kaiser wird er dennoch schwerlich werden, aber als einen charmanten Herzog von *

Digitized by Google

erkenne ich ihn vollkommen an. Und damit können Sie auch, wenn er Ihnen noch so sehr die Cour gemacht haben sollte, zufrieden sein.

6.

* an Pückler

Den 27. Dezember 1866.

Verehrter Fürst und Freund!

Ihre lieben und gütevollen Zeilen trafen mich in großen Sorgen und Schmerzen, und fielen mitten in dieselben hinein wie ein Lichtstrahl, der meine Seele erquickte. Ich habe Mißgeschick erfahren, die wenigen Kapitalien, die ich mir erspart hatte, sind durch den unerwarteten Bankerott des *schen Banquierhauses, bei dem ich sie, als meinen Verwandten, deponirt hatte, verloren gegangen. Dies ist die Kunde, welche ich statt der erwarteten Neujahrszinsen erhalte. Ich war ein paar Tage ganz in Desperation — in stiller, schweigender. Fraß meinen Gram in mich hinein, und „zuckte in Qual drei lange lange Nächte lang". Von Geldangelegenheiten zu reden, ist mir abscheulich, ich thue es zu niemandem auf der Welt. Ich leide, es betrübt mich unsäglich, daß ich es jetzt zu Ihnen thue. Und doch sind Sie, Durchlaucht, der einzige Mensch auf der Welt, zu dem ich es vermag. Ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich baue auf Ihre Freundschaft. Was hilft es viel Reden, und viel Worte machen:

Durchlaucht, ich bitte Sie inständigst und dringend, leihen Sie mir gütigst auf ein Jahr, ein einziges Jahr 600 Thaler. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß es für mich eine Ehrenschuld ist, die ich pünktlich wieder bezahlen werde; Ich bin bereit, sofort vier Anweisungen auszustellen, die im Laufe eines Jahres Ihnen die Summe zurückerstatten. Durchlaucht, ich leide, ich ängstige mich, denn dies unerwartete Mißgeschick hat mich in die äußerste Verlegenheit gebracht,

Digitized by Google

und ich habe so viele Ausgaben zu Neujahr zu decken. Seien Sie gütig, und thun Sie das, was auf Erden so selten geschieht — beweisen Sie mir Ihre Freundschaft! Sie kennen mich, und in Ihrem edlen, stolzen und zarten Herzen werden Sie begreifen, was dieses Wort der Bitte mich kostete, und wie tief ich mich gedemüthigt fühle! Und ich muß lächeln, und heiter scheinen, denn meine Tochter ist auf ein paar Tage hier, und ich will durch keine Klage ihr die Festesfreude trüben!

Durchlaucht, ich leide, und ich hoffe auf Ihre Freundschaft.

Ein trauriger Neujahrsgruß! Doch der Wunsch für Ihr Wohl liegt tief in meinem Herzen.

Ihre

treu ergebene *

Diesen Brief lege ich zugleich dem Freunde und dem Cavalier in die Hände, und weiß, daß ich von beiden der strengsten Diskretion gewiß sein darf.

7.

* an Pückler.

Verehrter Fürst und Freund!

Ihren Brief vom 2. Januar*) habe ich richtig erhalten, und mit tiefer Wehmuth gelesen. Nicht so sehr um meinetwillen, als um Ihrer Selbst willen. Sie, den die Natur so edel, so großmüthig und prächtig angelegt hat, Sie sind durch das Leben und die Welt also wirklich zu der traurigen Erkenntniß gekommen, daß man „den Geboten der Vernunft mehr folgen muß, als der Weise des Gefühls", und diese traurige Vernunft macht es Ihnen möglich, einer Frau, welche Sie einst geliebt haben, und welche Ihnen so herz-

*) Dieser Brief Pückler's fehlt leider.

Digitized by Google

zerreißende Worte schreibt, wie Sie mir mittheilen, ihre Bitte abzuschlagen? Durchlaucht, Sie haben den fürchterlichen Muth gehabt, dieser Frau das Geld, um welches sie bat, nicht zu schicken?

Zürnen Sie mir nicht, Durchlaucht, aber es liegt eine Frage in meinem Herzen, und ich muß sie aussprechen. Wenn jene Frau, welche Sie einst geliebt haben, aus der hohen aristokratischen Gesellschaft wäre, würden Sie ihr dann auch nur mit Schweigen geantwortet haben?

Wenn ich, die ich mich zu der Bitte eines Darlehnes demüthigen mußte, wenn ich nicht bloß die Frau *, sondern die Fürstin oder Gräfin wäre, und ich hätte Sie aus der äußeren glänzenden Situation heraus, die eben so oft innere Noth und Sorge kennt, um ein solches Darlehen gebeten, würden Sie dann auch mit Nein geantwortet haben? Würden Sie nicht vielmehr, geschmeichelt von der Bitte, alles in Bewegung gesetzt haben, um die Bitte der Fürstin zu erfüllen, würden Sie nicht, wenn es Ihnen an baarem Gelde fehlte, irgend einen Schmuck veräußert haben, um die Fürstin, die sich demüthigte, aus der Verlegenheit zu bringen? Ich spreche nicht mehr für mich, — ich spreche nur von jener Frau, welche der Fürst Pückler geliebt hat, und die dieser sonst so großmüthige, edle und gute Mann jetzt in der Misére ohne Hülfe und Beistand läßt! Mein verehrter Freund, thun Sie das nicht, denn Sie sind zu gut dazu, und es könnte Ihnen einst, — mag es noch lange dauern bis dahin, aber sie wird doch einst kommen, diese Todesstunde, — es könnte Ihnen in Ihrer Todesstunde doch schwer auf das Herz fallen, daß Sie dieser Frau für schöne Stunden, welche Sie ihr danken, so grausam gelohnt haben. Wenn Sie wirklich kein Geld für sie haben, Durchlaucht, nun so senden Sie ihr die schönen Armbänder Ihrer Pferde, oder irgend einen anderen elenden Schmuck, damit sie ihn verkaufe.

Digitized by Google

Sie fragen Durchlaucht, warum ich in meiner Verlegenheit mich nicht an meinen Freund *, oder an die Königin * gewandt? Deshalb nicht, weil mir diese beiden, der eine zu nahe, die andere zu hoch stehen, um von ihnen Geld zu leihen. Die Königin um 600 Thaler bitten, hieße von ihr ein Geschenk erbetteln, meinen Freund * um ein Darlehen bitten, hieße dasselbe. Von einem Mann, den man liebt, ehrbar und keusch und rein liebt, nimmt man kein Geld als Geschenk an, und kann sich auch von ihm nichts leihen. Sie mit Ihrem zartfühlenden Sinne werden mir das nachfühlen und verstehen. Von dem edlen Freunde, den ich so hochachtete, wie kaum einen anderen Menschen, dem ich vertraute wie man einem Weltweisen, einem hohen Karakter vertraute, von dem Fürsten endlich, der mir nicht zu nahe steht, sondern genug über mir, um daß ich ohne Demüthigung ihn um eine große Gefälligkeit bitten konnte, nicht zu hoch über mir, als daß ich nicht ein Darlehen von ihm erbitten konnte, ohne ein Geschenk zu präsumiren, von Ihnen, Durchlaucht, konnte ich also, wenn auch mit Schmerz und Trauer, den großen Freundschaftsdienst erwarten, daß Sie mir auf ein Jahr die erbetene Summe leihen möchten. Und denken Sie, ich bin noch so phantastisch, also wenig weltklug, daß ich keinen Augenblick zweifelte, Sie würden aus Ihrem edlen Selbst heraus ermessen, wie furchtbar schwer mir diese Bitte geworden, und würden sie daher erfüllen müssen. Es war ein Irrthum; ich schäme mich nicht, daß ich ihn gehegt! Sie fragen, was ich jetzt thun werde? Weder verzweifeln, noch mich unglücklich nennen, sondern tapfer und mit erhobenem Haupte dem Schicksal trotzen, und die Misere unter meine Füße treten! Auf keinen Fall mich so demüthigen, daß ich, wie Sie mir rathen „von einem meiner vielen anderen Freunde“ diese Gefälligkeit des Geldborgens erbitte. Nein, ich werde mich niemals zum zweitenmal der Demüthigung einer abschlägigen Antwort aussetzen, und es giebt unter allen meinen

Digitized by Google

anderen Freunden keinen, den ich so hoch ehre, daß ich ihm das Recht zugestehe, mich verpflichten zu können, keinen, dem ich zugestehen würde, daß ich in Geldverlegenheit bin. Meine sogenannten Freunde sind gewohnt, sich bei mir zu amüsiren, bei mir gastliche Aufnahme zu finden, sie ärgern sich vielleicht oftmals in der Stille, ces chers amis ennemis, daß es bei mir heiter und besser hergeht wie bei ihnen, und wie willkommen würde es ihnen sein, wenn sie wüßten, daß ich in Geldverlegenheit bin. „Niemand freut sich mehr über unser Unglück, als unsere Freunde", sagt Chamfort, und wahrlich, er hat Recht. Es fällt mir nicht ein, meinen lieben Freunden eine solche Freude zu bereiten! — Nachdem Sie, Durchlaucht, meinen Brief in sechs Tagen nicht beantwortet hatten, begriff ich Ihre Antwort, und faßte mich in Kraft und Geduld. Genug, ich habe von einem Wucherer auf hohe Zinsen und Auslieferung einer Police über eintausend Thaler meiner Lebensversicherung mir die Summe von vierhundert Thalern auf ein Jahr geliehen. Im Uebrigen werde ich noch fleißiger sein, noch mehr arbeiten wie sonst, mich ganz in der Stille, und ohne daß die „lieben Freunde" es merken und sehen, recht sehr einschränken, und mir den Wahlspruch nehmen: „Immer tapfer und unverzagt". Es ist ein guter Wahlspruch, und er soll mich freudig und stark machen in mir selber.

Und nun genug und übergenug von dieser Misere. Gehen wir zur Tagesordnung über, und vergessen wir, daß nicht alles Gold ist, was da glänzt. Gott, an meinem Geburtstag, wie viel liebe Freunde kamen da, wie viel herzliche Wünsche, wie viel Blumen und Bouquets, und wie heiter war ich, und wie ahnte niemand, was ich gelitten hatte acht Tage lang mit lachendem Munde! Gott, es ist überwunden! Die Wucherer sind doch liebe, wohlthätige Leute! — Meine Tochter war vierzehn Tage bei mir, und läßt sich Ihnen, Durchlaucht, auf das angelegentlichste empfehlen. Sie war sehr heiter und durchaus befriedigt. Man hat sie hier

Digitized by Google

in dem Kreise meiner Freunde sehr geehrt, und es gab täglich Bälle und Gesellschaften, die mich tödtlich langweilten, und sie sehr ergötzten. — —

Daß Sie leidend sind, mein verehrter Fürst, bedaure ich aufrichtig, aber es ist wenigstens ein Trost zu wissen, daß Sie in Branitz Ihre gewohnte Bequemlichkeit haben, und nicht wie hier als garçon, sondern wie sich's gebührt, als Prince leben! Sie nennen die Neujahrswünsche abgeschmackt! Mir aber kommt es aus dem Herzen, wenn ich Ihnen für das neue Jahr vor allen Dingen Gesundheit und Heiterkeit des Geistes wünsche, und Erfüllung alles dessen, was Sie sich selber wünschen.

Mit innigen Grüßen

Ihre ergebene Freundin

*

8.

Pückler an *

Branitz, den 11. Januar 1867.

Verehrte Freundin!

Ich bin wieder sehr krank an der Grippe, und zugleich am Podagra, und konnte daher vor Schmerzen nicht eher antworten, liege auch noch im Bette.

Es scheint, daß in Ihrem Briefe ein Blatt fehlt. Sie sind böse, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllt. Es hat mir sehr leid gethan, aber ich konnte es nicht, ohne mich selbst in Verlegenheit zu bringen, und Sie würden es in meiner Lage auch nicht gethan haben.

Was aber den Nebenbrief betrifft, welcher eine besondere Moralpredigt, wegen der Dame die mit Weinen droht, enthält, gehen Sie diesmal von einer unrichtigen Voraussetzung aus.

Sie bedauern erstens, daß bei mir Alter und Erfahrung mich bereits so weit gebracht, mehr der Vernunft als dem Herzen zu folgen. Dies ist nun leider noch gar nicht immer

Digitized by Google

der Fall, denn ich bin in dieser Hinsicht, wenn ich irgend kann, noch immer oft unvernünftig. Aber Sie setzen noch hinzu: wäre die Dame, welche ich so gefühllos abgewiesen, vornehm gewesen, so würde ich gewiß deren Wunsch erfüllt haben. Da thun Sie mir nun wirklich ein schreiendes Unrecht, und trotz meiner Leiden und eines doppelten tiefen Kummers, habe ich doch beinah darüber lachen müssen, wie possirlich Sie, meine berühmte und geistreiche Freundin, sich hier in meinem Karakter, wie in allen obwaltenden Umständen, irren. Also hören Sie: die Dame, von der die Rede, ist eine Gräfin von sehr angesehener, alter Familie, ihr älterer Mann von hohem militairischem Rang und großem Ansehen bei seinem Hofe, sie selbst eine liebenswürdige, gute, und früher eine sehr hübsche Frau, und in guten Verhältnissen von jeher, aber zugleich höchst leichtsinnig in ihren Ausgaben, und panier percé ohne Rücksicht, wo sie sich das Geld dazu verschaffen kann. Sie hat mich in dieser Hinsicht seit langer Zeit vielfach zur Vernunft gebracht, die ich nun an ihr ausübe, und mich durch ihr Weinen nicht mehr rühren lasse, obgleich sie noch immer reizend ist, und ich ihr immer auch noch gut bin, denn alte Liebe rostet schwer bei mir, so daß in wirklicher Noth ich wohl noch für sie thun würde, was ich vermöchte, durch ein Opfer, doch ohne mich selbst zu ruiniren, denn das ist eben so albern, als sich aus Liebe todt zu schießen, wenn man noch nicht das Schwabenalter erreicht hat.

Und aufrichtig gesagt, Ihr eignes Leben kommt mir auch sehr leichtsinnig vor. Sie leben hauptsächlich von Ihrer Arbeit, kennen genau, was Ihre sogenannten Freunde und Schmeichler sind, und wollen doch aus Eitelkeit und Sorglosigkeit nicht aufhören, sie zu traktiren und zu beschenken, wenn Sie gleich voraussehen müssen, daß dies sehr gefährlich für Sie werden kann. Ich wundre mich, daß Ihr gescheidter Doktor, Ihr erster Freund in der Welt, und wie ich glaube,

Digitized by Google

ein aufrichtiger und völlig vertrauter, diese Schwäche zuläßt, ohne Sie zu warnen. Und daß Sie sich lieber an mich zuerst wandten in Ihrer momentanen Verlegenheit, finde ich als alter Menschenkenner, gar nicht schmeichelhaft für mich. — Wenn ich Ihnen ferner geäußert: daß es mir natürlicher geschienen, wenn Sie sich an Ihre intime befreundete Königin gewendet, so that ich dies nur aus dem Grunde, weil Sie mir gesagt: daß Sie selbst die Königin auch mit Geld unterstützt, und hiernach mit größter Billigkeit in geänderten Verhältnissen das Gleiche von ihr erhalten konnten.

Ich habe über mein halbes Vermögen verloren, und mich hiernach soweit eingeschränkt, noch zu rechter Zeit, um nicht meine Zuflucht weder zu ächten noch zu falschen Freunden nehmen zu müssen, nicht aus Stolz noch Blödigkeit, sondern weil ich mir sagte: nach so viel Thorheiten des Leichtsinnes und des Gefühls, die Du selbst verschuldet, mußt Du endlich vernünftig werden, und alles Vergnügen der Thorheit herzhaft entbehren, um nicht elend zu enden. So lebe ich jetzt schon seit geraumer Zeit, und habe freilich den Vortheil vor Ihnen voraus, nur noch höchstens ein paar Jahre diese Strafe zu erleiden, und handle dabei dennoch auch aus dem Herzen, weil ich nun hoffen kann, so viel noch übrig zu behalten, um nach meinem Tode nicht blos mein Majorat, sondern auch Anderen, die ich liebe, noch eine unverhoffte Freude machen zu können, was auch der „Weinenden" widerfahren soll. Nehmen Sie sich daran ein Beispiel, wenn Ihr Karakter es erlaubt, zu Ihrem eigenen und Ihrer lieben Töchter Wohl.

Sie sind sehr begabt, höchst liebenswürdig, höchst angenehm, theilnehmend und gutmüthig, aber werden Sie vollkommen, d. h. auch noch vernünftig.

Das sagt

Ihr

Freund.

Digitized by Google

9.

Pückler an *

Branitz, den 20. Januar 1867.

Verehrte Freundin!

Wenn Sie böse auf mich sind, so haben Sie sehr unrecht, denn ich habe in jeder Hinsicht, meiner Ueberzeugung nach, Ihnen nur die Wahrheit gesagt, wie ich sie mir denke, und das sind sich Freunde schuldig; dann bleibt immer für weitere Diskussionen die Bahn noch offen.

Hierbei muß aber vernünftigerweise alle kleinliche Empfindlichkeit wegbleiben, und jeder, mit Freundschaft eben vollkommen wahr bleiben gegen den Anderen. Ihre Vorwürfe haben mich nicht im mindesten gereizt, obgleich sie viel angreifender waren als die meinigen, weil sie meinem moralischen Karakter galten, und noch obendrein in der Hauptsache auf einem totalen faktischen Irrthum beruhen, während ich, Ihren schönen wie glänzenden Eigenschaften alle Gerechtigkeit widerfahren lassend, Ihnen zur Vermeidung eigenen Schadens nur anrathe (nichts vorwerfe) etwas weiser zu sein, d. h. der Vernunft ein wenig mehr nachzugeben. Ich selbst habe ja nicht das mindeste Interesse dabei, als meinen Wunsch, daß es Ihnen wohlgehe. Vielleicht falle ich mit diesem Wunsch aber auch (wie Sie mit meiner Dame) in einen totalen Irrthum; denn wenn Sie, außer was Ihre dichterische Feder Ihnen einbringt, noch ein anderes ansehnliches, sichres Vermögen besitzen, so hat mein Rath keinen Grund mehr, und ist blos ein gutgemeinter Irrthum. Sind aber Ihre Verhältnisse so, wie ich es glaubte — so wäre es doch offenbar für die Zukunft sehr gefährlich, nur Ihrer großmüthigen Gesinnung, wie Ihrer großen Neigung zur Gastfreundschaft Raum gebend, blos vom Kapital Ihres Geistes leben zu wollen, anstatt von den Zinsen desselben. Freilich darf man Andere nicht nach sich beurtheilen. Mir z. B. wäre es jetzt gradezu fast unerträglich, ein Haus

Digitized by Google

wie das Ihrige zu machen, und fortwährend Leute zu sehen, und mehr oder wenig kostspielig zu bewirthen, von denen Sie selbst eine ganz philosophische, welterfahrne Ansicht aussprechen. Generöse Geschenke hie und da gehören auch noch zu solchem Leben, und gefallen Ihrer Neigung, was alles höchst liebenswürdig, aber, wenn ich Ihre pekuniaire Lage richtig beurtheile, nicht weise ist. Jeder muß sich für seine Existenz zuerst selbst der Nächste sein, in zweiter Instanz kommt er erst dazu auch der Nächste Anderer sein zu können. Versäumt er dies, so bleibt er bald weder sich noch Anderen der Nächste. Das ist meine eigene Erfahrung; denn ich war lange Zeit, gleich Ihnen, ward leider viel später als die Schwaben klug, und bin damit soweit gekommen, daß ich mich nicht nur oft schmerzlich einschränken muß, sondern, wie ich es nur der diskreten Freundin sagen kann — wenn ich noch 5 bis 6 Jahre lebe, was nicht wahrscheinlich, aber doch möglich ist — diese Einschränkung verdreifachen, oder von geborgtem Gelde, wenn ich es bekommen kann, zu leben gezwungen sein würde, und niemanden etwas zurücklassen könnte.

Daher, und wegen Ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, wenn auch mit ziemlich viel Leichtsinn und etwas Eitelkeit gepaart, interessire ich mich so sehr für Sie, der es bald eben so gehen kann als mir, und fürchte mich selbst nicht Ihnen lieber unbescheiden zu erscheinen, als Ihnen vorzuenthalten was nützlich für Sie sein kann.

Jedenfalls wollen wir gute Freunde bleiben, und fortwährend wahr gegen einander sein

Keine Schonung, wenigstens für mich, denn wer aufrichtig den Fortschritt liebt, wird mehr befriedigt durch gerechten Tadel, als durch gerechtes, oder gar übertriebenes Lob. Ich selbst finde, ganz aufrichtig gesagt, gar nichts an mir zu loben, und wenn ich vor Gott treten muß, so werde ich nichts weiter vorzubringen haben, als: „Warum hast Du

Digitized by Google

mich so mangelhaft gemacht, Du wirst es wissen, aber ich konnte es nicht abändern". Und da der liebe Gott jedenfalls ein sehr gütiger Herr sein muß, so wird er mir nicht zürnen, wie einer seiner irdischen Diener, sondern mich freundlich aufklären.

Ich leide sehr an der Gicht, und habe drei Tage gebraucht diesen Brief zu schreiben.

Es wird mich freuen, wenn Sie ihn beantworten.

H. F. Pückler.

10.

* an Pückler.

Den 21. Januar 1867.

Verehrter Fürst und Freund,

Obgleich meine Schreibefähigkeit jetzt sehr von meinen Arbeiten in Anspruch genommen wird, will ich Ihnen doch gern einen Gruß schreiben, und vor allen Dingen den Empfang Ihres letzten Briefes vom 10. Januar melden. Was derselbe Freundliches enthält, nehme ich mit Dank an, was Unfreundliches und Herbes übergehe ich mit Stillschweigen, und nehme es hin mit demjenigen Respekt, den mir Ihre langen Lebenserfahrungen, Ihr Karakter und Ihre Stellung einflößen. Nur über einen Punkt mögen Sie mir noch einige rechtfertigende Worte erlauben. Sie ermahnen mich zur Vernunft, das heißt, Sie meinen, ich solle allen geselligen Verkehr aufgeben, keine Freunde und Bekannte mehr bewirthen, und Sie meinen, ich thäte dies aus Eitelkeit oder Sorglosigkeit. Dies ist ein Irrthum, Durchlaucht. Bei meinen vielen und anstrengenden geistigen Arbeiten bedarf ich der Erholung, der Anregung, des Ausruhens bei heiterer Unterhaltung, bedarf ich mit einem Worte der Geselligkeit. Ich könnte nun zu anderen Leuten gehen, denn an Aufforderungen und Einladungen fehlt es mir nicht; aber ich ziehe es vor, die Geselligkeit bei mir zu finden, und meine

Digitized by Google

Freunde bei mir zu empfangen, wenn es mir beliebt, statt von ihnen empfangen zu werden, wenn es ihnen beliebt. Ich habe dadurch eine bessere Position, eine freiere und unabhängigere zu meinen Freunden, und diese zu haben, und mir zu bewahren, ist nur immer mein Streben gewesen. Zu Ihnen, Durchlaucht, bin ich nun augenblicklich in eine falsche Position gekommen, und ich bitte Sie mir gütigst zu helfen, daß dieselbe aufhöre. Ich habe die bévue begangen in augenblicklicher und ungewohnter Geldverlegenheit mich an Sie, Durchlaucht, zu wenden, mit der Bitte, mir Ihre Freundschaft dadurch zu bewähren, daß Sie mir etliche hundert Thaler auf ein Jahr liehen. Sie haben es mir abschlagen müssen, ich habe sofort mir anderweitig Rath geschafft, und die Geldkrisis, die bei mir noch lange nicht so groß war, wie bei Oesterreich, ist überstanden. Ich bitte Sie nun, vergessen Sie die ganze Sache, und lassen Sie dieselbe in's Loch der Geschichte fallen, wo sie zu Staub verfallen möge.

Noch eins muß ich Ihnen erzählen! Die gute Königin * hat selber sehr zu kämpfen mit pekuniairen Sorgen, mehr zu kämpfen als je, denn sie hat für ihre nächsten Verwandten Schulden zu zahlen, und Vorschüsse zu leisten. Sie schreibt mir, die * habe mit ihrer Beihülfe ihre Brillanten verkauft und versetzt, um ihren Hausstand aufrecht zu erhalten.

Mit herzlichem Gruß, und dem aufrichtigen Wunsch, daß Ihre Gesundheit sich gebessert habe, und Sie von Schmerzen jeder Art befreit seien.

Ihre treu ergebene

*

Digitized by Google

11.

Pückler an *

Branitz, den 24. Januar 1867.

Verehrte Freundin!

Ihre Antwort auf meinen Brief vom 10. habe ich erst gestern erhalten, und finde sie ebenso gut und liebenswürdig wie immer. Sie hat sich übrigens mit einem zweiten Brief von mir vom 21. gekreuzt.

Da ich leider an der Gicht im Bett liege, eine sehr gesunde Krankheit, wie man sagt, aber unangenehm schmerzhaft, so darf ich nicht zu viel schreiben.

Soweit muß ich jedoch Ihren Brief beantworten, daß Sie sehr unrecht haben zu glauben, Sie seien seitdem mit mir in eine falsche Stellung gerathen. Mein Gefallen an Ihrer Individualität hat sich durch das Vergangene nur noch mehr gesteigert -- zu Folge der Lehre des Aristoteles: daß ein dramatischer Held oder Heldin durch ihre Fehler oder Schuld, eben so sehr interessiren müßten, als durch ihre glänzenden Eigenschaften. In solcher Art liebe ich Sie also doppelt, und wenn ich es auch nicht schmeichelhaft fand, daß Sie mich, der sich einbildet ein praktischer Philosoph im Leben sein zu wollen, nur deßhalb zuerst wählten, ihm Ihren Wunsch vorzutragen, weil Sie mich für eben so wenig überlegt und leichtsinnig als gutmüthig hielten, ad exemplum . . . . . und das war eben so gemüthlich, ja rührend liebenswürdig für mich, daß ich viel lieber dem Gefühl als der Vernunft gefolgt wäre, wenn nicht zu dringende Umstände mich zum Gegentheil gezwungen hätten. Es ist aber auch Unglück zu nennen, daß Sie eine Königin und einen für reich passirenden Fürsten zu Freunden haben, die Beide so große Lasten tragen müssen, die sie verhältnißmäßig zu halben Bettlern machen. Aber so geht es nur zu oft in der Welt, und wie Viele werden beneidet, die gern mit tief unter ihnen Stehenden tauschen würden.

Digitized by Google

Ueber Sie aber, meine anmuthige Freundin, steht meine Ansicht jetzt ganz fest. Sie gehören zu den glücklichst Geborenen, weil Sie von der Natur die große Gabe der Sorglosigkeit mit leichtem, selbst in Thränen noch heiteren, immer kindlichen Sinn erhalten haben. Sie werden daher auch sich nie ändern, sondern immer dieselbe bleiben, und solche gefeite Naturen, schont und bewahrt auch das Schicksal vor zu großem Leid. Also Glückauf! und nichts weiter. Ich komme mir selbst jetzt fast lächerlich vor, die Rolle eines pedantischen Weisheitspredigers bei Ihnen gespielt zu haben. Eine wahre Karikatur, aber ich tröste mich über dieses Fiasko, denn ich habe nicht nur wieder etwas gelernt, sondern fühle mich von Ihnen noch mehr angezogen als früher, und will mich ohne Grillen und blue devils Ihres Glückes freuen.

Der Ihrige

H. Pückler.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und Lucie.

Digitized by Google

Digitized by Google

1833.

1.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 9. Januar 1833.

Liebste Schnucke,

Es ist eine wahre Grausamkeit, jetzt von mir zu verlangen, daß ich Dir lange Briefe schreiben soll, da kein Kanzleibüffel mit mehr Geschreibe beschwert sein kann, als ich, der, außer Korrespondenz und currenten Geschäften, zwei Bücher auf einmal in die Welt schicken soll. Ich esse jetzt um 8 Uhr zu Mittag. Um Mitternacht fange ich an zu arbeiten, bis 5, 6, auch 7 Uhr früh. Dann gehe ich zu Bett, und lese noch eine Stunde. Um 3 Uhr stehe ich auf, trinke eine Tasse Thee, und gehe, reite oder fahre dann bis 5 Uhr spazieren. Von 5 bis 8 besorge ich meine Korrespondenz und Geschäfte. Ich unterhalte mich aber gut dabei, und befinde mich auch wohl. Demohngeachtet ginge ich jetzt recht gern nach Berlin, mais comment faire? Je n'ai pas le sou. —

— Du setzest mich in Verlegenheit dadurch, daß Du mir meine Memoires nicht schickst. Es wird Deine Schuld sein, wenn die entstellenden Fehler der ersten zwei Theile im dritten nicht bemerkt werden können, der schon unter der

Digitized by Google

Presse ist. Ich schicke Dir mit, was darin über mich gesagt ist. Schreibe mir, wie es Dir gefällt, und verzeihe, daß mir der unbekannte Autor zwei Jahre abgenommen, und Dir zugelegt hat.

Die Wachslichter spare ich so viel als möglich, gönne aber meinen Augen das Licht — so lange sie noch offen sind.

Mit umgehender Post erwarte ich die französischen Probebogen zurück, sowie die Memoiren und die Liste der Sachen, die Du noch mit dem Wagen haben willst. Ich küsse Dich herzlich.

Dein Lou.

2.

Lucie an Pückler.

Januar 1833.

Also eine Grausamkeit, daß ich Dich zu schreiben bitte. In den langen nicht unterbrochenen Tagen, wo Du immer allein bist, wenigstens es immer sein kannst, nicht die Zeit mehr zu einigen Worten, die Deiner Feder so leicht entfließen!

Du armer Lou!

Denn nun fängst Du es an, es wirklich zu werden. In dem unüberschwänglichen Reichthum, worin Du Dich selbst, Dich allein noch betrachtend, findest.

Welch ein anderer Mensch, welch ein anderes Herz hattest Du indessen, da noch kein Schriftsteller aus Dir entstanden war — da die Kopirmaschine nicht, aber die tiefste gerührteste Empfindung in meiner Brust jedes Wort aufnahm, das von Dir kommend mich beseeligte.

Wie lange doch nun schon, daß Du ein Anderer bist. Liebe ich denn die Wirklichkeit noch, oder die Erinnerung, die Gestalt, oder ihr Spiegelbild?

Es wird trübe vor meinen Augen — es friert mich.

Welche Reichthümer aus der Vergangenheit las ich eben: und dann das dürftige Blättchen, das wie ein Stück Ab-

Digitized by Google

zehrung vor mir liegt, so blaß, so spitz von Zügen, so recht wie die Posttags-Abfertigung nur im Gotteswillen, das gewohnte Almosen noch: die Pension nach Abdankung nach laut bekannter und längst erkannter Unbrauchbarkeit.

O, schreibe lieber gar nicht mehr, Du könntest ja einen Tropfen zu viel Geist für mich verschwenden, und überhaupt an mir verschwenden; über die Du Dich so hoch erhoben hast, seit der litteraische Beifall Dich krönt, und alle Zeitblätter Deinen Namen jubeln.

Darum lebe wohl!

Und es ist zehntausendmal besser, daß von dem Tempel kein Stein übereinander bleibe, wo Du die Gottheit warst, als daß die heilige Stätte entweiht, dem Kultus eines gespenstischen Fratzenbildes diene, was zu lieben verlernte, und nur mehr zu demüthigen vermag.

3.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 13. Januar 1833.

Meine herzliebe Schnucke,

Ich schicke Dir ein Blatt der Litteraturzeitung zur Staatszeitung mit, das mich sehr frappirt hat. Dieses Blatt, in dem Varnhagen schreibt, war sonst, wie noch Philipsborn die Staatszeitung redigirte, immer sehr partheinehmend für mich, und dieser Artikel, obgleich ungeschickt, ist so hämisch als möglich.

Ich werde ihm zwar in „Tutti Frutti" zu dienen wissen, aber es beunruhigt mich wegen Varnhagen. Sollte dieser umgesattelt haben? Das wäre sehr übel. Suche doch, mit dem Blatte in der Hand, bei ihm auf den Strauch zu schlagen, und rapportire mir, wie Du ihn gefunden. Schicke mir aber das Blatt wieder.

Digitized by Google

Auch bin ich in der größten Verlegenheit, daß Schinkel immer nicht antwortet. Bitte, preſſire ihn doch. Schinkel's Stillſchweigen iſt räthſelhaft. Man kann ihn aber natürlich nicht fragen.

Adelheid ſage eine Million Schönes.

So bald ich mit meinen vermaledeiten Büchern fertig bin, car ce Gartenbuch est la mer à boire, komme ich.

Adieu, Schnucke, ſchreibend oder nicht, immer

Dein ehrlicher alter Lou.

4.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 16. Januar 1833.

O Schnucke! Du ſiehſt mich in Jocriſſe's gräßlichſter Verzweiflung! Ich muß mich, wie er, mit Champagner ververgiften, oder ich werde wahnſinnig! Höre! Du erinnerſt Dich, daß ich ein Geſpräch zwiſchen dem Kammerherrn Hund und Baron Freygang geſchrieben hatte. Dies habe ich in vier langen Nächten zu 100 Seiten ausgedehnt, ganz umgearbeitet, und meiner Ueberzeugung nach etwas Witzigeres geliefert als je. Geſtern früh, halb ſchläfrig, will ich den unbrauchbaren Brouillon des Gartenbuchs verbrennen, ergreife in der Zerſtreuung die darunter liegende vierte Seite meines Geſprächs mit, werfe ſie in's Kamin, und indem ich mich noch an der luſtigen Flamme freue, bemerke ich mit einem Blick des Entſetzens auf den Tiſch, was geſchehen. Ich ſtürze mich mit ſeltenem Heldenmuth in die Flammen, aber es war zu ſpät — zwei meiner beſten Freunde, die ich liebte wie mich ſelbſt — ſie waren nicht mehr, ein Häufchen Aſche lag an ihrer Stelle! Ich frage, ob dies nicht genug iſt, um ſich wie Chaſſé in die Luft ſprengen — zu wollen. Doch läßt man's nachher bleiben, und thut wohl daran.

Digitized by Google

Einen geistreichen Brief giebst Du mir an die Cousine Ranzau auf? Aber, gute Lucie, glaubst Du, daß ich den Geist nur aus den Aermeln zu schütteln brauche? Nachdem soviel davon verbrannt ist, habe ich ganz Bankerott damit gemacht, doch ist der Befehl befolgt worden, so weit es mir möglich war, und Deiner Freundin auch darin gedacht mit einem kleinen unschuldigen Schlangenringe.

Hier ist alles beim Alten, außer daß ich nun nicht mehr blos mit drei Hunden, sondern auch noch mit drei Hirschen dazu im Park spaziren gehe, alles dieses Vieh lustig durcheinander springend. Die Nachricht vom Stabholz ist mir lieb. Das Vorräthige haben wir aber leider schon aus Noth sehr billig verkaufen müssen. Das Holz fing an gut zu gehen. Hält aber das Thauwetter an, so ist es wieder damit zu Ende. Die Forstleute bmühten sich sehr um Absatz. Schnucke, das Kopirbuch ist ganz alle; ich muß schließen.

Dein Dich herzinnig liebender Lou.

5.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 18. Januar 1833.

Schnucke, Du bist eine der eifersüchtigsten Frauen, die es giebt. Ich schreibe Dir jeden Posttag ein bis zweimal. Mein Kopirbuch endigt mit Dir, und fängt mit Dir an; demohngeachtet bekomme ich nichts als Vorwürfe, und Du bist eifersüchtig — und auf wen? auf meine Kopirmaschine und „Tutti Frutti?"

Schreibe mir nun, ob ich in acht Tagen oder wann, darauf rechnen kann, entweder eine große Stube mit vielen Tischen im Adler oder im Carolath'schen Hause zu erhalten? Länger als sechs Wochen bleibe ich nicht in Berlin. Dann muß ich Mitte März spätestens wieder hier sein, um die Pflanzungen zu besorgen, und den zweiten Theil der

Digitized by Google

„Tutti Frutti“ zu beendigen. Mitte Mai denke ich dann die Reise anzutreten, wenn ich nur nothdürftig Geld dazu habe. Meine Pferde will ich in Berlin verkaufen, nebst dem kleinen Wagen.

Das sind sehr vernünftige, und die einzig möglichen Pläne.

Dein Lou.

6.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 19. Januar 1833.

Vielleicht amüsirt es Dich, den beiliegenden Brief aus Konstantinopel zu lesen, den ich mir aber mit umgehender Post wieder zurück erbitte. Willst Du einen Cachemire kaufen, so wäre es die beste Gelegenheit ihn schön und vielleicht bedeutend wohlfeiler als hier zu bekommen.

Gestern hat mich mein Stallmeister tandem fahrend, mit dem kleinen englischen Wagen wieder einmal umgeworfen. Wahrscheinlich war es auf der Seite seines Glasauges. Er fiel indessen zuerst heraus, und ich auf ihn, so daß ich mir nicht im Geringsten weh that. Auch ist der Wagen nicht zerbrochen, und die guten Bräunchen blieben geduldig stehen.

Sehr begierig bin ich auf Deinen nächsten Brief wegen des Artikels im Litteraturblatt der Staatszeitung. Du wirst über meine Beantwortung desselben lachen. Ob Ancillon auf mich ungehalten ist, möchte ich auch wissen. Mit ihm werde ich mich schon wieder versöhnen. Von Schirmer erwarte ich mit wahren Schmerzen endlich eine Antwort.

Den 20.

Eben habe ich Deinen Brief mit der Fahrpost erhalten. Ich glaubte schon, Du hättest das große Loos gewonnen, und schicktest mir eine halbe Million, da er mit fünf großen

Digitized by Google

Siegeln zugemacht war. Er enthielt aber außer lieben Zügen und liebevollen Worten wenig Gutes, denn diese Sache mit Varnhagen ist mir höchst unangenehm, und ganz gewiß nichts als eine Klatscherei der Arnim im Hintergrunde. Es wäre gut, wenn Du gelegentlich einmal Varnhagen erzähltest, wie sie Dir die Schinkel's als nicht gut gesinnt gegen uns dargestellt hatte. Bei mir hat sie sich ja fortwährend bemüht, mir die Varnhagen geradezu als meine Feindin darzustellen. Du erinnerst Dich des berühmten propos. Es thäte mir wirklich außerordentlich leid, mit Varnhagen in Mißhelligkeit zu gerathen, da ich ihm wirklich Dank schuldig bin, und dadurch entwaffnet, auch kein litterarischer Feind schon ohne dies gefährlicher wäre. Ich habe ihm sogleich geschrieben von Dir erfahren zu haben, daß er sich ganz kalt, ja gereizt gegen mich geäußert, was Dich sehr betrübt u. s. w., ein Brief, der ihn zurückführen muß, wenn meine Vermuthung gegründet ist. Meinen Scherz gegen die Staatszeitung kann Varnhagen nicht übel genommen haben, denn es ist seine eigene Meinung, und vom Litteraturblatt habe ich ja gar nicht gesprochen.

Dein treuester Lou.

7.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 28. Januar 1833.

Meine gute Schnucke,

Ich bin noch immer im Bette. Es geht jedoch etwas besser, aber nur äußerst langsam.

Die Sache mit Varnhagen hat sich durch meinen Brief sehr gut applanirt. Er hat mir einen sehr hübschen Brief geschrieben, der mich ganz in meinem ersten Glauben bestärkt, daß er keinen Theil an dem Ausfall in der Litteraturzeitung

Digitized by Google

hat, sondern daß dieser von Ancillon herkommt. Dein Motiv, daß nämlich nur Varnhagen wissen könne, daß mein Brief an Fournier in den dritten Theil der Memoiren kommen solle, ist auch nicht richtig, denn das steht ja in dem Briefe selbst. Varnhagen hat im Gegentheil einen sehr hübschen, wiewohl natürlich kurzen, Artikel über mich zu Brockhausens Konversationslexikon geliefert. Es ist mir sehr lieb, daß es so ist, da ich Varnhagen doch wirklich außerordentlich viel Dank in litterarischer Hinsicht schuldig bin, und dadurch sehr gefesselt wäre, wenn er sich je gegen mich wendete. Wahrscheinlich wird er Dir nun einige freundschaftliche Vorwürfe machen, mir den Allarm gegeben zu haben, wo Du dann wohl klugerweise Gelegenheit nehmen wirst, ihm artigerweise zu erwiedern, daß man nur, weil man so viel Werth auf seine Gesinnnng lege, auch vom geringsten Schein des Gegentheils sich beunnruhigt fühle.

„Le Roi s'amuse" hätte ich weit lieber gehabt als den langweiligen Chateaubriant, der meine Antipathie ist, und dessen großer Ruf gewiß die größte Satyre des Zeitalters ist. Zu Voltaire's Zeit wäre ein solcher Kerl nie dahin gekommen, aus seiner pompeusen Wassersuppe mehr als die Nasenspitze zu stecken. Schicke mir also „Le Roi s'amuse", und auch das Buch von Balzac, was Dir gefällt.

Dein esprit insociable Lou.

8.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 30. Januar 1833.

— Auf Dich, gute Schnucke, freue ich mich gewiß gar sehr, aber auf weiter auch nichts in der Welt, und Du amüsirst Dich auch recht gut allein, malgré les airs que vous vous donnez. Es ist mir auch äußerst angenehm, daß Du die Gesellschaft etwas frequentirst, denn Du bedarfst ihrer,

Digitized by Google

und bist ganz für sie gemacht, ich aber in keiner Art und Weise. Je la déteste, et elle me le rend comme de raison. On me flatte seulement quand on a peur de moi, et c'est un triste succès. Meine Zeit ist überhaupt aus, und ich wünsche durchaus nichts mehr als Ruhe und Unabhängigkeit. Ich werde aber wohl sterben, ohne sie je gekostet zu haben.

Gute Schnucke, dieser Brief ist sehr lang für meine Umstände. Ich muß zu Bett. Lebe wohl und munter.

Dein treuer Lou.

9.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 4. Februar 1833.

Herzliebste Schnucke,

„Le Roi s'amuse" hat mich sehr interessirt. Ich weiß nicht, was Du Abscheuliches daran findest. Das Ende ist nicht glücklich arrangirt. Es hinkt, und wird statt grausenhaft, halb lächerlich — die ersten vier Akte aber finde ich vortrefflich, und doch ein ganz anderer Kern darin, als in unseren dramatischen Salbadereien. Das Buch von Chateaubriant habe ich auchgelesen, und besser gefunden als ich erwartete. Es sind einige schöne Stellen darin, und auch einige Wahrheiten, obgleich meistens, wie gewöhnlich, leere und pomphafte Deklamationen.

Ein Buch, was ich Dir sehr empfehle, ist „Stello", von Alfred de Vigny, dem Verfasser von „Cinq-Mars". Es ist sehr originell, und mitunter tief. Die Franzosen überflügeln uns in der Litteratur, sie lebt bei ihnen neu auf, und bei uns stirbt sie ab. Ich fürchte, wir haben unser Bestes darin weg. Dagegen spielen wir vielleicht künftig eine politische Rolle.

Digitized by Google

Zum Stadtproceß kommt einmal wieder eine Kommission her. Ich habe die Regulirungskosten jetzt, seit zehn Jahren, die sie dauert, ausziehen lassen, und da findet sich bis jetzt, wo von 45 Dörfern, Muskau und Branitz, erst 10 theilweise fertig sind (keines ganz), schon an Kosten

17,000 Thlr. für die Bauern,
17,000 = für das Dominium,
36,000 = Regulirungsbauten für's Dominium

Summa 70,000 Thlr. für 10 Dörfer.

Kann dabei jemand bestehen bleiben? Es ist schändlich! Geht es nun für die noch fehlenden 35 Dörfer nach eben dem Maßstabe, so kostet die ganze Herrschaft Muskau und Branitz über 300,000 Thlr. Ich bitte Dich, Rother das zu zeigen, und ihn zu fragen, ob eine solche, nicht Tyrannei, sondern Schinderei zu ertragen wäre?

Dein armer Lou.

10.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 8. Februar 1833.

Chère Schnucke, vous êtes une petite folle de 15 ans. Ich komme aber jetzt, Dich wieder vernünftig zu machen. Meine Pferde gehen übermorgen ab, und ich folge ihnen bald. — Ich muß nun nach Berlin wegen meinem Buche und den Geschäften.

Mit meiner Gesundheit geht es nun wieder, ich bin aber verzweifelt dünn und runzlig geworden. Der Anfall hat mich sehr gealtert, werde mich aber wohl wieder erholen. Schwarz bin ich seit heute auch wieder, und die Cigarren fangen an zu schmecken. Ganz ist der Husten noch nicht vorbei, aber sehr leidlich.

Digitized by Google

Was Du über Freunde und Feinde sagst, ist sehr vernünftig, ich aber bin leider kein kluger Mann, und werde es nie werden, daher bleibt es doch bei dem, was ich sagte, obgleich es meine Schuld, oder vielmehr die meiner Natur ist. Nous ne la changeons pas. C'est une illusion de le croire.

11.

Pückler an Lucie.

Ludwigslust,
Sonnabend, den 12. Februar 1833.

Liebste Schnucke,

Ich bin in achtzehn Stunden, aber sehr krank, hier angekommen, so daß ich mich gleich zu Bett legen mußte. Ich bin aber immer noch nichts weniger als wohl, muß jedoch Abends wieder fort, da die letzten sechs Meilen vor Hamburg keine Chaussee ist, und der Weg sehr schlecht, so daß ich ihn wenigstens bei Tage zurückzulegen suchen will.

Die Szene, gute Schnucke, mit der Du mich fortgeschickt, hat mir besonders deshalb weh gethan, weil Du nicht wie sonst Reue und ein dringendes Bedürfniß der Aussöhnung fühltest, wobei ich Dich sonst immer so liebenswürdig fand.

Vor dem Essen bin ich ein wenig ausgegangen, und habe mir den Park und die Ställe angesehen. Der erste ist erbärmlich, das Schloß nicht übel, und der Wasserfall davor recht schön. Die Ställe sind auch sehenswerth, für Liebhaber, an den Pferden schien aber nicht viel zu sein. Le tout est bien loin de la magnificence et de l'élégance d'un nobleman en Angleterre, et c'est une chose étrange que nos grands seigneurs et souverains ne savent pas même encore vivre en Gentlemen!

Schreibe mir einen sehr zärtlichen und guten Brief, um Deine unglaubliche rudesse und Härte des letzten Tages

Digitized by Google

wieder gut zu machen, ou je me jette dans l'Elbe pour en finir. Ich bin in einer vortrefflichen Stimmung dazu, tout-à-fait las d'une vie sans plaisir, sans repos et sans sécurité.

Deine liebevolle, zärtliche Freundschaft war das einzige Gut in dieser Wüste, aber auch dies wird schwankend, und die Ausbrüche Deines Zorns entfalten zu deutlich, womit sich Deine Gedanken im Zustand der Ruhe beschäftigen, und à mesure daß Du Dich änderst, supponirst Du bei mir Veränderung. Es ist dies kein Vorwurf, denn es ist dies die Naturgeschichte der Weiber, deren Vernunft ihnen nur in der Farbe ihres Gefühls erscheinen und dienen kann. Mit dem lieben Gott aber, der es so gewollt, darf man nicht rechten. Also eine Frau, die liebt, sieht alles mit der rosenrothen Brille, wenn sie nicht mehr liebt mit der schwarzen — man kann sich denken, wie verschieden dann dasselbe Wesen erscheint, welches durch das einfache Glas betrachtet, nur ein juste milieu comme tant d'autres abgegeben haben würde.

Doch genug. Es ist unmöglich, melancholischer zu sein als ich, et cela me rend vieux et hideux. C'est un peu votre faute, mais bien plus celle de mes 47 ans, qu'on devrait écrire anes après la 25 ième.

Adieu, ma bonne Schnucke de jadis.

Lou, toujours le même du coeur*),
mais bien changé du reste.
Ayez pitié de lui.

*) J'en ai bien peu peut-être, mais ce qui en existe est pour toi, ma bonne Schnucke, si tu en veux. Il faut pourtant me traiter avec douceur, car je me sens trop malheureux um Härte zu ertragen. Wenn ich meine Tage abkürzte, es würde Dir doch sehr weh thun, und der Gedanke verfolgt mich seit einiger Zeit gar oft und ernstlich. Die Wage steht schon fast gleich.

Digitized by Google

12.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 25. Februar 1833.

Liebste Schnucke,

Deine zwei lieben Briefe habe ich hier vorgefunden, und sie haben mir sehr wohlgethan. Wir sind zwei arme Seelen, denen es auf der Welt nicht so gut geht, als sie es doch wohl im Vergleich mit anderen verdienten, und wir müssen gegenseitig mit uns Mitleid und Nachsicht haben.

Meine Reise war sehr widerlich, krank, fürchterliches Wetter und zum Theil fürchterlicher Weg. Hamburg aber gefällt mir ungemein. Es ist auch einiger Anklang mit England, wiewohl nicht viel. Der Gasthof, alte Stadt London. Deine Rekommandation, ist vortrefflich, auch ein englischer Friseur hier, der meine Haare seit London zum erstenmal wieder in das rechte Geschick gebracht hat, was mein Gesicht sehr verändert hat. Ich bin jetzt wieder ziemlich wohl, da ich aber von der Reise sehr angegriffen war, auch malen muß, so habe ich meine Briefe noch nicht abgegeben, und nur Hänlein besucht, der mit mir in demselben Gasthof wohnt, und sehr artig war. Er wollte mich heute auf einen großen Ball führen, was ich aber abgelehnt. Morgen werde ich anfangen, mich zu lanciren, und alle Deine guten Lehren befolgen, obgleich ich sehr zweifle, daß ich was davon haben werde. Indessen haben die guten Diners und der gute Wein, den ich hier gefunden, mich hier ein wenig wieder aufgemuntert.

Ich wohne im zweiten Stock, und die Aussicht aus meinem Fenster ist sehr schön. Unten steht auf der Promenade eine Bank, wo sich vorgestern ein preußischer Offizier mit Namen Wendt am hellen Tage mitten durch's Herz geschossen hat. Er war sehr gut gekleidet, in seinen Taschen

Digitized by Google

fand man aber nur noch einige Kupfermünzen. C'est peut-être une lâcheté, mais elle est bien pardonable.

Ich bin bis jetzt nur einmal ausgegangen, und bin gleich einem Leichenzug begegnet, und mein Lohnbedienter heißt auch Leiche, sieht aber aus wie ein Vierwaldstädter Eroberer, so roth und dick dagegen ist das Stubenmädchen, die mein Bett macht, eines der schönsten Geschöpfe, die ich in meinem Leben gesehen habe, eine complete Schönheit vom Scheitel bis zur Zehe, und nicht grausam. Il n'y a pas moyen de résister à cela, ce serait vraiment une honte, cette créature est trop magnifique, et cela ne peut faire aucun tort à mes entreprises commerciales, grâce à Dieu. Demain je vais voir Mr. Oswald, que Rother m'a recommandé, et nous verrons, was mit Allaun und Stabholz und Potasche zu machen ist.

Den 26. früh.

Die Malerei ist glücklich von Statten gegangen, meine gute Herzensschnucke, aber ein gestern genommenes Bad ist mir wieder nicht gut bekommen. Meine Briefe habe ich heute abgeben lassen, und werde in meinem nächsten Schreiben weiter berichten. Schmäle mich nur nicht, und sei auch nicht traurig. Laß uns, wie Du sagst, alle schlechten Stimmungen verachten, um sie loszuwerden, die Menschen aber nicht, denn dies zwingt ohnfehlbar zuletzt sich auch selbst mit zu verachten, was sein Unbequemes hat.

Alles im Hause ist äußerst komfortable, und meine Leiche ein vortrefflicher Lohnlakai. Nur ein Uebelstand, der Ofen raucht so abscheulich, daß ich in einigen Tagen in schmackhaftes Hamburger Rauchfleisch verwandelt worden zu sein alle Hoffnung habe.

Der Hänlein hat mir eine so ungeheuer lange Visite gemacht, daß ich nichts weiter schreiben kann. Morgen also mehr. Ich liebe Dich, meine gute alte Schnucke von ganzem Herzen, und bin ewig Dein treuster Lon.

Digitized by Google

13.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 28. Februar 1833.

Liebe Schmucke,

Du beurtheilst mich in Deinem letzten Briefe nur halb richtig, denn meine Stimmung wird zwar hie und da leicht auf kurze Zeit wieder heraufgeschraubt, fällt aber noch schneller in ihr altes Bett zurück, und dies rollt schwarze Fluthen.

Ich werde hier sehr fetirt, und mit Einladungen überschüttet, aber auch das drückt mich nur und ennuyirt mich. Gestern war ein großes Männerdiner. Ich saß beim Herzog Karl von Mecklenburg, der mir viel Interessantes vom Kaiser Paul erzählte. Den Senator Jenisch lernte ich hier auch kennen, ein recht artiger Mann, und meinen Freund Roth fand ich in dem französischen Gesandten wieder. Eine Einladung bei der schönen Mad. Jenisch, die ich noch nicht gesehen, mußte ich ausschlagen, weil ich schon anders engagirt war, und heute, fürchte ich, wird meine Migraine, die ich recht heftig habe, mich auch hindern, einem sehr angenehmen und guten Diner beim Senator Schwarz beizuwohnen — denn seit meiner letzten Muskauer Krankheit kann ich mich gar nicht erholen, und bin immerfort kränklich.

Für Potasche habe ich auch durch Herrn Oswald Hoffnung zu einem sehr guten Geschäft, vielleicht auch einen Allaundebit nach New-York, und 2000 Ringe Stabholz werden wohl jährlich hier abzusetzen sein, wenn wir die Dimensionen so liefern können, wie sie sie hier brauchen. Herr Oswald ist ungemein gefällig.

Im Uebrigen lasciate ogni speranza, et l'impossibilité gît en moi-même. On ne peut pas aller contre nature, et l'homme le plus fier et le plus haut ne peut pas flatter la canaille, ni encore moins solliciter de qui que

Digitized by Google

cela soit sans la plus grande répugnance, et avec la rage dans le coeur.

Es ist nur eine Möglichkeit für solche Geschäfte, wie ich Dir schon gesagt — sie einen Dritten ganz allein abmachen zu lassen. Findet sich eine solche Gelegenheit, gut, wo nicht, muß man daran gar nicht denken.

Gesund, im Frühjahr, und mit eigenen Pferden, möchte ich wohl einige Monate hier zubringen. Jetzt deckt fortwährend Nebel alles zu.

Ich bin zu krank, gute Schnucke, morgen mehr.

Dein treuer Lou.

14.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 3 März 1833.

Gestern habe ich zum erstenmal die berühmte Mamsell Jenisch gesehen. —

Au reste, on m'a reçu ici comme un personnage, non seulement les Hambourgeois, mais tout le corps diplomatique, le Duc Charles de Mecklenbourg, et tout le monde me comblent de politesses, et je puis dire, d'attentions. Cependant — je ne sais pourquoi — rien ne me flatte plus. Je me sens toujours trop peu, trop insignifiant dans le monde, trop pauvre, trop inférieur au rôle, que j'aurai pu jouer sous l'influence d'un astre plus propice. Il est impossible que je vive encore long-temps avec cette disposition d'esprit, et je crois qu'elle m'indique clairement le commencement de la fin. Je ne veux pas l'amener, mais je ne serais pas fâché de la rencontrer naturellement Mais parlons d'autre chose.

Es giebt sehr hübsche Mädchen in der hiesigen Gesellschaft und einige sehr wohlerzogene. Auch Mad. Jenisch ist

Digitized by Google

eine sehr angenehme Frau. An Mamsell Jenisch habe ich mich gar nicht vorstellen lassen, pour couper court à tous les propos. —

Dein Bruder will mich verleiten, mit ihm nach Kopenhagen zu gehen, und bietet mir Quartier in seinem Hause an. C'est assez tentant. Qu'en dites-vous, chère Schnucke? Ich muß aber wohl nach Berlin zurück. Ich bin ja kein freier Mann, sondern ein armer Sklave an der Kette, die er fortwährend hinter sich klirren hört, und ich werde sie nicht anders als mit dem Leben loswerden. Sei nur ja recht gut und sanft für mich, wenn ich zurückkomme, denn der letzte Tag unseres Zusammenseins in Berlin hat wirklich einen süßesten Eindruck auf mich gemacht. Nicht, daß ich Dich weniger deshalb liebte, oder Dir gram wäre, aber ich selbst werde dadurch geknickt und gränzenlos herabgestimmt. Mein Geist, der krank ist, bedarf aber jetzt großer Schonung.

Eine Mad. Schröder, eine recht artige Frau, sprach mit sehr viel Enthusiasmus von Dir, und fragte angelegentlich nach Adelheid und Helmine. Sie scheint einmal sehr hübsch gewesen zu sein, und gestand offenherzig sich in der Franzosenzeit besser als jetzt amüsirt zu haben. Wohl denen, die sich amüsiren!

Schreibe mir bald und ausführlich, was Du in Berlin machst, Du weißt, es unterhält mich alles. Gratulire Adelheid für mich zu ihrem Geburtstag. Vielleicht schicke ich ihr noch etwas von hier dazu.

Lebe wohl und habe lieb

Deinen treuen Lou.

Digitized by Google

15.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 6. März 1833.

Liebste Schnucke,

Was sagst Du zu der Katastrophe der armen Ducheſſe de Berry? Pauvre femme. Ich wünſchte, ich wäre in Italien geweſen, um mich ihr als Mann in der Noth anbieten zu können.

Hier habe ich täglich Diners und Soirées, und würde mich im Grunde ſehr gut amüſiren, wenn ich amüſable wäre. Heute eſſe ich bei Jeniſch mit Deinem Herrn Bruder en famille, was ich gern vermieden hätte, wenn es mit Anſtand möglich geweſen wäre, mais quelquefois on réussit mieux à maltraiter les gens qu'à les flatter, et en général toutes les fois qu'on ne s'en soucie pas. Das iſt Deine Lehre, die Menſchen gering zu achten, um ſie zu feſſeln.

Les jolies femmes du corps diplomatique me traitent très-bien aussi, et là j'en suis bien aise. Es thut mir außerordentlich leid, daß Du, gute Schnucke, nicht mit hergekommen biſt, und komme ich im Frühjahr wieder her, mußt Du mich begleiten, denn Viele erinnern ſich Deiner hier mit großem Intereſſe. Gottlob Bülow und ſeine Frau legen ſich Dir zu Füßen.

Ich bin ſehr in Eil, weil Herr Charles Pariſh mich abholt, um nach Altona zu fahren, daher morgen mehr.

Eben kommt Herr Pariſh. Adieu und tauſend Küſſe.

Dein treuer Lou.

Digitized by Google

16.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 7. März 1833.

Liebste Schnucke,

Ich bin jetzt gar nicht melancholisch, weil ich mich etourdire, und außerordentlich wohl gefalle. Seit ich hier bin, aß ich erst einmal zu Haus, und bin bis Sonntag über acht Tage für jeden Tag engagirt. De ma vie je n'ai été nulle part si bien reçu et si distingué. Toutes les femmes et tous les hommes me font la cour à un point étonnant. Quelquefois cela me fait rire, mais aussi je fais l'aimable à mon mieux. Am verliebtesten bin ich in den alten Herrn von Vogt, der mir alle seine Manuskripte mittheilt, himmlische Briefe von der Stael, Recamier u. s. w. Die von der Stael haben mich zu Thränen gerührt, denn ich fühle mit Ueberzeugung, daß die Frau eine Passion für mich bekommen haben würde wie meine Schnucke, und ich für sie, denn ein liebenswürdigeres Herz als sich in diesen vertrauten Briefen ausspricht, mit einem riesenmäßigen Geist und bezaubernden Verstand gepaart, kann nicht übertroffen werden. Und ich hätte sie kennen können, nur meine Timidität war Schuld, daß ich sie nicht in Coppet besuchte, als ich in der Schweiz war. Ich war zu jung und albern.

Bis zum 17. bleibe ich also noch hier, weil ich mich angenehm hier befinde, dann gehe ich wie aus einem leichten Traum wieder in das schwere Joch der Wirklichkeit zurück, das Du allein mit Güte und Liebe mir versüßen kannst.

Da man ohne Zweifel in Berlin supponiren wird, daß ich der Mamsell * wegen hergegangen bin, so bitte ich Dich, doch zu sagen, daß ich, pour couper court au propos ganz ihre Bekanntschaft vermieden, und mich ihr absichtlich gar nicht habe vorstellen lassen, was hier, wo man wahrscheinlich dasselbe glaubte, viel Effekt gemacht hat.

Digitized by Google

Je suis de dix ans plus jeune ici qu'à Berlin. Adieu, Schnucke, je vous aime de tout mon coeur.

Dein treuer Lou.

17.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 9. März 1833.

Aber, gutes Lucerle, was ist das? Du, die vorsichtigste der Schnucken, schreibt mir, einem reichen Manne hieher ganz öffentlich, ich solle nicht zu lange in Hamburg bleiben, weil es hier zu theuer sei. Mais vous vous moquez de moi. Qu'est-ce que cela me fait à moi, qu'un endroit soit cher ou non? Uebrigens irrst Du Dich überdies. Hamburg ist viel wohlfeiler als Berlin. Ich wohne, wie Du weißt, im ersten Gasthof, und habe dort einen Salon, Vorzimmer, Schlafstube, Stube und Kammer für meine Leute, wofür ich täglich zwei Thaler Preußisch zahle. Für ein sehr reichliches Diner (ich habe indeß erst dreimal zu Hause gegessen), einen Thaler acht Groschen preußisch, für eine Flasche exzellenten Bordeaux dasselbe, den Wagen die Stunde zwei Mark, den ganzen Tag zehn. Alles das ist weit wohlfeiler als in Berlin.

Der armen Varnhagen Tod thut mir sehr leid; je lui écrirais demain.

Gestern schickte ich Dir einige Briefe, nach deren Inhalt Du Dich wundern wirst, daß ich finalement doch aus Faulheit zu Hause blieb, und nicht hinging, wo ich den ganzen Tag von früh an eingeladen und erwartet wurde, mais comme je suis décidé à ne rien entrependre de ce côté, il vaut mieux m'en retirer autant que possible. Il y a des idyosincrasies invincibles, et je ne suis plus assez jeune, um mir eine unerträgliche Ruthe aufzubinden. S'il faut être fustigé, que cela soit plutôt par ma bonne Schnucke, à laquelle je suis accoutumé.

Digitized by Google

Il y a une femme très spirituelle, fort jolie et un peu méchante ici, la femme du Ministre d' *, qui m'amuse, et où je passe quelquefois mes soirées. Les pauvres Hambourgeois y sont horriblement traités sans que je m'en mêle, car moi, qui suis simple et bon enfant, je les aime avec leurs bons diners et leurs moeurs franches. La seule chose qui me déplait, c'est qu'à onze heures toutes les maisons sont fermées. C'est ici d'autant plus étonnant, qu'on ne dine qu'à six heures.

Le temps continue horrible, et nous n'avons pas eu un seul beau jour depuis mon arrivée, ce qui me contrarie fort. Wo haſt Du denn in Altona gewohnt, gute Schnucke? Ich will dies Haus beſuchen. Es muß im Sommer dort ein ſehr angenehmer Aufenthalt ſein, obgleich Du nicht glauben mußt, daß die dortigen Villen im geringſten mit den engliſchen zu vergleichen ſind.

Für vierzehn Tage konſecutiv bin ich zu Diners eingeladen, wovon ich noch 6 bis 7 einnehme, und dann nach der traurigen Heimath zurückkehren werde. Dein letzter Brief war ſehr aimable, ſchreibe mir nur mehr.

Dein Lou.

18.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 13. März 1833.

Meine Herzensſchnucke,

— Was meinen hieſigen Aufenthalt betrifft, ſo könnte mir die Eitelkeit wirklich den Kopf verdrehen. „Wenn i nur was d'von hätt'!" Mündlich darüber mehr, und vieles ſchriftlich belegt. Sonntag reiſe ich ab, bleibe einen Tag in Ludwigsluſt oder zwei, und denke alſo Mittwoch ohngefähr

Digitized by Google

bei Dir einzutreffen, wo ich mein Logis in Ordnung zu finden hoffe. Wir wollen dann über die Zukunft weiter sprechen, nur sei recht sanft und gut.

An Varnhagen habe ich geschrieben, und der Arnim sage viel Schönes, und man äße hier so viel, daß ich nichts Geistiges auffinden könnte, ihr zu schreiben

Schnucke, ich bin so beschäftigt, daß Du nichts weiter bekommst.

Dein Lou.

19.

Pückler an Lucie.

Hamburg, den 16. März 1833.

Chère Schnucke,

Tu me connais bien, ou mon destin — car j'ai eu en vérité une diversion avec les Hambourgeois. Imaginez que le Consul de Prusse, Mr. Godefroi, donne un diner, et voyant Henckel avec trois décorations, croit lui devoir donnez le rang. Le petit-fils de Werther en devient furieux, fait une scène, dit tout haut des choses très-fortes à Mr. de Hänlein, qui se confond pour excuser le Consul, et quitte la maison avec fracas. N'est-ce pas, c'est drôle? Cela a fait un très bon effet cependant, et Mr. Goidefroi est venu me faire des excuses, et au diner d'aujourd'hui on s'est bien gardé de ne pas me donner le premier rang. Je suis fou, n'est-ce pas? Mais que voulez-vous, c'est comme cela.

Les Jenisch sont en adoration avec moi, et la femme en véritable exstase. J'y ai lu deux-fois avec la condition expresse que l'heritière n'y soit pas, ayant déclaré à Mad. Jenisch que pour éviter les caquets, je ne voulais pas lui être présenté. Ils sont stupefaits

Digitized by Google

d'une telle conduite, et m'admirent comme quelque chose d'extraordinaire. —

C., qui me comble de politesse, vous envoye le portrait inclus, coupé par le fameux Girardin. C'est d'un côté Napoléon, et si vous le culbutez Louis XVIII, tous les deux étonnemment ressemblants.

Il dit que le Roi de Suède me ferait l'accueil le plus gracieux, si je voulais y aller, et je le voudrais bien. — En général, je quitte Hambourg bien à regret, mais il le faut. Je vous dirais mes plans pour l'avenir à Berlin, et puis nous verrons, car il faut bien prendre un parti.

Den 15.

L'esclandre que j'ai fait a porté son fruit, et au grand diner d'aujourd'hui Mr. de Henckel a dû trotter derrière moi comme de raison. C'est-à-dire que j'ai conduit la maîtresse de la maison, le Ministre Russe la première dame, et Henckel la seconde. Mais maintenant je vous dirais bien d'une autre. — Imaginez que la belle, dont je vous ai envoyé une lettre, veut se faire — non, mais ce serait trop imprudent de l'écrire. Enfin, donnez carrière à votre imagination.

C'est une affaire sérieuse, car elle est très-riche d'elle-même. Il est certain que je n'ai jamais poussé l'effronterie à un tel point, et avec un tel succès en si peu de jours. J'agirais toujours avec beaucoup de circonspection, et si j'en suivais mon coeur, je planterai tout le monde, pour recommencer ailleurs. Car il n'y a que les commencements qui m'amusent.

Adieu Schnucke, je ne sais en vérité comment tout cela finira. En tout cas, attendez-moi bientôt; und immer Dein

treueſter ergebenſter Lou.

Digitized by Google

20.

Pückler an Lucie.

Ludwigslust, 19. mars 1833.

Bonne Schnucke, deux mots seulement pour vous mettre au courant. J'ai eu des aventures bien drôles, étonnantes même. — J'étais absolument le maître des circonstances, mais j'ai résisté à la tentation, et j'en suis bien aise aprésent. Je suis libre, bien portant et content — mais pas plus riche. Mündlich alles. Je resterais deux jours ici, parceque on m'y a invité si cordialement et d'une manière si aimable. Alors tout droit à Berlin en dormant pour me reveiller dans les bras de ma bonne et chère Schnucke.

Lou.

Gestern Abend bin ich mit dem schwerbepackten Wagen in den abscheulichen Wegen vor Lauenburg über und über geworfen worden. Eine Beule am Kopf, einige leichte Beschädigung des Wagens, einige Verkältung und sechs Stunden Aufenthalt waren glücklicherweise die einzigen üblen Folgen.

21.

Lucie an Pückler.

Anathem,

ausgesprochen von der Schnucke gegen ihren Lou.

Daß wenn der Frühling weilt in diesen Gründen
Mit ihrem Lied nur seufze Philomele —
Und Blüthen, die um Deinen Fuß sich winden,
In ihrer Sprache schmachvoll es verkünden,
Wie Du versagt der allertreusten Seele
Aus Deinem Park den Abschiedskranz zu binden.

Digitized by Google

22.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 10. Mai 1833.

Herzliebste Schnucke,

Wir sind hier alle in der größten Verzweiflung, denn nach der langen Kälte ist plötzlich eine fürchterliche Sommerhitze mit einer solchen Dürre eingetreten, daß alles das Bischen Pflanzung, was wir zu Wege gebracht, größtentheils schon gestorben und vertrocknet ist. Es ist ein Jammer, die dürren Besen zu sehen, und im Schloßblumengarten erleide ich einen fast unersetzlichen Verlust, da dort die große Parthie Rhododendron und Lorbeer, lauter große Exemplare, die wir während sechs Jahren zu diesem Behuf auferzogen, durch kein Gießen haben gerettet werden können. Dies ist das erstemal, daß ich beim Pflanzen ein solches Unglück erlebe, und muß es wohl die Folge Deines Anathema's sein, welches, da es ein ungerechtes war, der Teufel statt des lieben Gottes erhört hat. O Schnucke, was hast Du gethan gegen Dein eigen Fleisch und Blutt!!! Rheder ist seit gestern, wo er bestimmt, aber dennoch vergeblich, auf ein Gewitter rechnete, Atheist geworden, und will nicht mehr in die Kirche gehen, ich aber bleibe fromm und demüthig.

Auf dem Jagdhaus, wo ich einige Tage gehaust, hat es etwas geregnet, und sieht frischer aus, doch ist, wenn es nicht derber kommt, auch dort viel für die neuen, in bloßen Sand gepflanzten Birken, zu fürchten. Die Blumenbeete habe ich Deinen richtigen Geschmack anerkennend, aufgegeben, und sollen sie im Herbst durch Sträucher ersetzt werden.

Dein liebes Briefchen durch H. hat mich sehr gefreut, wegen des lieben Endes, denn meiner alten Schnucke innigste Liebe ist mir so nöthig als mein täglich Brot. Auch der folgende Brief ist sehr hübsch und gut, enthält auch viele

Digitized by Google

Weisheit. Ich werde in allem folgen, da ich Dir diesmal überall Recht gebe.

Dein Urtheil über Ribeaupierre theile ich, und Du kannst es immer anbringen, daß ich gesagt, ich gratulirte den Berlinern, daß sie endlich einmal zu sehen bekämen, wie das Haus eines grand Seigneur beschaffen sein müsse, und wie er die Honneurs desselben machen müsse. Ich werde ihn, wenn ich zurückkomme, möglichst kultiviren, da er mir so artig entgegenkommt.

Daß Du von Deinem Garten und Deinem Grabe zugleich sprichst, ist kein gutes Mittel, mir den ersteren angenehm zu machen. Laß diese hypochondrischen Gedanken. Wir wollen im Gegentheil hoffen, das liebe Leben noch recht vernünftig, und auch einmal ohne Noth und Sorgen zu genießen. So immerwährende Qual haben wir ja auch wohl nicht verdient. Du bist meine Schnucke. Auch ich ewig

Dein Lou.

21.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 1. Juni 1833.

Gute Schnucke,

Ein heut erhaltenes offizielles Schreiben des Generals Witzleben kündigt mir an, daß Se. Maj. mir nur den Karakter als General beilegen könnten, wenn ich zugleich den Abschied erhielte, und fragt an, ob es mein Wunsch sei?!!!!

Mit dem Abschied einen höheren Grad als Titel zu bekommen, ist nun eine Sache, die gar keine Gunst ist, sondern jedem widerfährt, der nicht kassirt, oder doch eines Fehlers wegen verabschiedet wird. Zudem sind die verabschiedeten Generale durch einen schwarzen Strich ausgezeichnet, der in unserer Armee ein ordentliches Ridicule auf sie wirft. Ueberdem hat man die neuen Epaulettes bei mir gesehen, das Ge-

Digitized by Google

rücht des Generals hat sich auch von anderen Seiten her, Gott weiß wie, verbreitet, und ich werde vollkommen lächerlich dadurch. C'est égal, je quitterai ce fou pays, pour n'y jamais revenir. Was ist darin zu finden, als Angst und Noth, Langeweile und dissappointment aller Art! Ich schäme mich ordentlich vor den Menschen, und sitze jetzt ganz mutterseelen allein hier, meinen Aerger wiederkäuend. Ich habe nun noch einmal an W. geschrieben, und das Mögliche versucht, bin aber auf alles Unangenehmste gefaßt. Melire aber Guse nicht mehr darein, und sprich gar nicht mit ihm davon, denn es ist zu albern von der Generalin eine solche Nachricht zu geben, ohne zu wissen, daß sie gewiß ist. Es ist doch wahrlich, als wenn mir jeder Freudentrank, wie ich ihn an die Lippen setzen will, gleich zu Wermuth werden müßte, und ich schwöre Dir, der Verdruß, den Du davon haben wirst, meine gute Alte, bekümmert mich noch mehr wie der eigene; denn Du hattest Dich auch noch weit mehr als ich über die falsche Nachricht gefreut.

Dein treuer, etwas betrübter, aber doch keineswegs zu Boden geschlagener Lou.

24.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 5. Juni 1833.

Gute Schnucke,

Dein liebevoller Brief hat mich sehr gestärkt, denn in der letzteren Zeit hast Du manchmal Dinge übel aufgenommen, wo ich es nicht begreifen konnte, und daher war ich auch diesmal ängstlich, Du möchtest übel nehmen, daß ich der Meinung war, Dein Herkommen (was mich unter anderen Umständen so sehr trösten würde), sei jetzt nicht passend.

Was Berlin betrifft, so werde ich, wenn ich nur mit dem Generaltitel verabschiedet werde wie ein Invalide, gar

Digitized by Google

nicht mehr nach Hofe gehen, und gewiß den schwarzen Strich in Berlin nicht tragen. In so fern bin ich dann vieler Gêne los, und werde mich weit freier und besser dort amüsiren. So hat alles auch wieder seine gute Seite.

Dein Lou.

25

Pückler an Lucie.

Bautzen, den 23. Juni 1833.

Liebste Schnucke,

Um gêne und Kosten zu vermeiden, und die Dir bekannten Nachforschungen anzustellen, bin ich gestern Nacht bei Blitzen und Sturm, unter einer schwarzen Wolkenkappe, die in Gestalt einer furchtbaren Kröte den Mond verschlang, und den halben Sternhimmel bedeckte, fast mit Lebensgefahr in den schlechten Wegen hiehergefahren. Die Person, die ich hier suchte, war unglücklicherweise schon wieder vor einigen Tagen abgereist, ich habe aber verschiedene Erkundigungen eingezogen, die zu brauchen sind. Vor der Hand halte ich mich nun nicht länger auf, sondern eile nach Leipzig, die andere Sache zu beleuchten. Ich habe dort zwei gute alte Freunde, die mir sehr nützlich sein können, und die gerade zu so etwas passen. Wie mißmutbig ich an alles das gehe, ist kaum zu beschreiben! Aber ich fühle, es muß nun sein, und darum exekutire ich mich ohne weitere Klage. Ich beschwöre Dich, gute Schnucke, an dieser Festigkeit Dir ein Beispiel zu nehmen, da Deine traurige Stimmung auf die meinige immer von allen Dingen am meisten zurückwirkt, und ich frische Seelenkräfte wahrlich sehr nöthig habe, um zu handeln.

Ist es in Leipzig auch nichts, so kehre ich gleich zurück, und beginne die größere Reise, denn ohne zu suchen, kann ich nicht finden. An meine Pariser Freundin habe ich auch geschrieben, und bin auf ihre Antwort sehr begierig.

Digitized by Google

Leipzig, den 27.

Deinen Brief, meine geliebte Schmucke, habe ich auch hier erhalten. Wenn Du mich aber nicht völlig zur Verzweiflung bringen willst, so führe nicht solche Reden, wie: ich verbannte Dich von Muskau. Ach, wie glücklich, wenn wir beide Muskau nie wieder zu sehen brauchten! Daß aber bei den jetzigen nothgedrungenen Plänen es richtig ist, daß Du in dieser Zeit nicht hinkommst, ist nur eine von den traurigen Nothwendigkeiten, und von den traurigen Opfern mehr, die wir dem unerbittlichen Schicksal bringen müssen.

Eine schöne Reise, die Dich zerstreut, gönne ich Dir von Herzen, die meinige ist traurig, aber auf diese Art mit Droschke und Schimmeln sehr wohlfeil. Ich würde Dir auch mit eigenen Pferden zu reisen rathen, und verschaffe Dir doch vielleicht einen sicheren Menschen dazu, da Du Berndt nicht wirst haben wollen, wiewohl er auf der Reise gut ist.

In zwei Tagen kehre ich wieder zurück, wo ich weitere Nachricht von Dir zu finden hoffe, mein Schnücklein, daß ich zu verstoßen weit entfernt, immer mich noch nicht für ganz unglücklich halten werde, so lange es selbst mich nicht verstößt.

Das beiliegende Blatt des Modejournals ist eine gute Satyre auf die betrübte Wirklichkeit. Ach, wie ist doch so wenig in der Welt Gold was glänzt!

Dein armer, Dich stets von Herzen liebender Lou.

26.

Lucie an Pückler.

Sonntag um 2 Uhr.

Mein theurer Lou,

Heute Morgen erhielt ich Deinen Brief. — Nach reiflichem Ueberlegen in der wirklich höchst delikaten Sache komme ich zu dem Entschluß, Dir den alten Bär entgegen zu senden,

Digitized by Google

um Dir zu proponiren, zuallererst in einem unbekannten ordinairen Gasthof abzutreten (in der Altstadt). Dorthin komme ich denn augenblicklich, da es wirklich höchst nöthig und erwünscht ist, wenn wir uns vor jeder weiteren Demarche erst recht ausführlich besprechen, und genau über das Durchreisen im gänzlichen Incognito oder halb Incognito wie über das Weglassen desselben verständigen! Alle Gründe sehr vorsichtig erwägen, die das Dafür und Dagegen unterstützen: und hiernach nur unseren Plan machen.

Es ist, gehst Du nicht gleich ab, hernach weiter nichts Auffallendes dabei: indem dies wegen Deiner Wohnung sich prätestirt. — Bleibst Du hier, dann hast Du die Wahl mit dem Adler und Louis seinem Logis! Das Eine ist ohnfehlbar bald zu haben, und das hier im Hause ist bis Morgen zurecht gemacht. —

Da ich aber Deine Ankunft, nämlich die heutige Nachricht, niemand gemeldet habe, und Du nicht anders als den ganzen Winter erwartet wirst, also höchst ungewiß, und wie in einer Art Vergessenheit bist, so habe ich mich wohl gehütet, bei dem Unsicheren überhaupt, welches Deine Ankunft seither begleitete, irgend jemand mitzutheilen, daß ich Dich erwarte, und Vorbereitungen deshalb einzuleiten!

Aber ich eile meinen Envoyé Kustaud abzusenden, und bitte Dich nur mit aller Liebe und Sorge für Dein Wohl die Wichtigkeit unseres heimlichen Rendezvous wohl zu erkennen, und mir solches nicht abzuschlagen, da ich das Terrain, namentlich zuletzt auch, am letzten beobachtete.

Deine Treue.

Digitized by Google

27.

Lucie an Pückler.

(1833.)

Was Dein liebes anmuthiges Briefchen sagt, will ich freudig und hoffnungsvoll als Trost und Erquickung annehmen, es in Andenken bewahren, mit alle dem, was Du mir je an Güte gegeben, so viel, so Theures — so Unvergeßliches, so Lebenbedingendes, der Freundin die nur in Dir Existenz und Dasein hatte.

Führe Dich Gott mir gesund und heiteren Herzens heim. — Ich erwarte Dich, wie wir's verabredet, und werde Dich, und wenn sie Dir selbst werth und willkommen ist — die Stunde Deines Eingangs segnen.

Leider ist das Wetter trübe! Komme daher nicht zu spät, und fahre, wie es bestimmt wurde. Ich bitte Dich sehr. — Der Arzt kommt — und hier sind Briefe zu Deiner Morgenunterunterhaltung und Zeitungen.

Noch innigen Dank für die liebe Absicht und für die Labung Deiner Worte.

28.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 8. Juli 1833.

Meine gute, herzensliebe Schnucke,

Traurig und niedergeschlagen kam ich hier an, und fand Deine lieben, aber schmerzlichen Briefe vor, nachdem ich die ganze Reise über mehr mit Dir, meine Herzensschnucke, als mit irgend etwas anderem beschäftigt gewesen war. Deine Briefe gaben mir vollends den Rest, und ich habe recht bitterlich darüber geweint, denn unser Schicksal ist wirklich traurig! Ich habe rechte Mühe, mich aufrecht zu erhalten, und selbst die schöne Natur (denn ich ging, um mich ein wenig zu zerstreuen, über die sächsische Schweiz nach Hause),

Digitized by Google

die mich ſonſt immer und unfehlbar tröſtete, hat diesmal nichts über mich vermocht. So lebensmatt war ich noch nie; ich kämpfe aber dagegen, ſo gut ich kann

Hätte ich nicht die unumſtößliche Ueberzeugung, daß ohne fremde Hülfe unſer ferneres Beſtehen nur noch kurze Zeit möglich iſt, ſo würde ich gern alle übrigen Lieblingspläne opfern, aber es iſt nicht hinreichend.

Daß ich den Prinzen nicht abgewartet, verzeih mir. Es war alles ſo mesquin, und ich ſelbſt ſo ſchreckbar herabgeſtimmt. Es war mir 'à la lettre unmöglich. Was hätte es auch helfen können! Ich hatte nicht einmal eine Uniform, und hätte ihm nur etwas Bitteres über den mir ertheilten Abſchied ſagen können, der, glaube es mir, wahrhaft disgraziös iſt.

Wer es anders findet, beneidet entweder alles, auch einen Fußtritt Sereniſſimi, oder denkt, daß alles gut genug, und zu gut für mich iſt. Daß der König mich im Krieg wieder anſtellen will, iſt wahrhaftig keine Vergünſtigung; denn er wird vielleicht Gott danken, wenn wieder eine ernſte Zeit kommt, Leute von Kopf und Muth zu finden, die ihm dienen wollen.

Könnteſt Du nur wenigſtens durch Guſe (wenn er ſo viel Einfluß hat, als er vorgiebt) ermitteln, ob es nicht zu erlangen iſt, wenigſtens die Epauletten ohne den ſchwarzen Strich tragen zu dürfen; denn dieſe, welche einem todten Froſche gleichen, trage ich nicht.

Heute erhielt ich einen Brief von der Auſtin, die mir voller Triumph ſchreibt, daß meine Briefe in den vereinigten Staaten ein ſolches beiſpielloſes Furore gemacht haben, daß bereits die 8. Ausgabe dort erſchienen iſt Qu'en dites vous? C'est drôle. Sage es doch ein bischen umher in Berlin.

Ach, meine Schnucke, eben als ich den Boten abſchicken will, bekomme ich noch Deinen Brief, der mir Deine Krank-

Digitized by Google

heit meldet, und einen so ernsten Anfall! Er hat mich entsetzlich bestürzt — ja mich gewissermaßen über die jetzige Noth getröstet, wenn ich bedenke, wie viel, wie unendlich schrecklicher es noch sein könnte, wenn ich Dich, meinen einzigen Anhalt im Leben, verlöre. Dann wäre alles für mich vorbei, ich würde mich nie darüber beruhigen können. Ja, wenn wir einst beide das Leben ausgekostet haben, Ruhe und Wohlsein erst einmal genossen, und keine Ansprüche mehr an diese Existenz zu machen haben, dann magst Du mir um einige Jahre vorausgehen, damit ich Dich dort wieder lieblich und jung heirathen kann, aber jetzt, meine Schnucke, verlaß mich nicht, oder jeder Genuß ist mir ferner unmöglich, jede Blume, die ich pflücken könnte, würde vom Mehlthau eines ewigen Kummers nur verwelkt mir erscheinen.

Du weißt es ja, ich kann wohl lange Zeiten von Dir abwesend leben, aber Dich entbehren, den mir wahrhaft fürchterlichen Gedanken Du sei'st nicht mehr! den kann ich bei Gott nicht ertragen.

Keine Spielerei, keine kindliche Freude wäre mehr da für mich. Ich wäre wörtlich in eine Wüste gestoßen, aus der nur der Tod, die schwache Hoffnung, Dich verklärter wiederzufinden, Erlösung brächte.

Ich beschwöre Dich, meine liebe, liebe Schnucke, wenn Du Dich noch einmal bedenklich unwohl finden solltest, mich es augenblicklich wissen zu lassen, damit ich zu Dir eilen, Dich selbst pflegen, und wenn Du das nicht willst (denn Du bist immer bös, wenn Du krank bist) doch wenigstens in Deiner Nähe weniger Angst und Besorgniß fühlen würde, als hier im Ungewissen.

Nimm Dich also doppelt in Acht; Deine Natur ist fest, und verspricht ein langes Leben, wie alle Aerzte sagen, wenn Du Obacht auf Dein Blut giebst, von dem alle Deine Uebel herkommen, wie auch Deine kleinen Fehler. Reisen und viel Motion wäre Dir eigentlich am besten, und gewalt-

Digitized by Google

sames Zurückdrängen des Kummers, soweit es nur möglich ist. Ach Gott, wären wir nur einmal aus diesem Labyrinth heraus. Seelenruhe, Abwesenheit der Sorge, und die Ueberzeugung, daß Dein Lou, so lange ein Athemzug in ihm ist, nur Dir wirklich angehören wird, würden Dich und mich geistig und körperlich gesunden machen

Schreibe mir, meine Schnucke, gleich, wie es geht, und wünschest Du es, so komme ich sofort nach Berlin, das ich nur wegen der dortigen Schulden scheue, die ich nun bezahlen muß, wenn ich wieder hinkomme.

Präge Dir nur fest ein, daß Dein Leben das Kostbarste ist, was ich besitze, ja das Unentbehrlichste.

Mit dem zärtlichsten, wehmüthigsten Herzen umarme ich Dich, mit Thränen im Auge und innigster Liebe in meiner Seele

Dein treuer, ganz Dein eigener,
ergebener Lou.

29.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 9. Juli 1833.

Herzensschnucke!

Warum sagst Du, ich würde Deine Berliner Einrichtung nicht theilen? Da es nicht wahrscheinlich ist, daß ich eine andere Parthie machen kann, als eine solche, die ich lieber im Schatten halte, als sie an's Tageslicht bringe, auch nicht eine so reiche, daß ich im geringsten hoffen dürfte, vornehmer leben zu können als jetzt, sondern Gott innigst danken, wenn nur dies erhalten werden kann, so werde ich gewiß die neue Dame nicht nach Berlin bringen; und es wäre nicht nur höchst schmerzlich für uns, sondern nach meiner Ueberzeugung unklug vis-à-vis dem Publikum, wenn wir nicht unter allen Umständen unser Verhältniß, wie wir es einmal

Digitized by Google

öffentlich ausgesprochen und ihm Achtung verschafft haben, auch für immer aufrichtig und öffentlich aufrecht erhielten. Bei meiner besten mütterlichen Freundin kann ich immer wohnen, nnd wenn ich auch ein Türke würde, der zehn Frauen haben darf.

Den Lucheſini kenne ich ſehr gut. Er iſt ſehr aimable und klug, weshalb er nicht preußiſcher Geſandter werden kann. C'est en règle.

Ach, wärſt Du, Schnucke, nur nicht ſo gar trübe geſtimmt! Indem ich Deinen letzten Brief wieder durchleſe, zerreißt er mir von neuem das Herz.

Auf meinen Wunſch, ſagſt Du, trennen wir uns. Das iſt beim Himmel zu hart und ungerecht. Bedenke nur das: Bisher hatte ich immer noch eine leiſe Hoffnung, daß wir durchkommen könnten zur Noth, auch ohne Heirath mit einer Anderen, wenigſtens noch mehrere Jahre, und ich ging zwar, um vernünftig zu handeln, dieſem Projekt nach, aber lau.

Seit der Aufkündigung des Alaunkontrakts, und hauptſächlich der Konjunktur dieſes Handels iſt aber die Gewißheit eingetreten, daß keine andere Hülfe mehr für uns iſt. Selbſt wenn Du gar nichts aus Muskau zögeſt, und ich wegginge, und mit 2000 Thalern in der Dunkelheit lebte, wäre es noch höchſt zweifelhaft, ob ſich die Herrſchaft halten könnte, ſobald irgend ungünſtige Umſtände einträten. Es bleibt mir alſo nun keine Wahl mehr, und auch keine lange Zeit.

Es iſt aber ausgemacht, daß ſo lange wir in Muskau gemeinſchaftlich leben, eine neue Heirath dadurch höchſt ſchwierig gemacht wird, ja vielleicht alle Verſuche daran ſcheitern würden, da ſich Fremde nicht an unſerem freundſchaftlichen Verhältniß, aber wohl an der gemeinſchaftlichen Haushaltung inſofern ſtoßen, als ſie glauben, wir ſeien noch auf irgend eine unlösliche Art verbunden, oder Du ſeiſt die eigentliche Beſitzerin, und ich lebe mit von Dir. —

Digitized by Google

Quäle mich nun nicht, Schnucke, wühle nicht in meinem tief zerrissenen Herzen ohne Noth. Ich liebe Dich mehr wie irgend etwas und bin ewig

Dein Lind.

30.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 10. Juli 1833.

Deinen letzten Brief vom 8. habe ich heute auch empfangen, und freue mich daraus zu sehen, daß Du wieder wohl bist, obgleich ich allerdings bei seinem Inhalt die Lippen etwas zusammengekniffen habe. Doch will ich nichts weiter darüber sagen, da Du ohne Zweifel jetzt den Brief schon mehrmals bereut haben wirst. Sonderbar ist der Vorwurf, Dir keinen Rath ertheilt zu haben, da Du doch keinen verlangt. Mein Rath ist, daß Du jetzt vor allem einen zerstreuenden Abschnitt durch eine Reise machen sollst, um Dich körperlich wohler zu befinden, bei welcher Gelegenheit wir uns, wo Du willst, treffen können, wenn es nicht in Berlin sein muß. Dann sollst Du, im Fall aus den hiesigen, Dir bekannten Plänen nichts wird, und ich zum Reisen gezwungen werde, nach Muskau gehen, dort alle Dir beliebigen Arrangements treffen, und gradezu erklären, daß Du Dich in Berlin jetzt einrichten, und Muskau verlassen würdest, damit die Sache offiziell unter die Leute kommt, und das Gegentheil nicht meine Pläne hindert, an deren Erfüllung unsere nur leidliche Existenz jetzt leider hängt.

Sobald dies in Ordnung ist, werde ich durch Bethe alle Reduktionen anordnen lassen, die ich für mich erforderlich finde, denn gegenwärtig mag ich dabei nicht sein, was auch unnöthig ist. Dies ist mein Rath und meine Bitte, weil wir ohnedem ganz gewiß nie zum Ziele kommen, wohl

Digitized by Google

aber zum Ende. Ein gutes Schaf brauchst Du zu dem Zwecke auch nicht zu sein, sondern nur eine gute, liebevolle und treue Freundin, die den, welchen sie hundertmal über alles und mehr als sich selbst zu lieben versichert hat, nicht hinopfern will, um einen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, der nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Ich habe dies längst eingesehen, aber da alle Aeußerungen dieser Art keinen Anklang bei Dir fanden, Herzensschnucke, und die Noth noch nicht immediat vor der Thüre stand, so ließ ich diese Vorsätze aus Besorgniß, Dich zu kränken immer wieder fallen, aber jetzt ist nicht mehr damit zu spaßen, und Du mußt gütig und liebend die Hände bieten zu dem, was ohne dringende Gefahr nicht mehr aufgehoben werden darf.

Du wirst deshalb immer meine Wohlthäterin, ja meine Erhalterin bleiben, und dabei doch selbst am Ende noch mit dem, was Du selbst noch hast, sorgloser leben als jetzt, wo, wie Du sagst, ich Dich am Seile der Angst und des Kummers mit mir herumgeschleift habe. Gute Schnucke, wenn wir Thorheiten gemacht haben, was ich noch kaum zugeben kann, da kein Mensch in die Zukunft sehen, noch so sein Leben einzurichten vermag, daß er zehn Jahre nachher es nicht besser anzufangen wüßte — so theilen wir uns ehrlich in diese Thorheiten, es kommen gewiß auf jeden egal viel. Also darüber wollen wir uns nicht grämen, über diese entschwundene Nachtigall. Wir dürfen nur vorwärts sehen, und nach diesen Erfordernissen der Zukunft müssen wir handeln. Eben erhalte ich die unangenehme Nachricht, daß der Zusammenkunft, von der ich Dir geschrieben, ein neues Hinderniß in die Quere gekommen ist. Dies hält die Sache, die gut eingeleitet war, wieder vierzehn Tage auf. Uebrigens sollte ich Dir eigentlich nichts davon schreiben, außer mit Boten, denn liest man unsere Briefe, so merkt man doch bald mit aller Verkleidung, wovon die Rede ist, und kontrekarrirt meine Pläne.

Digitized by Google

Auf Deine Rose fällt auch ein Thränchen von Deinem Lind, und beide mischen sich wehmüthig. Obgleich ein wenig erzürnt, kann ich doch diesen Brief nicht schließen, ohne Dich herzlich und kummervoll in Gedanken zu umarmen, und an mein Dich gewiß innig liebendes Herz zu drücken. Glaubte ich nicht an eine noch einmal einkehrende bessere Zukunft für uns beide, so würde ich untröstlich sein. Ja, meine theure Schnucke, was ich Dir gesagt, liegt tief wahr in meiner Seele. Muskau wird mir ohne Dich keine Freude mehr machen, denn meine Anlagen sind auch wie ich selbst mit Dir verwachsen. Gelange ich noch zu einer glücklichen Heirath, so wird die Zukünftige, wenn sie zur Eifersucht geneigt ist, keine geringe Ursache finden, auf Dich, meine Schnucke, eifersüchtig zu sein; und da ich sie jedenfalls von allem Antheil an meinen Anlagen ausschließen werde, was von Hause aus sehr leicht ist, so werden doch wir sie nur fortsetzen. Nur sei dann nicht eigensinnig, und verbittre mir aus Caprice die dann gewonnene Sicherheit.

Es ist einmal so mit uns. Schreibst Du bös, so werde ich es gleich auch; schreibst Du gut, so zerschmelze ich in Liebe, und Du machst es auch nicht viel anders, was jedoch strafbarer ist, weil Du als weibliches Prinzip stets die klügere und sanftere Parthei bleiben solltest.

Wenn unsere Nachkommenden einst unsere Korrespondenz in der Bibliothek finden, werden sie sie nicht so uninteressant wie wir die Callenbergischen finden, aber verwundert oft ausrufen: Das waren sonderbare, leidenschaftliche Hechte, aber doch eine Art Philemon und Baucis!

Deinen Brief mit Verhaltungsregeln habe ich zwar sehr gut im Kopfe, werde ihn aber noch einmal nachlesen; denn Dein Rath ist oft nicht zu verachten, alte Schnucke, das gebe ich zu.

Was Berndt betrifft, so gäbe ich ihm gern 100 Thaler und den Abschied, wenn ich ihn damit los werden könnte.

Digitized by Google

Ach, könnte ich doch mit Dir, Schnucke, nach Salzburg und Tirol, ohne den Koffer Sorgen hinten aufzupacken! Es ist ein Land, nach dem ich mich oft recht gesehnt, weil es mir von einem Freunde, der es verstand, immer als das schönste in Deutschland geschildert wurde. Ein Stück wenigstens begleite ich Dich, wenn Du diesen Weg nimmst.

Die Gay ist keineswegs herunter. Ihre Tochter hat ja den Marquis Girardin, Besitzer von Ermenonville, geheirathet, und sie ist eine sehr thätige und gescheite Frau, ach, und es wäre doch ein Glück, nichts mit den Israeliten zu thun zu haben! Und wegen Alter sinkt man nicht in Paris, wenn man Geist hat.

Die Sache mit dem General bleibt ein Odiosum — meinem Schicksale gleich, wo man den schwarzen Strich auch nicht sehen soll. Er ist aber doch da.

Adieu

Dein altes Lind.

31.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 15. Juli 1833.

Ach, meine gute, theure Schnucke, welchen lieben, treuen und ergebenen Brief hast Du mir durch den Boten geschickt! Er fand mich höchst mißmuthig, niedergeschlagen, und sehr unwohl; aber die süßen, guten, so ächt liebevollen Worte, an denen ich meine Schnucke, so wie ich sie will und ehre, und wie sie sich ganz hinzugeben nie bereuen wird — denn sie giebt sich keinem Unedlen hin — diese Worte einer schönen und großen Seele, welche, gleich allen Sterblichen, krauses Gewölk zuweilen, aber hier nur momentan, verschleiert, haben mich wunderbar getröstet und gestärkt. Ja, meine Schnucke, ganz einig und eins werden wir auch nie ganz

Digitized by Google

dem Unglück zur Beute fallen — aber Trennung durch Tod oder noch schlimmer, Gott Lob aber unmöglich, durch Entfremdung wäre gewiß selbst bei äußeren günstigen Umständen für beide ein tiefes und schreckliches Unglück.

Ich danke darum Gott, daß Du wieder ganz hergestellt, und daß Du so gut bist.

Wenn ich Dir nun, und mir selbst hart erscheinen muß, indem ich die Nothwendigkeit aufstelle, daß Du zur Gelingung des leider unvermeidlichen Plans einer neuen Heirath vor den Leuten es deutlich herausheben sollst, daß Du Muskau jetzt verläßt, so glaube mir nur, daß dies ein Hauptgrund ist, warum mir Muskau selbst widerwärtig geworden ist, und ich nie dort jetzt noch etwas sehe, über dessen Gelungensein ich zufrieden bin, ohne mit tiefem Schmerze daran zu denken, daß ich Dich, die es mit mir mit gleicher Liebe geschaffen, die geistig und materiell so viel dazu beigetragen, gewissermaßen davon vertreiben muß. Aber, gute Schnucke, Du weißt selbst gleich mir, daß wir doch beide davon ohnfehlbar vertrieben werden würden, oder wenigstens unter Umständen nur bleiben könnten, die ich unter keiner Bedingung, und auch Du wohl schwerlich, ertragen könntest. Also besser ist es, es wird jetzt mir wenigstens gerettet, dann bleibt es ja auch immer Dein, und immer sagt mir auch eine geheime, dunkle Stimme, ich werde es doch noch einmal wieder ungestört und reicher und schöner mit meiner Schnucke genießen.

Sprich mir also nicht von Deiner Erbschaft; denn dies ist, verzeih mir, ein kompleter Unsinn; denn selbst als Indifferenter kann ich nicht reich dadurch werden, als einen Theil meiner selbst kann ich aber Dich nicht entbehren, und jede Ausgabe, die für Dich gemacht wird, hat wahrhaftig, wenn sie nur geschafft werden kann, nichts Unangenehmes; ich nehme an dem, was Dich freut, ja den lebhaftesten Antheil; und ich würde, wenn es ganz schlecht ginge, den eigenen Mangel immer eher als den Deinigen ertragen können.

Digitized by Google

Von der Arnim, der tollen, habe ich wieder einen langen Brief, wo sie mir droht, nach Muskau zu kommen. Das fehlte mir noch; ich bitte Dich um Gotteswillen, dies zu kontrekarriren. Ich vergreife mich sonst an ihr.

Wie kannst Du denken, daß ich fortreisen würde, ohne Dich zu sehen! Und wie kannst Du überhaupt fortwährend so thun, als wenn ich Dich gern hier entbehrte! Da Du doch selbst so deutlich wie die Sonne am Tage einsehen mußt, daß in diesem Augenblick für die nothgedrungenen Pläne Dein Hiersein sie scheitern machen müßte.

Schnucke, ich bin mit Dir so verwachsen wie mit einem meiner Glieder. Ist einmal das Ziel erreicht, so hoffe ich zu Gott, daß wir beide es genießen wollen, und dann kann vielleicht das Muskauer Paradies, das mir jetzt eine Hölle ist, mir noch wahrhaften Genuß, ohne die furienartige Sorge gewähren, die jetzt ihre Fledermausfittige aller Orten über uns hält, und mit einer Todtenfratze uns anstarrt.

Ach Schnucke, sei vernünftig, sei liebevoll, habe Mitleid mit uns beiden, sonst gehen wir zu Grunde.

Daß ich Dir nicht viel schreibe gegen sonst — darüber schmäle nicht. Auch mein Tagebuch ist leer. Bedenk', daß zuerst meine Stimmung so ist und sein muß, daß grade an Dich zu schreiben, das heißt, mich mit mir selbst zu beschäftigen, das schmerzhafteste für mich ist, zweitens daß ich ein Schriftsteller für Geld geworden bin (die 100 Louisd'or, die ich Dir geben wollte, haben seit 2 Monaten alle meine Ausgaben bestritten, und die 200, die ich noch bekommen soll, würden mich, wenn sie ausblieben, in die größte Verlegenheit setzen), und außer meiner nicht kleinen Korrespondenz eine ungeheure Arbeit habe, die 2 Theile „Tutti Frutti" zum Druck zu verbessern und zu feilen, auch schon an den beiden anderen Theilen arbeiten muß, um zum Frühjahr wieder 200 Louisd'or zu erhalten. Und gebe ich mir nicht unsägliche Mühe, so wird es schlecht, und eine Quelle versiegt, die mir vielleicht

zur Existenz nöthig wird! Bedenke das alles, Schnucke, und quäle mich nicht. Bitte, bitte, mein Herz für Dich ist und bleibt ewig dasselbe, und nie wirst Du Deinen Lou einen anderen für Dich werden sehen — eher vielleicht sein frühzeitiges Ende betrauern.

Ich muß Rother sprechen, in Berlin oder in Karlsbad. Wäre es am letzteren Orte, so könnten wir uns in Dresden sehen, und in Schandau, einem reizenden Aufenthalte, ein paar Tage zubringen, oder auch in Karlsbad selbst, wiewohl es, glaube ich, am ersten Orte, angenehmer, und auch unseren Plänen angemessener wäre. — Ach Schnucke, ich entbehre Dich viel schwerer, als Du glaubst. Wie oft gäbe ich in trüben Stunden alles darum, an meiner besten Freundin treuem Herzen mir Trost und Stärke zu holen — jetzt mehr wie je, und noch mehr bekümmert mich oft Deine eigene Traurigkeit, und daß Du ohne mich bist, weil ich weiß, daß Du meiner bedarfst. Aber sind wir nur einmal durch den üblen Punkt hindurch, so wird auch das alles wieder kommen· meine herzensliebe Schnucke, und dann gebe Gott, daß Du mich nicht eben so zudringlich findest, als Du jetzt wähnst ich wolle mich Dir entziehen. Ich küsse meine Schnucke auf ihr weißes Schwedenköpfchen mit heißer Liebe.

Dein Lou.

32.

Lucie an Pückler.

Berlin, Montag, den 15. Juli 1833.

Mein lieber Lou! Als ich die entscheidenden Schritte that, unsere Ehe aufzulösen, habe ich lange und wiederholt auf's allerempfindlichste gelitten — doch ich trug meinen Schmerz in dem Maße standhaft, wie der Wille ernst und kräftig in meiner Seele war, Deinem Glück das meinige unterzuordnen. Ich hatte das Bewußtsein, daß, wenn gleich

Digitized by Google

von der Welt getrennt, das heiligste Band, von der edelsten Gesinnung und reinsten Treue uns nur noch fester verbinden könne.

Als Du Dich von mir in Bauzen entferntest, um Deine Reise anzutreten, von der ich mit Gewißheit ein anderes Resultat erwartete — da habe ich mit dem Tod vor innerem Weh gerungen! Mich rettete jener Glaube; und durch so unendlich theure, rührende Beweise Deiner Liebe und Deines Vertrauens genährt, gestärkt, erhoben, fand ich neue Haltung im Leben. Alles theilend, was ich früher an Deiner Seite genoß, in derselben Häuslichkeit und Gemeinschaft jedes Besitzes, der schon dadurch Werth erlangt, dauerten die nämlichen Beziehungen und Verhältnisse auch fort. Welche innige Verzweigung, und wie viel Fäden reihten sich an diese Banden, während fast siebzehn Jahre, die uns vereinten.

So stand es, und was für mich, sich mir unbewußt, oder doch nur dunkel bewußt, entrückt hatte, ich hielt es für mein, und mich damit für verwachsen und fest verwoben immer.

Nun nicht mehr; denn Dein letzter Brief, der ist der eigentliche, der wahre Scheidebrief! Nicht, daß ich um ein Haarbreit weniger Deine Freundin wäre, nein, immer gleich liebend — dankbar, hingegeben; aber daß unsere Wege zwei verschiedene fortan sind, das erkenne ich, und empfinde, was verloren, was gewesen, was gebrochen ist! Ich empfinde es, der Natur meiner Liebe zu Dir, nach; und kannst Du genug darein eingehen, um Dir das richtige Bild darüber zu entwerfen, so wirst Du nicht ohne herzliche Wehmuth dieser Grablegung, ich möchte sagen, meines besten Antheils am Erdenglück und Freude beiwohnen! Niederschlagen und entmuthigen mag sie Dich jedoch keineswegs, da es nichts als die Erreichung Deiner eigenen Absicht ist, und wie ich mich selbst überzeuge, das unumgängliche Bedürfniß Deiner Zukunft, wie das Deiner gegenwärtigen Richtung.

Digitized by Google

Nach diesem kannst Du Dich wohl ganz fest darauf verlassen, daß ich Deinen Rath genau befolgen werde, der beiläufig, von Dir schon Deinem Gutbefinden gemäß als eine bestimmte Sache mag mitgetheilt oder auch verschwiegen bleiben.

Adieu, mein Lou. Bis sie dahingegangen sein wird, wo ihr am wohlsten möge sein, mit zärtlichstem, treuestem Herzen

Deine Schnucke.

33.

Pückler an Lucie.

Dein Brief vom Montag, demselben Tag, an dem ich Dir so liebevoll schrieb, hat mir so ungeheuer weh gethan, daß ich mich nie eines ähnlichen Seelenschmerzes erinnere! Ich habe wie eine siedende Hitze davon im Gehirn gefühlt, und seitdem eine Abspannung und Kopfschmerz, die mich quälen würden, wenn Dein Brief mich nicht weit mehr quälte.

Ach Schnucke, mußt Du denn immer das Ziel 10,000 Meilen weit überschießen? Soll ich, weil unsere Umstände endlich von der Art werden, daß sie mich nun zwingen, die einzig mögliche Abhülfe mit allen Kräften zu suchen, und daher auch alle Maßregeln zu ergreifen, die dazu führen — soll ich deshalb nun auch das einzige Gut, das ich im Leben fand, Dein unbedingtes Zutrauen, Dein mir eigenes Herz verlieren? Die Thräne, die meinem Auge jetzt entfällt, ist die bitterste meines Lebens; denn Du verstehst und kennst mich nicht mehr. Der wahre Scheidebrief! Welcher Ausdruck! Aufgebracht war ich etwas über andere harte Ausdrücke, als ich meinen Brief schrieb, aber Du hast doch alles darin höchst verkehrt angesehen. Ach, Du solltest das nicht; denn ich bin in einer Lage und einer Gemüthsstimmung, die nicht mehr viel vertragen kann! Was wird mein Loos sein, entweder

Digitized by Google

hinausgestoßen aus dem Garten, den ich bewohnte, in die Wüste der Armuth, oder genöthigt, selbst den Garten in einen Sumpf der Gemeinheit zu verwandeln; denn was wird am Ende eine solche Heirath anders sein? Bei dieser kummervollen Alternative hatte ich einen Trost, eine treue Freundin, ein anderes Ich, die mit mir leidet, mit mir hofft — ach, und ein paar Zeilen, von Verdruß und Jammer schroff gemacht, von der Noth ausgepreßt, können Dir als der wahre Scheidebrief solchen Bundes erscheinen? Es ist blutig traurig! Behüte Dein Gewissen, meine gute Schnucke; denn so könntest Du mich leicht umwerfen, und die Reue käme zu spät, wiewohl es vielleicht am besten wäre, wenn ich, der alle diese Unruhe anstiftet, nicht mehr wäre. Ich bestrafte mich, wie ich's vielfach verdiene, und befreite Andere.

Lebe wohl. Deinen Brief habe ich verbrannt, denn sein Anblick that mir weh, und durchbohrte mir das Herz.

Gott sei mein Zeuge! Schaffe uns nur 12,000 Thaler jährlichen sicheren Ueberschuß, ohne welchen wir, wie wir und die Umstände einmal sind, dort nicht existiren können, und ich will mit Jubel meine alte Schnucke wieder heirathen, und alle Riesenpläne meines Lebens aufgeben, in Deinem Glücke auch das meinige findend. Aber in Elend und Noth, was kann es uns da frommen!

Den 17.

Ich bin höchst elend und krank. Bis ich wieder einen lieben Brief von Dir habe, kann ich an nichts Theil nehmen. Hat Dich in dem meinigen etwas verletzt, so bedenke, wie oft Du mich verletzt hast, und ich habe es Dir doch nie nachgetragen. Aber jetzt bin ich bis in den Tod betrübt, weil ich Dich zu sehr liebe, um im Ernste auch nur ein Haar breit von Dir lassen zu können. Daher thut es mir auch immer so wohl, wenn Du Deinen Brief anfängst mit

Mein über alles geliebter Lou.

Digitized by Google

Nein, ich konnte Deinen Brief doch nicht verbrennen. Ich habe mit der allergewaltsamsten Selbstbeherrschung mich gezwungen ihn noch einmal zu lesen, und selbst das Feuer an mir nagen gefühlt, das ihn verbrennen sollte. Hättest Du den unendlichen Schmerz gesehen, den ich litt, die unaufhaltsamen Thränen, mit denen ich stundenlang mein einsames Bett angefeuchtet, und die auch nicht eine süße Beimischung hatten, ich würde Dich gedauert haben.

Ich glaube, es ist der Anfang des Endes. Denn so trostlos, so gebrochen war ich noch nie, und mein Kopf schmerzt mich so sehr! Dein Brief ist schön und auch edel, aber liebevoll ist er doch nicht. Er ist grausam.

Wie kann je, nicht nur unser elendes Eigenthum, sondern unser ganzes Wesen aufhören, gemeinschaftlich zu sein! Ach, meine Schnucke, mein Gefühl ist so seltsam aufgeregt, daß ich darüber verrückt werden könnte. Nach jeder Zeile muß ich mich wegwenden, um in ein lautes Schluchzen auszubrechen, das ich nicht stillen kann. Was würde es sein, wenn ich Dich verlöre! Gewiß, ich überlebte es nicht, wenn dabei nur ein Schatten des Unrechts auf meiner Seite wäre — Und ist nicht meine Lage so, daß alles, was ich jetzt thue, unrecht und egoistisch Dir erscheinen wird? Ach Gott. ach Gott, erlöse mich von dieser Pein! Schon seit so lange habe ich deshalb keinen freudigen Augenblick mehr! Und thue ich nicht vielleicht Unrecht? Glaube mir, meine gute Schnucke, ich spreche ohne Rückhalt, und ganz ehrlich. Wenn ich Dir dadurch vergelten könnte, was Du an mir gethan, ich wollte gern sterben; wirst Du nun glauben, daß ich für so viel Liebe Dir mit Undank lohnen könnte, so wirst Du mich tödten. Du kennst mich nicht, und ich fühle jetzt, daß ich mich selbst nicht kenne. Es ist viel eiskaltes Krystall um um mich her krystallisirt, aber im tiefsten Mittelpunkte liegt ein himmlisches Feuer, das wer es zu lösen versteht, die härtesten Rinden wie flockigen Schnee zerschmilzt. Dies

Digitized by Google

Feuer zu Tage zu bringen, hat Deine Liebe gearbeitet; aber der letzte Brief, der Brief war eine zu schmerzliche Sonde. Ich fühle jetzt erst so recht eigentlich, was Du mir oft von Deinem Kummer und Schmerz sagtest und bedaure Dich und mich.

In solcher Stimmung mich um die Jüdin zu bewerben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Komme also nach Muskau, meine Schnucke, laß uns dort das Leben noch einmal in reiner Zärtlichkeit genießen, so lange es währt, und alle trüben Gedanken in die Zukunft gewaltsam verscheuchen. Das Glück liebt eigentlich die Unbesorgten, und vielleicht erbarmt sich ein Gott unserer treuen Herzen. Ich kann nicht mehr, denn mein Kopf zerspringt; ach, welch ein tiefes Leiden dabei in meiner Brust!

Den 18.

Ich weiß in der That bald nicht mehr, ob es Krankheit, Gott gebe nur, keine unbewußte Ahnung ist, was mich mit einer so fürchterlichen, keinen Augenblick aufhörenden Melancholie überzieht. Wache ich nicht fortwährend über mich, so laufen mir die Thränen wie einem Kinde über die Backen, und in meinem Kopfe brennt es fortwährend.

Ach, die vielfache Qual der letzten Zeit mag mich langsam unterminirt und Dein Brief mich als letzter Strom überwältigt haben. Der wahre Scheidungsbrief — ein gräßliches Wort! Mit ihm ist mir, wie mit einem Zauberschlüssel, erst all Dein Schmerz klar geworden, und meiner ihm gefolgt. Bis jetzt habe ich eigentlich mit der Sache gespielt, oder vielmehr, ich habe sie in so fern als bloße Form gering geachtet, weil ich des Wesentlichen in uns mich für unumstößlich vergewissert hielt.

Ich weiß nicht, was in Deinem Briefe oder meinem leidenden Kopfe ist, was mir diese Gewißheit raubt, und darüber kann ich mich nicht zufrieden geben, und darüber jammere ich fortwährend, seit ich jenen Brief erhielt, der

Digitized by Google

mich in's Herz gebrannt wie glühende Kohlen. Daß Du mich so mißverstehen konntest! Glauben, ich wollte mich wirklich von Dir trennen, während ich doch nie einen anderen Gedanken gehabt, als Du solltest jetzt vor der Welt affichiren, Muskau zu verlassen, damit unser Zweck leichter erreicht werde, und während ich reiste, um ihn zu verfolgen, Dich mit der Hälfte Deiner Rente so lange wo anders begnügen, bis eine sichere Zukunft erreicht sei. Ueber diese konnte ich im voraus keine Pläne machen, da alles von den Umständen und Personen abhängen mußte — aber Muskau hat darin nur Werth für mich, in so fern es mit Dir in Verbindung bleibt, denn Du bist ja damit verwachsen wie mit mir; und gehörte es Dir auch nicht mehr wie jetzt, dem Namen nach, so würde es doch immer der Sache nach sein, so lange ich es besitze. Ja, wenn ich eine Frau fände, die es gar nicht liebte, so hatte ich mir oft schon den Plan gemacht, es Dir, wie pachtweise, Schloß und Park zu überlassen, um dort meine Pläne für mich auszuführen, und Dich, so oft ich könnte, daselbst zu besuchen.

Aber, daß Du es jetzt verließest, habe ich, wenn ich an unsere knappen Geldmittel und Heirathspläne dachte, immer schon lange für fast unumgänglich gehalten, doch immer nur mit Zagen, eben aus der sehr natürlichen Furcht mißverstanden zu werden, davon zu Dir gesprochen.

Damit ist ja nicht eine Spur von verringerter Liebe zu Dir verbunden, meine über alles geliebte Schnucke, deren zärtliche Theilnahme mir ja nicht allein Muskau, sondern das ganze Leben nur werth machen kann.

Ich weiß nichts mehr zu sagen, und kann es auch vor Nervendruck auf den Kopf, gerade wie Du ihn mir beschrieben, nicht mehr aushalten.

Lebe wohl, der Himmel segne Dich.

Dein treuer Lou.

Digitized by Google

Nur die Bitte wiederhole ich, komme jetzt her, und tröste mich; denn der Projekte denke ich jetzt nicht. Meine Standhaftigkeit in dieser Hinsicht ist gebrochen.

Abends.

Es ist wirklich mein sehnlichster Wunsch, daß Du herkömmst, meine Schnucke; denn ohne Dich zu sehen, würde mein tief angeregter Schmerz sich gar nicht mehr beruhigen können, und die Jüdin habe ich aufgegeben, ja, ich glaube fast, jedes Projekt dieser Art wird bei uns an inneren Gründen scheitern. So viel wenigstens ist unumstößlich bei unserer Zuneigung zueinander, und unserem Karakter, daß, was wir auch in der Folge noch beschließen mögen, doch nur dasjenige, was wir gemeinschaftlich zu thun übereinkommen, und wirklich ohne Rückhalt ausführen wollen und können, uns wahres Heil bringen wird.

Meine gute Schnucke, glaube nur, daß nie ein Freund Dich zärtlicher und uneigennütziger geliebt hat, daß ich Dich liebe und ehre, wie ein Sohn nur seiner Mutter leidenschaftlich anhängen kann, wenn gleich unser Alter zu diesem Verhältniß zu nahe steht, und daß ich mich Dir für's Leben, wo es sei, hier oder dort, für Deine treue Gesinnung für ewig verpflichtet halte. Dabei halte auch Du fest, und kränke mich nicht wieder so schrecklich als diesmal, wo ich vielleicht zum erstenmal empfunden, daß der Schmerz einer auf den Tod verwundeten Seele das fürchterlichste aller Uebel sei.

Was aber nicht möglich ist, wollen wir nicht zu erzwingen suchen. So lange ich Dich bei Verfolgung oder gar Gelingen eines nur unseren äußeren Umständen betreffenden Rettungsplanes mir gramerfüllt denken muß, bin und bleibe ich gelähmt, jetzt mehr wie je, seitdem ich so tief empfunden habe, was das Herz leiden kann, besonders, wenn auch nur der leiseste Vorwurf sich damit verbindet. Nein, ich will an keinem Kummer meiner Schnucke mehr schuld sein, der Himmel mag unsere Barke lenken, wie es ihm gefällt. Was ist am

Digitized by Google

Ende das ganze Leben? Tand! Nur das Innere ist etwas Wirkliches. Wie gänzlich todt war für mich die Natur, alle meine Lieblingsspielereien in diesen schweren Tagen! Es hatte alles aufgehört etwas zu sein, weil mein Sinn, der es allein belebt, abgestorben war und es noch ist.

Welche schreckliche Existenz muß es sein, wenn die Seele von einem solchen Kummer erst ganz gesättigt und durchdrungen ist, wie es mir gegangen sein würde, wenn ich nach einem solchen Briefe Deinen Tod erfahren, und auch Dir vielleicht, wären diese meine letzten Zeilen.

Ach, das Leben hat schaurigere Geheimnisse als die Phantasie sie auffinden kann! Manches geht vorüber, manches vielleicht nie.

Nur an der Liebe, an der wahren, darf man nicht sündigen. Alles andere wiegt gar leicht, jenes kann niemand verzeihen, sich selbst nicht, wenn es zum Wiedergutmachen zu spät ist.

Daß ich mich gegen Dich so ausgeschrieben, hat meinen Zustand, der früher fast unerträglich war, um vieles gelindert. Dennoch bin ich an Seele und Körper höchst schwach und matt. Es war hart in dieser Verfassung nach Muskau fahren zu müssen, um zwei Eide zu leisten. Es war jedoch nicht zu umgehen, da viele Leute dazu von mehreren Orten bestellt waren. Verhältnißmäßig war mir wieder wohl, als ich mich hier meiner Einsamkeit zurückgegeben fand, und Dir wieder in Ruhe schreiben konnte.

Erst wenn ich wieder lesen werde, mein über alles geliebter Lou, werde ich auch wieder meines Lebens froher werden. Bis dahin bleibe ich

Dein tiefbetrübter Lou,
und Dich sehr liebendes Lind.

Glaubst Du wohl, daß ich den Ort, wo Dein Brief liegt, noch immer nicht ohne die heftigste und schmerzlichste

Digitized by Google

Bewegung ansehen kann? O Schnucke, schone Dein armes Lind. Den Brief will ich aufheben, und wenn je mein Herz erhärtet, will ich ihn lesen, und es wird wieder so weich werden, wie das eines Engels im Himmel.

34.

Pückler an Lucie.

Jagdhaus, den 21. Juli 1833.

Meine Schnucke,

Nun habe ich wieder gute und liebevolle Briefe von Dir, und eine drückend schwere Zentnerlast ist mir vom wunden Herzen gefallen. Ja, meine Schnucke, es ist wahr, und wenn Hochmuth und zuweilen bei mir eintretender Seelenfrost es auch mir selbst zum Theil manchmal verhüllen konnte, so ist es doch im innersten Herzen wahr: Ich kann meine Schnucke eben so wenig entbehren, als sie mich. Dies ist nun unser Evangelium für ewige Zeiten; wir glauben daran so fest, als an ein höchstes Wesen über uns, es ist unsere andere Natur geworden, und nur in dieser können wir frei leben und athmen.

Verschiedener Meinung sein, ja uns ein wenig zanken und streiten, das wird schon immer noch möglich sein, aber uns verkennen, aneinander zweifeln, das ist, Gott sei ewig gedankt, nicht möglich. Ach, welche Ruhe und Befriedigung giebt ein solches Gefühl, und welcher Balsam ist es jetzt für mich, dessen Herz in diesen Tagen mehr als je im Leben gelitten hat! Schnucke, wir hatten die Rollen umgetauscht — Du warst die Harte geworden, und ich das weiche, blutende Lamm. Es ist aber aller Schmerz jetzt vorüber, und meine Seele nur wohlthätig durch Liebe geklärt wie nach einem heilbringenden und doch furchtbaren Gewitter. Jetzt athme ich noch einmal recht hoch auf, und nun kann ich wieder Punkt für Punkt antworten.

Digitized by Google

Den 22.

Ich wurde gestern unterbrochen, und als ich wieder beginnen wollte, kömmt der Berliner Bote. Meine gute, geliebte Schnucke, mein Herz hast Du nun wieder ganz geheilt; das Dir auch nicht den Schmerz verdacht hat; denn wie wäre der für uns beide zu entfernen! Aber nur, wenn Du mich deshalb, daß ich unschuldig daran schuld bin, weniger zu lieben scheinst. Also dieses Kapitel sei mit einem herzlichen Kusse besiegelt, und vor der Hand, so viel wir können, ganz bei Seite gestellt, um zu überdenken, was wir nun thun sollen.

Die Zeit bis zu Deiner Antwort werde ich arbeiten wie ein Pferd, um mit dem Buche fertig zu werden. Uebrigens brauchst Du Dich nicht zu fürchten; Varnhagen hat es ja gelesen, und was er zu stark gefunden, ist gestrichen. Uebrigens sehe ich wahrlich nicht ein, was ich nach der letzten Behandlung sehr zu schonen hätte. Schaden thut man mir doch, so viel man kann, auch wenn ich schweige, ja die Demuth träte man noch schlimmer mit Füßen.

35.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 22. Juli 1833.

Pückler schreibt mir: Er hätte mit Leidwesen gesehen, daß ich aus der Armee ausgeschieden, und besorgte, der König würde dies sehr ungern gesehen haben. Du ersiehst daraus, wie wenig man in der Armee die Sache als eine Gunst ansieht. Glücklicherweise glaubt jederman, ich selbst habe meinen Abschied gefordert, denn das ich ihn bekommen, glaubt keiner, und es ist auch wirklich sehr stark. Je m'en vengerai, si je puis. A présent je l'oublie.

Davon bin ich mehr als je überzeugt, wenn ich Geld hätte und eine Besitzung in schöner Gegend, wo ich schaffen

Digitized by Google

könnte, ich würde Muskau's nie mehr gedenken, und es mit derselben Gleichgültigkeit wie einen alten Rock ablegen. Aber etwas zu schaffen muß ich haben, glaube ich, ein bloßes sinnliches Genußleben oder sentimentaler Müßiggang würde mir nicht genügen.

1834.

1.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 15. Februar 1834.

Liebe Schnucke,

Von Varnhagen habe ich eben einen allerliebsten Brief bekommen. Sage ihm also ja nichts, daß die Arnim hiehergeschrieben, sie sei broullirt mit ihm.

Die gute Arnim hat sehr traurig an mich geschrieben wegen Schleiermacher's Tode. Es ist wohl Schade um diesen Mann, und es thut mir sehr leid, ihn nicht predigen gehört zu haben; Varnhagen sagt indeß, er sei ein Pfaff wie alle übrigen gewesen.

2.

Pückler an Lucie.

Rothenburg, den 25. Mai 1834.

Theure Herzensschnucke,

Als ich von Dir Abschied nahm, dachte ich an nichts als an unsere gegenseitige Liebe, die sich in den vielen Jahren treuer Anhänglichkeit zu einem Theil unseres Selbst verwandelt hat, und deshalb unauflöslich ist. Seitdem dachte ich noch vieles durch, und vor allem an Deine Gesundheit,

Digitized by Google

die ich Dich, als meinen heiligsten Schatz, auf das sorgfältigste zu bewahren bitte.

Erhalten wir beide diese, so wird sich das Uebrige mit Gottes Hülfe schon finden und gestalten, daß man es aushalten kann.

Ich schreibe Dir diese flüchtigen Zeilen nur während dem Umspannen, und bei dem kleinen Frühstück, was ich durch Deine freundliche Sorgfalt mit großem Dank im Wagen fand. Den unbändigen Regen, der mir den Staub löscht, nehme ich als ein gutes Omen an. Der Himmel segne Dich, und sei heiter.

Dein ewig treuer

Lou.

3.

Pückler an Lucie.

Karlsbad, den 30. Mai 1834.

Herzensschnucke,

Eben ist Rother angekommen, und es ist leider schon so voll, daß er kein Logis (gutes wenigstens) findet. Die Königin von Würtemberg, Prinz Friedrich, duchesse d'Angoulême, Herzog von Altenburg, viele Engländer u. s. w. Neben mir wohnt eine Gräfin Potocka, deren Töchter den ganzen Morgen zu meinem Frühstück reizend und wie Virtuosinnen Klavier gespielt haben.

Ich gehe jetzt aus. Adieu. Meine Haare sind sehr gut in Dresden geschnitten worden, und mein Bart gut gefärbt. Ich sehe daher weniger schlecht aus als in Muskau, nur ein rothes Härchen ist am Schnurbart geblieben.

Nachmittag.

Ich habe Rother, der bei mir war, sehr gut und freundlich auch leidlich gesund gefunden. Auch Witzleben, der hier ist

habe ich besucht, und bin sehr gut von ihm und ihr aufgenommen worden. Von kitzlichen Dingen haben wir aber noch nicht gesprochen.

Rother giebt viel Hoffnung zur Chaussee, hat auch einige vergebliche Versuche zum Verkauf von Muskau gemacht. Man stieß sich an die schlechte Gegend. Ich würde es auch thun, aber mit Chaussee wird diesem Uebelstand sehr abgeholfen werden.

4.

Pückler an Lucie.

Den 2. Juni.

Ich besuchte heute Lord und Lady Shrewsbury, sehr vornehme und reiche Engländer, die in England artig gegen mich waren, und sich nicht geändert haben, was mich freute, da es die ersten englischen Aristokraten waren, die ich seitdem wieder gesehen. Ich brachte fast zwei Stunden sehr angenehm dort zu.

Den 3. früh.

Diesen Abend habe ich eine Audienz bei der Dauphine, wovon ich Dir morgen erzählen werde.

Abends.

Die Audienz bei der Dauphine war akkurat wie eine Muskauer Soirée, alles eben so gauche und steif. Die Dauphine hat eine merkwürdige tournure, geht wie eine Ente, ganz bäurisch in Sprache und Haltung, bammelt, wenn sie sitzt, fortwährend mit den Füßen — ich staunte! Die alte d'Agout sieht auch aus wie eine gute alte Deutsche, und die kleine Mademoiselle de Rosny nichts weniger als destinguirt.

Es kamen nach und nach ein Dutzend Personen, sowie Damen und Herren. Jedesmal stand alles auf, auch die Dauphine, und bekomplimentirte sich wie in Krähwinkel. Die

eine Dame, eine österreichische Gräfin, blieb (da die Stube sehr niedrig war) mit ihrem Kopfputz am Kronleuchter hängen, und konnte gar nicht wieder davon loskommen. Auch die Prinzeß von Hohenzollern machte ihre Kour, die ein Kleid von Krötenfarbe anhatte, und selbst einer ausgegrabenen Leiche glich. Nach einer Stunde endigte das Ganze mit einer Generaledition von Knixen und Bücklingen ohne Ende. Uebermorgen bin ich zur Königin von Würtemberg beschieden, und morgen zu ihrer Schwester, der Erbprinzeß von Altenburg, dann will ich meinen Stab weiter setzen. Ich liebe Dich herzlich, und wünschte, ich wäre bei Dir.

Dein Lou.

5.

Pückler an Lucie.

Karlsbad, den 4. Juni 1834.

Herzliebste Schnucke,

Der junge Graf Baumgarten, der nach Muskau geht, besuchte mich, und erzählte mir den tragischen Tod seines Vaters, der in einem alten Familienschloß, wo die Treppe eingebrochen, sich vorigen Monat in bester Gesundheit und Lebenslust todtgefallen. Sonderbar, daß des Verunglückten Vater in demselben Alter am Fuß desselben Schlosses von der Jagd zurückkehrend, in dem vorbeiströmenden Flusse ertrank.

Ich wurde heute der Erbprinzeß von Altenburg, Schwester der Königin von Würtemberg, vorgestellt, eine wohlbeleibte, sehr gut konservirte und sehr artige Prinzeß, die sich über einige Späße, die ich machte, halb todtlachen wollte. Der Gemahl dagegen sah wie ein Nürnberger Nußknacker aus, und schien ein gutmüthiger, aber entschiedener Pedant zu sein.

Auf der Promenade begegnete ich Lady Shrewsbury, die mich einlud, den Thee bei ihr zu trinken, wo ich mich

Digitized by Google

bis spät Abends sehr gut unterhielt, da die jungen Damen wirklich Virtuosinnen auf dem Klavier sind. Man machte mir viele Elogen über meine Briefe, und Lady S. sagte, sie hätte nie etwas treffend Wahreres gelesen, obgleich manche Wahrheit herbe sei. Sie hat einen allerliebsten ganz kleinen Mops, der Favorit des Pabstes Leo des Zwölften war, und seinen Namen führt, auch mit dem schwarzen Schnäuzchen gravitätisch wie ein Pabst aussieht. Er macht allerlei Künste zum Küssen possirlich, und war mir der liebste in der Gesellschaft.

Mit meiner Gesundheit geht es noch immer sehr schlecht; ich kann gar nichts essen, und bin elend, matt und unbehaglich unwohl.

In der Mitte meines Unwohlseins mußte ich zur Königin von Würtemberg, die äußerst liebenswürdig, natürlich, noch recht hübsch und vom besten Anstand ist, dabei etwas deutsch Herzliches und Biederes, was sehr gewinnt. Elle me fit asseoir à côté d'elle, me donna toujours l'Altesse, et fut extrêmement aimable. Zuletzt wünschte sie mir alles mögliche Glück und Wohlergehen auf meinen Reisen, und ich erwiederte, que S. M. avait trop de bonté, que je m'en rappellerais partout avec reconnaissance, et que cela me porterait bonheur.

6.

Lucie an Pückler.

Carolath, den 5. Juni 1834.

Mein Lou, mein heißgeliebter Freund,

Schmerzbeladen sucht Dich und wendet sich mein Herz zu Dir! Nicht um Dich zu betrüben — aber um Trost in dem Gedanken Deiner Theilnahme zu finden. Wie könnte ich die Trennung leicht tragen, und namentlich das Ungewisse, welches über Dich und mich darin schwebt. Du

Digitized by Google

bist ja mein Alles, mein theuerstes Bedingniß fast allein, zu Lebenswerth und Freude! Lasse mich also Dich betrauern, die Stunden und Tage, die mir so zwecklos zu vergehen scheinen, weil sie sich eigentlich an so wenig mehr verbinden was Dich betrifft! Lasse mir auch das Recht der Klage, und daß Du den Gram, der mich beugt, mit Wehmuth theilst: wie die einzige Hoffnung, welche mich stärkt, nährt. Es ist die meiner Seele, wieder mit Dir vereint zu werden!

Welche zärtliche, rührende Worte hast Du mir noch in der letzten Minute gesagt -- wie will ich mich daran halten. Auch Dein Briefchen aus Rothenburg enthält nur, was Balsam sein konnte auf meine Wunden. Doch diese Wunden sind alle zu frisch, und mein Wille standhaft zu sein, hält nicht der Kraft dazu das Gleichgewicht: denn eben ich fühle mich zu schwach, und gar oft von meinen Empfindungen überwältigt. So ging es auch bei meiner eigenen Abreise von Muskau. Sie versetzte mich bei allem was mir noch zu besorgen oblag, in eine Art Taumel, die heftige Anstrengung dann in einen ermatteten Zustand. So kam ich hierher, und ganz erschöpft, muß ich schon wieder an die Abreise nach Breslau denken! Mit Adelheid fahrend, unterhielt sie mich lebhaft, bis wir anlangten, doch kaum in's Zimmer getreten, befiel mich eine so schreckliche Blutwallung, daß mir Hören und Sehen verging. Ich war von dieser Minute an krank — und habe mich seitdem nicht erholt. Auf bin ich zwar geblieben, und auch in ununterbrochener Unruhe, allein immer im höchsten Grade elend. Zuletzt ist noch eine hef- Erkältung dazu gekommen. Den einen Tag, wo es erträglicher ging, mußte ich auf's Wettrennen, wo die Breslauer elegante Welt, und wahrscheinlich sehr mittelmäßige Pferde versammelt waren. Dann besuchte ich Helmine; dort glaubte ich, sei mein Letztes. In der Nacht befiel mich ein heftiger Stickkrampf — mein Zustand verschlimmerte sich sehr. Die Wohnung ist feucht, in der kleinen beschränkten Menage ge-

Digitized by Google

brach es mir an den gewohnten Bequemlichkeiten, kurz, ich berechnete, daß ich alles anstrengen müsse, um nur wieder Carolath zu erreichen — wo ich nun auch bin — doch in einem geistigen und körperlichen Zustand von Herabstimmung, wie ich ihn bisher noch nie kannte.

Wie oft in Thränen gebadet, Lou, wenn ich nur an Dich denke, etwas sehe, was von Dir ist oder Bezug auf Dich hat. Und so ist es ordentlich, als wenn alle der Schmerz, dem ich in den ersten Stunden und Tagen den freien Lauf hemmte, sein Recht behaupten und in einzelnen Momenten kommen muß, mich verstärkt zu ergreifen und zu überwältigen.

Gott gebe, daß es Dir nur gut geht, mein Einziges, daß Du heiter, froh bist, daß angenehme Eindrücke und Empfindungen um Deine Schläfe wie sanfte, zarte Lüfte säuseln. Höre ich dies, so wird mir bestimmt leichter und wohler, aber bis jetzt, mein Lou, bin ich außer des Görlitzer Briefchens wegen dem Wagen ganz ohne Nachricht, und es sind seitdem schon zwölf Tage, die für mich wie ängstlicher schwerer Traum vergingen, und sonderbar mir vorkommen, als wäre ich in diesem Zeitraume von Verstand gewesen, oder im hitzigen Fieber gelegen.

Die fatale Geschichte mit dem Hrn. von Lork treibt mir auch unaufhörlich im Kopfe herum, welches wirklich nur meine Schwäche in körperlicher Hinsicht veranlaßt, denn diese macht gerade, daß man die Ideen nicht los wird. Ich schickte Dir auf zwei Wegen, nach Nürnberg nämlich und München poste restante die Details, die ich in Breslau erfuhr. Seitdem ist wirklich ein recht abscheulicher Ausfall gegen den Verfasser von „Tutti Frutti“ gerichtet, in der Breslauer Zeitung herausgekommen — und ich gestehe, daß dieser Angriff mir alles Mitleidsgefühl gegen diese dumme Familie geraubt. Ich finde, daß, da sie nicht genannt worden sind, da Du von einem Herrn von Lork, nicht von Liersch sprichst,

Digitized by Google

sie wirklich, bevor sie sich so geäußert, vom Autor öffentlich eine Erklärung hätte fordern müssen, ob seine Angaben Wahrheit oder Fiktion, oder jemand von ihnen wirklich darunter gemeint sei. Und nur nach dem wäre es zu entschuldigen gewesen, so zu lästern, im Fall jener Autor hartnäckig geschwiegen, oder die Sache für authentisch ausgegeben. Du hast so viel Verstand, mein Lou, daß Du wohl das Richtigste in Erwiederung bringen wirst, und es ist in so fern wichtig, daß die Sache so viel Aufsehen machte! Ich habe manche Art meinestheils bedacht. Später mehr darüber. Adelheid und Carolath sind sehr freundlich für mich!

Wenn ich alles Treiben auf Erden ansehe, fällt mir ein was Victor Hugo sagt: „Quelle inquiètude, quel trouble ici sur terre, et à quelques pieds plus bas, quel silence si profond!“ Ohne Dich, mein Lind, für das ich die zärtlichste Liebe eines Mutterherzens fühle, ohne Dich — wie wäre mir doch so wohl da, wo es so still ist! —

7.

Pückler an Lucie.

Eger, den 9. Juni 1834.

Herzensschnucke,

Dein Rath, nach Karlsbad zu gehen, war sehr gut; denn hier bin ich erst mit Rother auf einen recht vertraulich herzlichen Fuß gekommen. Gott erhalte ihn uns! Auch die Dich beunruhigende Sache mit dem Obersten aus Aachen hat sich durch ihn sehr friedlich, aber auch sonderbar genug, aufgeklärt.

Dieser Mann hat ein Fräulein Liehrs zur Frau, und der neckende Zufall hat gewollt, daß der Vater Liehrs (wovon ich nie ein Wort gehört) wirklich sein Gut im Spiel verloren, welches die Kiensburg ist, ja noch mehr — da der

Digitized by Google

Sohn wirklich ein höchst mauvais sujet geworden und verschollen ist.

Der Oberst glaubte nun, die ganze Geschichte, die ich erzähle, sei wahr, und sein Schwager wirklich Räuberhauptmann geworden, worüber er ängstlich genaue Auskunft sucht. Er ist ein Jugendfreund Rother's, und ein sehr unoffensiver Mann. Ich habe mich also beeilt, durch Rother ihm alle mögliche Beruhigung deshalb zukommen zu lassen, und mich auch angeboten, etwas Erläuterndes darüber im dritten Theile der „Tutti Frutti" einzuschalten.

Ist dieses Zusammentreffen aber nicht etwas Merkwürdiges? Ich muß eine Divinationsgabe besitzen, sans m'en douter.

Gestern verließ ich Karlsbad, nachdem ich noch der Herzogin Louis von Würtemberg vorgestellt worden war, und noch einige angenehme und interessante Bekanntschaften gemacht. Meine Schriftstellerei bereitet mir überall einen sehr distinguirten Empfang. Es ist ganz anders wie ehemals. Je suis devenu un personnage. Dr. Meißner räth mir sehr, Kissingen vor Gastein zu nehmen. Noch bin ich unbestimmt, was ich thun soll.

Gestern schluckte ich viel Staub, weidete mich aber an dem schönen, romantischen Anblick des Schlosses Ellenbogen an der Eger und dem Kloster Maria Kulm am fernen Horizont, einst der Sitz einer Räuberbande. Es war schon Nacht, als ich in Eger ankam. Ich gehe jetzt aus. Adieu.

Abends.

Vom Schlosse wo Illo, Kinsky u. s. w. erstochen wurden, stehen nur noch einzelne Mauern, und aus der Stube im Stadthause, wo Wallenstein sein Ende fand, ist ein vermaledeites modernes Boudoir mit Papiertapeten gemacht worden. In einem Bilde auf dem Rathhause, das die

Digitized by Google

Ermordung des Herzogs vorstellt, sieht Wallenstein aus, als ob er ein Ballet im Hemde tanzte.

Ich fuhr auch nach Franzensbrunn, dessen Wasser mir sehr gut schmeckte. Sonst ist hier nichts Erwähnungswürdiges. Da ich sehr an Kopfweh leide, bleibe ich heute hier.

Alexandersbad, den 10.

Hier ein kleines Bouquet, meine Schnucke, das ich auf angenehmer, einsamer Promenade mit herzlicher Sehnsucht nach Dir gepflückt. Dieses Bad gefällt mir sehr gut, um so mehr, da ich der einzige Badegast daselbst bin. Man wird übrigens sehr gut bedient, und der Inspektor, un vieux grognard de la vieille garde de Napoléon, ist sehr unterhaltend.

8.

Lucie an Pückler.

Carolath, am 14. Juni 1834.

Wo suche ich Dich nur auf, mein theures Herz! Seit Deinem ersten Brief aus Karlsbad weiß ich nichts mehr! Und Du schienst damals ganz unentschlossen. Doch hätte ich gern gesehen, Du wärest geblieben. Einmal, weil es der gute Prinz wünschte, mit dem Du nie die Gelegenheit gefunden haben würdest, näher und intimer zusammenzukommen, und weil es gewiß Deiner Gesundheit wohlthätig gewesen wäre! Erinnere ich mich nur, welche Fertigkeit und entschiedene Neigung mein theures Kind hat, die Gelegenheiten, die eigentlichen, zu vergessen, deutsch gesagt, von sich zu weisen, dann dürfte mir wohl kein Zweifel bleiben, daß Du längst auf der Straße nach Baiern bist, wo Du für Deinen Herrn Schwager vermuthlich zu spät eintrifft, und während Du ihn zu seinem désespoir in Hohenberg heimsuchst, noch

Digitized by Google

schließlich das Logis und die Zeit versäumst, wo Du Gastein brauchen, und Dich dort gewiß recht stärken könntest.

Mir geht es nicht schlimm, nicht gut, doch so schlimm nicht mehr, wie in den ersten Tagen nach unserer Trennung. Ich bin von der Grippe hergestellt, und die körperliche Kraft ist doch wieder eingetreten, auch dem Geist den Weg zu weisen! Aber traurig — ernst — bin ich sehr.

Sich resigniren ist doch wohl im eigentlichen Sinne absterben, das heißt über einen Wunsch, eine Hoffnung, irgend ein Verhältniß das Todesurtheil sprechen, vielmehr es schon vollstreckt haben.

Aber wie Vieles machen die Jahre, daß man sich resignirt, der Horizont der Erwartung verengt sich täglich, und der Kirchhof, worin die vielen Todten versenkt sind, mit den Bildern des Erlebten, der wird immer ausgedehnter! Es sind freilich darauf sehr, sehr werthe Denkmäler, die zumal, wo der Lou mit seiner Schnucke umging.

Was davon verschließt wohl noch das Geheimniß der kommenden Tage! Das ist noch die hohe Frage!

Mein theures, theures Herz, und wie es kommen mag, so zähle ich auf Deine Liebe — und die meinige erhebt mich auch über jedes Ereigniß, außer das, Dich zu verlieren.

Schone Dich daher, und wahre mir die Erhaltung alles desjenigen, was mir lebenswerth ist.

Die Sache ist mir noch ganz dunkel, ob ich die Reise mitmache, oder nicht. Im Ganzen habe ich keinen rechten Zug nach Muskau; und könnte ich unter ruhigen und erheiternden Verhältnissen andere Gegenden, andere Physionomieen überhaupt, der Kreaturen, der Sitte und der Landschaft sehen, es würde mir äußerst wohlthätig sein — aber — aber die Elemente meiner Reisegesellschaft sind seltsam komponirt.

Adieu, Lou.

Digitized by Google

9.

Lucie an Pückler.

Carolath, den 17. Juni 1834.

Mein Lou, es sind in Deinen Briefen, die ich eben wieder überlesen, sehr liebevolle Anklänge, und daß Du Dich nach mir sehnst, gleicht dem Gruß aus höheren Sphären Diejenige, worin ich gegenwärtig lebe, ist trübe und bedeckt! Ich bin in einer sehr tiefen, doch sehr ruhigen Stimmung. —

Es ist sonderbar, wie in der hiesigen Gegend weit mehr als in Muskau das Laub dunkel und die ganze Gegend etwas Mattes hat, was ich mich nie erinnere im südlichen Deutschland, auch nicht in dem fruchtbaren Holstein gesehen zu haben.

Es muß doch ein Unterschied sein, den der französische Professor Ampère auch empfunden! Zone du nord, Royaume de Prusse, avec le désert à son entrée, sables et sapins, plaines à perte de vue, ciel grisâtre, dépérissement, et pauverté, sécherésse de sol et de coeur! Da wo Dein Genie dieser Natur in allen diesen entgegengetreten, soll leider dies Jahr Mangel an Regen auch nachtheilig wirken. Sehr verschmachtet stehen Deine Laubgewölbe und Deine Wiesengründe.

In Liebenstein werden gar Viele zusammenkommen, die Königin bringt vier Lords und vier Ladys mit, darunter Mademoiselle D'Este, eine Tochter des Herzogs von Sussex — von einer irländischen oder schottischen Pairesse. Sie soll nach Adelheid's Aussage die Klügste und Liebenswürdigste sein! Man traut der Königin zu, daß sie den Eduard C. eine Heirath mit ihr will machen lassen, welcher reich und beim König sehr in Gunst sein soll. Sie hat ein eigen Haus in London und den schönsten Schmuck. Vielleicht will sie nur Prinzessin werden und einen Namen erlangen, was hätte sie an diesem Gemahl, der wie ein borstiger alter Kaffer aussieht!

Digitized by Google

Du nimmst Dich gewiß allerliebst in Deinem neuen Schlafrock aus, und enchantée bin ich, daß endlich Deine liebe, edle Gestalt wieder unter geschickte Hand gerathen, um, wie ich hoffe, alle Deine Anzüge zu renoviren. Die Länge der Zeit hatte Formen und Farben ganz abjeckt gemacht.

Sonderbar ist es, ich höre gar nichts von Deinem Gartenwerk. Ueberhaupt lebt man hier, wie fast überall, auf dem Lande, mit einigen beschränkten Interessen nur beschäftigt. Die Reise, die Wettrennen, Fahrten nach der Cottage — das Gestüt — des Barons Universal-Verdienst, die Kinder und ganz kleine Staubintriguen, — als politisches Fanal die Staats-Zeitung!

Darum auch wundere Dich nicht über meine Einseitigkeit, oder vielmehr meine Eintönigkeit. Ich sitze halbe Tage und spreche kein Wort; Fanny schläft jeder Marmotte zum Trotz, und so rinnt ein Sandkörnchen in's andere, im Stundenglas der langsam vergehenden und schnell sich verlierenden Zeit!

Für heute Adieu!

Am 22. Juni.

Mit der immer gewöhnlichen doch immer an sich neuen Freude, erhielt ich, Lou, Deine hübschen Briefe aus Eger und Alexandersbad, wo am letzten Ort ich wohl gewünscht, daß ein Geist der Vorzeit Dir erschienen! Nämlich Deine Schnucke von achtzehn Jahren, weiß gekleidet und geschmückt mit Kornblumen.

Einem Himmels-Engel gleich, sagte mir, als ich vorüberging, eine Frau, die mich bat, vor ihr noch zu verweilen, damit sie mich recht sehen könne und nie vergesse. Die Frau war von geringem Stande, sie saß in einem Korridor, wo ich durchkam, und küßte den Saum meines Kleides nach ihrem Ausruf, winkte dann mit der Hand, „ich könne nun weiter gehen!“ Mehr geschmeichelt hat mich nie ein Lob. Und ich lebte seitdem in dem Wahne, damals wenigstens, lieblich ge-

Digitized by Google

wesen zu sein. Nun denke, wie gern ich hätte, Du wüßtest mein Lou, was eigentlich des Herzens äußere Form gewesen ist, wie sie noch unzerstört war! Alle Orte, die Du beschreibst, sah ich damals. Zu meinem Bedauern nnd meiner Angst klagst Du ja sehr viel über Deine Gesundheit — und willst nach Kissingen!!!! Kein angenehmer Ort! Ein häßliches Salzwasser! Du wirst es schwerlich lange aushalten! Besuche Boclet und die waldbelaubten Höhen dort! Da war auch ich jung — und sehr heiter. Jetzt bin ich alt, und außer meiner Anhänglichkeit zu Dir, das Unsterblichste in meiner Brust: lebens-enttäuscht und müde, wenigstens recht matt.

Meine Gesundheit ist noch eine nicht üble, allein ich bin oft Stunden und Tage in einem Zustande von so großer Abspannung, daß mir wird, als brächte ein einziger Hauch mich hinüber!

O Lou, ich denke viel an Dich, und verlange doch, Dich noch wiederzusehen — aber ohne Dich damit quälen zu wollen! Du sprichst von Kissingen — da käme ich nur ungern hin — aber wo anders: wie gern.

10.

Lucie an Pückler.

Carolath, Juni 1834.

Nur wenig Worte, geliebter einziger Freund. Dem verlassenen, trostlosen Herzen sollen sie Stärkung geben — die ich suche, ach, und nirgends erkenne: denn des Lebens Lust und Freude ist verlöscht und fern, und eine dunkle Nacht umhüllt nun alles.

Nochmals Segen, Dank ewiger Liebe treuste Widmung.

In einer halben Stunde fahre ich fort. Welche Sehnsucht liegt vor mir, und welches geringe Maaß von Glück

Digitized by Google

— denn mein eigentliches Glück das hat sich heute von meinem Herzen losgerissen.

Arme Schnucke, armes Muskau! Auch für diese zwei ist der Verlust unersetzbar.

Lebe wohl, reise glücklich. Alles Gute sei mit Dir und um Dich.

Nachts 11 Uhr am Scheide-Tage.

Theurer Lou in dieser Minute erhalte ich Deinen Brief. Wie gut, mit tausend Thränen aus tiefer Brust antworte ich: Dank, Dank.

11.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 18. Juni 1834.

Herzliebste,

Seit gestern bin ich hier in einem sehr guten Gasthof, wo ein exzellenter Koch, ehemals beim Fürsten Taxis, meinen Magen wieder etwas in Ordnung bringt. Du kannst denken, wie angenehm ich überrascht wurde, als er mich fragte, ob ich die petits pois à l'anglaise oder au sucre befehle? Da erkannte ich gleich den Professeur, und umarmte den Erstaunten zärtlich En effet, le petit diner était délicieux. Hier gefällt mir's außerordentlich, und wie viel lieber lebte ich hier mit der Schnucke als in Berlin. Das Theater wäre die einzige Entbehrung; denn welche herrliche Gegend ist hier, wie interessant die alte Stadt, wie vortrefflich alles zum Leben, und wie leicht, sich alles Entferntere zu verschaffen!

Im uralten Dom und auf dem Michelsberg habe ich recht geschwelgt, in der Residenz die schöne Aussicht bewundert an dem Fenster, aus dem sich der alberne Berthier herunterstürzte, und ein Naturalienkabinet hier gefunden, daß durch die Leidenschaft, mit der es sein Stifter und Erhalter

Digitized by Google

bewacht, das bestunterhaltene ist, das ich je gesehen. Es hätte Dich amüsirt (um so mehr, da auch nicht der mindeste üble Geruch hier herrscht), einen Vogel Strauß von zwölf Fuß Höhe, und daneben einen Kolibri, der noch nicht so groß wie eine Hornisse ist, zu sehen, einen rabenschwarzen Kakadu mit gelber Krone und Schweif, alles wie lebend ausgestopft, Ratzen, so groß wie Hasen, und andere liebliche Ungeheuer. Das Thor, durch das man eintritt, ist die Kinnlade eines Wallfisches u. s. w. Zwei Schmetterlinge maßen über einen Fuß mit ausgebreiteten Flügeln, und werden mit Dunst geschossen wie Vögel, um sie zu fangen.

Leider regnet es heute, und ich kann nicht heraus; denn es bleibt mir noch sehr viel hier zu sehen, und da ich so gut aufgehoben bin, und nichts zu versäumen habe, werde ich mich auch nicht übereilen. Ich muß ohnedies leider hier färben, ehe ich nach Kissingen gehe. Wenn doch nur Puder wieder Mode würde! Ich wollte gleich eine Wallfahrt deshalb unternehmen, denn diese Färbeoperation chipotirt mich schrecklich.

Den 20.

Der gute Koch hier thut meiner Gesundheit in der That mehr Vorschub als die bisherigen Doktoren und Medikamente. Ich ritt heute auf einem unendlich langen, unendlich magern Rappen, der leibhaften Rosinante, fünf Stunden lang spazieren. Zuerst auf die herrliche Altenburg, zum Theil noch bewohnbar, die im siebenten Jahrhundert gebaut wurde, und mit dem ganzen Berg und einem Vorwerk vor zehn Jahren für 8000 fl. verkauft wurde. Die Aussicht ist wundervoll, wie überhaupt die hiesige Gegend. Doch Du mußt sie ja kennen. Ich irrte nachher noch lange in Wald und Bergen herum, ganz glücklich in der romantischen Umgebung, avec un excellent diner en perspective. Du siehst, ich habe keine Eile, warum aber auch? Ich will mich eine Weile wenigstens gehen lassen, und hingeben dem Schick-

falshauche, wo er mich hinbläst oder zurückhält. Die rastlose Thätigkeit und Sorge hat ja auch zu wenig geholfen! Vielleicht fährt besser, wer sich sorglos dem Fatum in die Arme wirft.

Dein Lou

12.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 26. Juni 1834.

Denke Dir, daß der amerikanische Konsul in Baiern, der hier wohnt, mich mit Höflichkeiten überhäuft, und mir sagt, in den Vereinigten Staaten sei kein Kind, das mich nicht kenne, und wenn ich hinginge, würde ich dort empfangen werden wie Lafayette. C'est vraiment drôle. Vier Tage lang habe ich auf einer Exkursion in der Gegend von Muggendorf zugebracht, und mich diese Zeit über sehr glücklich in der schönen Natur befunden. Dort sind wundervolle Ruinen mit dem ganzen bewaldeten Berg noch für einige hundert Gulden zu kaufen, und kein Mensch hat hier einen Begriff davon, wie so etwas benutzt werden könnte. Ich besuchte die noch bewohnte Burg Greifenstein, die einem der reichsten Herren in Baiern, Herrn von Stauffenberg, gehört, und einem Schweinstall ähnlich sah. Furchtbar war der englische Garten, und überall altes Herrliches zerstört, um wahnsinnigem und kleinlichem Neuen Platz zu machen.

Im Geschmack und Komfort ist man hier noch viel weiter zurück, als bei uns. Was aber göttlich ist, ist das Bier, frisch aus den Felsenkellern!

Schnucke, ich bin nun auch eine Biertonne geworden, in der steckt

Dein treuer Lou.

Eine schreckliche Unannehmlichkeit für mich ist mein Jäger; für's erste ist er unzuverlässig mit meinen Sachen,

Digitized by Google

und ohne eine Spur von Attachement für seinen Herrn, oder den Wunsch, es ihm recht zu machen. Das Schlimmste aber ist, daß seine Gesundheit so schlecht ist. Alle Augenblick wird er unwohl, und seit sechs Tagen liege ich nun seinetwegen in Bamberg fest, ohne Bedienung, und er im Bette am Fieber.

13.

Lucie an Pückler.

Berlin, den 28. Juni 1834.

Theurer Lou,

— Berlin ist neuigkeitslos im höchsten Grade. Die Reise des Kronprinzen nach Petersburg, wo er empfangen wird wie ein Halbgott, denn das sind eigentlich die Legitimen, das ist nächst der Hitze, worüber man klagt, das stehende Gespräch. Unserem verehrten König seine Uhr ist aufgezogen nach Teplitz zu reisen. Morgen ist eine Fête champêtre zu Ehren von Prinz Karl's Geburtstag in Glienike, das so vertrocknet aussieht wie ein Theil der großen Wüste. Auch auf der Isola Pâoné ist es trocken, aber sehr hübsche Lauben sah ich, wunderschöne Rosenbäume (die Eichen waren noch herrlicher), und Rebenanlagen in Bogengängen, wie einen Klumps bloß in grünen Schattirungen, mit Pflanzen von einem rothen Blatt; dies war vortrefflich.

Mein Gärtchen ist zwar sehr niedlich, allein der Blumenschmuck fehlt ganz, und noch habe ich wenig davon profitirt. Bresson reist auch weg, besucht den Rhein, um seine Eltern zu sehen. Minto kommt, wie man behauptet, in's englische Ministerium. Ripeaupierre findest Du in Kissingen. —

Adieu, mein liebes, liebes Herz! — Gott segne und Gott führe Dich. Gern fügte ich noch manches bei, allein das Ungewisse lähmt mich. Glaube indessen, daß ich mit

Digitized by Google

Herz und Gedanken zwar unaufhörlich Dein bin; die Trauer aber mich von Dir leiblich getrennt zu sehen, der Wurm ist, der an meinem Leben nagt. Also nicht zu lange! —

Deine treue Freundin

L. P.-M.,
oder Schnuckerle.

14.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 30. Juni 1834.

Nun habe ich, mein gutes Schnückchen, Deine Briefe erhalten und verschlungen. Es freut mich sehr, daß Du wohl bist, und Deine Stimmung leidlich wenigstens! Ich fürchte fast, mehr werden wir beide auf dieser Welt nicht erlangen. Resignation ist freilich ein fatales Wort, aber wo nichts anderes übrig bleibt, ist es freilich weise anzuwenden. Ich habe jetzt auch neue gute Ursach dazu, denn meine Manuskripte sind nicht angekommen, und ich weiß durchaus nicht, was aus ihnen geworden ist. Sind sie verunglückt, so sind die 3000 Thaler mit ihnen zum Teufel.

Dein Bild in Alexandersbad mit Kornblumen ist sehr lieblich, und drum hat es mir dort so gut gefallen, überall, ich wußte selbst nicht warum!

15.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 1. Juli.

Liebste Schnucke,

Mit dem unglückseligen Jäger bleibt es immer beim Alten, er liegt im Bett, klagt über Schwäche und Schwindel, kann nichts essen, und ich sehe der Sache kein Ende ab.

Digitized by Google

Abends.

Es ist nun, da ich so lange hier aufgehalten wurde, in Kissingen kein Logis bekommen kann, auch durch das, was Du sagst sowohl, als was ich höre, die dortige Badekur aufgebe (um so mehr, da ich jetzt gesund bin), unnütz für mich, nach München zu gehen. Das Reisen mit vier Pferden ꝛc. kostet zu viel für meine Börse. Ich werde also von Würzburg aus, wo ich mein Manuskript erwarte, was in wenig Tagen doch ankommen muß, wenn es nicht ganz verloren gegangen ist, den Jäger zurückschicken, und die Wagen auch, oder ihn dort stehen lassen, und allein mit der Diligence direkt nach Paris gehen. Adressire also Deine Briefe von nun an dorthin an unseren Gesandten oder poste restante.

Zum Frühjahr spätestens bin ich gewiß wieder in Muskau oder doch Anfangs Sommer. Bis dahin mußt Du Dich schon gedulden, Schnücklein, denn ehe ich volle 50 bin, muß ich noch etwas von der Welt sehen, sonst habe ich später gar keine Ruhe mehr. Also darin störe mich nicht! Desto freudiger werden wir uns dann wiederfinden, und destomehr werde ich Dir zu erzählen haben.

Was Deine eigene Reise betrifft, so zerstreue Dich ein wenig damit, das ist die Hauptsache, und von großem Einfluß auf Deine wie meine Gesundheit, wie ich oft bemerkt. Von mir erhältst Du bald weitere Nachricht; wäre ich nur erst mit dem unerträglichen Jäger in's Reine, der wie ein Bleigewicht an mir hängt! Von Würzburg aus schreibe ich ausführlicher, wenn ich mich erst selbst ordentlich besinnen kann; denn die Verlegenheit mit diesem setzt alles in's Ungewisse.

Ich küsse Dich herzlich.

Dein treuer Lou.

Digitized by Google

16.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 4. Juli 1834.

Herzliebste Schnucke,

Wie hängt doch alles in der Welt an Kleinigkeiten!! Die unglückselige Krankheit meines Jägers und die Unmöglichkeit ihn hier (einem großen Dorfe) zu remplaciren, so wie ebenfalls die Unthunlichkeit bei meinen Haarbedürfnissen, meiner Menge Sachen u. s. w. mich ohne einen Diener in die vornehme Welt nach Kissingen zu begeben, haben mich um die glänzendste Gelegenheit gebracht, die mir noch je vorgekommen war, unseren Hauptplan endlich zu erreichen. Freilich war der Ausgang ungewiß, ja vielleicht unwahrscheinlich, aber die Umstände dennoch höchst günstig, und alles von mir sehr gescheidt angelegt. Leider kann ich mich schriftlich nicht darüber auslassen, mündlich einmal das Nähere. Es soll halt nicht sein, und dieser Zufall ist des bösen Geistes Werk, der mich verfolgt! Nun ist es zu spät, et il faut l'oublier.

17.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 5. Juli 1834.

Etwas Gutes hat das Schlimme doch immer — so habe ich wieder gelernt, mich selbst zu bedienen, und noch mehr dazu, nämlich meine Stiefeln zu lackiren, und mir die Haare selbst zu färben. Dies sind zwei große Punkte, die mich sehr unabhängig machen. Mit der Gesundheit geht es auch noch immer recht gut, wiewohl nicht mehr ganz so gut, weil mich der lange Aufenthalt hier zu langweilen anfängt.

Digitized by Google

18.

Pückler an Lucie.

Bamberg, den 12. Juli 1834,
früh 9 Uhr.

Liebste Lucie,

Mittags ziehe ich endlich ab, nicht ohne einige Lamentationen, mich von so mancher gewohnter Bequemlichkeit, und selbst der eines Dieners trennen zu müssen. Im 49. Jahr ist man doch nicht mehr 25; aber man muß es dennoch sein können, und ich werde es also schon durchsetzen.

Das Volksfest hatte eine große Menge Fremde hergezogen, und ich habe die Eroberung eines der schönsten Mädchen hier gemacht, malgré toute ma vieillesse, einer Fräulein H. aus Regensburg, die komplett verliebt in mich ist. C'était un très agréable passetemps. Auch meinen Vetter Farrenbach Limburg habe ich mit seiner Frau, Tochter meiner alten Bothmer kennen gelernt. Ein sehr artiger, liebenswürdiger Mann, qui rappelle beaucoup Tettenborn dans ses manières. Il m'a comblé d'égards et d'honnêtetés comme tout le monde ici. Mais avec tout cela c'était un bien triste séjour, quatre semaines à Bamberg à ne rien faire et à perdre tant de belles occasions, ohne es ändern zu können!!

Einen Herrn Fritz von Münchhausen aus Braunschweig lernte ich kennen, der mir gar viel von Deiner Grazie und Lieblichkeit erzählt hat.

Auf dem Volksfest führte ich seine junge Tochter, und wir verloren ihn so komplet, daß ich den ganzen Abend das Mädchen in Obacht nehmen mußte, ohne den Vater je wiedergesehen zu haben. Glücklicherweise fand ich am Ende des Schauspiels, wohin ich mit ihr gegangen, eine Tante von ihr, der ich sie überlieferte, und dort war es auch, wo ich die Bekanntschaft der schönen Therese H. zuerst machte.

Digitized by Google

Ein Herr von Wambold, Domherr aus Mainz, war auch außerordentlich artig für mich, ein alter dicker Bonvivant, der mich ungemein in Affektion genommen. Ich war aber auch selbst sehr artig in Bamberg, sehr herablassend, ohne Anwandlung von beleidigtem Hochmuth, weil mich alles fêtirte.

Mit der Gesundheit geht es leidlich, ohngeachtet der schrecklichen Hitze.

Jetzt muß ich Dir aber sagen, daß ich eine ganz vortreffliche Person hier gefunden habe, besser als alles, was wir je besaßen, nämlich eine ausgezeichnete Köchin und Inspektorin, die neun Jahre bei Graf Kesselstadt, vier Jahre bei Graf Stadion und drei bei dem berühmten Gourmand, Minister Haak, der zuletzt hier privatisirte, und jetzt an einer Indigestion gestorben ist, gedient hat, durch welchen Tod sie frei wurde. Sie ist zwar schon wieder engagirt, will aber zu uns kommen, und wenn sie es gewiß weiß, aufsagen; 100 Gulden pour tout potage jährlich, Weihnachten u. s. w. alles eingeschlossen, wäre der Preis. Ich wünsche sie sehr für Muskau, und es ist eine exzellente Person für Ordnung im Hause. Alles hier will sie haben, und die Gelegenheit darf nicht versäumt werden. Gut, sanft, ordentlich, fleißig, häßlich, und consommirte feine Köchin ist sie.

Ich engagire sie wie Louis auf Lebenszeit für mich, und Du behälst die alte.

Adieu, Schnucke.

19.

Pückler an Lucie.

Würzburg, den 4. Juli 1834.

Meine herzliebe Schnucke,

Ich habe mich vor dem heutigen Briefe immer ein wenig gefürchtet, aber es hilft doch nichts, ich muß ihn

Digitized by Google

schreiben, und wenn Du nur ein bischen vernünftig und standhaft sein willst, so kann er Dich weder ängstigen noch betrüben.

Du weißt es ohne Zweifel schon durch die nimmer ruhende Fama, daß der Oberst Kursel, wahrscheinlich von Uebelintentionirten aufgehetzt und schwach am Geiste, einen Artikel in die Allgemeine Zeitung hat setzen lassen, den ich nur hinsichtlich der Albernheit nicht besser wünschen konnte, der mich aber doch gezwungen hat (denn daß Dein Lou als ein Poltron in der Welt angesehen werde, kannst Du doch ohnmöglich wünschen) so zu antworten, wie ich geantwortet.

Es ist damit noch keineswegs gesagt, daß ein Duell zwischen uns unvermeidlich sei; aber es ist allerdings jetzt leicht möglich. Ich selbst gehe dazu wie zum Tanze, und habe gar keine Idee, daß es schlecht für mich ablaufen könnte. Du giebst viel auf Ahnungen, also thue es auch diesmal. Uebrigens ist es Thorheit, sich über Dinge zu grämen, die erstens ungewiß, und zweitens noch gar nicht einmal da sind. Wende alle Deine Liebe für mich an, mir gutes Glück zu wünschen, und mein Betragen zu billigen, wie es verdient — das wird mir ein größerer Beweis Deiner Liebe sein, als nutzloses und eitles Klagen und Jammern.

Der zweite Punkt, liebes Herz, ist Amerika.

Bedenke, daß es mir ein wahres Bedürfniß ist, ehe ich zu alt werde, noch fremde Länder zu sehen, und daß, thue ich es nicht, nur Mißvergnügen zu Hause mich erwartet. Wie reich werde ich dadurch in der Erinnerung zurückkommen, und Du, mein Schnücklein, wirst diesen Reichthum auch theilen.

Uebrigens ist es bei dem Verfolgungsgeist, der jetzt an einigen Orten gegen mich herrscht, vielleicht recht gut, ihnen eine Weile aus den Augen zu gehen. Schreiben aber werde ich häufig, und auch von Dir erwarte ich jeden Monat einen Brief in New-York, den Rother besorgen wird.

Digitized by Google

Ein schönerer Reiseplan kann nicht existiren als der meinige, und zum Herbst 1835 bin ich wieder in Muskau. Da ich allein ohne Diener reise, werden auch die Kosten nur sehr mäßig sein. Zurück gehe ich über Teneriffa und Madeira, Lissabon, Madrid, Valencia, Marseille oder Paris.

Sei also gut, lieb und vernünftig. Ich bin jetzt wohl, rüstig und in bester Stimmung. Verdirb sie mir nicht, sondern erhöhe sie zehnfach, denn nur Du kannst das eine und das andere.

Ich küsse Dich von ganzer Seele, mein anderes Ich, bleibe mir treu, sei heiter, denn der Mensch kann viel durch den festen Willen, sieh das Angenehme statt das Uebele, hoffe statt zu fürchten, und denke, daß ächter Liebe keine Entfernung, ja selbst vielleicht der Tod nicht — etwas anhaben kann.

Dein Lou.

20.

Pückler an Lucie.

Frankfurt, den 17. Juli 1834.

Liebes Herz,

Deinen dicken, guten Schnuckenbrief vom 6. habe ich noch glücklich hieher nachgesendet erhalten, und es thut mir jetzt sehr leid, Dir meinen letzten geschrieben zu haben, da Du am Ende daraus zuerst erfährst, was alle Welt längst weiß, nämlich die Annonce des Oberst Kursel nebst meiner Antwort darauf.

Hart ist es für mich, daß ich nun mein Manuskript, welches gar nicht nach München gekommen, gänzlich im Stich lassen muß!

Die vier Wochen in Bamberg waren allerdings ominös für mich:

Digitized by Google

1) Das Scheitern eines Planes, der alles Gewünschte überflügelte, durch die elende Krankheit dieses Jägers,
2) die Nothwendigkeit, mich nun allein zu bedienen,
3) die noch immer etwas gênante Geschichte mit dem Kurfel,
4) der unglückselige Verlust aller vier Theile meiner Manuskripte.

Das erste und letzte ist tief empfindlich, die anderen beiden wenig, und haben überdies beide eine eben so gute als schlimme Seite, so daß ich, wenn mir heute angeboten würde, beide ungeschehen zu machen, sehr ungewiß sein würde, ob ich es annähme, ja, mich allein berücksichtigend, gewiß nicht.

Es geht sehr gut ohne Bedienten, und das andere wird auch gut gehen

Ich bitte Dich nun nur alles, was Du kannst, zu thun um das Manuskript wiederzubekommen, wo es dann sogleich an Hallberger geschickt werden muß, der avertirt ist.

Ich hatte in Muskau eine dunkle Ahnung von diesem Unglück, wie von dem Jäger. Es ist meine Schuld, nicht darauf gehört zu haben.

Du siehst nun hoffentlich, daß ich nicht erwarten konnte, Dich in Liebenstein zu sehen, und schon in der Hoffnung, die verdammten Manuskripte noch habhaft zu werden, in den hiesigen Gegenden noch länger verweilt habe, als ich es nach meiner Erklärung in der Zeitung verantworten kann.

Uebrigens, gute Schnucke, hätte ein so erneuerter kurzer Abschied mehr Schmerz uns wie Freude bereitet. Fröhlicher wird das Wiedersehen über's Jahr in Muskau sein. Wenn ich nicht auf alles antworte, was in Deinen Briefen steht, so ist das kein Beweis, daß ich sie nicht gelesen, es kömmt die Antwort nach und nach, und ich hatte die Zeit über viel im Kopfe. Also keine Vorwürfe, sie schmerzen mich.

Digitized by Google

Die Arnim hat mir meine Briefe noch nicht wieder zurückgeschickt, und es ist die Frage, ob sie's ehrlich meint.

Bei der schrecklichen Hitze, die auch hier wie in Berlin ist, wird mir zwar der eigene Bedientendienst doppelt schwer; ich danke aber dem Himmel, daß ich das fatale Gesicht nicht mehr sehe, und nach Amerika ist auf keinen Fall ein deutscher Diener etwas nütze. Ich bringe im Gegentheil von dort einen Negersklaven mit, Schnucke. Sehr freue ich mich auf diese Reise; hätte ich nur vorher meine „Tutti Frutti" gehörig unter die Haube bringen können. Es ist viel damit verloren, 3000 Thaler und einiges Renommée.

Wenn Du gefunden, daß ich etwas an Achtung verloren, so ist es höchstwahrscheinlich deswegen, weil ich die ehrenrührige Annonce des Oberst Kursel einen Monat unbeantwortet ließ, aus dem natürlichen Grunde, weil ich sie nicht kannte. Selbst ein Brief Rother's, durch den ich es zugleich mit einem Briefe Schefer's erfuhr, war in dieser Hinsicht seltsam abgefaßt. Ich hoffe aber, meine Antwort wird genügt und auch Dich gefreut haben.

Dein Lou.

21.

Pückler an Lucie.

Frankfurt, den 18. Juli 1834.

Meine Herzensschnucke,

Was würdest Du sagen, wenn Du mich jetzt sähest, wie ich jeden Morgen um fünf Uhr als Kammerdiener aufstehe, um meinem Herrn alles wohl zurecht zu machen, auszupacken und aufzustellen, damit er um sieben oder acht Uhr seine Toilette machen kann, dann mit dem Hauderer auflade und im Schritt den ganzen Tag in der glühenden Sonne fahre, Abends angekommen, wieder erst den Diener, dann den Herrn

Digitized by Google

mache, kurz ein wahres Arbeitsleben führe Ich bin etwas braun geworden, befinde mich aber wohl.

Ich muß mich einen Tag hier aufhalten, um von Rothschild etwas Geld zu nehmen; denn das wenige von Muskau mitgenommene ist nun so weit alle, daß ich mich nicht sicher getraue, damit nach Paris zu kommen, wohin ich morgen mit der Diligence abreise, und meines immer noch großen Gepäcks wegen für zwei bezahlen muß. In Bamberg, wo mein häusliches Malheur mit der (vielleicht fingirten) Krankheit des Jägers anfing, habe ich meinen Wagen und den größten Theil meiner Effekten bei einem sehr ordentlichen und sichern Manne, dem Sattlermeister Schmaus, zurückgelassen, wofür ich ihm monatlich zwei Gulden gebe, bis der Wagen nebst Sachen abgeholt wird.

Im Fall Du vielleicht davon Gebrauch machen könntest, schicke ich Dir hier eine Anweisung; denn er darf ohne Vorzeigung dieser (um sicher zu gehen) nichts verabfolgen lassen.

Meine Gesundheit also ist trotz der Strapatzen recht leidlich, und ich habe keinen Kummer, als nur bald nach Paris zu kommen, und über mein Manuskript, welches mir all diesen Aufenthalt (und doch umsonst!) verursacht hat, Auskunft zu erhalten.

Indessen sind meine Arrangements aller Orten hin sorgfältig so getroffen, daß es bald in Hallberger's Händen sein muß. Das Unangenehmste ist nur, daß ich noch vieles ändern wollte, was nun nicht mehr möglich ist. Il faut se résigner.

Ich wohne hier im Schwan in der Hinterstube, weil nirgends Platz zu finden war, aber recht heimlich nach dem Hofe hinaus, und bis jetzt auch glücklich inkognito.

Schnucke, ich habe fürchterlich viel zu thun, und muß Dich verlassen. Amüsire Dich gut in Liebenstein, und sieh in die Zukunft, wenn nicht rosenfarben, doch noch weniger

Digitized by Google

schwarz. Cela ne vaut vraiment pas la peine für diese precaire und stets wandelbare Existenz, die am Ende doch nur eine lebhaftere Art Traum ist. Als ich durch Offenbach fuhr, sah ich dort eine wunderhübsche Kalesche, die ganz für Dich passen würde. Diese Leute haben enorme Fortschritte gemacht, und ihre Wagen sind jetzt fast den englischen gleich, den Wienern sehr überlegen. Die Chaise ist olivenbraun (eine Modefarbe) mit einem sehr hübschen blaubraunen Seidenzeuge ausgeschlagen, gelbe Leisten und kostet 140 Karolinen.

22.

Pückler an Lucie.

Frankfurt, den 18.

In Eile.

Nun verstehe ich erst, was Du damit meinst, daß ich Dir nicht antworte, denn ich bekomme eben jetzt erst drei Deiner ersten Briefe mit den wichtigsten Nachrichten (das heißt, wenn ich sie zur rechten Zeit erhalten hätte). Zugleich bekomme ich die Briefe Varnhagen's welche die „Tutti Frutti" begleiteten, aber ohne diese! Ditto einen Brief von Pückler (Thomaswaldein) mit den herrlichen Pistolen, die mir jetzt so schätzbar wären, aber keine Pistolen dazu. Ist das nicht, um ungeduldig zu werden? Aber ich werde es nicht; denn ich habe mir fest vorgenommen, überzeugt zu sein, daß es gar nichts Unangenehmes giebt, und in der That, ich habe im Geiste eine Schnellkraft, der alles möglich ist. Die Oktaven meiner Seele haben einen ungeheuren Umfang. Sie kann die schwächsten und die stärksten, die tiefsten und die höchsten Töne angeben.

Aus Varnhagen's Briefen sehe ich, daß er mit den drei letzten Theilen der „Tutti Frutti," überrascht zufrieden ist und der Novelle das höchste Lob ertheilt. Qu'en dites vous, Schnucke, qui trouvait tout pitoyable?

Digitized by Google

Pour comble de malheur ist heute das Färben total mißlungen. Je recommencerai à Paris.

Fatal ist es, daß ich Deine Nachricht über Liers und Comp. nicht früher erhielt; denn daß in der Breslauer Zeitung etwas gestanden, wußte ich nicht. Jetzt ist es wohl zu spät, doch sende ich jedenfalls ein Exemplar der Allgemeinen mit. Findest Du es für gut, so laß es noch hineinsetzen. Hier sagt man, „Tutti Frutti" sei in Preußen verboten. Ist dies wahr? Schreibe es mir gleich nach Paris.

Finde ich in Amerika (wie ich vermuthe) einen ganz schönen Ort, so hole ich Dich nach, und wir vergessen Europa und seine Melancholie.

Dein Lou.

23.

Lucie an Pückler.

Berlin, den 20. Juli 1834.

Könnte wohl anders das Herz, das Dein ist und Dich liebt, als tiefgebeugt sein, und in Schmerz aufgelöst. Denn was ist diese Trennung, außer ein halber Tod! Dazu die andere Besorgniß!

Es hat daher Dein Brief aus Würzburg mich in den unvermeidlichen Zustand versetzt, der oft ein stechendes Weh ist, oft dumpf mein Inneres zernagt; doch bei allen Möglichkeiten, von Unglück, von Mißgeschick für Dich, o mein Lou, mich zerstören, und für mein Theil nur mir den Trost anweist, dem das sich für mein Leid bald zu öffnende Grab gewähren, ja sicher gewähren würde. Doch ich liebe Dich auch darin zu zärtlich, um Dich nicht zu schonen; zu schonen, indem ich von dem schweige, was eigentlich in mir vorgeht! Ja, ich will Dir nur von der Hoffnung sagen — die mich nicht verlassen soll, daß, was Du unternimmst, zu Deinem Heile ist, daß dies Verlangen nach der Ferne

von Allem was Dir hier werth sein konnte, dies Aufsuchen eines anderen Welttheiles, der Ruf ist, den Dein Glücksstern an Dich ergehen ließ! Möge die Wage hier sich neigen, hier mit reichlichem Maaße. —

Gott empfehle ich es an, mit jedem Pulsschlage, mit heißen Thränen der unendlichsten Zärtlichkeit, der Würdigung Deiner — der Trostlosigkeit, daß ich Dich verloren, Dich.

Bin sehr krank in meiner ganzen Gemüthsverfassung. Wohl hast Du es gut gemeint, mir Deine Pläne nicht mitzutheilen, aber erspart, vermindert hast Du nichts, im Gegentheil, was Deine liebevolle Ueberredungsgabe beschwichtigt, besänftigt hätte, es fällt mit doppelt neuer Stärke um über mich Einsame! Wohin es mich führt, wie ich mich darin finde, das weiß ich nicht zu beurtheilen, denn noch dauert das Fieber, daß der erste Schrecken, das ganze betrübte Scheiden, auch die Besorgniß wegen der Ehrensache in mir aufgeregt! Besinnung habe ich nur eigentlich mit großer Anstrengung.

Sage nur, daß, als Du von mir gingst, Du, Du selbst wirklich die Pläne der weiteren Reise aufgegeben hattest. Es gehört zu der Erhaltung meines Zutrauens, meines Glaubens an Dich! Denn bisher lebte ich der unwandelbaren, ungestörten Ueberzeugung, daß, wenn Du mir auch nicht gerade alles gesagt, doch Du mir nie etwas gesagt hast, was Dir nicht Wahrheit war. In Deinem Abschied lag zwar ein schweres Loßreißen von Muskau und von mir, dennoch fand ich in Deinen Betheurungen der baldigen Rückkehr, in der Zusage, daß Du selbst die Lust an großen Entfernungen und längerem Ausbleiben verloren, den Karakter der treuesten Wirklichkeit! Hättest Du mich so täuschen können, so täuschen mögen! Dann Lou wäre zwischen uns ein Mißverständniß der Seelen eingetreten, das wie ein trübes Zeichen erschiene!

Digitized by Google

Vor allen Dingen aber beantworte meine Frage hierauf genau und klar, denn ein Mißverstand noch läßt sich lösen. Was sich aber zwischen Zwei, wie wir, einmal verwirrt, das säet den Tod des ganzen Verhältnisses aus! Und Lou, sterbe ich, sterbe Du, das wird kommen. Ein anderes Absterben, das verhüte der Allmächtige und die ewige Liebe an die ich glaube, indem Du mir ihr sichtbares Zeichen warst im Leben.

Die Augen sind so verschleiert, daß sie die Worte verschwimmen machen; Thränen aber deuten mehr noch oft an! Sie benetzen Dich stromweis im Geist, Deine Hände, Dein Haupt, das theure, Deine ganze Gestalt!

Ich segne Dich mit dem Segen der frommsten Zuversicht! Behüte Gott Deinen Eingang und Ausgang, Dein Herz, Dein Gemüth, Deinen Körper, Deine Ehre, Dein ganzes irdisches Wohlsein, denn die Natur ist Uebergang — Leid und Schmerz, und der Tod die eigentliche Wonne. Das Leben tödtet.

Bin ich, war ich, o mein über alles geliebter und geschätzter Freund, bin ich, war ich Dein anderes Ich, so laß mich's bleiben, und Du glaube, wo es Dir gut geh an die Treue, wo die Sonne über Dich scheinen mag, an sie, wie auch, daß nicht umsonst Dein zweites Selbst athmet; wäre es nicht um mit Dir zu theilen, innig zu theilen was Dich trifft o Du liebes, hohes, einziges Wesen.

24.

Lucie an Pückler.

Berlin, den 24. Juli 1834.

Es soll Dich nicht betrüben, mein Lou, und Dir nicht anders als ein ausstehendes Kapital von Liebe vorkommen, das Du werth achtest, und Dir unverbrüchlich gehört — der Kummer nämlich, den mein Herz um Dich hat!

Digitized by Google

Was könntest Du von mir halten, wäre ich gleichgültig oder so gefaßt, als gingst Du auf einen Spazierritt aus. Also, wenn ich auch keineswegs beitragen will, Dir es schwer zu machen, und wirklich auch manches Schöne und Gelungene von Deiner Reise hoffe: so werde ich darum nicht wieder froh, bis ich Dein Angesicht wiedersehe, und Deine theure lebendige Gestalt! Das Fieber, wovon ich neulich sprach, kann auch noch nicht vorüber sein! Zu neu ist die Wunde. Oft, oft möchte ich vor Weh vergehen, dann denke ich an meinen Tod, und — daß, was auch komme, dieser ja doch nicht so fern mehr ist. O, mein Lou, mein Lou! solche oft ganz schwere Wellen oder vielmehr solche tiefe Nacht kannte ich bisher nicht.

Der Gedanke, daß Du noch bis zum 8. August in Europa bist, beschwichtigt mich noch etwas. Aber, wenn ich Dich auf dem Weltmeer weiß, viele Wochen auf dem immer Dich weiter führenden Schiff, auf dessen Brettern nichts als todte Einförmigkeit, und das grundlose Element Dich umgiebt, seekrank, in allerhand Entbehrungen ganz einsam, da schwillt mir das Herz kummervoll; ich meine, hättest Du Deine Freundin lieb, Du würdest sie gleich mitgenommen haben! Doch ach! ach wozu helfen meine Klagen. — Mögen meine Wünsche zu besserem Ziel führen!

Nun höre: ich weiß nicht, ob Varnhagen ganz zu trauen ist, oder ob es sein ganzer Karakter so mit sich bringt, denn er ist nicht Gefühl-, nur sehr abgeschlossener Verstandesmensch. Er meinte oder äußerte mir gerade heraus, „Tutti Frutti" habe Dir freilich viele Feinde gemacht, und nicht den guten, angenehmen Eindruck, wie das frühere Werk; es sei darin oft eine sehr wilde Laune, aber Dich darin zu rezensiren, würde Dir Deine Individualität leicht rauben! Darum habe er sich der Kritik enthalten. Er meinte auch, Du würdest besser thun, mir oder sonst wem die Briefe oder Aufsätze zu widmen. Denn eben das oft Harte und Rück-

Digitized by Google

sichtslose werde sich mildern. Tumult genug würden die letzten Theile geben, und was mehr dergleichen. Ob er nur alles liest, was Du schickst, und ob er's recht am Herzen hat, daß Dein Ruhm bestehe, sowie ein Freund nämlich, auf den sich ganz zu verlassen ist? — Was mich anbelangt, so finde ich wirklich in den Briefen ganz das Herz, was Du mir wirklich offenbarest in den „Tutti", Deine eigentliche Gesinnung gegen die Welt und die Menschen! Also doch viel Geringschätzung ihrer, Hohn auch, und eine heftige Ironie. Mein treuster Rath ist also, daß Du nach dieser scharfen Lauge doch etwas Versöhnendes der Welt überliefers t, und wo wirst Du mehr Stoff finden, als wohin Du gehst, und mehr Gelegenheit das Komische was Dir begegnet zwar mitzutheilen, doch nie persönlich zu machen. Verzeih diesen Wink, und wenn ich sage, schreibe mir, so will ich damit meiner Eitelkeit kein Opfer haben. Denke nur an mich dabei, und als wenn Du mir schriebst, denn ich bin wirklich eine Ausnahme, und Du für mich immer exemplarisch gut, milde, lieblich, voll Gemüth, Kraft und Grazie, bist gegen Andere oft kalt, stechend, wie mit einer Eisrinde überzogen. Bitte, mein Lou, nicht böse sein, nicht zürnen, daß ich ja die Hand und ihren Druck fühle, den Druck des gnädig liebend sein. —

Noch eine und andere Stimmen hörte ich gegen „Tutti Frutti", die alle ehrlich es so fast wie ich aussprechen Unter anderen Windisch, der eine Reise nach Rügen gemacht, und viele Urtheile gehört, wo freilich dem Verstande ein groß Lob gegeben, doch das Ganze nicht so enthusiastisch als die Briefe. Die Franzosen haben eine Uebersetzung angekündigt, worin sie den Titel dahin abändern, daß sie das Buch „De tout un peu" nennen. Ich weiß nicht, ist es Ernst oder nur satyrisch. Es ist auch ein ziemlich wohlgetroffner Steindruck von Gropius hier zu Kauf gebracht, worunter steht „Fürst Pückler-Muskau, Verfasser der Briefe eines Ver-

Digitized by Google

storbenen in Civil". Neulich wollte jemand von der sich mehr und mehr äußernden Kultur in der Türkei und Griechenland reden. Er führte zum Beweis an, er habe die Briefe dort in einem Gasthof gefunden. Ach, Lou, ich schwatze wohl schon viel zu Unbedeutendes für Paris. Wie werde ich mich noch weit mehr für Neuyork beschränken müssen! Und wie fürchte ich mich vor den langen, langen Zwischenräumen, wo ich ganz ohne Nachricht sein werde. Denn, wenn acht Tage vergehen, und ich habe keinen Brief, ist es mir, als wenn ich mich von einer Seelenkrankheit befallen fände!

Schreibe mir doch ja recht umständlich, und so das ganze Blatt ausfüllend. Mehr todt als lebendig werde ich Sonnabend fortreisen.

Die Arnim war wieder hier, und entzückt über Bettina und Deine Reise. Sie sendet Dir die zwei ersten Theile ihres Buches, denn ich habe dafür repondirt, Du würdest vor Weihnachten es niemand mittheilen, wofür sie sich eidlich verbürgt hat. Viel Schönes ist unfehlbar darin, Dein Name auf dem ersten Blatte schon.

Ich reise Sonntag; in Eisenach finde ich Carolath's, und gehe nicht weiter, wenn mich das Reisen zu sehr angreift, als bis Liebenstein. Von hier weiß ich nichts zu sagen: es ist so wie ich mir Cairo vorstelle. Rundum Wüste, und immer Gluth.

„Tutti Frutti" ist hier nicht verboten, aber von allen Kopfhängern verpönt.

Wenn Du sagst, Du willst, um zu sparen, ohne Diener reisen, möchte ich bezweifeln! In Muskau hat jeder Deiner Beamten Diener. Wie viele hast Du dort noch, und ich! Lieber trocken Brod essen, als Dich in einer solchen Gêne wissen! Ich schließe nun theures Herz. Ach, was möchte ich Dir noch alles Liebes sagen! Was für Huldigung bringen! — Dir Freude, Trost, Hoffnung zusprechen! Ein Netz über

Digitized by Google

Dich ſpannen, das alles Böſe, Schlimme abhält. Den Ring, den Du noch von mir trägſt, ich weihe ihn zum Talisman. So oft Du ihn mit Erinnerung an mich anſiehſt, ſo oft flöße er Dir Muth, Selbſtvertrauen ein, mildere aber Deinen kleinen Uebermuth, ſollte er zu weit gehen, und Dir Schaden bringen.

Mein Lou, mein Freund, mein geliebter Sohn, ſei geſegnet, geſegnet, geſegnet! Auf mich zähle im Daſein, und birgt mich dereinſt das Grab, ſo ſchreibe Dir darauf: Sie hat mich geliebt. Sie hat mich geſegnet. Sie habe ich beglückt. — Die Thränen ſollen auch dabei ſein. Lebe wohl.

25.

Pückler an Lucie.

Paris, den 26. Juli 1834.

Meine allerbeſte und allerliebſte Schnucke,

Daß ich noch eine zähe Natur habe, iſt mir von neuem dadurch bewieſen worden, daß ich von Frankfurt hieher mit der großen Diligence in drei Tagen und vier Nächten hergereiſt bin, ohne in dieſer Zeit mich weder ausgezogen zu haben, noch auf ein Bett gekommen zu ſein. Die fürchterliche Hitze dabei, und dennoch war ich nicht müde, als ich ankam. Den anderen Tag Migraine, und heute munter und friſch.

Daß ich unter den vielen Briefen keinen von Dir fand, betrübte mich ſehr, um ſo mehr, da ein Kiſtchen mit der Kaffeemaſchine (für die ich ſehr danke, und ſie bereits benutze) da war, aber ohne Schreiben.

Paris hat unglaublich verloren, und wird, wenn es ſo fortgeht, bald Wien und Berlin nachſtehen. Nähme man ihm die Reſtaurants und die Caffee's, ſo wäre es ein Dorf, und noch dazu eins der ſchmutzigſten, die es giebt.

Digitized by Google

Ich habe noch niemand gesehen als Herrn von Brassier und Major Klér (Gesandtschaftspersonal) und Mecklenburg, denn Werther ist verreist, um dem Julifeste aus dem Wege zu gehen. Logirt bin ich recht gut und still, Hôtel du Danube, Rue Richepense, boulevard de la Madelaine, wohin Du Deine Antwort adressiren kannst, denn vierzehn Tage von dato werde ich noch verweilen müssen.

Aenstige Dich vor allem nicht wegen der Affaire mit dem Obersten. Es ist sehr möglich, daß sie ganz friedlich beigelegt wird, und wo nicht, so haben sich jetzt endlich sowohl die mir von Pückler überlassenen Pistolen wie die Manuskripte gefunden, und wo? Bei Tauskirch, der über sein Hohenburg alles vergessen hat. Die Manuskripte sind nun (freilich unkorrigirt) an Hallberger abgegangen, und die Pistolen erwarte ich täglich. Es wird aber wahrscheinlich zu nichts Ernstlichem kommen, natürlich so, daß keines Ehre darunter leidet, was Du doch selbst nicht wünschen könntest.

In der großen Oper habe ich „Gustave" gesehen, das allerdings ein schönes Schauspiel ist, aber auch das einzige Theater, das nicht verloren, sondern durch einen genialen Entrepreneur noch gehoben wurde. Bei dem Maskenball brennen 2000 Wachslichter auf dem Theater. Die gute Küche im Café de Paris ist auch eine erfrischende Sache, sonst aber ist wenig Zerstreuung, und ich wünschte, ich wäre mit Dir, meine Schnucke, und Du mobil genug, mich überall hin zu begleiten. Dann fehlte mir nichts. Meine Haare und Toilette sind in gutem Stande, und die Gesundheit auch, zur guten Stunde sei's gesagt, also sei auch Du (über mich) heiter und vernünftig. Mit größter Sehnsucht erwarte ich Deine Antwort. Ich küsse Dich von ganzer Seele. Morgen mehr. Brassier kömmt.

Dein ewig treuer Lou.

Digitized by Google

26.

Lucie an Pückler.

Theurer über alles geliebter Lou,

Mit welchen Schmerzen — schreibe ich diese letzten Zeilen, die Dich erreichen sollen, während Du noch auf diesem Welttheil bist! Es ist ein Abschiednehmen, das mich bis auf's Innerste meiner Empfindung ergreift, und Doch willst Du Standhaftigkeit, doch willst Du keine Klage! Würdest Du aber, da Dir meine Liebe, meine Treue, Anhänglichkeit werth ist, nicht selbst Dich unbefriedigt fühlen, vermöchte ich leicht zu tragen, was der Natur meiner Gesinnungen nach mich tödtlich trifft. Denn, o mein Lou, mein heißgeliebter Freund, mein Einziger, das Gewicht dieser Trennung, wie schwer, wie überwiegend ist es, allem, was ich bisher erfahren! Wohl sagst Du, es kömmt immer anders wie man es dachte; und nur, was mir bevorsteht, dies kann kaum meiner Voraussicht auf der einen oder anderen Weise fehlen, die unter uns auflösend, abbrechend, den Umgang stört und aufhebt, der der höchste Genuß meines ganzen Lebens gewesen! Ja, mich wirft Dein Entschluß doch in Nacht zurück. Erinnerungen zwar bleiben, sie sind glänzende Sterne, ach, die man gern betrachtet, nie aber zu erreichen vermag. So wird es auch mit mir kommen, und, wie gesagt, außer daß es Dich vielleicht Deinen Wünschen näher bringt — und überhaupt Dein Leben bereichert, was meine freudigste Hoffnung ist — so aber läßt es mich in der traurigsten Verarmung in allen was mich persönlich bisher reich und glückselig gemacht! Meiner Jahre Zahl, mein bald geschlossenes Dasein, darin nur kann ich noch Trost suchen! Trost! nein, dies Wort paßt nicht. Die Resignation, das Absterben, das ist der rechte Ausdruck! Und die Wehmuth, welche diese Ueberzeugung Dir geben wird, die kann ich Dir nicht ersparen! Mehr sollst Du auch nicht von mir hören. Deine ungestörte Heiterkeit, Dein ungestörter Muth,

Digitized by Google

sind Dir zu allem zu nothwendig, und ich will, daß mein Bild zwar mit dem unvermeidlichen Trauerschleier verhüllt in Deiner Seele stehe, doch gefaßt; in Deinem Willen ergeben, Dir mit einer sich verlängenden namenlosen Liebe und Treue hingegeben, nicht aber als lastender Schmerz der Erinnerung!

Dieses Bild, mein Lou, das Bild Deiner Freundin, der Mutter Deiner Wahl, der Frau, die Dich erkannte, die das Liebste, Gütigste, Huldreichste von Dir erfahren, an die Du nie denken kannst, ohne es zu fühlen, daß Du geliebt würdest, dies Bild von ihr umschwebe und geleite Dich. Es strömt Segen aus über all Dein Thun, und dahin, wo das Höchste thront, da dringt auch das Gebet des Geistes, wovon des Bildes Form die irdische Hülle umgeben.

Gestern war ich zu krank durch Weinen und heftige innere Bewegung — und doch ist noch Mehreres, was mir ein so großes Anliegen ist, das Du beachtest! Nämlich: Dein Zustand ohne Bedienung. Es ist und muß für Dich unerträglich sein — es raubt Dir kostbare Zeit; es erscheint mir auch unschicklich, kurz, ich ängstige mich entsetzlich deshalb, und namentlich, weil ich durch eine Frau, die längere Zeit in Nordamerika war, Details erhielt, die Du vielleicht gar nicht so weißt. Es ist eine reiche Bremer Kaufmannsfrau, die hier im Hause wohnt! Alles hat das Land im vorzüglichsten Maße, Klima, Gedeihen, Reichthum — nur eins mangelt ganz: Menschen, die die Klasse der Dienenden bilden, und wer sich nicht vorsieht durch Kontrakte, mit Leuten, die man hinbringt, oder woran man ganz sicher ist, der ist im allerhöchsten Grade übel daran, ja, er erfährt Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten, die über alle Begriffe sind. Darum, theurer Freund, sieh Dich vor, gehe nicht

Digitized by Google

ohne Europäer hin, mache Kontrakt mit ihm, den er nicht, aber Du auflösen kannst.

So weit war ich gekommen, als ich, mein Lou, Deinen Brief aus Frankfurt zugleich mit der guten Nachricht empfing, daß Dein Manuskript gefunden! In Tauffkirch's Händen bewahrt, und wahrscheinlich auch dort alle meine Briefe, davon Du nur einen Theil erhalten. — Die große Mobilität aller Deiner Pläne machte diese Rückstände jeder Nachricht, auch der der fatalen! Gott leite in dieser Sache alles zum Besten. Der Punkt der Ehre steht ja über dem Leben noch, und ich beuge hier mein Haupt in Gottes allmächtigen Willen. Er sei mit Dir, und mit Deiner muthvollen, gewiß großen Seele. Was Du mir sagst, daß man Dich über die Zögerung Deiner Antwort minder hätte achten können, so war es fern, daß mich irgend jemand darüber etwas merken ließ. Aber freilich, mein Lou, Dein Muthwille, so laß es mich nennen, in „Tutti Frutti" hat Dir viel Feinde zugezogen, und wenigstens solche, die Dir nicht und nie günstig waren, auch Dich beneideten um so viele Vorzüge, die Bahn freier gemacht, Dich anzugreifen, und die Masken über ihre eigentliche Denkart zu heben. Der Präsident Rother, mit dem ich noch Zeit hatte, über die Angelegenheit des Kurssel ein schriftliches Wort zu wechseln, glaubt nicht an das Duell aus Gründen, wie er sich ausdrückt — doch ich finde für gut, Dir den ganzen Brief von ihm mitzuschicken: denn ich schrieb in meiner größten Herzensangst an ihn. Nicht freundschaftlicher kann man gegen mich als er sein.

Varnhagen war sehr besorgt, und ist in jeder Hinsicht ganz freundschaftlich, spricht mir von Dir mit Begeisterung. Woher meinst Du, daß Dich alles verfolgt? Welche trübe Vorstellung! Daß ich sagte, Du läsest meine Briefe nicht, war kein Vorwurf. Diese mache ich nie, wieder bloß Anmerkungen.

Digitized by Google

Ach nein, nichts mit Vorwurf, nichts das wehthun könnte. Alles mild und lind und beruhigend, so haucht es meine tiefste, mächtige Empfindung aus; Dich zu beruhigen, Dich zu erheitern, Dir jede schwere Stunde überstehen zu machen: alles in Deiner Brust zu kühlen, Deinen Geist zu befreien, Deinen Glauben zu stärken, an Gott, an Liebe, an Deine Freundin, an Dein Glück.

Von mir weiß ich Dir nichts zu sagen, als daß ich Dich ausschließlich in Gedanken und im Gebet habe. Was meine Gesinnungen betrifft hinsichtlich meiner Festigkeit und Haltung, so leide ich; doch Du wirst mich immerfort auf dem Wege der Vernunft finden, und weißt, daß ich Deine Ehre über alles Irdische stelle. Ob ich reise oder bleibe, ich weiß es nicht. — Für's erste warte ich mit Angst und Sehnsucht Deine Briefe ab. Ach, schreibe, schreibe. Es ist ja alles Dein, was Du mir schreibst, und wie Du willst, kannst Du es künftig benutzen. Wie reich nun Deine Journale werden, was frommt es? Aber mir ist jede Zeile Leben Balsam! Und der Duft, der auf den Briefen liegt, weil sie an ein lebendiges, fühlendes Herz gerichtet wurden, den benimmst Du Deinen Werken, denn kalt und todt ist der Buchstabe, der nur der Presse zufließt! Noch einmal: Gott segne Dich. Meine Zärtlichkeit für Dich ist unsterblich. Hierauf lebe ich, und gebe meinen Geist dereinst auf.

Deine S.

Soll ich der Arnim ihre Briefe wiederfordern, und wie? Dir nachzusenden etwa? Nämlich ihr es sagen. Die Frau hat so viel Basis wie das Wasser einer Fontaine; was oben herausprudelt, macht den neuen Tropfen Platz.

O schweres Leben, schweres Trennen! Ich liege aufgelöst in Thränen, in Liebe, in Trauer zu Deinen Füßen.

Digitized by Google

27.

Pückler an Lucie.

Paris, den 29. Juli 1834.

Meine Herzensschnucke,

Deine beiden großen Briefe habe ich heute erhalten, und sie haben mich wahrhaft gestärkt, da sie in jeder Zeile eben so viel Liebe als Vernunft enthalten, und mir in der letzten Hinsicht etwas bange war. Nach dem zärtlichsten Kusse erwiedere ich also zuerst, daß ich bei meiner Abreise von Muskau den amerikanischen Plan noch nicht hatte, sondern ihn erst in Bamberg gefaßt. Was ich Dir also in dieser Hinsicht gesagt, war die volle Wahrheit. Gott weiß auch, ob noch (dieses Jahr wenigstens) etwas daraus wird; denn der Oberst K. ist nicht hergekommen, sondern citirt mich jetzt wo anders hin. Wahrscheinlich wird die Geschichte beigelegt, aber ich habe darüber meine Zeit verloren, und später als im August läßt sich die Sache nicht mehr ausführen. Uebrigens nimmst Du doch eine Reise nach Amerika von acht Monaten für etwas zu Ernstes und Wichtiges, gute Schnucke, und ängstigst mich mit dieser zu großen Empfänglichkeit für Besorgnisse aller Art, die doch gewiß gar nicht zu befürchten sind.

Mit dem Bedienten aber hast Du recht.

Ich kann ihn nicht mehr entbehren, und hätte allerdings den Schmidt gern gehabt, und gut brauchen können. Aber so lange Du keinen anderen hast, geht es doch nicht. Einstweilen nahm ich einen Muskauer hier an, der bei Herrn von Bourgoing drei Jahre als Jäger gedient, und gute Zeugnisse von ihm hat, auch sieben Jahre preußischer schwarzer Husar war. Wenn er ehrlich ist, so gefällt er mir sonst nicht übel, aber man ist doch immer nicht so sicher als mit unseren Leuten. Er ist der Sohn der Lederhändlerin Schwabe in Muskau, und giebt sich das Ansehen eines großen

Digitized by Google

Attachements für mich. Ein bischen windig scheint er, kennt aber Paris sehr gut, und ist eifrig, auch mit allen Hunden gehetzt. Um ihm zu trauen, kenne ich ihn noch zu wenig.

Schnucke, ich schrieb Dir zwei Briefe nach Liebenstein, Hast Du sie erhalten?

Wie sehr rührt mich der Deinige, den ich schon zweimal durchlesen — aber, gute Schnucke, sei standhaft, und laß Deine Phantasie nicht so weit über das Ziel hinausgehen. Du stellst Dir immer alles viel schlimmer vor, als es ist, und Du weißt, ich fürchte das doppelt, einmal, weil es Dich quält, und zweitens, weil das Schicksal hämisch gegen die ist, welche schon über Geringes so tief klagen, und ihnen dann erst oft das wirkliche, das unvermeidliche Uebel schickt. Da ich nun selbst leicht in diesen Fehler verfalle, so wünschte ich sehnlichst, Du hättest ihn nicht. So bleibe ich immer unruhig und beängstigt über Dich, obgleich Du diesmal die Ehrensache zu meinem wahren Comfort sehr vernünftig nimmst, aber nicht ganz so die Reise, aus der zu guterletzt denn wahrscheinlich nicht einmal etwas wird. Henne und Ente! Dabei bleibt es.

Soll ich Dir recht die Wahrheit sagen, so wäre ich, wie ich jetzt gestimmt bin, lieber im Gärtele bei Dir in Muskau, als irgendwo. Je me fais vieux, je le sens, und doch will ich noch etwas erleben; auch, ganz genau überlegt, ist es nicht Muskau, sondern, wie ich immer gesagt, Frankreich, wo ich mit Dir sein, und Dich klein und niedlich etablirt sehen möchte.

Hier allein und isolirt fühle ich mich gar nicht angenehm. Auch ist diese Art Leben ungeheuer theuer. Mein sehr mittelmäßiges Logis kostet 65 Fr. wöchentlich, und mein Kabriolet 100. Essen, Theater, nöthige Toiletten — Renovirung, tout cela mange diablement d'argent sans aucun but ni profit. Glaube mir, alles wäre immerfort gut, hätten wir

Digitized by Google

nur Geld. Prosaische, traurige Wahrheit! Nächstens eine ganze Menge mehr. Sei munter und liebe mich. Dann tröstet sich über alles andere immer leicht

Dein treuer Lou.

28.

Pückler an Lucie.

Paris, den 2. August 1834.

Meine Herzensschnucke,

Noch immer ist die Geschichte mit dem Obersten in suspenso, und ich zur Verlängerung meines Pariser Aufenthalts genöthigt. Unterdessen bin ich dem Könige vorgestellt worden und seiner Familie, wo ich auf das artigste empfangen wurde. Das Lokal der Tuilerieen ist prächtiger als je, die Art des Empfanges aber ziemlich bürgerlich. Alle sagten mir etwas Artiges meine Briefe betreffend, und der König unterhielt sich zweimal sehr lange mit mir. Der Prinzeß Adelaide erzählte ich vom Carolather perpetuum mobile. Elle serait aussi femme pour l'aprécier. Ich war das erstemal in meiner Generalsuniform, und sie ließ mir so gut, daß ich den Abend viel assurance hatte. Den anderen Tag fühlte ich mich bei Mad. Gay und Mad. de Girardin ihrer Tochter, bel esprit, viel verlegener, und wirklich albern, während sechs bis sieben Französinnen mich mit einer Volubilität von Komplimenten und Phrasen überschwemmten, auf die ich nichts zu erwiedern wußte. Am Schreibtisch hätte ich es leicht gefunden, an Ort und Stelle lähmte mich die deutsche Verlegenheit. C'est bien bête, mais je ne serais jamais autrement. Ich hänge ganz von Stimmungen und momentanen Impressionen ab.

Digitized by Google

Den 3.

Heute aß ich beim Grafen Pozzo (nicht der russische Gesandte), eine alte Londoner Bekanntschaft, der eine reiche Engländerin geheirathet, und ein sehr gutes Haus hier macht. Dort war ich nun wieder, ich weiß selbst nicht warum, unter sehr hübschen Frauen wie zu Hause, und amüsirte mich sehr gut. Besonders war eine Gräfin St. Albain hübsch, deren alter Mann, einst Adjutant von Bernadotte, als dieser französischer Kriegsminister war, eine berühmte Gemäldesammlung besitzt, und sehr klug sprach. Er citirte etwas von St. Evremont über Cäsar, was mich außerordentlich frappirte, und mir deutlich bewies, daß ich in diesem Leben nie hätte etwas Großes werden können. Il était toujours, sagt St. Evremont von Cäsar, le plus actif et le moins emu. Im letzten liegt's.

Eine Venetianerin sang göttlich, und die Konversation war oft sehr anmuthig. Erst spät kam ich nach Hause, und fand eine Einladung zu Tisch beim König, was hier in der Regel nicht üblich, und eine große Auszeichnung ist; denn gemeine Franzosen von der garde nationale sieht der König zwar bei sich, aber Fremde nur höchst selten. Der König hatte auch die Artigkeit gehabt, mir eine Erlaubniß zu schicken, Neuilly zu sehen, das für die eleganteste Campagne in Frankreich angesehen wird. Der Park und pleasure ground kömmt Muskau nicht gleich, aber das Schloß, Ställe u. s. w. sind allerliebst.

In den kleinen Appartements sind alle Zimmer ohne Ausnahme mit weißem Atlaspapier mit rothen Bordüren tapezirt, das ganz die Seide nachahmt, und Vorhänge und Draperieen alle von buntem geblümten oder einfach gefärbten Baumwollenzeuge. Kupferstiche und neuere Gemälde sind vielfach angebracht. Die Meubles sind Mahagoni, einfache Formen, aber sehr hübsch, besonders Causeuses et chaises longues. Ich habe mir die Adresse des Tapezierers geben

Digitized by Google

lassen, den ich zur Besorgung Deiner Kommissionen benutzen will, sobald ich nur ein wenig Zeit gewinne.

Deine Briefe nebst Nachschrift habe ich erhalten, und danke Dir herzlich für die Sorge meiner Ehre in den Zeitungen. Niemand anders denkt sonst daran, und ich schätze es hier doppelt hoch, daß Du dies hierbei thust. Das zeigt Dein adeliges Gemüth. Bleibe dabei nur immer fest, und fasse überhaupt mehr Stärke gegen das Schicksal. Wir haben ja keine andere Wasse dagegen. Vous descendez de hauts barons, ma mie. Dans ma lignée on note d'infamie femme qui pleure, et ce par la raison, qu'il en put naître un lâche en ma maison.

Eben verläßt mich der Graf St. Maurice, l'introducteur des ambassadeurs, der mir eine Erlaubniß gebracht hat, das Innere des Palais royal zu sehen.

Auch in der „Gazette de France" und anderen Zeitungen stehen schon Artikel über mich, et quoique cela me flatte, je suis un peu épouvanté de cette réputation à soutenir, vollends hier in fremder Sprache, denn in Deutschland helfe ich mir schon.

Mit der Gesundheit geht es leidlich, nur die Migraine hat mich schon zweimal derb heimgesucht.

Der Himmel segne und behüte Dich, morgen mehr. Daß Du am Fuße leidest, wird bald vorübergehen, die Hitze auch; ich danke Gott, daß Du unterwegs bist, denn das wird Dich zerstreuen.

Dein ewig treuer, liebender Lou.

Digitized by Google

29.

Pückler an Lucie.

Paris, den 7. August 1834.

Liebes Herz,

Es war ein großes Diner beim König, und sehr comme il faut. Die Königin gab mir den Arm sie zu Tisch zu führen, und ich saß zwischen ihr und der zweiten Prinzessin, beide von sehr angenehmer Unterhaltung. Nach Tisch begab man sich auf die Terrasse mit dem herrlichen Garten vor sich, wo der König sich wieder über eine halbe Stunde mit mir über politische Gegenstände mit großer Offenheit unterhielt. Mehrere Damen vom Hofe kamen nachher an mich heran, und machten mir viel Komplimente. Je m'en tirais assez bien, denn ich war heute in keiner Art verlegen, und befand mich angenehm in dieser Gesellschaft, deren Ton sehr natürlich, einfach und anspruchslos ist.

Es läßt sich hier schon leben, nur die Theuerkeit ist sehr groß, und hat gegen sonst noch außerordentlich zugenommen. Es ist kaum ein Unterschied mit London. Besucht man die Gesellschaft nicht, und ist unbekannt, so kann man wohlfeil leben, aber in meiner Lage nicht; und ich wünschte daher sehr, ich könnte fort, um mein Geld nicht en pure perte daraufgehen zu sehen.

Den 8.

Le Roi me comble d'honnêtetés. Neulich hatte ich ihm gesagt, daß mich seine neuen Ställe in Neuilly außerordentlich interessirt hätten, weil ich selbst welche dieser Art zu bauen im Sinne hätte, und heute erscheint auf Befehl des Königs Herr Fontanes, der erste Architekt in Frankreich, bei mir, um mir jede Auskunft darüber zu geben, und die Pläne mitzutheilen. Nons ne sommes pas gâtés à ce point là chez nous.

Gestern habe ich Madame de Girardin, deren Mann Deputirter ist, und ein allerliebstes Haus hat, besucht, und

Digitized by Google

war besser en train. Auch die Gräfin Regnant de St. Jean Angely und die Gräfin St. Albain, wo ich merkwürdige historische Portraits sah, unter anderen Ninon, 25 Jahre alt von Mignard, und dieselbe 80 Jahre alt, von einem anderen Meister. Ferner Robespierre, von David gemalt, und Louis der Achtzehnte als Sanskülotte gekleidet, wie er in den Jakobinerklub ging.

Ein Diner bei Mecklenburg versammelte uns Abends, mehrere Diplomaten und auch den hier attachirten Major Clér, einen sehr liebenswürdigen Mann, der mich sekundiren soll, und jetzt noch in friedlichen Unterhandlungen mit der Gegenparthei begriffen ist. Denn Kursell kann keinen Urlaub hieher bekommen, und kömmt es dazu, muß es in der Nähe seiner Garnison vor sich gehen. Es wird aber wahrscheinlich eine Rücknahme seiner Annonce erfolgen, und dann natürlich auch der meinen. Ich gehe sehr behutsam und nur à mon corps défendant in dem Aussöhnungsprozeß zu Werke. Sei Du aber darüber ganz unbesorgt.

Mit meinem Tagebuch bin ich gräßlich im Rückstand; denn bis jetzt blieb mir gar keine Zeit zum Schreiben, und ich schaudere vor allem, was ich nachzuholen habe, weil ich mich zu gut hier amüsire, und schrecklich faul bin. In solchen Stimmungen aber ist mir das Schreiben eine wahre Qual. Nur mein Schnückerle bekömmt jetzt Briefe.

Adieu, ich bin wohlauf, und hoffe sehnlich, Du auch.

Dein herzlich liebevoller, treuer Lou.

Ich habe Dir den Grafen del Pozzo (bei dem ich neulich aß) nebst seiner Gemahlin empfohlen, denn er kömmt nach Berlin.

Digitized by Google

30.

Pückler an Lucie.

Paris, den 10. Auguſt 1834.

Meine liebe Schnucke,

Geſtern lernte ich in der Oper Balzac kennen, und fand ihn ganz anders, als ich mir ihn gedacht. Un petit gros réjoui avec une grande tête et une face d'enfant, ayant l'air d'avoir 20 ans tout au plus. Pas très bon ton et rien de distingué dans toute sa personne, mais d'une conversation assez amusante, toute naturelle, et sans aucune prétention.

A propos, Mad. Conſtant, die viel jünger und hübſcher ausſieht als ehemals (ein Kompliment, das ſie mir zurückgiebt) iſt von London zurückgekommen, und grüßt Dich auf's herzlichſte. Ich erwarte ſtündlich einen Brief für Dich. Sie iſt ſehr enchantirt von ihrer engliſchen Reiſe, und der Aufnahme von Seiten des Hofes. Hier aber iſt ſie, wie auch der Zirkel der Gay, ein wenig in der Oppoſition.

Ich habe Dir, glaube ich, geſchrieben, daß der König mir Herrn Fontanes geſchickt, der mir jetzt alle genauen Pläne der Ställe kopiren läßt. Er erzählte mir viel von Napoleon und ſeinen Rieſenplänen. Seine ſtehende Phraſe war: Mon cher Fontanes, quand nous aurons la paix, nous bâtirons, mais bâtir et faire la guèrre en même temps, c'est impossible. Vom jetzigen König ſprach er mit dem größten Enthuſiasmus, und er erzählte mir viel intereſſante Details über die Julitage.

Alles das iſt recht ſchön; ich aber lebte in Paris am glücklichſten ganz unbekannt, wie damals, als ich von England kam. Die Welt genirt mich, und wäre ich hier etablirt, ich bräche gewiß alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe gänzlich ab, pour filer ma douce vie entre de bons diners, d'amusants spectacles, de jolies filles etc. Avec cela encore

Digitized by Google

un appartement bien élégant, un bon remise le soir, et 3 beaux chevaux pour le matin, et il ne me resterait plus rien à désirer.

Ich wundere mich etwas, daß ich keine Briefe bekomme, denn mit Amerika, fürchte ich, wird es diesmal nichts, und Du kannst noch vierzehn Tage hardiment nach Paris schreiben.

Den 11.

Eben erhalte ich Deine zwei Briefe aus Liebenstein, die mich betrüben und ärgern — und Deine Antwort ist viel zu schwach, gute Schnucke, obgleich sehr gut. Ach, wäre ich doch dagewesen, sie Dir zu machen! Wir müssen der Königin dies aber noch einträufen, und die Gelegenheit wird sich finden. Du aber, meine Schnucke, bist zu gescheut, um eine solche Albernheit anders als lachend aufzunehmen. Schreibe mir doch, ob die natürliche Tochter des Herrn von Sussex mit der Königin war, um diese Inkonsequenz herauszuheben.

Daß Du abgereist und niemand vorgelassen hast, ist sehr vernünftig. Es sind Widerwärtigkeiten, über die man sich hinwegsetzen muß, wie ich es thue; denn wir sind nicht zum Glück bestimmt! Hier fehlt es auch nicht daran. Mein Friseur, der mich täglich rasirt und frisirt, kam heute nicht, und warum? Weil er diesen Morgen an der Cholera gestorben ist, die wieder zu wüthen anfängt, wenngleich noch im Dunkeln.

Ich bin durch den Obersten noch gefesselt an Paris. In acht Tagen muß sich indeß alles entscheiden. Nach dieser Entscheidung schiffe ich mich entweder ein in Havre, oder reise nach der Gränze. Im letzteren Falle will ich hier eine Kalesche für Dich kaufen, und sie zu meiner Reise gleich benutzen, denn das Diligencefahren Tag und Nacht greift mich zu sehr an, und ich muß mit Ruhe und Bequemlichkeit dort ankommmen.

Digitized by Google

Da Du einmal um die Sache weißt, so schreibe ich Dir auch davon, um so mehr, da ich die sichere Ahnung habe, daß entweder ein Vergleich zu Stande kömmt, oder ich obsiege. Das letztere wäre vielleicht nicht übel, um den Leuten radikal das Maul zu stopfen.

Daß ich über meine Reise nicht viel schreibe, laß geschehen; denn das Loos der Briefe, in solcher Entfernung besonders, ist doch sehr unsicher, und ich schreibe Dir in meinem Tagebuch. Du liest es dann gedruckt mit desto mehr Vergnügen.

31.

Pückler an Lucie.

Paris, den 12. August 1834.

Meine gute Schnucke,

Du bist also jetzt im schönen Salzburg und athmest würzige Bergluft, während ich in der Cholera- und Stinkluft von Paris Odeurs für Dich nach Berlin packe.

Der Himmel gebe, daß Dir die Reise recht wohl bekomme, und Du heiter zurückkehren mögest. Was mich betrifft, liebte ich die Gesellschaft, ich müßte zufrieden sein; denn es ist unglaublich, wie ich überall empfangen werde.

Gestern war ich in den Tuilerieen, und fand die Königin mit den Prinzessinnen und ihren Damen ganz allein um ihren runden Tisch versammelt. Man nähert sich der Königin, verbeugt sich, und die Konversation, an der jeder Theil nimmt, beginnt ohne weitere Etikette, als daß man sich nicht setzen darf. Nach einer halben Stunde erschien der König im großen Kostüm mit einer Deputation von Pairs, um sie der Königin vorzustellen. Ich wollte mich zurückziehen; der König sagte mir aber im Vorbeigehen, sich verbindlich neigend: „Ah bon soir. Prince, vous n'avez

pas du tout besoin de vous déranger pour nous. Restez, je reviendrai à vous tout-à-l'heure".

Nachdem sich nun die Pairs ein wenig ecoulirt hatten, kam er wirklich zurück, die abgebrochene Unterhaltung wieder anzuknüpfen. Du kannst denken, daß ich mich in Dankſagungen und einigen Komplimenten de bon goût nach Kräften erſchöpfte. Als nun im Verlauf der Konverſation ich äußerte, daß ich mich freue, Herrn Guizot und Dupin kennen zu lernen, und den General Athalin aufſuchen würde, um ihn zu bitten, mich ihnen zu präſentiren, ſagte der König: „Permettez-moi de vous rendre ce service" und rief beide, um uns miteinander bekannt zu machen. Ich ſprach nachher noch lange mit den Damen, und blieb wieder der letzte. Angenehm war mir die Bekanntſchaft des Generals Gourgaud, der mir ſagte: Vous n'êtes pas étranger pour moi; car nous vous connaissons comme un ami zélé de l'Empereur.

Ich beſuchte nachher Werther, der eben von Breſt zurückgekommen war, und mich außerordentlich zuvorkommend empfing, und brachte den Reſt des Abends, das heißt der Nacht eigentlich, bei Frau von Delmar zu, die in der crême der Ariſtokratie hier lebt, wo ich Pozzo fand, und den Fürſten Butera, den napoleoniſchen Ambaſſadeur, kennen lernte, der, wie Du weißt, ein armer hannöverſcher bürgerlicher Lieutenant, ein ſo großes Glück durch ſeine Frau gemacht hat. Er erzählte uns Wunderdinge von den dortigen Jagden, unter anderen, daß der alte König einmal 120 Schnepfen an einem Tage geſchoſſen, und in 50 Coups nicht einmal gefehlt. Auf anderen Jagden habe man oft 800 Hirſche in einem Tage geſchoſſen. Voilà des chasses, qui en valent la peine.

Den 12.

Heute früh beſuchte mich Herr von Werther, und wird mich nun ein wenig in die Welt lanciren. Dein Lou.

Digitized by Google

32.

Pückler an Lucie.

Paris, den 18. August 1834.

Meine Herzensschnucke,

Ich mache jetzt täglich diners de beaux esprits, und werde unglaublich fêtirt. Je m'en tire tant bien que mal. Eines der hübschesten Diners war bei der Constant mit Beranger, Balzac und L'Herminier (der in Berlin war), nebst mehreren Anderen.

Deine Kommissionen machen mir viel daneben zu schaffen, und die Geschichte mit dem Obersten erfordert auch noch immer Korrespondenzen und zeitraubende Abschriften. Sie ist von einer Natur, und dabei so publik, daß ich mit der größten Vorsicht darin zu Werke gehen muß, theils, um mir auch nicht das Geringste zu vergeben, theils um auch auf der anderen Seite jede mögliche Mäßigung zu zeigen, damit ich im Fall des Duells mich beim Könige legitimiren kann, wenn es ungünstig für den Obersten ausfällt. Es wird aber wahrscheinlich gütlich ausgeglichen werden. Nur fürchte ich, um meine amerikanische Reise dadurch zu kommen, wenn sich die Unterhandlungeu noch länger hinziehen.

Eine Kiste mit Odeurs und Chokoladeechantillons ist nach Berlin an Dich abgegangen.

Schnucke, ich habe furchtbar viel zu thun, liebe aber nur Dich. Der Welt bin ich satt, selbst wenn ich wie hier meine Eitelkeit völlig darin geschmeichelt finde.

Lebe wohl, und schreibe mir, wie es Dir geht in Salzburgs schönen Auen.

Dein treuster Lou.

Digitized by Google

33.

Pückler an Lucie.

Paris, den 21. August 1834.

Meine Herzensschnucke,

Schnucke, ich bin der beste Kommissionair in der Welt! Mit allen meinen Geschäften hier, savoir: gesellschaftliche Pflichten ohne Ende, Einrichtung meiner eigenen Toilette, und ein Duell mit einer Reise nach Amerika auf dem Halse, habe ich dennoch Deine Aufträge auf's schönste besorgt.

Den 24. August.

Du glaubst mich wohl schon in Amerika, weil Du mir gar nicht mehr schreibst. Noch sind wir nicht so weit, wiewohl ich's wünschte.

34.

Lucie an Pückler.

München, am 23. August 1834.

Um ein Bild meines inneren Zustandes zu haben, denke Dir jemand, der an einer langwierigen vielleicht nicht mehr zu heilenden Krankheit darniederliegt. Noch ist vage lebendige Theilnahme an der Außenwelt da, doch Hoffnung, damit jemals wieder in Berührung zu stehen — diese fehlt. Auch ich, geistig, liege matt und entkräftet nach langer vergeblicher Erwartung. Resignation, Geduld, das ist es noch allein, und den Kreis der Wünsche eng und beschränkt zusammenziehen, wohl die einzige noch anwendbare Regel, um nicht allen Muth zu verlieren. Doch, wie läßt sichs ausführen, zumal wo Du, mein Lou, auftrittst, Du, den ich mehr liebe wie mich selbst, und den seine Phantasie, seine inneren

Digitized by Google

Spiegel, immer und immer in's Unermeßliche, in's Unerreichbare führen. Wie bald unter anderen würdest Du des Lebens satt werden, welches Du mir als das Dir einzig zusagende schilderst! Einmal, mein Etablissement mit Dir in einer kleinen französischen Provinzialstadt, dann Deine Garçon-Existenz in Paris ohne mich und mit Ausschluß aller guten Gesellschaft! O Lou! ich kenne Dich besser, und wenn ich Dich gleich in der etwas fatiguanten Position Deiner Renomenee und der Obligation diese zu souteniren beklage, so wären beide erste Situationen, doch auf die Länge Dir die Unerträglichsten.

Mich führt meine dermalige Reise zu mancher Erkenntniß. So unter anderen wird mir klar, daß Du noch kurze Zeit nur übrig hast, wo Du auf dem Meer des Zufälligen und Ungewissen zu schiffen hast. Lenke ein nun bald — nun das Positive mehr zu ergreifen. Treibt Dich der so günstige Wind an ein Land, wo Du durch Hymens Vermittelung zu einem Filial wenigstens aus Golconda's Reich gelangst, gut, oder was ich oft auch denke, glückt es mit dem zweiten Plan, der Dich völlig unabhängig machen würde, noch besser, sonst aber liebes, liebes und mein Kind, mache Dir ein Bild eines wahren Philosophen. Dieser werde; genieße Dein herrliches Muskau, und Dich selbst. Möge dann mir, wenn der Himmel will, mir dieser Anblick noch gegönt sein, und Ruhe. Ach Ruhe, die mein einziges Ziel nur ist. Wo bin ich hingerathen! Und wie wird Dir nur dieser lange Stoßseufzer, fast zur Lithanei ausgeartet, gefallen. Möglich doch, uud jedenfalls als treuste Meinung liebevoll aufzunehmen.

Lou! ich bin begriffen auf meiner Prüfungreise; welch Bündelchen Du zum Geleite mitgegeben, dies suche bei Dir selbst zu erforschen. Einstweilen erblicke mich auf der ersten Station von Nürnberg in der fürstlich Carolath'schen Berline. Es zog aber drin und war mir zu heiß, ich flüchtete bald

Digitized by Google

wieder in meine alten Caleſche — an der Seite meines kammerzofigen Ungethüms. Und in dieſer trauigen Geſellſchaft fuhr ich durch alle die Gegenden, wo ich einſt jung und blühend, hoffnungsvoll und herrlich geweſen bis an die Gränze der Grafſchaft Pappenheim.

Da wurde mir's aber wie ich die alten Berge und Thäler, die Dörfer und Kirchthürme erblickte, den Fluß der Altmühl in hellſter, ſtiller Vollmondsnacht, bis auf's Innerſte der Seele weh und immer weher! Zwei meiner Kinder liegen dort in der Gruft von vielen Thränen bedeckt, die auf ihre kleinen Engelsgeſtalten fielen, und von noch weit mehr bethaut, die ich aus fernen, fremden Gegenden ihnen nachſendete. Dieſe Tropfen nahm der Himmel auf, und netzte ſie damit, wenn Andere, aber die Mutter nicht wieder die ſtille Stätte beſuchten. Wie viel ſonſt dort begraben liegt an Freunden und an Freuden kannſt Du denken, der das jugendliche immer nur zu tief empfindende Herz Deiner Freundin kennt.

Angekommen auf der Station, denn durch Pappenheim ſelbſt kommt man nicht, wurden die wankenden Entſchlüſſe von Adelheid und ihrem Mann auf der Chauſſee im Freien geregelt, denn der Vater hatte geſchrieben, er erwarte ſie nur bis zum 3. Auguſt, und doch war ſein noch andauernder Aufenthalt in Pappenheim beſtätigt. Ich gab carte blanche, ſich meinetwegen nicht zu geniren, und ſetzte meine Reiſe ſchnell über Augsburg hierher fort. Das Reſultat für Carolath's war ein Beſuch des Grafen auf der nämlichen Station, und den anderen Tag kamen ſie hier an. Mein Fuß iſt inzwiſchen ſehr ſchlimm geworden, und meinem alten Wagen verſagten ſeine vier Räder ferneren Dienſt.

Das Gute unter ſo viel Kalamitäten war die Erſcheinung des Grafen von Taufkirchen, der von ſeiner reizenden Hohenburg her einen Ausflug gemacht. Er war ſehr artig, wies mir einen guten Arzt zu, einen Wagenbauer,

Digitized by Google

führte mich gestern im englischen Garten in's Theater, und hat mich dringend ja herzlich nach seinem Schlosse eingeladen, wohin ich auch zu gehen denke, wenn pied et roues wieder laufen können. Die Reisegesellschaft ist indessen voraus nach Gastein.

35.

Lucie an Pückler.

München, den 24. August 1834.

So glücklich bin ich, mein Lou, wieder einen Brief von Dir, den vom 18. August, zu haben. Möchte doch das trostlose Amerika in diesem unglücklichen Handel mit dem rasenden Kursel zu Grunde gehen; dann kannst Du wirklich nichts Besseres thun, als mich in Gastein aufzusuchen.

Beschworen sei Lou, mir gleich zu schreiben, und solltest Du blessirt werden, so rufe mich — ohne Aufschub. Trage Deinem dermaligen Diener für diesen Fall auf, oder bitte Deinen Sekundanten nur gleich, gleich Nachricht zu geben. Ich lebe kaum, wenn ich an den Ernst dieser Angelegenheit denke, in jeder Hinsicht! —

36.

Pückler an Lucie.

Den 26. August 1834.

Le prestige fait tout dans le monde. Ich bin nie weniger geistreich gewesen als hier, und dennoch werde ich überall ausgezeichnet als so. Heute ließ Mad. Recamier förmlich Chateaubriand kommen, um mich zu sehen, und mit ihm bekannt zu machen. Er war sehr amiable. Die Jour-

Digitized by Google

nale sprechen oft von mir, und in den Gesellschaften, so wenige es jetzt im Sommer giebt, empressirt man sich um mich her, und alles das uniquement wegen der vogue meiner Briefe.

Selbst Mad. Wyse, die ich bei der Gräfin Renaud traf, machte mir nur Vorwürfe mit zärtlichen Blicken. Sie ist die einzige von der napoleonischen Familie, die sich die Erlaubniß in Frankreich zu bleiben, Dieu sait, comment, verschafft hat. „On fait toujours ce qu'on veut bien" sagte sie. „Oui", erwiederte ich, „avec des yeux comme les vôtres" — die in der That außerordentlich schön sind.

Den 27.

Heute nahm ich Abschied in St. Cloud, wo ich, wie immer, sehr freundlich aufgenommen wurde. Ich habe der Königin zu guterletzt eine neue Idee für die Tuilerieen gegeben, die mir Mad. Adelaide auftrug mit Fontanes noch zu besprechen. Man war, unter uns gesagt, zuvorkommender gegen mich als gegen die Gesandten, mit denen ich zusammen da war. Der König hat mir noch eine Menge gute Rathschläge für Amerika mit auf den Weg gegeben, wohin es nun bald gehen soll.

Apropos, Marchat und seine Frau sind auf dem Lande, und Lucien ist Oberst in brasilianischen Diensten, die Bourienne todt. Der alte Brayer wird von den alten Anhängern Napoleons sehr verachtet und gehaßt.

Der Himmel behüte und bewahre Dich, und schenke Dir eine frohe Reise. Zwei Kisten für Dich sind unterwegs. Adieu, jusqu'à demain.

Dein Lou.

Digitized by Google

37.

Lucie an Pückler.

Hohenburg, am 31. August 1834.

Lieber, theurer Lou,

Mit sehr schwerem Herzen entfernte ich mich von München — denn ich hoffte erst noch einen Brief von Dir zu erhalten, und Beruhigung daraus zu schöpfen. — Diese über die mich so ängstende Sache — dann über Deine Reise, welche doch dies Jahr zu weit hinausgeschoben, Dich großen Gefahren und mich der bängsten Sorge über Dich aussetzen würde! Leider brachte mir die letzte Post nichts, und erwartungsvoll sehe ich dem morgenden Tag nun entgegen.

Meine alte Carete gerieth in eine gewaltige Deroute und ist in die Kur gekommen, denn alles an ihr fand sich defect. Mit einiger Zuversicht reiste ich dennoch ab, doch kaum eine Station weit, so brach schon die Axe, und wie ein Blessirter ward das gebrechliche Werk weiter geschafft. Indessen durch welche Gegenden. In geringer Entfernung von München entwickelte sich immer deutlicher und grandioser das herrliche Panorama der Gebirge, die sich in den schönsten Formen wölbend, in allen Richtungen detachirten. Immer eine Masse hinter der anderen, bald bewaldet, bald felsig, bald grüne Flächen ausbreitend. Alle wie von magischem Duft umwoben. Welche Matten, den Smaragd spiegelnd! Doch dem eigentlichsten Claude Lorain in der Landschaftsschilderung, was stammelt ihm seine Schmucke vor! Kurz, Lou, durch treffliche, reizende Punkte kam ich bis nach dem Städtchen vor Hohenburg. Dann wurde es Nacht, und ich gewahrte nur ein engeres Thal, hohe Fichten, Felsenabhänge und was sich dem Pittoresquen mehr naht. Endlich kam ich an, und steige vor einem magnifiquen Schloß ab, wo Bianca, Taufkirchen und der tolle Louis mich am Portal empfingen.

Digitized by Google

Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, und der Anblick alles dessen, was ich sah, konnte nicht anders als mir äußerst gefallen! Doch den anderen Morgen — welche Aussicht eröffnete sich mir.

Reizend himmlisch. Mitten in den Bergen doch nur auf dem erhöhten Thal die Isar in ihrer Opalfärbung mit breitem Strombette, den Fuß der gegenüberliegenden Alpen bespülend. Teppiche wie Sammet, ein tiefblauer Himmel hoch und klar, der die prächtigsten grünen Farben wie in sich aufnimmt, und mit sich vermählt. Bauerhütten, die den lieblichsten Effekt machen. Rings mit Altanen umgeben, weiß alle, mit grünen Laden und Thüren, schön geformte Dächer, Kapellen, Kirchthürme, Kreuze romantisch aufgestellt, und dies reiche, überfüllte Bild, durchweht von einer Luft, die balsamisch und stärkend in ihrer Reinheit, ich möchte sagen, ewige Jugend und Kraft ausströmt. Das nenne ich gesegnete Länder, und gesegnet, die darin geboren, dreimal gesegnet, die ihre hohe Schönheit fühlen. Glaubst Du, mich hat mancher Anblick in der größten Anmuth, in der Herrlichkeit seiner Erscheinung tief, ja bis zu einer Thräne gerührt, die gewiß nicht verloren ging, sondern den suchte und fand, der Schöpfer einer solchen Natur, einer solchen Welt ist! Hier hat Taufkirchen das Glück gehabt, ein magnifiques Schloß einer verarmten großen Familie abzukaufen. Nicht mit Unrecht, sagte er, und hörte ich, es sei eine der allerschönsten Besitzungen in Baiern.

Köstlich sind die gewölbten, das ganze Gebäude durchlaufenden Galerieen, überall Marmor, schönes Ebenmaß in den Zimmern, und jedes Fenster ein Tableau. Komm her! Für mich sind die Bewohner, man kann nicht liebenswürdiger sein, und seit meiner Irrfahrt habe ich zum ersteumal wieder physisches Wohlsein hier empfunden. Dein Nichtkommen hat betrübt, und den Herrn des Hauses, wie mir scheint, nach so langer vergeblicher Erwartung verletzt.

Digitized by Google

Wenn ich nun gleich glaube, daß Ihr eigentlich nicht füreinander ganz passen würdet — so müssen doch in diesen Regionen wenn auch nicht Schlösser, andere ebenso delicieuse Gegenden sein, worin man hohen Genuß des Lebens fände! Komm her, o Lou, das heißt, ach wärest Du hier, ach hätte ich, um Dich zu befriedigen, hier eine kleine, eine köstliche Stelle nur! Und welche schönen, freundlichen Menschen.

Aber die blühende, schöne Bianca — sehr verändert! Noch immer die Gestalt, sonst leider nur Erinnerungen mehr, und viel gänzlich verlöschtes und verwandeltes! Die Kinder sind sehr gesund. Die Tochter hat eine hübsche tenue, sieht auch der Mutter ähnlich, wird aber jedenfalls dieser nachstehen! Der Sohn — wer weiß, jetzt ein hübscher Knabe, und mir noch zusagender! Louis mit mehr Verstand und Unverstand als je. — Er will mit mir nach Gastein reisen, und hat Dir heute geschrieben!

Doch wie prächtig und lebensfroh alles ist; oft fällt es wie schwerer Traum aus, denn ich erwache nur auf Herz und Sinne. Wo bist Du? Du mein Liebes. Auf welchem Wege? Was wird werden mit Dir, Engel, liebes Lind, mein Lou, mein einziger Freund! Vielleicht in ärgster Gefahr, in heftigster Gemüthsbewegung. Denn wie ohne diese, wenngleich der höchste Muth Dich beseelt. Und keine, keine Nachrichten habe ich Aermste seit dreizehn langen Tagen! Morgen kommt die Post. Was wird sie bringen, und bringt sie Beruhigung über eine Sache, was wird mit der Reise, mit der traurigen Reise, viel zu spät schon! Ja, namenlos sind meine Sorgen, und was kostet mir Deine Unruhe erst, mein, mein Lou. Was kann ich darüber sagen! — Und wo ich Stärkung und Trost mir suchen will, da ist es mir bei dieser Trennung, als wenn ein kalter Nebel alles verhüllte. Nicht ein einziger Punkt, nicht eine Hoffnung, an die ich mich wahrhaft halten könnte, außer Deiner Liebe und Freundschaft.

Digitized by Google

Leb wohl, leb tausendmal wohl, mein liebstes, mein einzig wirkliches Gut auf Erden, und Gott gebe Dir überschwenglich, mir gewähre er Friede, um Dich, um mich, und bald solche Nachrichten, die Wunden schmerzstillen. Denn bis es anders lautet, wie könnte ich das Herz nicht voll Wunden fühlen.

Noch zuletzt meinen Segen, den der zärtlichsten Mutterliebe des Dir bekannten eigens zugewandten Herzens der treusten, allertreusten Freundin.

Komme doch nach Gastein, nach Salzburg, rufe mich zu Dir. Ach, was willst Du über's Meer!

Brechen sich die Wellen des endlosen nicht schon an meines Lebens Ufer?

Denn endlose und tiefe Nacht ist das Meer des Todes, und wie bald kann es mich aufnehmen in seine undurchdringliche Nacht, woraus Du mich nicht abrufst, wenn meine Zeit dagewesen.

Doch ich schließe, und hoffe und bete, daß Dir Gott durch das Mittel Deines hohen Geistes das Beste, das Vortrefflichste für Dich eingebe! Leb wohl, leb wohl.

Gedenke Deiner treuesten Treuen S.

38.

Pückler an Lucie.

Paris, den 1. September 1834.

Meine Herzensschnucke,

Ich habe so viel zu thun und zu schaffen, daß Du mit dem Schreiben schon ein bischen Nachsicht haben mußt. Recht viel werde ich dafür zu erzählen haben, da ich so

Digitized by Google

manche interessante und berühmte Menschen hier kennen lerne. Mad. Gay behauptet, qu'on me gâtait à Paris, Mad. Recamier ließ mir Chateaubriand förmlich kommen, um mich mit ihm bekannt zu machen, die Düchesse d'Abrantes bat mich um einen Besuch und der Marquis Custine, der sich Dir, Adelheid und Helmine sehr angelegentlich empfehlen läßt, gab mir ein wahres, kleines Fest in der vallée de Montmorency, der König aber hat mir die Zeichnungen seiner Ställe und ein Werk über alle seine Palais geschenkt. Tout cela est bien aimable, und es ist gut, daß es nicht zu lange mit meinem Aufenthalt währt, denn sonst möchte sich die Saite wohl bald abspannen.

Vom König habe ich in St. Cloud Abschied genommen, und reise nun, da die Entscheidung meines Weges bald eintreffen muß, jedenfalls in einigen Tagen ab. Gestern erst erhielt ich mit großer Freude Deinen Brief vom 23. mit vielen schönen Beschreibungen Münchens, und ich kann Dir nicht sagen, wie wohl es mir that, Dich so vernünftig über mein Duell sprechen zu sehen. Denn, da ich weiß, wie schwer es Dir, dicke Schnucke, ankömmt, vernünftig zu sein, so danke ich Dir dies, und rechne es Dir an weit höher, als alle mögliche Sentimentalität, die sich in den schönsten Phrasen ausspräche.

Es versteht sich, daß, kömmt es dazu, was noch sehr ungewiß ist, ich im Falle einer Blessur Dich gleich rufen lasse, denn wer würde mich besser pflegen. Nur verhindere mich nicht, Schnückerle, nachher an Amerika, auf das nun einmal mein Sinn gestellt ist. Nachher wollen wir Philosophen werden, wie Du es wünschest, wenn wir können, woran ich einige bescheidene Zweifel hege. Ich esse heute bei Delmar, dessen Haus das schönste in Paris ist, und mirabile dictu! dasjenige, wo sich die hohe Aristokratie am reinsten versammelt. C'est la maison la plus fashionable et la plus comme il faut de Paris. Mad. Delmar, die mir sehr wohl

Digitized by Google

will, giebt das heutige Diner meinetwegen, um mir Rossini's Bekanntschaft zu verschaffen, et c'est moi, qui ai fixé le jour. Vous voyez, Schnucke, qu'on n'est pas prophète dans son pays, mais qu'on l'est ailleurs.

Dein treuer Dich gar herzlich liebender Lou.

39.

Pückler an Lucie.

(Vor dem Duell geschrieben, im Fall seines Todes. Der Brief wurde nicht abgesandt.)

Meine gute, alte, treue, liebe Schnucke,

Wenn Du diesen Brief erhältst, bitte ich Dich, immer und mit dem liebendsten Herzen vernünftig zu sein. — Ich sage es Dir vorher, der Brief enthält eine sehr schlimme Nachricht, eine, die Dich sehr tief erschüttern wird, aber wozu hätten wir die Vernunft, wenn wir sie nicht gerade in jenen Augenblicken gebrauchen wollten, wo wir sie am nöthigsten haben, und glaube mir, das Schlimmste selbst hat doch auch noch seine vortheilhaften Seiten, nur eins macht eine schreckliche Ausnahme — wenn der, den wir lieben, seine Seele oder seine Ehre gebrandmarkt hat. — Selbst wenn ich zum Beispiel zehn Jahre früher wie Du versterben müßte, so denke, gutes Schnücklein, daß bei unserem Glauben an Seelenwanderung dies das einzige Mittel ist, wie, entweder hier auf der Erde noch oder in einem anderen Stern, das umgekehrte Verhältniß was uns in diesem Leben an einem vollkommenen Glücke gehindert hat, in's Rechte gerückt werden, und ich dann erst die wahre, ganz glückliche Ehe mit Dir führen kann. — Ferner würden auch für die Zeit, die Dir hier übrig bleibt, unsere Affairen sich für Dich allein mit Hülfe eines treuen Freundes und durch das allgemeine

Digitized by Google

Interesse, was Du einflößen mußt, nebst den Erinnerungen der Dankbarkeit für Deinen Vater zu endlicher Ruhe und Sicherheit besser gestalten, als es vielleicht jetzt möglich ist. Du aber würdest eine sanft tröstende Beschäftigung darin finden, meine Pläne, die Du alle kennst, weiter zu führen, und für die Erhaltung dessen zu sorgen, was bereits geschehen. Die Ueberzeugung daneben, daß niemand sich untereinander treuer geliebt als wir, niemand sich gegenseitig inniger und rücksichtsloser vertraut — daß ich dieses Leben nur mit heißem Dank und tiefster Liebe für Dich verlassen habe, müßte selbst Deinem größten Schmerz noch eine süße Beimischung geben. Dann denke: per aspera ad astra, jene Devise aus Deinem alten Buche: Durch Unglück geht man in den Himmel ein. Sei also, meine treue Seele, gefaßt, wenn das Schicksal eine große Trauer über Dich verhängen sollte. Es ist möglich — ich darf es Dir nicht verbergen, wäre es aber nicht hundertmal schlimmer, wenn ich aufgehört hätte, Dich zu lieben, oder Du mich verachten müßtest! — Der Tod selbst ist wie jene Reise nach Amerika oder dem Orient — ist für Seelen, die sich einmal wahrhaft gefunden, nur eine zeitliche, keine ewige Trennung. Ewig aber ist die Sympathie, die ohne irdisches Interesse die Geister bindet. — Der meinige wird Dich umschweben, und ein Kuß Dich rufen, wenn Du mir folgen sollst.

Dein bis im Tode treuer Lou.
Vergiß mein nicht!

Es ist meine feste Ueberzeugung im Moment des Todes augenblicklich wieder in den Keim eines neuen Lebens überzugehen, und wer würde nicht gern wieder jung, wem gönnte es ein liebendes Herz nicht mit Freuden! So sieh es an, meine Schnucke, und fühle in Deinem eigenen Herzen die Gewißheit des Wiederfindens. Wer weiß, wie oft wir uns schon so getrennt haben, ohne eine Ahndung davon zu be-

Digitized by Google

halten. Noch einen Kuß im Geiste, und Ade für diesmal. — Wir sehen uns wieder, bis dahin lebe in der Erinnerung, auch diese ist süß, und banne thörichten Schmerz. Nicht mehr als recht ist.

Noch ein Wort, mein Herz:

1) Heirathe nie wieder. So absurd Dir dies vielleicht jetzt klingt, es könnte doch eine Zeit kommen, wo Du anders darüber dächtest, dann denke meines Wunsches.

2) trage Zeitlebens eine halbe Trauer für mich. Ich habe es verdient, und dies sei das Zeichen Deiner unerschütterlichen Treue für den Todten, der Dir vielleicht liebend jetzt schon nahen darf.

Dein Lou.

Ich küsse und segne Dich.

40.

Pückler an Lucie.

Verviers, den 9. September 1834.

Meine sehr gute Schnucke,

Noch war es Dir nicht bestimmt, Wittwe zu werden, denn ich kann Dir nun die gute Nachricht geben, daß ich heute als Sieger aus dem an der preußischen Gränze stattgefundenen Duell mit dem Obersten Kursell hervorgegangen bin, und was eben so gut ist, die Blessur des Obersten bietet keine, wenigstens keine immediate Gefahr, obgleich zwei Linien tiefer nach der Aussage des Arztes der Tod unvermeidlich war.

Wir schossen uns im Avanciren, was ziemlich schwierig ist, und durch Zufall beide fast zu gleicher Zeit. Der Oberst fehlte, und ich traf ihn am Halse.

Da er sich für vollkommen befriedigt erklärte, und zugleich bereit, diejenigen Erklärungen nun zu unterschreiben,

Digitized by Google

die ihm von Paris aus zugeschickt worden waren, um das Duell zu vermeiden, und die er früher verweigerte, weshalb es stattfinden mußte — so konnte ich nur zufrieden sein, und wir sind als gute Freunde geschieden, während er am Krampfbrechen von seiner Wunde litt.

Er hat sich übrigens sehr gut benommen, und wir waren so höflich miteinander, daß ein Fremder geglaubt haben müßte, es sei eine bloße gegenseitige Schießübung. Seltsam war es allerdings, daß wir uns erst in dem Augenblick kennen lernten, wo wir unsere Pistolen aufeinander losdrückten.

Ich hatte übrigens an demselben Morgen schon eine andere und weit größere Agitation ausstehen müssen, nämlich mir meinen letzten Weisheitszahn ausnehmen zu lassen, weil er mir seit einiger Zeit zuweilen weh that, und ich fürchtete, er könnte mich gerade während des Duells quälen. Die Operation war schwierig, und konnte nur nach dreimaligem Ansetzen beendigt werden, weil man ihn nicht anfassen konnte. Ich sende beiliegend denselben Zahn in natura.

Eine Sorge bist Du nun los, gute Henne, aber wie lange wird es dauern, so fliegt die ci devant junge Ente wieder in eine andere Gefahr! Arme Schnucke, Du kömmst nicht zur Ruhe!

Was ich jetzt thue, weiß ich selbst noch nicht ganz genau, wahrscheinlich kehre ich nach Paris zurück, pour jouir un peu de mon petit triomphe.

Mein Schwager Taufkirch wird den Kopf darüber schütteln, daß ich den Oberst Kursell nicht todtgeschossen habe, aber sage ihm, daß ich erstens nicht mit meinen guten Pistolen schießen durfte, zweitens das Schießen im Gehen immer, selbst bei dem besten Schützen, sehr unsicher bleibt. Endlich muß ich ehrlich bekennen, daß mir der bejahrte Mann so frei und ohne alle Vorsicht entgegenschritt, daß ich mich zu keinem mörderischen genauen Zielen entschließen konnte,

Digitized by Google

sondern schnell nur in der Linie losdrückte. C'est peut-être une bêtise, mais le bon coeur me joue de ces tours-là, et vous le savez bien, que c'est comme cela.

Seit das Duell vorbei ist, fühle ich wieder eine rechte Leere, und ich bedaure fast diese leichte Aufregung meiner Lebensgeister verloren zu haben; denn es beschäftigte mich. Jetzt habe ich nichts mehr von gleichem Interesse, et je suis mécontent Du wirst desto zufriedener sein, und das freut mich am meisten. Antworte, wie gewöhnlich, an Rothschild.

Dein treuer Lou.

Im Falle ich geblieben wäre, hättest Du einen sehr rührenden Brief von mir bekommen, der jetzt in meinem Portefeuille bleibt, Schnucke.

41.

Pückler an Lucie.

Lièges, den 11. September 1834.

Da ich, verehrte Schnucke, vergessen habe, in meinem letzten Briefe den erwähnten Zahn einzulegen, so schicke ich Dir den sehr abscheulichen jetzt, nebst einem Ringe mit einer pensée und dem Datum des Tages, wo besagter letzter Weisheitszahn ausgezogen wurde.

Das hiesige Land ist so hübsch, Gegend und Wetter so angenehm, daß ich Mühe habe, es zu verlassen. Heute erschien der Wirth des ganz guten Hotels bei mir, um sich sehr reverentiös eine Gnade auszubitten. „Eh bien", sagte ich, „qu'y a-t-il à votre service?"

Digitized by Google

„Je vous prie, mon Prince, quand vous écrirez sur la Belgique, de faire l'éloge de mon Hôtel.“

Dies ist mir schon an mehreren Orten begegnet.

Da dies nur eine Begleitungsadresse des Ringes ist, schreibe ich weiter nichts.

Dein alter Lou.

42.

Pückler an Lucie.

St. Quentin, den 15. September 1834.

Liebste Schnucke,

Ich schicke Dir hierbei ein Blatt des ersten Journals aus Brüssel, damit Du siehst, wie man in Belgien über Deinen Lou urtheilt, und bitte Dich, es für Muskau aufzuheben.

Uebrigens melde ich Dir, daß Du mehr Glück hast als ich; denn nach allen eingezogenen Erkundigungen ist es für dieses Jahr zu spät für Amerika, und ich werde daher eine andere weniger entfernte Tour einschlagen müssen.

Sehr übel ist es für mich, keinen früheren Muskauer Diener mit mir zu haben, der zugleich etwas gewandt ist. Der Schwabe ist zu verwöhnt, und auch etwas zu leichtsinnig. C'est un excellent Figaro, pour un homme, qui a plusieurs domestiques, mais pas un serviteur, comme il m'en faut. En partant de Paris, je compte le renvoyer, et m'embarquer de nouveau seul et en diligence. L'affaire du duel m'a coûté au moins mille écus, et il faut tâcher de réparer cette brèche à ma bourse durant l'hiver, on si cela n'est pas possible, au moins ne pas continuer sur ce pied, trop dispendieux pour mes moyens.

Ich bin recht begierig auf Briefe von Dir, die ich von Rothschild erwarte, um auch zu wissen, ob ich ferner nach München adressiren soll.

Digitized by Google

Apropos, mein Aberglaube hätte bald einen kleinen Stoß erlitten. Du wirst gewiß schmälen, wenn ich Dir sage, daß ich, einem Diner bei der schönen Delmar zu Liebe, am Freitag von Paris zu meiner gefährlichen Expedition abreiste. Es ging auch im Anfang schlecht genug. In der Morgendämmerung begegneten wir am Thore links einer Leiche, die man zu Grabe trug, und bald darauf auf derselben Seite einer Heerde Kochenillen, ohne daß ich eine Nadel herauszuwerfen hatte. Zweimal brach mir die in Paris zur Reise gemiethete Kalesche, und wir nahmen aus Irrthum eine falsche sehr schlechte Straße, auf der wir drei Posten umfuhren. Endlich hatte ich unterwegs eine der fürchterlichsten Migrainen, die ich seit lange erlitten, und die ich in halber Verzweiflung auf dem schändlichsten pavé abwarten mußte, weil zum Liegenbleiben keine Zeit mehr war. Aber was geschah — kurz vor dem Orte des Rendez-vous begegnete ich einer schönen Heerde Schafe rechts, und meinem laut gerufenen bon jour, bon jour, Schnucke, habe ich es allein zu danken, daß die früheren bösen Omina gänzlich entkräftet wurden. Auch hatte ich Deine mir einmal gegebene Rose, die mein Portefeuille nie verläßt, auf der Brust.

Heute besah ich bei Lampenschein den wunderbaren hiesigen Kanal Napoleons, der $1\frac{1}{2}$ Lieues unter den Bergen hinführt. Der Fußweg an seinem Rande ist glitscherig und gefährlich. Vor drei Wochen ertrank hier die Frau und Tochter des Deputirten l'Arabie. Un seul faux pas les entrainaient dans l'abîme.

Adieu für diesmal. Dein treuer Lou.

Digitized by Google

43.

Pückler an Lucie.

Paris, den 18. September 1834.

Liebe Schnucke,

Ich bin eben angekommen, und noch inkognito hier, und finde zwei Briefe bis zum 3. September von Dir vor, mit verschiedenen Vorwürfen, daß ich Dir nichts vom Duell schreibe.

Ich will Dir dies erklären.

Da ich aus verschiedenen mündlich mitzutheilenden Gründen von Hause aus (das heißt, von dem Moment an, wo ich die Nachricht der Kursell'schen Proklamation erhielt) entschlossen war, daß es zum Duell kommen sollte, auf der anderen Seite aber, im Fall ich den Oberst todtschösse, die größte Vorsicht anwenden mußte, um nicht als Agresseur beim Prozeß zu erscheinen, so zog sich dadurch die Sache sehr in die Länge, und ich suchte, um Dich nicht zu beunruhigen, so wenig als möglich davon zu sprechen, und Dir die Hoffnung der friedlichen Ausgleichung zu lassen. Ich glaube, daß dies vernünftig war, und Du es jetzt billigen wirst.

Uebrigens weißt Du, daß ich den Oberst ganz anders gefunden, (schon aus seinen Briefen nach Paris) als ich ihn erst erwartet, nämlich chevaleresk und ein braver Mann, aber bornirt. Sein Benehmen hat ihm das Leben gerettet; denn wenn ich feindlich zielte, war er bei der Geschicklichkeit, die ich jetzt durch ziemlich viel Uebung erlangt, ein Kind des Todes, und was die Ruhe betrifft, so kann ich Dir mein Ehrenwort geben, daß meine Hand nie auf dem Schießplatz so fest ist, als sie beim Duell war. Ich war so vollkommen gleichgültig, als ich es nur immer sein kann, und hatte unter anderen beim Zahnausnehmen früh zehnmal mehr Agitation; das lebhafteste meiner Gefühle war Mitleid mit dem Obersten, und eine generöse Abneigung, ihm auf den Leib zu zielen.

Digitized by Google

C'est drôle, mais c'est vrai. Indessen will ich nicht läugnen, daß ich in der langen Zeit vorher manchmal, aber selten, eine Anwandlung von Beklemmung fühlte; doch nie aus Furcht vor dem Duell, das ich im Gegentheil wünschte, und das mich die ganze Zeit angenehm unterhalten hat, sondern aus Furcht, man möge mein Betragen als solche interpretiren. Ich war immer so, und da ich so leicht blaß und roth werde, oft fast ohne alle Veranlassung, oder eine unbegreifliche, so bin ich deshalb nur besorgt.

Beim Duell war ich, wie mir die Zeugen gesagt, sehr jugendlich und roth aussehend. Sonderbar ist es, daß, obgleich ich, wie Du weißt, immer viel träume, nie einen Traum gehabt habe, der auch nur im Geringsten auf etwas dem Duell Aehnliches angespielt hätte.

Deine Schilderungen sind ja süperbe, ich werde bald bei Dir in die Schule gehen müssen, um so mehr, da ich selbst ganz verlernt habe, Gegenden zu beschreiben.

Zur weggejagten Kammerjungfer gratulire ich; ich wünschte, ich wäre meinen Figaro auch schon los, und gestehe, daß ich es schwer empfinde, keinen aus der Muskauer Schule bei mir zu haben. Dem Schmidt werde ich es nie verzeihen, daß er mich so rücksichtslos und in der Noth wie in der Gefahr verließ, und ich bin selbst auf Dich ein bischen unwirsch, daß Du erstens daran schuld bist, und zweitens es so leicht genommen. Zur Strafe werde ich Dir den anderen Schmidt abnehmen, der einzige, den ich brauchen kann. Antworte mir deshalb, wie gewöhnlich an Rothschild. Es ist eine schlimme Sache in der Fremde so allein zu stehen, wenn man, wie Du ganz recht hast, alt und verwöhnt ist.

Ich gehe, da ich Amerika aufgeben mußte, in drei Tagen nach Bordeaux und den Pyrenäen. Von da nach Toulouse, über Alex nach Marseille und Toulon, wo ich mich nach Algier einschiffe, das man in zwei Tagen erreicht. Dort

Digitized by Google

werde ich eine Zeit lang weilen, um den ersten Theil meines neuen Werkes zu schreiben.

Willst Du mir den Schmidt schicken, so müßte es nach Toulon sein, doch erwarte ich erst Deine Antwort, und Du meine Replik mit bestimmter Ordre; denn vielleicht finde ich etwas Passendes unterwegs. Von Paris reise ich wieder mit der Diligence und solo ab.

Noch eins. Nirgends macht man jetzt die Kaleschen besser als in Paris, selbst in London nicht, und zwar gerade so, wie Du sie haben willst, nämlich, daß sie, wenn es regnet, fast wie eine Berline mit Glaswänden aussehen, und doch leicht für zwei Pferde sind, und sehr elegant, auch sehr solide und bequem. Eine solche Kalesche kostet 4000 Franken; eher etwas mehr als weniger, ist aber für immer, und wenn Du eine haben willst, rathe ich unbedingt dazu.

Ich küsse Dich herzlich, und bin immer Dein gnädiger, sehr verehrlicher Lou.

Schnucke, Du bist ein Egoist, hast mich in Noth und Tod gehen lassen, und mir nicht einmal den Schmidt geschickt. O Schnucke!

44.

Lucie an Pückler.

Den 20. September 1834.

Ich wollte, daß ich nicht schreiben müßte, denn noch ist mein Herz zu voll, ich habe auch keine Worte, aber wenn Du weißt, was Liebe, und *meine* Liebe ist, dann fühle meine Empfindungen nach. Und doch, Du wirst nie das Ganze meiner Schmerzen, meiner Angst ermessen, denn ich habe freilich nur standhaft *geschienen*, und die unsäglichste Qual hat mich verfolgt, der ich wirklich nur den Trost entgegensetzte, daß, müßte ich Dich verlieren, mein Lou, der Tod mich bald erlösen würde. Von dem Augenblicke aber,

Digitized by Google

wo ich Deinen letzten Brief erhielt, wußte ich, daß das Duell statthaben würde. Es ist der vom 1. September, wo Du mir dankst, daß ich Dich durch unnöthige Klage nicht bestürmt, und Dir Herz und Geist dadurch frei erhalten. Nun denke, was ich befürchtet, und wie ein Bild, immer entsetzlicher, das letzte in meiner verwundeten Phantasie gefiebert. Den 10. erhielt ich diesen Brief! Endlich gestern. Gott, wie ich nur die Hand erblickte, Deine, Engel, das Wort Sieger gleich zuerst las! Glaube mir, alle Güter der Welt wären mir nicht mehr gewesen, und eine Freude, eine himmlische Freude, aber so ernst und ergreifend durchbebte mich. Alle meine Adern schlugen, und Thränen, so rechte Thränen, die das Herz weinte, flossen herab. Mit Gott, der Dich gerettet, mein Alles, fühlte ich mich in Berührung, erhoben zu ihm mit dem heiligsten, liebevollsten Dank. Er weiß allein, was Du mir bist, wie ich mich Dir geweiht habe. Und seine Hand hat hier gewaltet ganz befriedigend für meine zärtlich liebendste Besorgniß. Ja, für jede, denn nach allem, was vorgefallen — gereichte es zusagend für Dein hohes, wahres Ehrgefühl, daß die Sache vor sich ging. Und nie hätte ich einen anderen Ausgang wünschen können. Aber, daß Du gesiegt, daß Du unversehrt geblieben, welcher Segen darin, und daß Dein Edelmuth den Greis nicht tödtlich zu verwunden trachtete, für dieses Aufblitzen Deines guten Herzens, das ich ganz ergründe, ganz schätze, ganz wiederfinde, Preis und Liebe Dir und dem Allmächtigen, dessen Kind Du bist, der mich werden machte, Deine hingegebene, treueste, mütterliche Freundin.

O Lou, noch weine ich, noch bin ich voll tiefster Rührung. Die Kugel, die auf Dich gerichtet war, ich erlebte viele hundertmal die Pein dieses Gedanken, und — was wurde aus mir, kam es so. Den Brief verlange ich von Dir, ich beschwöre Dich, mir ihn nicht vorzuenthalten. Ja, ich bedarf zu wissen, wie es um Deine Liebe für mich steht. Wie

Digitized by Google

sehr bin ich des Zuspruches, nach dem was ich ausgestanden, ach, nach dem, was ich doch noch vor mir habe — der Tröstung der stärkenden Gewißheit bedürftig!

Wie viel habe ich Dir noch, mein Lou, zu sagen über Deinen Muth, Deine Kaltblütigkeit. — Die Sache mit dem Zahn ist merkwürdig, sie gleicht Dir nur. Doch der Louzahn ist nicht da. Schicke ihn. Es ist mir tausendmal lieb Deiner Feinde wegen, daß Du triumphirtest, auch Dein Dir durch zwei so ausgezeichnete Männer zugegebene Sekundant.

Du schreibst mir aber zu wenig Details. Warum fiel der Preuße ab? Vermuthlich hast Du aus Schonung für seine Existenz den Dienst nicht mehr verlangt. Die Theilnahme in Gastein war sehr groß; ich habe durchaus nicht meinen Schmerz und meine Angst zur Schau gestellt. Es war mir alles zu wichtig und bedeutend; kaum darüber gesprochen. Man kannte indessen Deine Abreise nach der preußischen Gränze, und die Absicht durch die „Allgemeine Zeitung". Früher hatte Muschwitz, der zurückgeblieben, nichts weniger als Deinen Tod, Versiegelung in Muskau und dergleichen mehr gemeldet, welches aber alles mir von der ganzen Gesellschaft sorgfältig verschwiegen wurde. Adelheid hat sich so theilnehmend als liebevoll für Dich benommen. Auch die Kinder. Er soll es sehr gewesen sein, hat aber nichts verrathen. Jederman war erfreut gestern. Es war Eine Stimme, Ein Glückwünschen; daß das Duell gewesen, hatte Aller Beifall.

Warum nur kann ich nicht Dein Knie an meine Brust drücken, Dich hören, Deine lieben Züge in diesem Moment erblicken! Wie dringend wäre es, daß ich gegen Dich meine Empfindungen ausspräche, Dir die liebevollen Vorstellungen machte, die kein Papierblatt überträgt, sowie aus einem Strom bester Meinung und Theilnahme entquillt. Du willst mir nun wieder Angst machen, oder besser, Deiner unvermeidlichen

Digitized by Google

vermeinten Bestimmung willst Du darin von Neuem nachgehen, und abermals Gefahren wie Außerordentliches aufsuchen! Süße, liebe Seele, gelange doch endlich zu der Vernunft Deiner Jahre. Lege den Phantasie-Abentheurer, die Fessel des Wirklichen und des Reellen an! Wohin soll ich rathen, daß Du zielst? Für den Augenblick ist Amerika ein Wagestück; stehe ab davon.

Möchte die himmlische Weisheit Dir Erleuchtung über Deine effektive, nicht die imaginaire Lage geben, in der Du Dich befindest; alles dies, wie centnerschwer liegt es auf mir. Benutze doch die günstigen Konjunkturen zur Erreichung der früheren Zwecke, denen Du, denen ich so schwere Opfer schon gebracht.

Die Zukunft, Deine namentlich, theurer, einziger Freund, erregt mir vielfache Besorgnisse! Du hast Dir Feinde gemacht, die nur dem solidesten Zustand einer sicheren Fortune weichen, oder durch diese machtlos werden. Durchgängig ist man der Ansicht, daß die Bewohner der neuen Welt keine Ressourcen, wie Du sie in jeder Hinsicht brauchst, bieten. Doch zu etwas anderem.

Meine Abreise nach Gastein hatte ich fixirt, noch ehe ich Deinen Brief erhielt. Die Saison dort geht ganz zu Ende, und in den nächsten drei Tagen bleibt dort niemand mehr. Ich bin also heute abgereist, und befinde mich diesen Abend in Werfen, eine Station zwischen diesem Bad und Salzburg! Ich bin allein. Carolath ist nach Venedig, Adelheid kömmt um einiges später. Die Witterung ist köstlich, köstlich. Nirgends eine Wolke an dem tiefblauesten, ruhigsten Himmel. Vor mir eine Wand zackiger in den kühnsten Formen hochemporragender Berge, ihr Gürtel und ihr Fuß belaubt, von den reichsten Matten geziert, durch das rasche rauschende Gewässer vieler Alpenströme genetzt. Im Gipfel weiß und mattgrau schattirt. Seitwärts ein viereckig Plätzchen eingezäunt und erhöht. Ein hohes Kruzifix und hunderte von

Digitized by Google

kleinen Todtenmalen, bald so, bald so geformt, mit Denkschriften und Kränzen, verwelkt und verlöscht! Die da ruhen, sie sehen der Natur unsägliche Schönheit nicht mehr hier in diesen Paradiesen von Landschaften — sie fühlen auch den Schmerz nicht, um das, was sie lieben, und ihr einsames Grab kümmert sie nicht, wie mein Alleinsein mich und meine Einsamkeit, wenn Du mir fern bist, und fern, und eigentlich verloren.

Gute Nacht. Ich will aber gar, gar nicht klagen, nur Gott segnen, daß er Dich mir, und Dich Dir erhält, Dich Lieber, Dir es sagen, und die Ueberzeugung Deiner Seele einhauchen, daß alles, was Du erlebst von mir tiefempfunden, nachgelebt ist.

Den 21. Morgens, während alle Glocken läuten, und eine Prozession den Berg hinaufzieht!

Ich fahre heute nach Salzburg, wo ich einige Zeit zu bleiben denke, und was ich als den Zweck oder die Essenz meiner Reise betrachte.

Salzburg, den 22. September.

Der Kranz, der den hiesigen Horizont begränzt, ist das prächtigste von Bergen, was die Natur ersinnen konnte. Ihre Formen, das Verschieben ineinander, die immer steigende Größe, die Abwechslung von Farbe und Licht, der Duft, der hier verschleiert, dort weicht, der Himmel, der mich durch seinen Ton entzückt — es ist wirklich unbeschreiblich, welchen Eindruck dies hervorbringt. Und hier allein zu sein, hier dennoch der Sorge für sein Liebstes sich hingeben zu müssen, dies ist die Welt

Gern möchte ich nur eine Wonne empfinden, die, Dich, mein geliebter Freund, aus der Gefahr zu wissen, worin Du so lange geschwebt; ich genieße auch diese Art Wiedergeburt,

Digitized by Google

doch Du selbst bereitest mich ja gewissermaßen vor, mein armes Herz zu neuer Angst zu widmen, Geist, traurige Resultate des Interesses und der Unterhaltung für Dich sein dürften. Aber eine bloß romantische Reise — ein Stoff etwa zu neuen Büchern, darüber versäumst Du Wesentliches.

Hast Du, Lou, das alles bedacht, geprüft, mit der Klarheit Deines Verstandes, ohne Engouement für dies oder jenes, ja, als nur abermals ein dem Publikum gegebenes Wort zu lösen, das Undankbarste an sich, denn es ist dem nach Neuem, Unerwarteten haschenden schon das Alte nicht mehr interessant.

Bemerke dies wohl, wie, daß nirgends wirklicher Dank in solchem Fall unsere Bestrebungen, unsere schweren Opfer belohnt. Den einen Zweck, ja diesen zu erreichen, trachte — jetzt, oder nie, durchaus nie mehr. Ich spreche nicht zu meinem Vortheil, wenn ich anders einen als den Deinigen kenne. O mein Lou, Deine Unruhe beunruhigt mich zu Tode. Lege sie dennoch ab, oder handle mit Deinen wirklichen Absichten ein einzigmal in Uebereinstimmung. Was man ernst will, wie Napoleon's Nichte sagte, das erreicht man. Und giebst Du es auf, so werde so voll Weisheit, als Du ausgezeichnet und der Götter Günstling; und wer bürgt, daß diese wenn auch armseligen Worte doch mein heiligstes Gefühl aussagend, und den Schmerz vieler Monate, nur von Dir abgewartet wurden, um mich abermals der Angst der unberechneten Trennung zu überlassen.

O Lou, könnte meine Stimme wirklich etwas gelten, der Strom, der immer braust und zerstörend treibt, endlich, endlich stille Ufer wählen!

Aber wer spricht denn Wahrheit, an wem ist es, sie zu sagen, wenn nicht an mir? Und wem ist so, so ergreifend darum zu thun, als mir? Dem Varnhagen trau' ich kaum mehr! Es giebt Menschen, die nur eine Zeit lang Freunde sind, und es sein wollen. Du bist nicht mehr Zweck für ihn, und daß er

Digitized by Google

sich getäuscht, das rächt er wie Deine Geburt an Dir. — Warum habe ich nur immer diesen Gedanken? Doch es sei ihm, wie ihm wolle, theure Seele, nimm nur alles recht wahr, und gehe mit Deinem hohen, klaren Verstand selbst zu Rathe! Nicht mit dem Leichtsinn in Hast und Eile, der Dir von jeher die schlimmsten Streiche gespielt.

Verzeih mir mit den Seiten in Deinem Herzen, die so herrlich, so vortrefflich sind. Auch mit diesen liebe mich, sonst bin ich des Todes.

Deine treue, ewig zärtliche Freundin.

45.

Pückler an Lucie.

Paris, den 26. September 1834.

Liebste Schnucke,

Wenn ich mich bloß amüsiren wollte, bliebe ich hier, wo ich so ausgezeichnet gut überall aufgenommen bin; ich muß aber noch etwas sehen, ehe ich zu alt zum Reisen werde, und da es mit Amerika nichts mehr ist, wende ich mich nach dem Süden, nach dem ich eine große Sehnsucht habe. Mache mir nur ja keine Spirenzien deshalb, denn es würde mich nicht davon abbringen (weil ich kein Kind mehr bin, und weiß, was und warum ich etwas thue), und doch chipotiren und betrüben.

Beim Duell hast Du Dich, gute Schnucke, sehr vernünftig und sehr liebevoll betragen. Folge dieser Weise auch bei allem anderen, und gieb vor allem keinem Aberglauben Raum, außer zum Spaß.

Gieb mir doch einige Details von Muskau, wo, wie ich höre, der Großherzog von Weimar als Badegast gewesen sein soll, und ich weiß nicht, wer noch. Mein Gartenwerk wird jetzt Viele hinziehen, aber eigentlich als Attrappe; denn sie

Digitized by Google

finden freilich von den angezeigten Wunderdingen nicht viel. Indeſſen, wenn nur das vorhandene recht gut gehalten iſt (wovon ich leider das Gegentheil befürchte), ſo wird es doch gefallen, ſo unvollkommen es iſt.

Wer hier eine wahre kleine Paſſion für mich hat, iſt Frau von Delmar, deren Haus, wie ich Dir ſchon geſchrieben, das Pinacle von Eleganz iſt. Hierbei bemerke ich, daß es allerdings hier Mode iſt, die Schlafſtube ſehr elegant zu haben, man empfängt aber nur Vertraute darin, öffnet ſie aber auch bei Fêten. Der Schreibtiſch ſteht darin, und auf Tiſchen allerlei Kleinigkeiten, die eine Art Erinnerungswerth haben, mit Fauteuils und chaises longues. Das der Frau von Delmar iſt meergrün und weiß mit Carmoiſinteppich, der gewöhnliche Salon daneben, gelb mit Gold und ditto Carmoiſinteppich von demſelben Muſter. Der große Salon und Eßzimmer roth und gold, und immer derſelbe Teppich. Der kleine und der große Ballſaal, wie eine andere große Pièce, Stuck, Spiegel, Malerei und Gold. Alle Meubles in dieſen letzten drei Piècen roth und gold. Pracht, Einfachheit und Geſchmack ſind in der That überall vereinigt, und laſſen nichts zu wünſchen übrig. Ebenſo magnifik iſt die Treppe, und nichts Colifichet wie in dem Schinkel'ſchen Palais. Ein bijou von Garten ſtößt an die Zimmer, der ſehr gut gehalten iſt. Man kann es das Ideal eines Stadthauſes nennen. Delmar hat es neu gebaut, und einige Millionen darauf verwendet. Die ganz vergoldeten Kronleuchter im Ballſaall koſten allein 20,000 Franken.

Den 28.

Noch immer bin ich nicht beſſer, und muß meine ſchöne Zeit mit dem ſchönen Wetter ſchmählich verlieren! Heute bekam ich einen ſehr hübſchen Brief von Rother. On s'est empressé de me dire mort à Berlin et en Silésie. On le désirait sans doute, et même ici à l'Ambassade j'ai remarqué malgré toutes les politesses qu'on me fait,

Digitized by Google

qu'on est très désappointé de l'issue de mon affaire. On traite le pauvre colonel Kursel presque de bête et de lâche, de s'être laisser forcer par moi à signer ce qu'il avait auparavant refusé avec tant d'énergie. Il est certain, que je ne l'aurais pas fait à sa place, mais pourquoi! Uniquement par vanité. Avec tout, cela je m'aperçois bien, qu'on me regarde comme dehors de la Prusse, et pas du tout comme un membre de la famille. Si on ne me craignait pas, l'animosité se montrerait peut-être très à découvert. Ils ont tort pourtant, car je serais facile à gagner, et un fois gagné, plus utile que bien d'autres. Vous allez voir qu'un jour viendra, où ils s'en repentiront, si Dieu me conserve tel que je suis à présent.

Ich habe ſchon vor fünf Tagen von aller Welt Abſchied genommen, und warte mit Schmerzen auf hinlängliche Beſſerung zur Abreiſe. Den Bedienten verabſchiede ich, weil er mir zu theuer iſt, und auf der Reiſe nicht konvenirt. Es fehlt ihm ein halbes Jahr Erziehung in Muskau. Dort würde er mir angenehm ſein, denn er hat viele gute Seiten, und ich glaube, Dir würde er gefallen. Sein ſehnlichſter Wunſch iſt, in der Forſt künftig bei mir angeſtellt zu werden, und er hat darin und als Jäger gute Kenntniſſe.

Es wäre ein rechter Troſt für mich, wenn ich noch vor meiner Abfahrt mit der Diligence einen Brief von Dir erhalte; geſchieht es nicht, ſo muß ich bis Marſeille noch vier Wochen darauf warten, und doch habe ich, um die Pyrenäen noch zu ſehen, keinen Augenblick Zeit zu verlieren. Adieu meine Schnucke, der Himmel behüte Dich.

Dein treuer Lou.

Digitized by Google

46.

Pückler an Lucie.

Paris, den 29. September 1834.

Aber, Schnucke! Endlich kömmt Dein so sehnlich erwarteter Brief, und so lieb, so theuer er mir ist, finde ich doch darin nur zwei Seiten Freude und sieben Mercuriale!

Wie ich gesagt, Du bleibst Henne, ich Ente. Das kann kein Gott mehr ändern, und wir bekehren uns beide nicht, also sei gut, Schnückchen. Vergieb meiner Natur, die stärker ist als ich, und laß mich schwimmen.

Du hast ja eben erst wieder die angenehme Lehre von neuem ad oculos demonstrirt erhalten, daß die Sachen immer anders kommen, wie man glaubt, und Freude wie Kummer vorher meistens unnütz sind, und zuletzt ohne Gegenstand bleiben. Störe mich also nicht, laß mich meiner Phantasie folgen. Sie wird mich bald genug, und so am sichersten wieder zu Dir freiwillig zurückführen, während der Zwang, der im Klagen liegt, auch ängstigt und verstimmt, und ich (von allen Menschen der, welcher Ungebundenheit am meisten liebt) doch in dieser Eigenschaft etwas geschont werden muß.

Schnucke, Du setzest Dich so zu sagen absichtlich in eine dunkle Stube, und läßt Dir nun phantasmagorische Geister erscheinen, einen immer furchtbarer als den anderen. So mit Muskau, mit Varnhagen u. s. w.

Es wird alles nicht so schlimm werden, und in acht Monaten bin ich wieder da, und habe neuen Stoff für Jahre gesammelt, der unserer Einsamkeit zu Gute kommen wird. Leichtsinnig bin ich aber gar nicht, sondern wahrlich sehr überlegt, ja oft zu viel, und so ist auch meine jetzige Handlungsweise und meine Reiseprojekte eben so sehr Folge des Kalküls als des Vergnügens und der Unterrichtung, die ich mir davon verspreche.

Digitized by Google

Sei also vernünftig, Schnucke, und laß Deine Liebe für mich ein sanfter Zephyr sein, der mir wohlthuende Kühlung zufächelt, kein Sturm, der mir das Herz schmerzlich aufwühlt.

Den Brief von mir, den Du verlangst, gebe ich Dir selbst, wenn ich zurückkomme — Du sollst jetzt solche Agitation vermeiden, und nicht suchen.

Ich bin leider noch immer krank, doch geht es täglich besser, und ich denke übermorgen abzugehen, sehr froh, daß ich wenigstens jetzt über Deine Gesundheit beruhigt bin.

Nun Schnucke, antworte mir recht herzlich, recht liebevoll, recht freudig über das Vergangene, ruhig über das Zukünftige und sehre, sehre gut.

Dein alter Lou.

Pfusche mir nicht so viel in's Handwerk mit Gegendbeschreibungen, oder ich werde eifersüchtig. Gern hätte ich schon die Salzburger Riesenkette uns umschlingen gesehen. Une autre fois. A propos, heirathslustig bin ich jetzt gar nicht. Ich glaube, ich schrieb Dir schon davon. Wir sind ja darüber einig. Il faut laisser venir cela, si Dieu le veut, sans le chercher. Soyons un peu optimistes. Ça fait tant de bien!

Den 30.

Mein Herz, ich habe die ersten Seiten Deines Briefes mehrmal gelesen, die anderen aber nur einmal. Die ersten thun mir so wohl, und rühren mich auch sehr, aber wohlthuend — die anderen ängstigen mich. Indessen verkenne ich die Liebe auch darin nicht, nur ist es nicht die Art, wie sie mir paßt. Ueberdem bin ich leider immerfort krank.

Ich habe den Schwaben verabschiedet, und bin froh, daß ich ihn los bin; es ging aber nicht ohne vielen Aerger ab. Er hatte auch in meinen Briefen gelesen, worauf ich ihn ertappt, und mir eine der kleinen hübschen Taschen-

Digitized by Google

pistolen verloren, die er, um damit zu paradiren, geladen zu sich gesteckt.

Ein ordentlicher Bedienter ist ein Schatz auf Reisen, aber schwer zu finden.

Ich küsse Dich von ganzem liebendem Herzen

Dein Lou.

47.

Pückler an Lucie.

Paris, den 1. Oktober 1834.

Gute, liebe Schnucke,

Denke nicht mehr daran, mir den Schmidt zu schicken. Ich habe jetzt einen sehr guten und ganz sichern Menschen gefunden. Diesen Abend reise ich mit der Diligence nach Bordeaux ab, und freue mich kindisch auf die Pyrenäen ꝛc.

Ich hoffe, der jetzige Krankheitsfall wird mir gute Gesundheit bringen, und fühle mich schon ganz munter.

Habe mich sehr lieb, und begnüge Dich jetzt damit zu wissen, daß niemand in der Welt Dich lieber hat, als

Dein ewig treuer, unwandelbarer Lou.

48.

Pückler an Lucie.

Paris, den 5. Oktober 1834.

Liebste Schnucke,

Heute erst komme ich endlich fort, und nehme noch einmal Abschied von Dir, mein Herz. Zugleich schicke ich Dir einen Brief von Varnhagen, den ich mir aufzuheben bitte, und der Dich wohl beruhigen wird.

Ueberhaupt fürchte nichts, dies ist das einzige Mittel, Ruhe zu haben. Uebles und Gutes kömmt und geht, fast immer aber auf eine ganz andere Art, als man glaubt.

Digitized by Google

Ich werde Dir in dieser Hinsicht gar viel zu erzählen haben, was meine Behauptung bekräftigt.

Uebrigens danke ich Gott, endlich aus dem widerlichen Paris, das ich bis zum Ekel jetzt satt habe, und das so ungeheuer viel Geld einem Fremden frißt, herauszukommen.

Lebe wohl, Schnucke, und schreibe mir recht liebevoll und vernünftig. Vorwürfe und Predigten tödten mich,

Deinen alten Lou.

49.

Pückler an Lucie.

Tours, den 14. Oktober 1834.

Meine Herzensschnucke,

Obgleich ich Dir von den Ufern der Loire, aus dem Garten Frankreichs, aus einem Klima schreibe, wo die Monatsrosen den ganzen Winter blühen, die Cypressen vortrefflich gedeihen, und die Catalpa's große Bäume werden, einem Lande, wo die Fremden auf Händen getragen werden, und man mit 20,000 Franks jährlich denselben Train bestreiten kann, zu dem man bei uns eben so viele Thaler gebraucht — so möchte ich doch nicht hier leben. Es fehlt dieser Gegend an Frische, an Wald, an schönen Bäumen, an Reinlichkeit und an Nettigkeit. Dieser letzte Mangel ist eine der übelsten Seiten des ganzen Frankreichs.

Wie ich gefürchtet, als ich vierzehn Tage des schönsten Wetters in der Stube zubringen mußte, ist es eingetroffen. Zur Reise habe ich die Regenzeit, und meine Stimmung ressentirt sich davon, ja, ich ertappe mich sogar zuweilen auf Anwandlungen von Heimweh. Dazu ist denn das Diligencereisen Tag und Nacht doch ein wenig unbequem, obgleich ich jetzt einen leidlichen französischen Diener habe, von dessen Ehrlichkeit und Treue ich ganz versichert bin. Um aber mit wahrer Annehmlichkeit zu reisen, muß man kein Geld

Digitized by Google

zu ſparen brauchen, und von dieſem glücklichen Zuſtand bin ich leider, wie Du weißt, ſehr weit entfernt. Indeſſen tout est pour le mieux, und man ſieht und lernt doch immer viel und Neues. Wenn ich Dir, gute Schnucke, jetzt weniger davon ſchreibe, ſo gieb Geduld. Du wirſt Deine Briefe gedruckt bekommen, und dann unabgebrochen mit deſto mehr Intereſſe leſen. Es iſt aber bei meiner fatiguanten und ſchnellen Art zu reiſen ſchon keine geringe Arbeit und ſaure öft, meine flüchtigen Notizen aufzuzeichnen. Noch außerdem weitläufige und ausführliche briefliche Relationen zu geben, wäre faſt unmöglich. Alſo quäle mich damit nicht, und nimm mit wenigerem fürlieb. Ich denke deshalb doch nicht weniger Deiner, und beziehe alles auf Dich.

Die Diligence ruft. Adieu.

Bordeaux, den 17.

Hier iſt ein ſchönes Land! Reich und friſch, und der Anblick dieſer Stadt iſt mit Neapel und Dublin das Schönſte, was ich geſehen. Dazu lebt man vortrefflich, et je m'en donne si bien en excellents vins, que je suis tout prêt de suivre l'exemple du vieux chevalier allemand à Montefiascone.

Auch das Innere der Stadt iſt ſchön, leider regnet es fortwährend, und meine Pyrenäen werden wohl zu Waſſer werden! Que c'est contrariant!

Obgleich zwei Nächte im Wagen zuſammengerüttelt, habe ich den ganzen Tag Merkwürdigkeiten beſehen. Am meiſten frappirte mich ein caveau in der Kirche St. Michelles, wo rund umher 80 Leichname ſtehen, welche die außerordentliche Temperatur und Trockenheit dieſes Kellers ohne Verweſung ausgetrocknet hat. Eine von der Decke hängende Lampe erleuchtet ſie ſparſam — es iſt eine ſeltſame Geſellſchaft!

Das Theater iſt faſt ſo gut als die zweiten Ranges in Paris, und das Leben bedeutend wohlfeiler. Ich hatte das

Digitized by Google

Vergnügen, den Exminiſter Zea mit ſeiner Familie hier zu treffen, der mit wahrer Rührung von Dresden und den guten Deutſchen ſprach. Du weißt, daß Cordova jetzt ein Kommando hat, und ich hätte nicht übel Luſt, einen bout de campagne mit ihm zu machen, da ich ſo nahe bin.

Es iſt aber mit meiner Geſundheit nicht mehr recht richtig, et les 50 ans commencent à se faire sentir malgré le jeune coeur, qui ne vieillit guères.

Gäbe nur der Himmel ein bischen Sonne! Ich habe nur noch Montesquieu's Villa zu beſehen, dann eile ich nach Pau. Vom Schloſſe Heinrichs des Vierten vom Fuße der Pyrenäen erhältſt Du meinen nächſten Brief, liebe Schnucke, ich aber leider, leider die Deinen erſt in Marſeille, Dieu sait, quand.

Dich herzlich umarmend, und mir einige Nachrichten von Muskau ausbittend

Dein treuer Lou.

50.

Lucie an Pückler.

Muskau, den 27. Oktober 1834.

So glücklich war ich, einzig theurer Lou, noch zwei Briefe von Dir zu erhalten, die als Nachzügler, nachdem ſie mir auf dem Fuße an jeden Ort meiner Reiſe gefolgt waren — endlich auch in Muskau erſchienen. Die Aufforderung wiederholt ſich darin, ruhig — nicht angſtvoll zu ſein — Dich durch Ernſt, Angſt und Mißſtimmung nicht zu betrüben. Endlich das was Du aus Neigung theils wie aus überdachter Abſicht durchſetzen willſt, durch meine Vorſtellungen, Zweifel darüber nicht zu erſchweren. Gewiß, ich will, wenn es geſchehen, es künftig anders machen! Denn ganz Recht haſt Du. Verſtand, Beurtheilung, alles iſt auf Deiner Seite. Und Dein Genius wird Dich ſchon führen. Zudem deckt

Digitized by Google

doch auch ein Schleier, was der Moment in Deiner Sphäre bereitet, vielleicht sieht's hier schwer aus, dort ist es leicht, und wohl fühle ich meinen Beruf, eher Dir das Leben froh als düster zu machen. Schon mein letzter Brief war nach diesem Prinzip geschrieben. Doch sei billig, und lasse auch mit Dir handeln. Erst versprich mir, Dich nicht in unnöthige Fatiguen und Gefahren zu bringen! Selbst die ersten sind nicht gut, und die goldene Mäßigkeit ist auch für körperliche Krafterhaltung nöthig, gleichwie eine rege Sorgfalt, das Aeußere zu konserviren.

Was die Gefahr betrifft, so prüfe nur mit Vorsicht und der Ueberlegung Deiner scharfen Vernunft. Die zwar schönen aber wilden Kinder Deines Muthwillens zügle.

Erlaube mir auch, daß ich mich im à parte immer ein bischen um Dich gräme – daß manche Unannehmlichkeit, manches Ungemach Dir zur Seite geht! Gerade in diesen Tagen drückt mich diese Vorstellung besonders, daß Dir so viel abgeht, und fast hätte ich es für eine Ahndung halten mögen. Auch bedinge ich mir das Recht aus — das freie Recht, traurig zu sein über Deine Abwesenheit. Wie könnte ich Anders? Ich ärmste Ente.

Und somit bleibe dem Schutz anempfohlen, der höchsten allmächtigen Liebe! Deiner eigenen Gemüthskraft — und meinem Gebet, das jeder Gedanke an Dich heißen konnte. Ach Lou, sage Dir dabei, wie unendlich für Dich meine Zuneigung, Zärtlichkeit, Dankbarkeit und innige ganz unaussprechliche Werthschätzung ist! Alles will ich aber befolgen, und Deine wahrhafte Lebensphilosophie soll künftig mein Leitstern sein!

Meine Einsamkeit benutze ich recht in Ruhe, Deine Briefe und Deine Werke nachzulesen. Wie viel Liebenswürdiges darin. Ein rasch dahinrollender Strom, wie ich in den Hochgebirgen sie fand. Immer Fülle und Reichthum des Ideenganges, wie dort ein Spiel der munteren Wellen, leichte

Digitized by Google

Wendungen, und durch das reizende Land geführt, wo immer neues Schöne und Ueberraschendes sich entfaltet! Freilich, der Muthwille rauscht auch darin. — Nun kurz, ich begreife die sehr gut, die Dich köstlich finden, und die Pikirten mögen sich auf die Lippen beißen. Für diese that ich, was ich gekonnt, doch vermochte ich nichts — und gar herrlich doch ist mein Theil. Immer, mein Lou, und in jedem Brief liegt für mich etwas Zärtliches.

Gott, Gott erhalte Dich dabei, und mir dadurch mein höchstes Gut.

Nun kommt aber der 30. Oktober. Erst habe ich die ganze Nacht wirklich nicht schlafen können, vor allen Gedanken wohl traurige, daß Du so fern bist, daß es so dunkel ist in diesem großen Raum, der uns trennt, daß überhaupt so manches Dunkle vorliegt. Hieran schlossen sich die Wünsche, heiße Wünsche — dann Erinnerungen und recht inniges Gebet.

Bis an Tagesanbruch alle Kanonen, die hier existiren, den Morgen Deines Daseins begrüßten! Nachmittags habe ich die ganze fashionable Gesellschaft auf's Schloß eingeladen, dann kamen die Schützen und brachten Dir Lebehoch, was wir en parade, die Gäste und ich, vom Schloß auf der Terrasse entgegengenommen. Um fünf ging's in's Theater, und nach diesem ein großer Ball, wo in Strömen des Rebensaftes nach einer feierlichen Rede unseres Erzbischofs mit lautem deutschen Gläserklingen Deine Gesundheit getrunken ward. Die Menschen waren alle wie begeistert, und keiner nicht, der des 9. September nicht dachte; viele mit Rührung. Deine Schnuby sehr weich! O Lou, wo warst Du? Doch auch hier mit Gedanken, vielleicht mit Sehnsucht. Ach mein, Lou, wenn es Dir nur wenigstens recht gut ginge! Doch die Art, wie Du reisest, quält mich. Du entbehrst doch wohl sehr viel — kömmst am Ende recht angegriffen wieder!

Digitized by Google

Hahn erhielt am 30. einen, ja zwei Briefe, Zeume einen sehr zärtlichen Gruß. Ich erst heute. — Von mir also hast Du keine Nachricht! Und Gott weiß, wenn Du sie erhältst, sagst Du. Wohin gehst Du denn, mein liebes Leben? Weht denn die Kriegsfackel nicht auf den Pyrenäen? Und Algier. — Nur von den bösartigen Fiebern — von der Cholera, die in Oran wüthet, sprechen die Zeitungen. Ach, und wie ganz etwas anders ist sie dort, diese Krankheit!

Gott sei gelobt, daß Du die Idee aufgabst, mit Cordova das häßliche unnöthige bout de campagne zu machen — und verhüte, daß sie Dir nicht wieder eingekommen sei! Daß Dein Diener erträglich, dafür bin auch dem Himmel voll Dank — am letzten Ende, wie wenig ist doch Reelles und wirkliche Gewandtheit bei den hiesigen.

Ueber meinem Kopf ist es so ruhig. Die lieben Tritte sind verhallt! Den Chinesen habe ich herunter genommen, und wenn ich Licht anzünde, beklage ich ihn und mich, denn ach wo weht der Cigarrenduft, der in besseren Tagen durch ihn angefacht, mir so angenehm gewesen! Arme Schnucke. Und bald gehe ich nach Berlin, wo es mir eigentlich ein wenig unheimlich ist!

51.

Pückler an Lucie.

Den 30. Oktober 1834,
St. Sauveur in den Pyrenäen.

Herzensschnucke,

Ich schicke Dir zu meinem Geburtstage einen an Dich geschriebenen Tagebuchbrief von 62 engeschriebenen Seiten, und umarme Dich dazu mit der größten Zärtlichkeit.

Ach könntest Du diese Pracht, dieses alles zum reizendsten und gemüthlichsten Wohnsitz in sich vereinigende Land sehen,

Digitized by Google

Du würdest Dich hier mit mir am Fuße der Pyrenäen etabliren. Wohlfeilheit, Ansehen, angenehme Gesellschaft, vortreffliches Leben — alles ohne Ausnahme — würden wir hier finden, verbunden mit einem Klima, wo der Rhododendron wild wächst, der Feigenbaum im Freien steht, und nie die Hitze drückender als bei uns wird. Und dazu hundert Gelegenheiten zum Ankauf, um mit leichter Mühe ein kleines Paradies zu schaffen, das man übersehen und vollkommen erhalten kann. Den wundervollsten Park hast Du überall, 20 Meilen in der Runde, ohne daß er Dich etwas zu erhalten kostet. Doch später noch mehr davon.

Wenn Du meinen großen Brief gelesen hast, der gerade so, wie er jetzt ist, auch später in meinem Buche erscheinen wird, so bitte ich Dich ihn Varnhagen (nebst dem beiliegenden Briefchen) mitzutheilen, damit er ein paar Auszüge daraus in das Journal rücken läßt, das er protegirt. Nimmt die Staatszeitung dergleichen auf, könnte es auch (und wäre mir dies lieb) in ihr Platz finden.

Das Geld, welches mir die vier Theile dieser Reise einbringen sollen, wird vielleicht hinreichend sein, uns ein Schloß in den Pyrenäen zu bezahlen.

Wie steht es denn mit dem Verkauf von Muskau? Denkst Du auch daran? Glaube mir, suche Dich durch Rother oder wer es ist an die Lippe's zu wenden, die so reich sind.

Der Himmel behüte Dich.

Dein treuer Lou.

52.

Lucie an Pückler.

Muskau, den 17. November 1834.

Wo weilst Du nur, Du einzig, theures Leben, und wo bleibt Dein mir aus Pau verheißener Brief! Ist es nicht, wenn die armseligen Blätter Dich in weiter Ferne zu suchen

Digitized by Google

gehen, als sendete ich meine Stimme aus, in dem Rauschen des Sturms, der so lange Jahre schon um diese Mauern tobt! Wie oft haben wir da zusammen der wilden ängstlichen Töne, doch im traulichen Obdach wohl verwahrt, gelauscht. — Aber nun: wer sagt mir, wer bürgt mir, daß Du es bist, daß es Dir wohl geht, und wie vermöchte ich, so ruhig zu bleiben. Traue ich auch gleich und gar zu gerne Deinem Glücke, dieselbe, die Liebende, Zärtliche könnte ich nimmermehr sein, befiele es mich im Innern nicht oft, mit tiefer, schmerzlicher Angst — und Sehnsucht, und Kälte, und Ernst wie wenn es Nacht wird um unsere Seele. Auch dies außer allen Zusammenhang des Lebens kommen! Wie ist es doch so unbehaglich, denn wirklich seit Monaten schon stellt sich's unter uns wie zwei ungleich gehende Uhren. Nichts mehr, wohin es eigentlich gehört — ein Chaos.

Du hast wohl sehr lange den 9. September vergessen. Ich nicht, und ich bin voll von dieser Vorstellung, die seltsam, wie gespensterhaft nachrückt. Dabei kann ich Dir nicht genug aussprechen, wie gut, wie befriedigend es ist, daß dieses Duell stattgefunden, und auf diese Weise! Alle, welche Dir ergeben sind, fühlen es lebhaft, da allerdings ein Geist der Feindseligkeit unverkennbar gegen Dich wirksam handelte. Doch nichts bleibt ohne Rückwirkung, und so auch wird Deine Zeit kommen, das weiß ich, das empfinde ich! Diese Zeit, möge sie denn Dir alle Befriedigung geben, mein geliebter Freund! Sehr fein und wahr ersonnen schrieb mir neulich Jemand: über Dich sollte ich nicht sorgen, denn wie für Kinder eine eigene Vorsehung sie zu beschützen wache, so schwebe sie waltend und behütend um Deine Wege, Dich wie jene in den großen Gefahren zu erretten. O gebe es Gott, daß dem so sei! Und wer auch gleicht dem Kinde mehr — in der schönsten Seite seines Wesens, als Du, der Schmucke ihr geliebter Lou!

Digitized by Google

Gutes, gutes Lind! Scheint denn die Sonne dort so günstig als hier? Hier, wo zwei Ereignisse eintreten, die Dir Vortheilhaftes versprechen? Nämlich des Königs definitive Bestimmung, daß Dein schönes Muskau nicht mehr Muskau in der Wüste heißen soll — und es künftig der civilisirten Welt abordable wird durch die Chaussee nach Berlin und Görlitz. Endlich durch eine kaufmännische Verbindung um den Preis des Allaun's wieder auf 5 Thlr. zu heben, und Dir zugleich einen fixirten bedeutenden Absatz zu eröffnen. Bethe ist durch Rother nach Berlin beordert, wohin er Morgen geht dies abzuschließen, wie wegen dem in Entreprise zu nehmendem Bau der Straße; auch Kontrakte, von welchen er sich Nutzen direkt verspricht. Sehr erheitert, erhoben hat mich beides, und Du mein Lou, entnehme es nicht ohne Freude!

Auch ich gehe in zwei Tagen, und es wird mir doch auch wohl thun, wieder aus dieser bodenlosen Einsamkeit zu treten, in der ich nicht recht mehr die Kraft habe, mich aufrecht zu halten, denn wörtlich bin ich auf Francis reduzirt, der noch obendrein recht krank ist, und den ich zu verlieren unendlich mich betrüben würde! Möglich ist es, daß ich in Berlin Nachrichten von Dir antreffe, wie erfreulich dadurch wäre meine erste Aufnahme — käme als Begrüßung, als Beruhigung von Dir etwas Liebes mir gleich entgegen.

Aufrichtig gesagt, mir graut ein wenig vor jener Hauptstadt, und vor Sandomir, Fischblutsrace, die ich mir übrigens vorgenommen, immer tiefer, tiefer in Werth zu halten, während ich wirklich nur mein liebes Ich selbst berücksichtigen und behandeln werde. So recht methodisch, und mit einer Ruhe, die nichts anfechten soll! Gott, höre mich, bestärke mich, und zumal wenn „Tutti Frutti III, IV, V" herauskommen, bekunde sich's, wie groß der Herr ist für die Schwachen und Bedrängten. Lou, ich lese Dich mit Passion

Digitized by Google

indessen wieder durch. Du hast doch viel Verstand, Du bist doch unbeschreiblich liebenswürdig. O Lou, Du bist ein arger Schalk — O Lou, Du hast doch sehr lieb gehabt die ärmste Kreatur, Deine Schnuby! Und dies sei mein Palladium. Des höheren Lebens Balsam, wenn dies so unvollkommen endet.

Was Du nun bestimmst, es wird Recht sein, und nur das füge ich noch bei, daß die, welche Dir den S. recommandirten, ihn schon ferner anbringen werden. Sie haben ja Gelegenheit, und willst Du ihn abschaffen, so darf sich niemand wundern, daß da, wo alles der Ersparniß wegen beschränkt wird, diese Gründe auch hier in Anschlag kommen! Mein Lou, ich bitte, sei nicht auf so viele hundert Meilen bös deswegen auf mich, daß ich dies Kapitel aufnehme. In Wahrheit ist es Dein Interesse — und nur ein ganz relatives, das mich für die Sache leitet. Gläser ist mein Gewährsmann, denn mir schreibt er es, daß der Graf Redern — doch die Jenisch heirathet, und bereits schon das Hagen'sche Haus, worin ich wohne, gekauft hat. Am 9. Dezember soll in Hamburg die Hochzeit sein.

In der Breslauer Zeitung steht, Deine vielen Freunde in Paris hätten sich bei Deiner Abreise aus diesem Ort schwer von Dir getrennt, und Du wärst mit der Absicht fort, Dich nach Amerika einzuschiffen. Amerika, Algier, die Pyrenäen — eins wie das andere. Ueberall kann Dein Glücksstern scheinen, überall sind Gefahren — ach überall folgt oder bleibt doch meinem Herzen der Gram der Trennung! Die Andenken, welche Du den Kindern von Carolath's sandtest, erfreuen sie sehr! Noch ist weder Koffer noch Pistolen eingetroffen. Auch Dein Gartenwerk nicht complet erschienen. Man hofft zu Neujahr, Lou! Ich habe heute ein Kodicille zu meinem Testamente im Hofgericht niedergelegt, in welchem ich erkläre, daß die meisten meiner Möbel und Effekten in Berlin Dir und nach dem Schlosse hierher gehören. Alle Ein-

Digitized by Google

richtungen sind aufs pünktlichste getroffen, damit Du in nichts gefährdet seist. Denke Dir, seit — Deinem letzten Brief — keine Silbe heute, den 19. November. Das drückt. Mein armer Francis ist noch sehr krank! Auch die Bademeisterin! Fast ohne Hoffnung habe ich Dir schon gesagt, daß Altenstein, nicht Rust erklärt, nun und nimmer mehr den verrückten Haxthausen anzustellen.

In Berlin ist durch des Kaisers Ueberraschung alles drunter und drüber — das gute Volk steht vor Entzücken auf den Köpfen! Und Bresson, Minister der äußeren Angelegenheiten in Frankreich! Welche Carrière. Welches changement de décoration seit Choiseul (seit Nr. 1 Louvoi), seit Napoleon's Diplomatie, seit dem Duc de Richelieu, den wir sahen, seit Polignac! Talleyrand ist wohl noch das Haupt dieses Körpers. Aber der Körper doch auch eine kräftige Erscheinung, wenn Du nur die Selbstbeherrschung der tausend Rubelgespielen täglich in dem politischen Komité der Behrenstraße bedenkst, mit dem tauben Knobelsdorff, dem stumpfsinnigen M., dem kreischenden Lux, dem verdrießlichen Fürsten selbst, und dem ihn abrogirenden N.! Trostlos bin ich über Bresson's Abgang, als der mit mir Wohnende, und sonst in mancher Hinsicht! Wie froh aber mag er sein! —

Lou, mein Lou, morgen verlasse ich Dein Muskau. Wann sehe ich es wieder, und wann Dich! Ach, hätte ich nur Nachrichten, fände ich nur solche in Berlin! Mein Herz ist mir doch sehr schwer. Welch' unnützes Treiben führe ich in der Welt!

Deine S.

Digitized by Google

53.

Lucie an Pückler.

Mein theurer, theurer über alles geliebter Lou,

Wie sucht Dich mein Herz, wie verlangt es nach Dir, wie besorgt machst Du es. Ach, ich komme nicht zur Ruhe, und bald möchte ich wünschen, dieser dunkle, trübe Lebenszustand wäre beschlossen, und ich, wo der undurchdringliche Vorhang zugezogen, die Qual der Erde nicht mehr hinkömmt! Dein Brief von St. Sauveur nach Deiner Ausflucht in die Pyrenäen ist zwar in meinen Händen, und nach diesem bist Du über Deinen Zug befriedigt, feiertest einsam, doch heiter Deinen Geburtstag — doch seitdem habe ich nichts weiter erhalten', und das liebe, kleine Buch von 60 Seiten mir angemeldet, wie ein Billet an Herrn von Varnhagen, das Du gleichfalls annoncirst, nichts ist da. Ich ängstige mich, daß dieser Schatz verloren gegangen sein könnte, doch über was ängstige ich mich nicht? Und gewiß hast Du doch dies werthvolle Packet sorgfältig adressirt.

Ach, mein Lou, und noch eine hingeworfene Idee in einem Deiner letzten Briefe nagt in meinem Innern. Du äußertest Lust zu haben, eine kleine Campagne in Spanien zu machen!! Daß Deine Gesundheit nicht mehr gut genug dazu sei, wandte Dich von jenem Vorsatze ab. Nun denke ich manchmal, und es fährt mir wie ein Dolchstich in die Brust, Du hast diese schreckliche, nutzlose, gefahrvolle Absicht wieder aufgefaßt. — Du bist leider gar zu leicht von jedem Phantasiebilde hingerissen, und woran Dein Muth, Deine Kühnheit sich erproben könnte, das scheint Dir immer ein nothwendiges Beginnen. O, mein Gott, wie unnütz, wie schrecklich wäre dieses Wagniß! Enfin, ich leide, ich sorge vielleicht ganz umsonst, mein Lou, aber wie ich Dir schon tausendmal gesagt, was soll ich anders thun mit Dir, den ich so liebe, und der nun einmal mit einer so beunruhigenden Eigenthümlichkeit geboren?

Digitized by Google

Mein Lou! daß Du mir wieder den bestimmt herrlichen Brief über Deine letzte Wanderung zugeeignet, ist sehr liebevoll, und ich empfinde es auch so. Du hast aber auch wohl recht damit, denn habe ich kein eigenes Verdienst, so wohnte dasjenige mir bei, Dich so zu inspiriren, daß alles, was Du mir widmetest, den angenehmsten Karakter von jeher trug! Auch thut es mir so wohl, und es versetzt mich in Zeiten, die für mich höchst werthvoll waren. Deine Liebe für mich damals trug das Gepräge ganz des Idealischen! Sie stand über mir wie klarer, unbewölkter Aether, in den ich hinaufblickte.

Jetzt — um wie vieles bin ich älter, hoffnungsärmer, und durch Dich selbst dahin zurückgewiesen worden, wo weniger Täuschung herrscht. Was Du mir noch giebst, mein lieber Lou, es sind himmlische Gaben, die mein Gefühl nicht minder ansprechen und meinen Weg erhellen, doch aus dem Lichte ist im Bewußtsein dessen, was ich nur bin — längst tiefe Nacht geworden.

Mißverstehe mich nicht, suche auch nicht etwa hier einen Vorwurf. Der ist mir ganz fern, und was ich hier aussprechen will, heißt, daß die letzten Jahre mich eigentlich für alles herabgestimmt haben! Ich bin demüthiger geworden, und den Werth dessen, was die Welt geben kann, ich schätzt' ihn, außer in alledem noch was von Dir kömmt, weit geringer. Erwartungen, Ansprüche, Wünsche, die nicht Träume sind, alles verschwimmt in blasser Farbe ernst und kalt.

Und die gute Bianca, die ich noch so voll Leben und Gesundheit sah, wie wird es Dich erschüttern, hast Du es bereits gehört oder erfährst Du es durch diese Worte — daß sie nicht mehr ist — daß sie den 29. November an Carolath's Geburtstage verschied, gerade in der zehnten Stunde, wo er, Deine Mutter, Clementine und ihre Tochter hier bei mir versammelt waren.

Digitized by Google

Tauffkirchen schreibt trostlos, und namentlich für ihre Kinder und die Tochter ist es recht zu bedauern. Deine Mutter erhielt die Nachricht in Potsdam, soll zwar gefaßt, aber tiefbetrübt sein. Und noch ein Freundchen ist mir dahingegangen, mein Francis! — Du kannst Dir wohl denken, was es ist, den treuen Gefährten meiner Schritte seit sieben Jahren verloren zu haben.

Liebe, Treue — wo sie athmet, gleichviel, sie ist das Höchste immer. Der arme Francis litt sehr viel, und halb todt schon, folgte er mir noch; öffnete schon fast gebrochene Augen, nach mir zu sehen — die kleine Leiche ist heute früh, da ich sie nach Muskau sandte, in dem Rasen an der Stelle, wo ich das Kreuz hier mache, eingesenkt worden.

Berlin! Du kennst ja Berlin. In theils anderer Ausstaffirung, und der alten immer sehr ähnlich. Trunken war die gute Stadt bei dem kaiserlich russischen Aufenthalt, nämlich Hof und Hofgesellschaft. Dabei ist, wie Dir bekannt, ein russisches Berauschtsein eins der heftigsten. — Der Kaiser nun hat alle entzückt, er soll herrlich, göttlich ausgesehen haben, wie ein vom Himmel zum Herrschen Auserkorener. Auch der junge Thronfolger sehr viel versprechend. —

Dieser Brief von Varnhagen wird Dich durch seinen schmeichelhaften, heiteren Anstrich mehr wie der meinige ergötzen, bester Lou. Was mich betrifft, so werde ich viel später noch Dir über Deine Werke schreiben. Und ich soll über Deine Reise nach Algier nicht klagen? Ich seufze und quäle mich deshalb gehörig ab. Indessen chipotiren soll es darum meinen Lou nicht. Denken mag er sich nur, in der Beschaffenheit einer treuen, ganz hingegebenen Seele liegt dies; kann es ja gar nicht anders sein! Möge Gott nur ihr Gebet anhören, und mich bewahren — mich segnen wie sie mich segnet, mit heißer Liebe und Zuneigung.

Digitized by Google

Mitte künftigen Monats denke ich nach Berlin — um dort den Winter ruhig zu bleiben. Reisen werde ich ohne Noth lange nicht mehr! Der Minister Maaßen soll sehr krank sein, und ohne Zweifel steht der Monarchie eine große Revolution bevor, denn die gewaltsamste, unerwartetste hat sich mit dem Kopf des Fürsten Wittgenstein zugetragen, der Puder und Pomade abgeschworen und mit einem Tituskopf herumgeht. Mir sind indessen vor Gram und schwerer Sorge alle Haare ganz schneeweiß geworden. O Lou, ich müßte Dir damit gefallen!

Nochmals segne Dich Gott! Und weihe Dich, Zufriedenheit zu erlangen und Beruhigung, mir das höchste in Deiner Güte, in Deinem Vertrauen und Deiner liebevollen Zuneigung.

Treue, arme Schnucke,
Treue Schnucke bis im Tode.

55.

Pückler an Lucie.

Tarbes, den 10. Dezember 1834.

Liebste Herzensschnucke,

Denke Dir, daß ich seit sechs Wochen mich hier eingeschlossen habe à la Muskau, um sieben Uhr früh zu Bette gehe, und um ein Uhr aufstehe, und auf diese Art aus den rohen Materialien meiner Tagebücher glücklich die zwei ersten Theile meines neuen Werkes (nur die Abtheilung von hier bis Marseille fehlt noch) fix und fertig gemacht habe. Von Marseille aus wird es zum Abschreiben sehr bald seine Erscheinung in Muskau machen. Ich bitte Dich, da Du dann in Berlin bist, Schefer'n zu avertiren, daß ich es ihm zusenden werde, um die Abschrift sogleich zu besorgen. Ist

Digitized by Google

dieſe fertig, ſoll er ſie Dir zuſchicken, wenn Du ſie leſen willſt. Ich rathe Dir aber nur die an Dich adreſſirten Briefe vor der Hand zu leſen, um nachher im Druck noch etwas neues zu finden. Dann aber bitte ich Dich, das Manuſkript Varnhagen zu geben, um einige Proben daraus zur vorläufigen Bekanntmachung zu wählen, und auch ſeine Meinung über das Ganze zu vernehmen. Iſt das geſchehen, ſo hebſt Du es auf, oder deponirſt es bei Hahn bis auf weitere Ordre. Da ich Dir nun das Ganze ſchicke, habe ich den Brief von 62 Seiten zurückbehalten, da ich zu viel Zeit verloren hätte, ihn abzuſchreiben, und meine Zeit iſt wahrlich eng, ſehr eng zugemeſſen. Ich habe enorm gearbeitet.

Nun Schnucke, nach alter Weiſe, Punkte für Punkte.

Sehr tauſend Dank, daß Du vernünftig biſt. Fürchte nichts von Algier und Egypten. Dort habe ich nicht die mindeſte üble Ahnung. Europa iſt mir vielleicht feindlicher und gefährlicher, als die lachenden Ufer des Nils. Doch werde ich Deinem Befehle folgen, und genau auf mich acht geben, ehe ich mich einſchiffe. Uebrigens, gute Schnucke, wir ſind überall ein zerbrechliches Rohr in des Schickſals Hand! Die Pyrenäen, ſiehſt Du, habe ich glücklich überſtanden, der Himmel wird ſchon weiter helfen.

Dein Tyrol mag ſchön ſein, aber ſchon des Klima's wegen kann es ſich nicht mit den Pyrenäen meſſen. Doch wollen wir es uns ſpäter anſehen; denn irgendwo müſſen wir außer Muskau noch eine Hütte haben, wo es ſchön iſt.

Alte Schnucke, biſt Du böſe, daß ich Deine Briefe Predigten nannte? Deine Predigten ſind mir immer von Herzen lieb, und Dein Schmälen ſelbſt mir noch lieber als anderer Liebkoſen, doch iſt das letztere freilich, wenn es von Dir kömmt, das beſte. Mit dieſen letzten Briefen bin ich alſo ganz zufrieden, und — ſoll ich noch hinzuſetzen, innig gerührt von Deiner Liebe. Bin ich das nicht immer und zu jeder

Digitized by Google

Zeit? Wie hübsch beschreibst Du Deine Ankunft in Muskau! Nur immer zu melancholisch, und das steckt mich gleich an.

Was den weißen Kopf betrifft, so kann ich Dir ganz mit derselben Edition aufwarten. Ich habe seit Paris nicht mehr gefärbt, um einmal zu sehen, wie es eigentlich steht, und siehe, ich bin schlohweiß wie ein Gletscher! Hier macht's nichts aus, aber Du würdest mich kaum wiedererkennen. Ehe ich nach Marseille gehe, wo ich mehr en vue bin, werde ich mich aber wieder schwärzen.

Daß das Gartenbuch noch immer nicht zu Stande ist, ist zum Verzweifeln. Auch begreife ich nicht, warum die letzten Theile der „Tutti Frutti" noch nicht erschienen sind. C'est le dernier débordement. In meinem letzten Werk ist wenig Satyre. Ich bin sehr begierig, wie es Dir gefallen wird, obgleich Dir zu genügen mir sicher (außer hie und da theilweise) unmöglich ist.

Wenn Wittgenstein wirklich keine Perrücke trägt, so halte ich es ohne Spaß für bedenklich. Dies ist eine Revolution, und vorbedeutungsreich wie ein Komet. Ich glaube es aber nicht eher, bis ich es sehe.

Schreibe mir doch eine Liste der Briefe, die an mich angekommen sind. Von einem Venard aus Hamburg weiß ich nichts. Bethe hat die ganze Liste meiner Schulden.

Ueberhaupt schreibe mir viel, eng und ohne Couvert, um das Porto zu ersparen.

Weißt Du, was meine Wünsche für die Zukunft sind?

Ich bin überall sicher vergnügt und zufrieden zu leben, wo ich Dich, ein chez moi (eigene Einrichtung, meine ich) und ein kleines Grundstück habe, um damit handthieren zu können, alles, versteht sich, in einer schönen Gegend.

Dann werde ich mich überall zu Hause, und weit glücklicher als bisher fühlen, dann auch meine Wünsche ganz ohne effort auf wenig reduziren. **Darüber bin ich jetzt mit mir einig.** Was folgt daraus?

Digitized by Google

1) daß Muskau ein Aufenthalt ist, den ich fliehen muß, außer so weit es das Interesse nothwendig verlangt.
2) daß, so wie ich von meiner Reise zurückkomme, wir an dem Flecke, der mir am besten gefällt, uns ansiedeln.

Kommst Du nicht mit, so geh' ich allein, und hole mir eine Andere. Vergiß in Berlin nicht den Verkauf von Muskau. Mit der Chaussee und dem Gartenwerk reussiren wir vielleicht doch noch.

Unter den heute erhaltenen Briefen ist einer der Schwester Lord Byron's, die mich um meine Handschrift bittet. Que dites vous de cela? Schnucke, wenn Du mich sehr bittest, sollst Du sie auch bekommen.

Dein treuer Lou
mit einem zärtlichen Küßlein.

57.

Pückler an Lucie.

Tarbes, den 15. Dezember 1834.

Liebes Schnückchen,

Soeben habe ich nach sechswöchentlicher Arbeit, während welcher Zeit ich nur fünfmal ausgegangen bin, und regelmäßig um sieben oder acht Uhr früh zu Bette gegangen, meine litterarische Arbeit, 600 ganz enggeschriebene Seiten, vollendet.

Gestehe, daß es Schade ist, einen solchen eisernen Fleiß, den wenig Leute haben, nicht für den Staat zu benutzen, wiewohl es für mich (wenn anders mein Buch Succeß hat, wie ich wohl hoffen darf) persönlich so weit besser ist; denn was ist ein preußischer Minister oder Gesandter, wie sie jetzt leben? Wenn er todt ist, ist er auch vergessen. Sein Name

Digitized by Google

ist außer Preußen oder dem Hofe, wo er accreditirt ist, unbekannt. Den meinigen kennt jetzt die ganze Welt, und ich kann gewiß sein, daß er auch noch etwas länger, als mein Leben dauert, bekannt bleiben wird.

Dir habe ich dies zu verdanken, gute Schnucke, denn an niemand würde solche Brief zu schreiben je mir eingefallen sein, und folglich wäre ich nie Schriftsteller geworden. Tout est donc pour le mieux jusqu'ici.

Morgen reise ich ab, und da ich hier im Lande der Trüffeln und Pasteten bin, so mache ich Dir ein Präsent mit einem großen pâté de foie de canards aux truffes de Toulouse. Von der letzteren sind sechs Pfund darin, und einer der besten faiseurs hat sie unter meinen Augen gemacht. Traktire damit Bresson und Deine Berliner Freunde. Schenke sie aber nicht weg, das würde mich kränken, denn ich habe selbst eine Trüffel hineingesteckt.

Nie habe ich so gelacht als gestern. Denke Dir, daß ich also hier ankam wie ein schäbig und nachlässig angezogener, schlohweißer, alter, krumm gehender Mann, der den Tag im Bette lag, und des Nachts schrieb, und sechs Wochen lang fast nie aus dem Schlafrock kam.

Nun muß ich vorausschicken, daß das hiesige Gebirgsvolk noch außerordentlich naiv und leichtgläubig ist, und von der übrigen Welt und ihren Künsten wenig weiß. Ich hatte mich daher amüsirt, den beiden Mädchen, die mich mit vieler Sorgfalt bedienten, und von denen eine um die andere immer wachte, damit ich in der Nacht haben konnte, was ich brauchte, (car je dinais à dix heures, so gut sind sie) ich hatte ihnen also erzählt, ich sei 60 Jahre alt, könnte aber durch einen Zauber, den ich gelernt, alle 30 Jahre um Mitternacht wieder um so viel jünger werden, und diese Epoche würde bald eintreten. Erst lachten sie, am Ende aber würden sie doch halb gläubig, neckten mich aber beständig mit der Frage, ob ich mich nun nicht bald jung machen würde?

Digitized by Google

Vorgestern also färbte ich mich sorgfältig, verbarg mich vor den Mädchen, und heute zog ich mich elegant an, geputzt und geschniegelt, so viel ich nur konnte, bien reposé et tout frais, und kam in die Küche herab. Man kannte mich nicht, und frug, was ich wünsche? So wie ich sprach, sahen sie, wen sie vor sich hatten, und das eine Mädchen erschrack so, daß sie ganz blaß wurde, und davonlief, um sich zu verstecken.

Nachher aber war ein Jubel ohne Gleichen. Sie befühlten mich, versuchten mir den Backenbart abzuwaschen, und da alles in statu quo blieb, schlugen sie die Hände über den Kopf zusammen und hielten mich eine Weile wirklich für einen Zauberer, bis der Sohn vom Hause, der in Paris gewesen, erklärte, wie das Wunder zugegangen. Aber in der That, die Metamorphose war um 30 Jahre, und wie auf dem Theater. C'est ainsi, Schnucke, qu'on a rendu célèbre le carneval à Tarbes.

Nun noch etwas sehr Wichtiges. In Deiner Familie giebt es oft Schlagflüsse, und da Du, meine dicke Schnucke, nun sehr cholerisch bist, so könnte Dich auch einmal solch ein Zufall treffen. Nun habe ich von guter Autorität versichern hören, daß ein sicheres, halb sympathetisches, halb medizinisch wirkendes Mittel dagegen sein soll, in seinen Kaffee immer einige Körner Senf mit kochen zu lassen, was dem Geschmack nicht bemerklich wird. Friedrich der Große und Napoleon, die beide durch einen kurzen Hals zum Schlagfluß inklinirten, haben dies fortwährend gebraucht, und dies sind in jeder Hinsicht ein paar gute Autoritäten. Thue es also auch mir zu liebe.

Dein treuer Lou.

Mit der Gesundheit geht es jetzt leidlich, und die geführte Lebensart bekömmt mir gerade am besten. Je mange tous les jours 6 truffes.

Digitized by Google

Die Polizei hat mich hier, wie ich erfahre, vier Wochen lang surveillirt, weil sie geglaubt, ich sei der Abbé La Mennais. Ist das nicht zum Todtlachen?

59.

Pückler an Lucie.

Marseille, den 26. Dezember 1834.

Meine Herzenschnucke,

Vor einer Stunde bin ich hier (wo man bei himmlischem Wetter in Nankinhosen spazieren geht) munter und wohl angekommen, denn die Fatiguen bekommen mir jetzt — zur guten Stunde sei's gesagt, da die Cholera hier herrscht, aber bis jetzt erst fünf bis sechs täglich sterben. Ich werde daher auch nicht länger bleiben als nöthig.

Ich fand Deine drei Briefe hier vor bis zum 11. Dez. Tausend Dank zuvörderst für Deine Güte und Liebe. Du nimmst mich ganz, wie man mich nehmen muß, und dies macht mich sehr glücklich. Ich habe Deine Briefe mit der größten Rührung gelesen, mit einigen Freudenthränchen und dann mit den allerschmerzlichsten um Francis!

Es ist vielleicht unbegreiflich, aber wie wollte ich vor Dir mich verbergen. Während ich diesen Augenblick nicht ohne Thränen um meine arme Francis schreiben kann, und das größte Opfer bringen würde, unbedenklich, um ihn in's Leben zurückzurufen, hat ein anderer Tod gar keinen Eindruck auf mich gemacht, nicht einmal Verwunderung. Es war mir ganz gleichgültig. C'est un peu fort, mais c'est comme cela. — Was nun meinen Francis, den stolzesten und liebenswürdigsten Kerl, der je existirte, betrifft, so beruhige Dich insoweit, erstens, daß er ein Mensch geworden ist, und in vielleicht 25 Jahren schon eine große Rolle spielt, zweitens, daß ich Dir, wenn ich selbst lebe, einen anderen von England

Digitized by Google

ſelbſt holen werde, ehe ich ganz zurückkomme, und iſt der neue nicht ganz der alte, ſo wird er ihm doch ähnlich ſein.

Der Tod ſpukt recht um mich, da auch Neumann geſtorben iſt, dem ich erſt vor acht Tagen die Paſtete an Dich adreſſirte! Zeige den Brief an Varnhagen, und gieb die Paſtete an Rother mit vielen herzlichen Empfehlungen. Natürlich darf er nicht wiſſen, wie es damit zuſammenhängt.

Ueber Chauſſee und Alaunabſatz freue ich mich recht ſehr. Die Feier meines Geburtstages hat mich gerührt zum erſtenmal, und es freut mich, wenn man mich in Muskau liebt. Im Grunde verdiente ich es wohl.

Meine Zeit ſoll noch kommen, ſagſt Du; ach, Schnucke, es iſt zu ſpät! Im Grabe — eher nun nicht mehr, aber da vielleicht ein wenig in dem Sinn, wie es Laube geſagt.

Beiliegende Briefe an Wulffen und Varnhagen bitte ich zu beſorgen. Sind die Memoiren eines Verſtorbenen nicht eine Satyre gegen mich? Erkundige Dich, Schnucke, ich habe Dich ſehr lieb. Ich gehe in drei Tagen nach Toulon, und Sonntag nach Algier. Von da ein mehreres, Schnucke.

Dein treueſter Lou.

Nachſchrift.

Ich kann mich über Francis gar nicht beruhigen! Mit Vergnügen gäbe ich einen Finger um ihn hin. Ich habe die Stelle wieder geleſen, und ganz bitterlich geweint, und ſehr über Dich, denn die Art, wie Du mir es ſagſt, iſt eben durch ihre Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit auf das tiefſte rührend. Arme Schnucke! Nun haſt Du nur noch mich. Wahrhaftig, ich wünſche nur für Dich erhalten zu werden, meinetwegen iſt mir nichts mehr daran gelegen. Wenn es aber des Schickſals Schluß wäre, ſo trage es eben ſo vernünftig, und lege mich, den Lou, auf die andere Seite des S mit einem Doppelkreuz. Wir drei verſtehen uns, und ich

Digitized by Google

liege so lieber wie bei Vater und Mutter. Mein armer, armer Francis! Quel malheur! Ich habe aber fortwährend die stärkste Ahnung gehabt, daß mich etwas Desastreuses in Marseille erwarten würde, sie mir abgeschüttelt, und war auch wieder heiter; aber manchmal fiel sie mir immer wieder wie Blei auf's Herz.

Wenn wir doch ein Steinbild von ihm bekommen könnten. Ist es möglich, so laß es auf meine Kosten von Wichmann machen oder Rauch, wenn er will. Ich liebe gewissermaßen Dich in diesem Thiere, und so war mir noch nie eins auch nur der hundertsten Theil so theuer. Einen ähnlichen werde ich Dir schon schaffen, aber einen solchen drolligen Herrscherkarakter, der kömmt nicht mehr wieder! Woran ist er denn gestorben? Hattest Du ihn nicht auf der Reise mit; schreibe mir darüber ausführlich, und ein Monument muß er jedenfalls bekommen. Den Platz hast Du gut und rührend gewählt, ich werde ihn aber nie ohne einen Stich im Herzen betrachten können; mir steht er höher wie tausend Menschen, während der größte Theil dieser ächten Lumpenhunde es nicht drei Minuten am Tage sind. — Mein armes Fännel! Der Himmel segne Deine Wiedergeburt. Vielleicht wird er mein Diener und Feldgefährte in meiner neuen Existenz.

Ich bin sehr müde, da ich zwei Nächte in der kalten Diligence zugebracht, und hier noch nichts gethan als gegessen und Dir geschrieben nebst den beiden anderen Briefen.

Die gute Bianca fängt mir nun auch an leid zu thun, besonders, daß die ärmste Seele wahrscheinlich der Natur der Krankheit nach, sehr hat leiden müssen. Nun habe ich mich auch auf die Kottwitz besonnen, nämlich, daß es die ist, in die ich einen Augenblick verliebt war. Mon Dieu, combien de morts, und alle doch noch jung!

Digitized by Google

60

Pückler an Lucie.

Marseille, den 29. Dezember 1834.

Liebste Schmucke,

Heute Abend reise ich aus dem Choleranest fort nach Toulon, von wo ich Dir, ehe ich nach dem guten Afrika segle, noch einmal schreiben werde.

Ich befinde mich leidlich, wiewohl nicht zum Besten physisch gestimmt. Das Klima hier ist wunderschön, aber mit der Cholera ist es nicht sehr genießbar. Indessen ist die Epidemie noch immer nur schwach.

Gestern gab mir der preußische Konsul ein sehr exzelleutes Diner, und heute habe ich am Rest meines Buches gearbeitet, um es von Toulon aus nach Hause schicken zu können.

Hoffentlich bekomme ich noch Briefe von Dir, gutes Schnückerle, die meine größte Freude sind. Fürchte doch nicht immer Dich zu wiederholen. Du vergißt in dieser Einbildung mir die interessantesten Sachen zu sagen, und was schadet denn eine Wiederholung?

Es ist wie im Sommer, meine Fenster waren offen, und plötzlich springt zu dem einen ein allerliebster Affe, von der Art der seligen Cocotte, sehr elegant angezogen, herein, und maust mir eine Brioche beim Frühstück. Nachher lockte ich ihn von einem Fensterbrett (ich wohne im dritten Stocke) wieder herein; und amüsirte mich eine halbe Stunde mit ihm.

Wäre nur das arme Fränzerle nicht gestorben, dessen Tod mich wirklich auf eine seltsame Weise und so sehr betrübt hat, daß ich gar nicht mehr essen kann, nämlich seitdem gar keinen Appetit mehr habe. Ich bin überhaupt sehr mißmuthig und tief gestimmt. Vielleicht liegt es in der Luft. Dazu fühle ich recht oft eine große Sehnsucht Dich zu sehen, meine gute Alte, und wird es zu arg, so lasse ich Dich nach Afrika kommen.

Digitized by Google

Sage ja Rother recht viel Schönes von mir, und Dank wegen der Chaussee. Betreibe auch die Dampfmaschine im Alaunwerk.

Hallberger scheint sehr gute Geschäfte mit meinen Sachen zu machen. Von „Tutti Frutti“ schon die zweite Auflage in Deutschland und England, und die englische Uebersetzung ist e lend.

Ein herzliches Küßlein, meine gute Schnucke, und Adieu.

Dein Lou.

Da ich für das neue Werk bereits für 3000 Thaler wieder fertig habe, so werde ich noch eine Weile Muskau nicht zur Last fallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermischter Briefwechsel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1833.

1.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Carolath.

Muskau Castle, 12. Jan. 1833.

My dear Nephew,

Your note is quite capital, illustrious Sir, by all means go on with your translation of Lalla. —

I am equally delighted with your idea concerning the eternal Jew. If you are lucky enough to make his acquaintance, pray, kill the rascal at last, take all his money, and allow me to say: Halb Part, for I am sorrowly out of cash just at present.

As I hear, you are dayly performing great musical feasts in different companies. You ought to sing the contents of this letter to some Hofdamen.

Tout à vous

H. P.

2.

Schinkel an Pückler.

Berlin, den 25. Januar 1833.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr,

Leider habe ich bis jetzt vergeblich auf die Herkunft Eurer Durchlaucht geharrt, um zu bitten, mir ein paar münd-

Digitized by Google

liche Worte auf das gnädige, übergütige Schreiben vom 16. Dezember zu erlauben, dessen Inhalt mich völlig versteinert hat, weil ich wahrlich gar nicht begreifen kann, wo die Gründe liegen, eine so gesteigerte Güte zu erklären, auch wenn ich mich der größten Geneigtheit Euer Durchlaucht gegen mich und meine Familie gewiß halte.

Was habe ich denn gethan? frage ich mich immer; — ich soll noch etwas thun, um mein Gewissen zu beruhigen. In dieser Beängstigung empfing ich vor einigen Tagen das Dokument aus Glogau, welches mich von neuem aufregt und zwingt, Euer Durchlaucht einige Worte schriftlich zu adressiren, aber ich bleibe innerlich wie im Anfange unbehülflich, etwas Vernünftiges zu äußern; denn wie sehr ich mich durch Euer Durchlaucht gütige Gesinnung beglückt fühle, dies, hoffe ich, darf ich Ihnen nicht mehr ausdrücken, da Euer Durchlaucht am besten kennen, was das Band produktiven Kunstbestrebens, welches ich so hoch in Euer Durchlaucht verehre, für Gewalt hat; daneben ist aber auch noch so viel anderes menschliches Verbindungsmittel, was mich durch so überwiegende Steigerung von der einen Seite fast aus der Harmonie zu rücken scheint, und dies eben ist es, worein ich mich noch nicht zu finden weiß. Euer Durchlaucht sprechen sich in Ihrem gütigen Schreiben so entschieden aus, daß ich nicht wage, ganz direkt dagegen zu kämpfen, ich sehe also keinen rechten Ausweg. Möchten Euer Durchlaucht doch die Gnade haben, mir recht geradehinaus zu sagen, was ich thun kann und soll, um einigermaßen zu verdienen, was Euer Durchlaucht mir erwiesen, und worin ich Ihnen das Uebergewicht doch immer noch gewähren müßte. Hierauf vertrauend, erwarte ich die hoffentlich bald erfolgende Herkunft, bis dahin kann ich von meiner Gesinnung immer nur wiederholen, was Euer Durchlaucht längst bekannt ist.

Digitized by Google

Meine Familie drückt Euer Durchlaucht die innigste und wahrste Ergebenheit aus, und ich werde nie aufhören in höchster Verehrung zu verharren

Euer Durchlaucht
treuergebenster Diener
Schinkel.

3.

Pückler an Prinz Wilhelm von Preußen.

Leipzig, den 28. Januar 1833.

Durchlauchtigster Königlicher Prinz,
Gnädigster Herr,

Leipzig, den 28. Januar 1833.

Soeben ereilt mich hier in Leipzig die zugleich angenehme und betrübende Nachricht, daß Euer Königliche Hoheit Muskau mit Ihrer hohen Gegenwart beehrt, und ich höchstdieselben dort verfehlt habe.

Für's erste besorge ich nun, daß Eure Königliche Hoheit Ihrer ganz unwürdig in Muskau empfangen worden sein werden, worüber ich jetzt nur Euer Hoheit ein unfruchtbares Bedauern ausdrücken kann, zweitens geht es mir wie einer Schönen, die vieler Toilettenkünste bedarf, um mit Vortheil zu erscheinen, und die nun plötzlich in dem sorglosesten Negligée überrascht wird! Wie unvortheilhaft müssen Euer Hoheit die ohnehin noch so unvollkommenen Anlagen Muskau's erschienen sein, die ohnedem dieses Jahr durch eine beispiellose Dürre gelitten haben, und die ich Ihnen nun nicht einmal erklären konnte, um durch die Phantasie, nämlich das, was noch werden soll, einigermaßen zu ersetzen, was die Wirklichkeit nur noch höchst sparsam darbietet.

Wie ich höre, haben Eure Königliche Hoheit selbst mein demeublirtes im Chaos der Oelstreicherei und Reinigung be-

griffenes Schloß durchschritten, worüber ich keinen geringen Schrecken bekommen. Um diese kleine Perfidie gut zu machen, sollten Eure Hoheit wirklich den großmüthigen Entschluß fassen, mit Euer Hoheit durchlauchtigsten Gemahlin dieses Schloß für eine kurze Badesaison zu bewohnen. Das würde ihm in meinen Augen einen unvergänglichen Werth verleihen, und alle Mängel schnell vergessen lassen.

Erlauben Sie, gnädigster Herr, daß ich schließlich mit dem wiederholten Ausdrucke meines Bedauerns höchstdemselben noch meinen innigstgefühlten Dank für die Ehre ausspreche, die Sie Muskau erzeigt und mir zugedacht haben, indem ich die angelegentliche Bitte hinzufüge, mir das unschätzbare gnädige Wohlwollen zu erhalten, mit dem Sie, durchlauchtigter Herr, mich bisher beglückt, und dessen sich durch tiefe Ehrfurcht und Anhänglichkeit nicht ganz unwürdig fühlt

Euer Königlichen Hoheit
unterthänigster
H. Fürst von Pückler-Muskau.

4.

Pückler an Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath.

Schloß Muskau, den 3. Februar 1833.

Illustre Han,

Tu es en vérité le plus généreux des neveux! Tu as pitié de ton pauvre oncle, tes entrailles se meuvent à l'idée de le faire bivouaquer in der Krähenhütte des Dönhoff'schen Platzes.

Dank Dir, Gerechter! Ich werde in Deine Zelle einziehen als junger Student, und ist vielleicht einige Deiner Gelehrsamkeit bei dem langen Frost daselbst eingefroren, so werde ich nicht ermangeln, sie beim Aufthauen im Fluge für mich aufzufangen. Auch sichere ich Dir die zwei Volumina

Digitized by Google

Makulatur, welche Du als Miethzins verlangst, hiemit feierlichst zu, und werde ich Dich mit großer Wonne zu Pfingsten hier erwarten, um sofort mit Dir die Reise nach Holland anzutreten, und uns bei Ottokind zwei Kammerherrnschlüssel aus korinthischem Erz auszubitten; auch vielleicht spartanische Suppe bei ihm zu kosten.

Dein von Dank erfüllter Onkel

Hermann.

5.

Pückler an Gräfin von Kielmannsegge.

1833.

Ja, ich kenne Dich noch, holde, liebenswürdige, geistreiche Sterbliche — und hätten Verstorbene ein Gewissen, so würde das meinige ohne Zweifel ganz zerknirscht vor Dir erscheinen müssen. Aber zu seiner Zeit wird sich alles ausgleichen, und ein Pilger wird in München erscheinen, meinen Frieden mit Dir zu machen, Du Langmüthige und Sanfte.

Laß aber Deine Tochter einmal ein paar Zeilen an mich schreiben — ein Verstorbener ist sans conséquence, und ich möchte die kleinen Schriftzüge Deiner Progenitur wohl kennen lernen, korrespondire überhaupt am liebsten mit solchen Personen, die ich nie gesehen habe.

Aus meinem Landhause am Styx, wo es keine Zeit mehr giebt.

6.

Pückler an Dr. Nürnberger.

Muskau, den 10. Februar 1833.

Euer Hochwohlgeboren

sind sehr gütig, meiner so freundschaftlich zu gedenken, und mir das neue Jahr durch ein sternglänzendes Neujahrsgeschenk

Digitized by Google

aufzuhellen. Wie sehr bin ich in allem, besonders dem herrlichen Ende Ihres Aufsatzes, mit Ihnen einverstanden. Gewiß hat uns eine liebende Gottheit den ahndungsreichen Trost gewährenden Anblick des erhabenen Sternhimmels nicht umsonst gestattet. Doch je besser wie wir hier die Menschenrolle erfüllen, je kräftiger und glücklicher werden wir dort auftreten. Die Lehren Gottes und seiner Natur sind einfach und klar. Wir haben nur eine gar zu alberne Religion daraus gemacht. Sie sind mir ein besserer Priester, als zehntausend der schwarzen Böcke, die zu meinem Abscheu auf allen Kanzeln herumtrommeln.

Daß es Ihnen nicht immer so wohl geht, wie Sie verdienen, thut mir herzlich leid. Besuchen Sie mich doch nächsten Sommer in Muskau, und wohnen Sie bei mir. Wir wollen dann ein wenig miteinander schwärmen und philosophiren, und im Schooße der Natur das Leid zu vergessen suchen, was einem freilich manchmal den schönen Lebenstrank mit gar zu bittrem Wermuth füllt.

Mit herzlichster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

H. Pückler.

7.

Pückler an seine Mutter Gräfin Clementine von Seydewitz.

Muskau, den 10. Februar 1833.

Beste Matscha,

Ich bin drei Wochen bettlägerig, und recht krank am Katharalfieber und einer halben Lungenentzündung gewesen, was mir in Deinem schönen Klima wohl auch nicht begegnet wäre.

Digitized by Google

Gewiß nimmſt Du auch Theil an unſeres lieben Benjamins Glück, deſſen Ehegeſpons ſich mit ihrem vierundzwanzigſten Kinde abermals geſegneten Leibes befindet.

In Muskau giebt es nichts Neues, außer, daß der alte Kruſchwitz geſtorben, und die arme alte Woringern das Bein gebrochen hat. —

Im Frühjahr komme ich alſo nach Allais, um ein Jahr bei Dir zuzubringen, gute Matſcha, und aus Deinen Töpfen mich zu nähren, da die meinigen bald gänzlich ausgekratzt ſein werden, und ich ſelbſt ſo blaß und mager wie meine Tinte. Dein ſchönes Mädchen ſoll mir aber Kuchen backen, und für jede Roſine gebe ich ihr einen Kuß. O Pauline, ich liebe Dich! Et si vous permettez, je l'épouserai dès le lendemain de mon arrivée, et pour tout le temps de mon séjour.

Ich bin hier ſchon ſeit ſechs Monaten ganz allein, Lucie in Carolath und Berlin, und befinde mich ganz à mon aise in dieſer Einſamkeit, die ich dazu benutzt habe, zwei neue Bücher zu ſchreiben, denn ich werde bald vom Schriftſtellern leben müſſen. Es geht zu ſchlecht, und Deine Gnade erhält mich eigentlich noch, ſonſt bliebe für mich à la lettre nichts übrig. Der Himmel vergelte es Dir, gute Matſcha, und noch mehr, wenn Du endlich ernſtlich daran denken wollteſt, mir eine reiche Frau zu verſchaffen, car sans cela j'ai peur que tout sera dit bientôt.

Dein armer Erſtgeborener.

7.

Baron von Voght an Pückler.

(Hamburg.) Mercredi.

En fouillant parmi des paperasses à Flottbeck, j'ai trouvé les lettres ci-jointes — elles ne sont pas du genre que vous désirez, mais elles acheveront à me

Digitized by Google

faire connaître à l'homme, qui a fait sur moi une trop profonde impression pour que je ne désirasse pas à ne pas lui rester étranger. Il me pardonnera ma confiance en son indulgence, car c'est un hommage que je lui rend.

Vous n'oublierez, mon Prince, que l'on vous attends ce soir.

Voght.

9.

Baron von Voght an Pückler.

(Hamburg), den 7. März 1833.

Was ich bin, haben Sie, mein Fürst, mit so viel Nachsicht beurtheilt, daß ich es wage, etwas von dem, was meinem Leben einigen Werth gegeben hat, das was ich war, Ihnen zum Durchblättern vorzulegen.

Das erste Heft der Geschichte der Armenanstalt, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein Muster für alle übrigen geworden, wird Ihnen beweisen, wie viel für den Wohlstand und die Sittigung der untersten Klasse geschehen kann.

Was ferner in einem Theil meines geschäftigen Lebens mit mir vorging, kann der bedeutenden Menschen wegen, mit denen es mich in Verbindung setzte, einiges Interesse für Sie haben.

Die Briefe einiger der merkwürdigen Frauen, denen mein gutes Schicksal mich genähert hat, theile ich Ihnen, vielgeehrter Fürst, ohne weitere Entschuldigung mit.

Mit ehrfurchtsvoller Achtung
ergebenst

von Voght.

Digitized by Google

11.

Pückler an Baron Voght.

Ich bin Ihnen, bester Baron, noch eine Antwort schuldig, und voller Dankbarkeit und Verehrung eile ich diese angenehme Pflicht abzutragen.

Ich kann Ihnen kaum ausdrücken, welches ungemeine Vergnügen mir die Lektüre Ihrer gütigen Mittheilungen verschafft. Sie müssen wahrlich keinen geringen Eindruck auf diese Damen von so verschiedenem Karakter gemacht haben, um ihnen Briefe zu entlocken, die sie zum Theil besser wie ihre Schriften kennen lehren, und von einigen ein vollkommen plastisches Bild darstellen, nach dessen Anblick man sie Jahre lang in ihrer Intimität gekannt zu haben wähnt. Besonders ist dies mit den Briefen der Frau von Nael der Fall, die mich tief gerührt haben. Ohne jene appretirte Prätension auf leidenschaftliches Gefühl und glänzenden Geist, die in ihren Schriften oft zu bemerkbar ist, zeigen sie beides mit einer anspruchlosen, liebevollen Herzensgabe und Einfachheit, die wahrhaft bezaubert. Ich bin davon doppelt ergriffen worden, weil ich zu der Zeit, als sie noch in Coppet lebte, in der Schweiz reiste, und nur aus jugendlicher Timidität nicht wagte, ihre Bekanntschaft zu suchen. Ich hielt mich für zu unbedeutend zu einem so großen Unternehmen, und obgleich ich mich auch jetzt nicht für bedeutender halte, so fühle ich doch, daß in meinem alles Große anerkennenden Herzen etwas liegt, das sie verstanden und gewürdigt haben würde, und mein schüchterner Enthusiasmus im Gemälde blühender Jugend vielleicht Gnade vor ihren Augen gefunden haben würde. Mich aber hätte gewiß ihr Geist und ihre Seele trotz allem unvortheilhaften Aeußern leidenschaftlich hingerissen.

Mad. Récamier, ihr liebliches in seiner Art so vollendetes Gegenbild, habe ich gekannt, und ihre ruhige, abgeschlossene Natur hat weniger Verführerisches für mich. Ich

Digitized by Google

liebe Abgründe und Gletscherspitzen, dunkle Wälder und fliegende Wolken, zwischen denen hie und da nur die Sonne doppelt glänzende Strahlen versendet — mehr als die friedliche Landschaft über die ewig freundlicher Himmel sich wölbt.

Mad. Parchoud nähert sich dem Männlichen, und zwar nicht dem kräftig Leidenschaftlichen wie Frau von Stael, sondern dem raisonirenden und reflektirenden, worin die Weiber selten exzelliren. Sie haben sie fein und treffend mit wenigen Zügen geschildert.

Mad. d'Houdetot ist eine liebliche Alte, von jenem Gleichmuth, der sich und Anderen das Leben leicht und bequem macht, Karaktere, die zwar sehr tiefe Empfindungen ausschließen, aber als Freundinnen einen großen, wenn gleich negativen Werth haben.

Mad. Suard is delightful. Von Allen am meisten Französin, mit aller Klarheit, Bestimmtheit, Urbanität und bon sens jener vergangenen Zeit, wo die Gesellschaft so zu sagen eine Kunst geworden war, und eine zweite Natur, in der man sich eben so froh bewegte, als in der individuellen. War sie alt genug, um diese Zeit gesehen zu haben, oder hatte sie die Kunst von ihrem Manne gelernt?

Die Briefe der Dezerando zeigen in jeder Miene ihr edles Herz, und jene Art Heiterkeit, selbst im Leiden, die nur ein solches giebt. Das Ende ihrer Korrespondenz hat etwas Prophetisches. Wer möchte nicht wünschen, es wäre wahr, wenn er es auch schwerer zu glauben vermag.

Weiter bin ich noch nicht gekommen, und wenn ich Sie, liebster Baron, mit so viel Detail gelangweilt, so schreiben Sie es nur dem Bestreben zu, Ihnen zu beweisen mit welcher Aufmerksamkeit ich Ihre Güte zu würdigen und zu benutzen gesucht habe.

Nur einen großen Mangel, ein lebhaftes Bedürfniß läßt diese Lektüre mich empfinden — es sind die Abschriften Ihrer eigenen Briefe, welche jene anderen hervorriefen, die ich ver-

Digitized by Google

misse. Besitzen Sie diese nicht, und ist es eine zu große Indiskretion darum zu bitten?

Merkwürdig müssen in der That die gewinnenden Eigenschaften sein, die Ihnen die zärtliche, feurige Freundschaft so vieler eben so ausgezeichneten als von einander verschiedenen Frauen verschafften. Nur die Vereinigung eines hohen Geistes mit einem vortrefflichen Herzen, durch vielseitige Bildung gesteigert, könnte ein solches Resultat hervorbringen. Wenige können gewiß auf ein langes, reichhaltiges Leben mit solcher Befriedigung zurückblicken, und ich sehe es als einen großen Glücksfall an, der auch mich mit denselben in eine Berührung gebracht hat.

Lassen Sie mich schließen, wie ich begann, mit Dank und Verehrung.

H. Pückler.

J'ai encore la depuis la lettre de Mad. Jacobi Kloest, qui m'a paru bien intéressante. Donnez-moi donc aussi vos préceptes de bonheur. Hélas! je le cherche en vain comme tant d'autres, et c'est sans doute par ma faute: Un bon conseil pourrait m'éclairer, si toute fois vous ne reserver les lettres qu'aux jolies femmes seules.

Je voudrais bien lire votre réponse à Md. Jacobi Kloest. Si vous l'avez conservée, ne me le refusez pas.

10.

Baron von Voght an Pückler.

(Hamburg), den 10. März 1833.

Ihre lieben Zeilen, mein verehrter Fürst, haben mir eine ganz eigene Freude gemacht; sorgsam werde ich sie aufbewahren, das Monument eines glücklichen Zusammentreffens, welches, kurz als es war, zu meinen liebsten Erinnerungen gehören wird. Kaum konnte ich es hoffen, nahe dem Mo-

Digitized by Google

ment, wo uns vom entflohenen Leben nur geistige Erinnerung bleibt, so bereichert zu werden.

Ich kannte Sie, mein Fürst, ehe ich Sie sah. Wenig Augenblicke haben hingereicht, mich zu überzeugen, daß ich mich in Ihnen nicht geirrt hatte — wer sich nicht durch einen Instinkt, den ich nicht bezeichnen kann, erräth, wird sich nie verstehen — ich fühlte das edle, feine Gefühl des Großen und Guten in Ihnen, sonst, glauben Sie es mir, hätten Sie diese Briefe nicht, deren Geist Sie mit so großem Scharfsinn — so treffend bezeichnet haben. Ja, die Stael würde Sie geliebt haben, und Sie hätten der Sappho Liebe mit Verehrung erwiedert. Mad. Suard war die Tochter des Buchhändlers Parchond — früh an den Umgang mit Voltaire und dessen Zeitgenossen gewöhnt — Suard das Urbild der geistvollen, liebenswürdigen Urbanität, für welche unsere Zeitgenossen den Takt verloren haben.

Höher als alle die lieben Frauen stand Annette Dezerando; sie allein war der drei unvergeßlichen Frauen würdig, mit denen mein gütiges Schicksal mich früh verband, die fünfzig Jahre meines Lebens verschönten — ihnen gehört, was Gutes in mir ist — ihr Wesen war Liebe, ihr Leben war That.

Was mir die dankbare Freundschaft aller Weiber erwarb? Je feiner die innere geistige Organisation, um so mehr kämpfende Elemente — ich versuchte die verstimmten Saiten zum reinen Ton hinauf- und herabzuziehen, sie in Harmonie zu bringen mit dem Grundton. So lösten sich die Dissonanzen — Ruhe und Friede kehrte in die aufgeregten Gemüther — sie erkannten ihren wahren Werth, und was durch sie selbst ihr Leben werden könnte,

das ist das ganze Geheimniß!

Mein lieber Fürst, ich habe keine Abschrift irgend eines meiner freundschaftlichen Briefe; wie würde die bloße Idee des Aufbewahrens jede Herzensergießung erkaltet

Digitized by Google

haben, die an Reinheit und Wahrheit verlieren würde nur durch den Gedanken an ihre Wirkung. Ich ſchreibe wie der Vogel ſingt, der in den Zweigen wohnt; das Wort das aus der Seele dringt, iſt Lohn, der reichlich lohnet.

Meine Freunde liebten in mir nicht das gar Wenige, was ich bin, aber was ich ihnen war.

Les recettes de félicité, mon Prince, sont devenus des lieux communs; elles n'ont de vérité et de profondeur que dans ces moments, où un sentiment presqu' électrique fait sentir leur rapport avec ce mélange si divers, si varié d'éléments hétérogènes que nous nommons caractère. Elles ont dû se livrer bien de combats dans le vôtre. Nous autres dans notre médiocrité, nous aimons la plaine, le murmure du buisseau, le reflet d'un ciel pur dans le miroir du fleuve, qui dans son cours paisible baigne les fleurs de la prairie.

Saretum Iter, et fa nentei, semita vitae.

Pour vous, mon Prince, il vous faut des bornes à franchir, des obstacles à vaincre; le ciel déchiré par les éclairs, les orages, les ouragans ont dû avoir un intérêt pour vous qui aimez les hauteurs escarpés entourés de précipices — il vous faut les turgida vela pour conduire la frêle nacelle de la vie à travers les écueils et les courants.

C'est là que le caractère s'élève à une hauteur, d'où il commande les circonstances — d'où il se trouve appelé aux grandes choses — mais où l'inactivité l'use ou le dévore. Votre gouvernement me parait mal connaître ses intérêts en ne tirant pas parti du vôtre.

Da Sie, mein Fürſt, noch einige Tage bleiben, ſo ſchicke ich Ihnen die Briefe, die ich aus Frankreich und der Schweiz an die drei Freundinnen ſchrieb, von denen ich oben ſprach. Ich lege Bonſtetten's Briefe bei, die einigen Bezug darauf haben. Bleiben Sie noch länger, ſo würde ich es wagen,

Digitized by Google

Ihnen mein Tagebuch vom Jahre 1794 bis 96 in England Schottland und Irland zu schicken — vielleicht könnte es, des Kontrastes mit der jetzigen Zeit wegen, Sie interessiren.

Was ich Ihnen gab und anvertraute, sage Ihnen mehr als je Verbindliches am Schlusse meines Briefes treu

Voght.

12.

Baron von Voght an Pückler.

Hamburg, den 29. März 1833.

Ich hatte drei Briefchen von Ihnen, mein vielgeehrter Fürst, zu beantworten, und würde Ihnen schon früher geschrieben haben, hätte ich gewußt, wohin. Nun erhalte ich den vierten, und weiß, wo meine Antwort Sie treffen kann.

Was Sie mir so freundlich über mich selbst sagen, ist zu viel, viel zu viel — und doch hat es mir wohlgethan. Ich glaube mehr an mich, seitdem ich Sie erkannt zu haben glauben darf.

Sie waren uns Allen eine glänzende Erscheinung; mir und noch Einer waren Sie unaussprechlich viel mehr. Es klang mir wie ein Laut einer geliebten Sprache, die ich lange nicht mehr hörte, und die Erinnerungen einer schönen Heimath in mir zurückrief. Der Ton, der im Innersten des Herzens wiederklang, versetzte mich zauberisch in den Kreis der edeln Verstorbenen zurück, in deren warmer Brust einst jugendliche Kraft alles Schöne und Edle erfaßte, was so lebendig um uns sich zu entwickeln begann. Eine Oasis in lybischer Wüste war der vom Erhabensten berauschte Zirkel, von dem Bonstetten sagt: „C'est Paris à Neumühlen et à Flottbeck", (Paris, wie es vor sechzig Jahren war); keiner von uns hat geschrieben, Jeder von uns gethan. Eine Freundschaft, die sich der Opfer wie eines hohen Lohnes erfreute, die jedes, Alle durchdringende edle Gefühl zum

Digitized by Google

festeren Bande verwandter Seelen machte, durch die jede edle That des Einen, die That Aller ward, fügte unsere Herzen so ineinander, que nous ne pouvions, wie der ehrliche Montaigne sagte, retrouver la sondure. Sie Alle deckt das kühle Moos! Nur Einer noch — Alle leben nur in ihm, und ich mit ihnen.

Daß er Sie nicht sah, nicht erkannte wie ich, hat mir weh gethan — aber es war nicht möglich zu machen. Zurückgezogen ist sein schönes Leben noch eine Reihe der edlen stillen Thaten, die nur ungesehen so erblühen.

Nie hatte ich einem Lebenden gesagt, was ich Ihnen hier anvertraue, als die Hochherzige, über alles Geistreiche, mich vor sechsundzwanzig Jahren am Ufer des Lemans, alle meine Vorurtheile gegen sie besiegend, unwiderstehlich an sich zog; durch sie ward ich denen lieb, deren Briefe es verdienten, Ihnen Freude zu machen. Wie hätten Sie, mein edler Fürst, sich glücklich, wie hätten Sie Ihren eigenen hohen Werth inniger gefühlt, wenn Corinna mit überirdischem Blick Ihr Inneres durchschauend, Ihnen das Wort Ihres Herzens gesagt hätte!

Wie hätten Sie sich heimisch in dem geist- und seelenvollen Zirkel gefühlt, in welchem die Kraft elektrisch ruhte, die von der ihrigen aufgeregt, wie Blitz auf Blitz sich entwickelte. Ueberselige Zeit! Kein Wort ward unverstanden ausgesprochen — seitdem lebe ich (wie wenig sind der Ausnahmen) wohlwollend von Wohlwollen umgeben — aber unzählige Sprachen habe ich lernen müssen — lernen müssen, mein eigener Dolmetscher zu sein. Sie kennen, mein verehrter Fürst, und ich hörte meine Sprache reden. Was kann ich Ihnen sagen, was mehr wäre! — Mir widersteht es, ein mir liebes Gefühl zu analysiren, wer mag definiren warum? Peut-on disséquer le charme?

Ihr Scharfsinn, Ihre tiefe Menschenkenntniß, (wohl Ihnen, daß sie das Bessere in Ihnen nicht verdrängt hat),

Digitized by Google

hat Sie auch hier nicht verlassen. Unsere liebenswürdige Freundin hat mir Ihren Brief mit einer Rührung zurückgegeben, die für beide etwas sagte, was die Annahme des Briefes nicht halb ausgedrückt hätte — des Briefes, den ich der Ruhe unserer Theuren wegen ihrer häuslichen und elterlichen Verhältnisse wegen — verzeihen Sie es mir — zurückgehalten haben würde, hätte sie ihn nehmen wollen.

Es gehe Ihnen wohl, mein theurer Fürst! Möge die Vorsehung Ihnen schenken, was man nur ungesucht findet: was nur die Folge unseres Thuns ist, wenn es nicht der Zweck desselben war. Lassen Sie mich mit den Worten ihres Goethe schließen, der nicht lange vor dem Tode in ein Stammbuch schrieb:

„Laß fahren dahin das Allzuflüchtige,
Du suchst bei ihm vergebens Rath,
In dem Vergangenen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Von Folg auf Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Um unser zweites Vaterland,
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand."

Und dann noch was eine unsichtbare Hand früh in das Innere meines Herzens unverlöschbar eingrub:

Dein Wesen sei Liebe;
Dein Leben sei That.

von Vogt.

Digitized by Google

13.

Pückler an den König Friedr. Milhelm den Dritten.

Muskau, den 22. April 1833.

Bevor ich Euer Majestät mein allerunterthänigstes Gesuch zu Füßen lege, halte ich es für meine Pflicht, Euer Majestät nochmals in tiefster Unterthänigkeit um Verzeihung zu bitten, daß ich mich im nicht gestatteten Costüme bei Euer Majestät gezeigt habe. Nicht im aktiven Dienst, selten in Uniform, war ich daher nicht genau von den deshalb bestehenden Vorschriften unterrichtet, und erfuhr erst bei der Tafel durch den Grafen Brandenburg den Verstoß, den ich mir hatte zu Schulden kommen lassen. Euer Majestät dürfen versichert sein, daß ich mich nie, weder vor Euer Majestät noch irgendwo in Allerhöchst Ihrer Uniform wieder so werde blicken lassen.

Ich unterstehe mich nun, meine unterthänige Bitte vorzutragen.

Ich wünsche aus verschiedenen Gründen, und theils in wichtigen Privatangelegenheiten, eine lange Reise zu unternehmen, wozu ich bei Euer Majestät um einen zweijährigen Urlaub einkomme. Meine Absicht ist, zuerst den Norden und namentlich Rußland zu durchreisen. In diesem letzteren Lande, wo der militairische Rang allein gilt, und fast jeder vornehme Russe, der irgend zum Militair gehört, schon vor dem 30sten Jahre den Generalsrang erreicht zu haben pflegt, würde es nun von der größten Wichtigkeit für mich sein, wenn Eure Majestät die Gnade haben wollten, mir denselben Grad huldreichst zu verleihen.

Ich darf vielleicht zur Unterstützung meines Gesuches anführen, daß Euer Majestät den übrigen preußischen Fürsten, die in Militairdiensten gestanden, dieselbe Ehre erwiesen, daß in der Armee niemandem dadurch Eintrag geschieht, um so mehr, da ich, meinem fünfzigsten Jahre ohnedem nahe, auch der Anciennität nach bald einer der ältesten Obersten in der

Digitized by Google

Armee bin — endlich daß ich bei all den geringen Dienſten, die ich geleiſtet, ſowohl früher im Felde als zuletzt in Görlitz, nie irgend einen Gehalt oder eine Entſchädigung angenommen, ſondern ſtets um der Ehre willen gedient habe.

Ungünſtige Umſtände haben, wie Euer Majeſtät Miniſter gut wiſſen, mir ganz beſonders durch die unglücklichſten Kolliſionen manches Ungemach und viele ſehr bedeutende Verluſte unter preußiſcher Hoheit zugezogen, Euer Majeſtät Gnade aber in vielem eben mir auch ganz beſondere Hülfe angedeihen laſſen, wofür ich Zeitlebens zur tiefſten Dankbarkeit mich verpflichtet fühlen muß.

Deshalb wage ich auch diesmal deſto zuverſichtlicher, mich Eurer Majeſtät bittend zu nahen, wobei ſich jedoch von ſelbſt verſteht, daß im Fall eines Krieges niemand ſich glücklicher ſchätzen würde, als ich, Eurer Majeſtät mit Gut und Blut die Treue und innigſte Unterthanenliebe nach Kräften zu beweiſen, mit der ich ewig in tiefſter Ehrfurcht erſterbe, als

Eurer Königlichen Majeſtät
allerunterthänigſter treugehorſamſter
H. F. v. Pückler-Muskau.

14.

Pückler an den König Friedrich Wilhelm den Dritten.

Indem ich Eurer Königlichen Majeſtät meinen unterthänigſten Dank für die hohe Gnade abſtatte, mir den Karakter als Generalmajor beigelegt zu haben, fühle ich mich doch auf's tiefſte betrübt, damit zugleich meinen Abſchied aus Allerhöchſt dero Dienſten erhalten zu haben.

Es macht mich ſo glücklich, nicht nur Euer Majeſtät Vaſall und Unterthan, ſondern auch meines geliebten Königs Diener zu ſein, daß ich gewiß, wenn ich ein ſolches Re-

Digitized by Google

sultat im Mindesten erwartet hätte, mein unterthänigstes Gesuch um Avancement ganz zurückgehalten haben würde.

Meine Absicht bei demselben war hauptsächlich, mir auf meiner bevorstehenden Reise durch den überall so hochgeehrten Grad eines preußischen Generals ein höheres Ansehen zu verschaffen, ja, ich schmeichelte mir sogar, daß Euer Majestät mich vielleicht in der Türkei oder Aegypten mit gelegentlichen Aufträgen und Befehlen beglücken würden.

Als General in Euer Majestät Diensten konnte ich überall nur auf große Distinktion rechnen, während ein verabschiedeter Invalide leider nur wenig Interesse erregt, und seine Tüchtigkeit aller Art in Zweifel gezogen wird.

Ich hoffte immer, daß die Verhältnisse durch Euer Majestät mächtige Gnade sich wohl leicht so gestalten könnte, daß ich in dieselbe Kathegorie wie die Fürsten Carolath und Puttbus als in Euer Majestät Diensten verbleibend, angesehen würde, wenn auch kein spezielles Kommando damit verbunden wäre.

Ich kann mich darüber gar nicht trösten, mich so von Euer Majestät ganz entfernt zu sehen, und da Eure Majestät doch im Falle eines Krieges mich nicht ganz verwerfen, hoffe ich immer noch, daß Allerhöchstdieselben mich auch jetzt noch damit begnadigen werden in Allerhöchst Dero Diensten mit unbestimmtem vorläufigen Urlaub zu verbleiben, bis Euer Majestät gefällt, mich mit irgend einem Auftrag zu beglücken.

15.

Pückler an General von Witzleben.

Jagdschloß, den 16. Juni 1833.

Der Brief, den ich Euer Exzellenz als Antwort auf Hochdero letztes Schreiben vor vierzehn Tagen durch einen Freund absendete, ist durch das Mißgeschick, welches mich

Digitized by Google

verfolgt, liegen geblieben, und später bei Ew. Exzellenz angelangt, als die Kabinetsordre eingegangen ist, die mich verabschiedet.

Sehr niedergeschlagen darüber habe ich das in Abschrift beifolgende Schreiben an des Königs Majestät abgeschickt, und bitte Ew. Exzellenz auf das inständigste, Ihre Güte für mich, die ich mit der tiefsten Dankbarkeit erkenne, nicht auf halbem Wege stehen zu lassen, da ein leerer Titel, wie ich ihn hier erhalte, mich in den Augen der Welt mehr zurücksetzt, als erhebt.

Bin ich denn wirklich eine so ganz unbrauchbare Marionette, die so früh schon in das Invalidenregister gehört? Es muß wohl so sein, denn oft hat es mich schon in der Seele betrübt zu sehen, daß Ew. Exzellenz selbst nur eine so geringe Meinung von mir hegen, — da ich doch fühle, daß niemand einen besseren Willen haben konnte, und mir auch nicht alles Vermögen abgeht, mich in angemessenen Verhältnissen nützlich zu machen, wozu doch hie und da sich wohl eine Gelegenheit finden würde, wenn man es nur versuchen wollte. Wo man mir Vertrauen geschenkt, habe ich es nie getäuscht, und manches Schwierige, was man mir aufgetragen, habe ich durch Thätigkeit und Beharrlichkeit zum gewünschten Ende zu bringen gewußt.

Mit diesem Bewußtsein glaube ich immer noch werth zu sein, zu etwaigem Gebrauch aufgehoben, und noch nicht in die Rumpelkammer gestellt zu werden.

Genehmigen Ew. Exzellenz den wiederholten Ausdruck meiner dankbarsten Verehrung, und würdigen Sie mich doch einmal eines nicht bloß ganz offiziellen Schreibens, denn Sie sind ja auch mehr als bloßer General! Sie sind ein erhaben denkender Mann, der sein Leben wirksam einer Idee geweiht, und in diesem Reiche stehe ich Ihnen vielleicht nicht so ganz fern.

H. Pückler.

Digitized by Google

16.

Pückler an Mad. de Vaudreuil.

Chateau de Muskau, 15 juillet 1833.

Ma soeur, enchantée de vous, Madame, comme tout le monde, et pénétrée des bontés que vous avez pour elle, m'a fait espérer que vous daigneriez accepter les fruits qui accompagnent ce billet. Si j'étais Paris, je vous offrirai la pomme, car je sais que vous la méritez — pauvre indigne que je suis, ce n'est qu'avec embarras que je vous prie de bien vouloir recevoir ces ananas comme une faible marque de mes respects lointains.

Ne me grondez donc pas, Madame, si j'ai osé profiter de l'occasion pour vous écrire et vous remercier de toutes les choses aimables que vous avez prononcées en différentes occasions sur le compte de certain auteur qui est plus fier de vous plaire que de tous les suffrages possibles.

Occupé de quelques nouvaux essais, il vous supplie de lui conserver à leur sujet la même indulgence en lui accordant la permission de vous faire une des premières, juge de ses derniers pêchés littéraires.

Veuillez agréez, Madame, l'assurance de ma plus respectueuse considération.

H. Pückler.

17.

Frau von Conſtant an die Fürſtin von Pückler.

Paris, le 18 juillet 1833.

J'espérais, ma bieu chère Lucie, vous présenter moi-même celui qui veut bien se charger de ma lettre; mon voyage à Berlin se trouvant encore retardé pour quelque temps, Mr. Lerminier parlera pour lui-même et

Digitized by Google

parlera éloquemment; tout ce que je pourrais vous demander pour lui, votre esprit comme votre coeur vous le diront après une bien courte connaissance de ce qu'il est; il veut connaître par lui-même cette Allemagne qu'il aime, qu'il admire, c'est à vous, à votre mari que je m'adresse pour lui en faciliter les moyens et pour que vous usiez de cette influence que vous savez si habilement exercer si des obstacles bien imprévus sans doute s'éléveraient contre le but de son voyage entièrement étranger à des vues politiques. Mr. Lerminier est professeur à Paris au collège de France, j'ai suivi assidument son cours d'histoire, et je le dis avec une conviction profonde, ces heures de ma vie ont été les seules capables de me redonner de la force contre ce découragement de la vie que je ne puis plus vaincre sitôt que je me sens abandonnée à moi-même — j'en sautais de ce moi si désenchanté quand je l'écoutais, tirant de sa vaste intelligence comme de sa manière si élevée de présenter l'histoire dans sa marche non interrompue de progression vers un meilleur avenir; ces résultats au devant desquels l'humanité marche rapidement. Chère Lucie, pendant ces cours instants, ma douleur se calmait, je lui ai cette obligation; je me disais, lui aussi, celui que j'ai tant aimé, celui qui m'a précédé, sentait, pensait aussi, il en a la récompense, son épreuve, elle a été longue et douloureuse, elle est terminée, et qu'importe que je souffre, moi; je reviens donc avec reconnaissance à Mr. Lerminier, puisqu'il a su calmer les angoisses de mon coeur, et je vous le recommande, chère Lucie, à vous, si bonne, si spirituelle, si faite pour l'apprécier. Sans nul doute ses ouvrages sont connus à Berlin, sa philosophie du droit, celui plus récent de l'influence de la philosophie du dixhuitième siècle, ses lettres si animées, si spirituelles,

Digitized by Google

si pleines de verve à un Berlinois. J'aurais un regret véritable que vous ne fussiez pas à Berlin quand il y arrivera, que vous ne le connaissiez pas.

Parlons de vous, chère Lucie, que faites, que devenez-vous? Je voudrais tant vous trouver à Berlin, sinon, il n'est pas impossible que j'aille vous trouver à ce Muskau, dont on dit que vous avez fait un Elisé: je tâcherai de me rappeler un temps plus heureux, plein d'espoir, d'avenir; tout cela n'est plus qu'un passé bien triste, dans lequel ce passé a creusé une tombe où sont mes souvenirs, mes espérances, mais quelques moments de reste de vie peuvent encore couler doucement près de vous.

Rappelez-moi à votre mari, qu'il est difficile d'oublier quand je pense encore à votre séjour ici, à ce souper si gai chez Robert, où Béranger chantait et faisait une impression tout opposée à celle qu'il voulait produire sur ce prince de Hohenlohe, qui me regardait en pitié, tombée dans la démocratie même chantante.

Adieu, ma chère, ma bien aimable Lucie, aimez-moi toujours, je vous suis tendrement attachée.

Charlotte de Constant.

La mort aussi a dévasté votre cercle, cette femme si entrainante, cette pauvre Mad. de Varnhagen, qui vous aimait, que j'espérais revoir, elle aussi, son frère, sa femme, d'eux tous il ne reste plus que des tombeaux, des souvenirs et de la douleur, et voilà la vie toujours en face de ce phantôme qui moissonne les générations, et il faut aller en avant, marcher comme s'il n'était pas là.

Embrassez pour moi Adélaide, Helmine, donnez-moi des nouvelles d'elles deux. Vous souvenez vous de cette journée passée chez votre père, et comme il était aimable et jeune de coeur encore?

Digitized by Google

18.

Pückler an Stägemann.

Jagdhaus, den 20. Juli 1833.

Verehrteſter Herr Geheimer Staatsrath,

Ich küſſe Ihnen mit wahrer kindlicher Verehrung und Anhänglichkeit die Hände, und ſchicke Ihnen ein paar recht große Ananas zur Erinnerung an Muskau, deſſen Moor ſich ſehr nach Ihnen ſehnt.

Der freundliche Gruß durch Herrn Oberamtmann Uhden hat mich um ſo mehr erfreut, da Sie mir das letztemal als ich Sie ſah, nicht recht gnädig waren, was mich ſehr betrübte, aber ich fühle es gar wohl, wie oft ich Ihnen mit meinem ewigen Jammer läſtig werden muß. Indeß meine Schuld iſt es nicht, ich wäre gern luſtig, wenn mich Ihre preußiſchen Behörden nicht langſam zu Tode marterten.

Gott und Sie helfen mir manchmal, und dafür bin ich von Herzen dankbar.

Erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit, und ſchonen Sie ſich ſelbſt; darüber hätten Ihre wahren Freunde Ihnen gerechte Vorwürfe zu machen, zu dieſen mich von meiner Seite, heißt das, zählen zu dürfen, wird aber immer mein Stolz ſein.

Mit den treueſten Geſinnungen
Euer Hochwohlgeboren
dankbar ergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

19.

Pückler an den Grafen von Nostitz.

Jagdschloß, den 25. Juli 1833.

Theuerster General und Gönner,

Sie haben mir durch die Fürstin Pückler sagen lassen, ich solle Landrath werden. Wo denken Sie hin! Wissen Sie nicht, daß ich der untauglichste Mensch in den ganzen preußischen Staaten bin, ich tauge nicht einmal zum Minister, weder doppeltem noch einfachen, geschweige denn zu einem Landrath. Einen so wichtigen Posten würde mir die preußische Regierung nie anvertrauen. Fragen Sie nur den Fürsten Wittgenstein. Was für mich paßt sind Titel, aber kein Amt, denn wo sollte der Verstand dazu herkommen, Gott müßte mir ihn denn mit dem Amte verleihen. Nein, ich kenne meine Unfähigkeit, und bleibe gern im Dunkeln.

Aber wichtig ist die Sache doch für uns, denn wo ein tüchtiger Landrath aus der Stände Mitte herkommen soll, ist (unter uns gesagt) schwer abzusehen.

Ich habe mir die Freiheit genommen, mit Zagen die Kühnheit gehabt, unserer weisen Regierung einen höchst passenden Mann (nach meiner geringen Einsicht) vorzuschlagen, der aber freilich kein Stand ist — indessen setzt man sich ja oft über diesen Punkt weg. Es ist der hiesige Kreiskommissarius Thmaschka, der alles erforderliche Zeug zu einem solchen Posten hat.

Wollen Sie Ihren Einfluß für dasselbe Individuum bei der Regierung anwenden, so würde es vielleicht mehr fruchten. Lassen Sie mich Ihre Meinung deshalb wissen, aber die Sache ja ganz unter uns bleiben, um uns die Landstände nicht aufsässig zu machen.

Leben Sie wohl, mein Feldherr, und bleiben Sie wohlgeneigt

Ihrem alten Verehrer

H. Pückler.

Digitized by Google

20.

Pückler an General Grolmann.

Schloß Muskau, den 25. Juli 1833.

Euer Exzellenz

bitte ich mir zu verzeihen, wenn ich so spät erst meine Pflicht erfülle, Hochdenenselben gehorsamst anzuzeigen, was Sie freilich schon wissen, daß des Königs Majestät geruht haben, mich allergnädigst in den Invalidenstand zu versetzen.

Seine Majestät haben zugleich die hohe Gnade gehabt, mir den Generalstitel zu ertheilen, den ich, bis einmal wieder Krieg wird, sorgsam aufheben werde.

Genehmigen Hochdieselben die Versicherung meiner treusten und größten Verehrung

H. F. von Pückler-Muskau.

21.

Pückler an den Sekretair Hahn.

(Jagdhaus.)

Warum in Teufels Namen kömmt weder der Bote mit den Zeitungen und Briefen, noch schickt die Inspektorin Brod ꝛc.

Wollen Sie mich hier aushungern, oder ist ein Erdbeben in Muskau gewesen?

Wahrlich, man sollte glauben, ich sei dort der Letzte und nicht der Erste.

Ich werde Sie mit der Inspektorin, der Jungfrau Koch, auf den Boden einsperren, und nicht eher wieder herauslassen, bis Ihre Henne ein Ei gelegt hat.

Schämen Sie sich alle zusammen, und schicken Sie mir augenblicklich Brod und Briefe. H. F. P.

Ich hatte die Absicht, heute Abend nach Muskau zu kommen, kann aber nichts entscheiden, bis ich nicht der Fürstin Brief erhalten, den Sie haben.

Digitized by Google

22.

Graf von Nostitz an Pückler.

Berlin, den 13. August 1833.

Verehrtester Fürst,

Ihr so freundschaftliches Schreiben habe ich richtig erhalten, kann mich aber mit den darin ausgesprochenen Ansichten nicht einverstanden erklären. — Sie können alles, was Sie ernstlich wollen, und würden deshalb ein vorzüglicher Landrath sein, weil Sie gewiß eben so wie ich, die Ueberzeugung haben, daß das Wohl des Kreises nur durch eine zweckmäßige und verständige Verwaltung gegründet und erhalten werden kann. Mein Votum haben Sie also unbedingt, und diese Ansicht werde ich sowohl gegen den Fürsten Wittgenstein, als gegen den Grafen Lottum aussprechen.

Was die durch unsere Gegend anzulegende Kunststraße anbetrifft, so scheint mir die Ausführung dieses Projekts noch sehr in weitem Felde. — Der Staat will Geld sparen, hat an mehreren Orten bereits angefangen, Straßen zu vollenden, will sich daher vorläufig auf keine neuen einlassen; — das sicherste und beste Mittel, damit seinen Zweck zu erreichen, scheint mir in diesem Augenblick, dahin zu wirken, daß zwischen Muskau und Rietschen eine gute Kreisstraße angelegt werde, dann ist die Kommunikation von Muskau bis Görlitz auf einem guten Wege gesichert und es handelt sich nur noch etwas für die Straße von Kottbus nach Muskau zu thun, welches bei dem guten Willen der dortigen Landräthe, und dem Interesse, welches die Stadt Kottbus dabei nehmen wird, gewiß nicht schwierig sein dürfte. — Dem Hauptbedürfniß wäre dann abgeholfen; — überlegen Sie diese meine Ansicht, und falls Sie damit einverstanden sind, so wollen wir versuchen, die Regierung von Liegnitz dahin zu vermögen, für diesen Zweck eine Unterstützung zu bewilligen.

Digitized by Google

Berlin ist jetzt sehr leer, und wird es bis zur Rückkehr des Königs auch bleiben; — vorläufig ist dieselbe auf den 25. d. festgesetzt.

Nun leben Sie wohl, mein bester Fürst, und überzeugen sich von der Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Gesinnung, womit ich stets bin

Ihr

treuergebener

Nostitz.

23.

Gräfin von Kielmannsegge-Schönberg an Pückler.

Dresden, den 22. August 1833.

Dem Reiche der Verstorbenen so nahe, übergebe ich diese Zeilen dem Nachen des Charon — er wolle sie dem die Gefilde des Lebens und Todes gleichzeitig Musternden zuführen — dann kommen sie an den Ort ihrer Bestimmung. — Scherz bei Seite, ich reise in den ersten Tagen des Oktober über Bautzen nach Lübbenau, bleibe in Lübbenau und später in Berlin einige Zeit — sehr leid wäre es meiner Tochter und mir wieder nach Baiern zu gehen, ohne Sie gesehen zu haben — nur bestimmen Sie, wo und wie und wann dies geschehen könne, wenn Sie anders unserem Wunsche beitreten. Erlauben Sie uns einen Tag in Muskau, so nehme ich diesen Weg von Bautzen aus nach Lübbenau. — Entscheiden Sie, aber nicht aus Höflichkeit — sondern aus Freundschaft.

Gräfin Kielmannsegge-Schönberg.

Digitized by Google

24.

Schinkel an Pückler.

Berlin, den 30. August 1833.

Eure Durchlaucht

haben mir durch Ihren Brief vom 19. August eine große Freude bereitet, und ich eile, dem Wunsche Eurer Durchlaucht gemäß, einige Punkte daraus hierdurch gleich zu beantworten.

Was den Aufsatz der Frau von Arnim betrifft, dem Eure Durchlaucht eine Stelle in Ihrem Gartenwerke gönnen wollen, so ist der Aufsatz so schön und interessant, daß ich mich nur dadurch geschmeichelt fühlen kann, besonders da Eure Durchlaucht die Einleitung dazu an der rechten Stelle mit Ihrem einzigen Talente so gestalten werden, daß dieser ganze Passus im Werke ganz ungezwungen herbeigeführt, eben dadurch mehr wirken wird, als wenn die Absichtlichkeit hervorleuchtete.

Wiewohl ich die großen Schwächen meines Werks nur zu gut fühle, und einige Schauer haben würde, wenn ernstlich vom Eintreten in die Wirklichkeit die Rede käme, so fühle ich von der anderen Seite, daß es mit der wahren Erhebung der Kunst wirklich in jeder Beziehung bei uns jetzt recht betrübt aussieht, und halte meine Arbeit nicht für umsonst gemacht, wenn sie auch mir die Gelegenheit gegeben hat, ein schönes und kräftiges Wort an rechter Stelle erzeugt zu haben.

Herrn Stürmer's Arbeiten habe ich nach meiner Rückkehr gesehen, und darüber eine außerordentliche Freude gehabt. Wenn die Ausführung den Originalzeichnungen nur einigermaßen gleichkommt, so wird das Werk die englischen an Wahrheit und Karakteristik der Darstellung bei weitem übertreffen. Ganz vorzüglich schön hat Herr Stürmer die Baumformen und Fernen treu und bestimmt aufzufassen gewußt, und dabei der ganzen Darstellung die Leichtigkeit ge-

Digitized by Google

lassen, die für den Steindruck bei einem so reich ausgestatteten Werke in jeder Beziehung wünschenswerth ist. Daß Euer Durchlaucht ihm auf diese Zeichnungen 100 Thlr. zulegen, ist billig, und die Arbeit bleibt immer nur sehr mäßig bezahlt. Es wird dabei immer noch unerläßlich, daß Herrn Stürmer's Einwirkung bei der Ausführung der Lithographie und dem Koloriren der Abdrücke gegen ein angemessenes Honorar festgehalten werde. Die Arbeit ist weit über meine Erwartung gut ausgefallen, und ich kann Euer Durchlaucht nur zu unserem Funde dieses Künstlers Glück wünschen, denn ich wüßte keinen anderen, der mit der wahren Liebe zum Gegenstande, wie er, diese Arbeit hätte ausführen können. Nun möchte ich aber auch, daß die Ausführung der Welt ebenso vollendet vorgelegt werden könnte, und bitte Eure Durchlaucht, diesen für Muskau wichtigen Gegenstand möglichst sorglich behandeln zu lassen, und einige Opfer dabei nicht anzusehen, denn sie kommen immer dem schönen Muskau wieder zu Gute, dessen wachsender Ruf mir überall die größte Freude gemacht hat.

Was die Chaussee nach Görlitz betrifft, so bin ich überzeugt, daß das Projekt, neben Muskau vorbeizugehen, nicht aus dem Ministerio kommt; ich weiß vielmehr ganz bestimmt, daß die Verfügung aus dem Ministerio an die Regierung von Frankfurt dahin gelautet hat: die Chaussee über Muskau zu legen, wenn nicht besondere Hindernisse dagegen sprechen. Die Sachverständigen der Frankfurter Regierung, welche den Plan ausarbeiten sollen, müssen, wie ich vermuthe, nur im Kostenpunkte bedeutende Differenzen gefunden haben, wenn jetzt ein anderer Plan zur Ausführung kommen soll. In diesem Falle fragt es sich, ob Euer Durchlaucht nicht noch Wege zur Vermittelung fänden, und Erleichterungsarten für die Lage über Muskau erforschten. Ich sehe nicht ein, welche andere Hindernisse außer dem Kostenpunkte bei dieser Straße gefunden werden könnten; die Hoffnung ist also noch nicht

Digitized by Google

aufzugeben, und mein sehnlichster Wunsch wäre es, wenn auf diese Weise die Schönheiten Muskau's allgemeiner genießbar würden, und das schöne Wirken Euer Durchlaucht eine weitere Folge erlangte

Herr Direktor Lenée und Herr Sello haben dann bei dem Kronprinzen, den ich gleich nach meiner Rückkehr in Sanssouci auf zwei Tage besuchen mußte, mit größtem Enthusiasmus von Muskau referirt, und man ist über die Weisheit in der Verwaltung dieser schönen in allen Theilen vollkommen unterhaltenen Anlage und die mäßigen darauf verwendeten Mittel ganz erstaunt. Bei meiner Theilnahme an Muskau können Euer Durchlaucht wohl denken, wie wohl mir diese Aeußerungen Sr. Königl. Hoheit thaten.

Meine Frau ist durch einen Brief der Frau Fürstin außerordentlich beglückt worden, wir alle legen uns Euer Durchlaucht und Frau Fürstin zu Füßen.

Mit größter Hochachtung und vollkommenster Ergebenheit verharre

Euer Durchlaucht
gehorsamster Diener
Schinkel.

25.

Pückler an Gräfin von Kielmannsegge.

Muskau, den 16. September 1833.

Von einer kleinen Reise zurückkehrend, erhalte ich erst jetzt Ihren liebenswürdigen Freude verheißenden Brief von Dresden, liebe, theure Cousine.

Ist es Ihnen nicht möglich, statt im Oktober, in der letzten Woche des September hierher zu kommen? Denn nur so lange ist noch einiger Schmuck der hiesigen Anlagen vorhanden, die später, besonders in diesem frühen Herbst, alle ihre wenigen Reize verlieren.

Digitized by Google

Auch muß ich gleich Anfang Oktober nothwendig in dringenden Geschäften nach Berlin, weshalb Sie mich hier nur wie im Bivouak finden, also mit einer sehr ländlichen Bewirthung fürlieb nehmen müssen.

Wie freue ich mich nach so langen Jahren Sie wieder zu sehen! Lassen Sie mich ja gleich bestimmt wissen, welchen Tag Sie kommen, damit ich Sie nicht verfehle; Sie werden freilich einen alten Philister finden, wo Sie einen jungen Thoren verließen, indessen keine Veränderung in seinen Gesinnungen für die geistreiche, stets für ihn freundliche Cousine wahrnehmen.

Kommen Sie ja bald, wenn es Ihnen irgend möglich, und das Opfer nicht zu groß für den unbedeutenden Zweck ist, natürlich für Sie, meine ich, denn für mich kann nichts bedeutender, interessanter sein, als Sie, die mich immer so gut verstand, wiederzusehen, und hier wieder zu sehen, wo ich dann doch auf eigener Schöpfung hundertfach angewurzelt bin.

Ihre schöne Tochter sei in unserem Freundschaftsbunde die Dritte.

Adieu und au revoir, diesmal eine gewichtige Phrase!

H. Pückler.

26.

Gräfin von Kielmannsegge an Pückler.

Dresden, am 23. September 1833.

Da Sie mich, die Unveränderliche, kennen, so erachten Sie, bester Cousin, wie sorglich Ihre mir so eben zugekommenen Zeilen, und wie emsig dazu, auf meine Reise-Pläne eingewirkt haben. Meine sich auf Ihre Bekanntschaft höchlich freuende Tochter und ich werden eher als es die Absicht war, von Dresden abreisen, um à point nommé im lieben Mus-

Digitized by Google

kau zu erscheinen. Nämlich Sonnabend, den 28. September, früh zwischen 10 und 11 Uhr bei Ihrem Erwachen werden zwei Gestalten vor Ihnen stehen — eine hübsche, und eine alte — Sie wissen es also, wer es ist; nur thun Sie ja nicht, als wenn Sie mich nicht erkennten — car à tout âge, on n'est pas plaisant. — Für's Innere des Gemüthes stehe ich, daß Sie's nicht frembartig choquiren wird.

Ist die Fürstin in Muskau, so bitte ich Sie, alles so vorzubereiten wie Unbekannte, die sich ihr mit Ergebenheit und Liebe nahen, wünschen dürfen.

So bleiben wir bei Ihnen bis am 30. wenn's Ihnen recht ist, an welchem Tage 8 Uhr ich abermals in Bautzen eintreffen muß. — Da ich nicht wieder nach Dresden komme, sondern die Reise nach Lübbenau fortsetze, so bitte ich um Entschuldigung, wenn ich meinen Hund und Papagai Muskau betreten lasse — sie werden sich geziemend unsichtbar verhalten — Ihre Vasallen aber und staatlichen Bürger werden glauben, eine wandernde Schauspielertruppe erkühne sich Sonntag den 29. auf die Aufmerksamkeit Anspruch zu machen, falls sie mich fahren sehen.

In sieben Tagen also, bester Cousin, steht Ihre beste Freundin (Eine über mir jedoch) und Ihre älteste ganz gewiß, vor Ihnen.

A. E. Kielmannsegge-Schönberg.

27.

Pückler an Louis Marko Pückler.

Muskau, den 11. Dezember 1833.

Ihr letzter Brief, mein lieber Louis, gefällt mir von allen bisherigen am besten, ja er hat mich wahrhaft gerührt. Ich habe Sie mit Absicht durch etwas scharfe Lauge angegriffen, um zu sehen, welches Metall mir aus der Probe

Digitized by Google

entgegentreten würde, und ich sage mit Vergnügen, daß es besser war, als ich erwartete.

Ich werde bald nach Dresden kommen, und dort wollen wir persönliche Bekanntschaft machen.

Daß Sie Ihren Abschied gefordert, war ein unüberlegter Schritt, den ich sehr bedaure, denn mit meiner Verwendung hätte sich die Sache vielleicht anders für Sie gestaltet. Indessen geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Vielleicht finde ich noch Gelegenheit, Ihnen nützlich zu sein, und es thut mir leid, daß meine eigene Lage, die nichts weniger als glänzend in pekuniairer Hinsicht ist, sowie die unzähligen Anforderungen, die an mich von so vielen Seiten, und von Leuten, die alte Ansprüche darauf haben, gemacht werden — mir es sehr schwer machen werden, Sie mit dem zu unterstützen, was Ihnen leicht am nöthigsten thun möchte, dem leidigen Geld.

Schreiben Sie mir für's Erste, was Sie gelernt haben, und welcher Art von Posten Sie wohl auch außer dem Militair sich vorstehen zu kennen zutrauen, z. B. auch ob Sie in Sprachen etwas geleistet u. s. w.

Fassen Sie im Uebrigen Vertrauen zu mir. Es ist immer ein großer Vereinigungspunkt, daß wir einen Vater gehabt haben, und wenn sich auch natürlich unser Verhältniß himmelweit verschieden in der Welt hat gestalten müssen, so bin ich doch gewiß Keiner von Denen, die Sie wegen Ihrer sogenannten illegitimen Geburt um ein Jota geringer schätzen. Aber meine Achtung und Freundschaft würden Sie, wie ich Ihnen schon gesagt, auch wenn Sie mein ganz rechtmäßiger Bruder wären, doch immer erst selbst sich erwerben müssen. Sie haben sich in meinen Augen jetzt beiden näher gestellt, und empfangen Sie daher jetzt wenigstens die Versicherung meines aufrichtig guten Willens für Sie. Adieu für jetzt. Briefe von Ihnen werden mir immer angenehm sein, und Sie brauchen sich darin nicht zu geniren, mir alle Ihre Um-

Digitized by Google

stände und noch so geringfügige Geschäfte, wo Sie meinen Rath wünschen, detaillirt mitzutheilen. Je aufrichtiger Sie mir vertrauen, je lieber wird es mir sein. Dahin gehört auch Ihre Gesundheit, wo ich Ihnen, nach dem, was ich von Ihrer alten Großmutter gehört, dringend rathe, einen geschickten Arzt zu befragen, um sich nicht durch Vernachlässigung und Quacksalbereien ein lebenslanges Uebel zuzuziehen.

Nochmals wünsche ich Ihnen wohl zu leben, und noch eins. Wollen Sie auf meine Kosten hierher kommen, und ein paar Tage bei mir auf dem Schlosse zubringen, so werden Sie mir Vergnügen machen. Es muß aber bald sein, da ich nicht mehr lange hier bin. Erlauben es Ihre Geschäfte, so kommen Sie gleich. Ich werde eine Stube für Sie parat halten lassen.

H. Pückler.

Lassen Sie sich ja von Keinem Ihrer Dresdner Freunde oder Geschäftsleute insluiren, irgend einen bindenden Entschluß für Ihre Zukunft zu fassen, bis Sie mit mir gesprochen haben.

28.

Pückler an Schirmer.

Muskau, den 25. Dezember 1833.

Soeben finde ich im Heft des Gartenwerkes, das für Tafel XII, das Blatt, was ich Ihnen so eben geschickt, und wo sich das Füllhorn so übel ausnimmt, Folgendes:

„Man wird dort auch zwei Büsten vor einer Blumen-
„prairie bemerken. Es sind die zweier Frauen, welche mir
„vor allen denen, die ich auf meiner Lebensreise angetroffen,
„die lieblichsten scheinen."

Digitized by Google

Dies macht nun die Umschmelzung dieses Blattes noch nöthiger, und ich bitte Sie, theuerster Schirmer, inständigst, es darnach nach Belieben umzuschmelzen, und die zwei Büsten auf Postamenten anzubringen, statt des garstigen Füllhorns.

Ob Sie es so treffen, wie es jetzt in der Wirklichkeit ist, darauf kömmt gar nichts an, wenn es nur gut aussieht, und ungefähr gleich ist, was nicht fehlen kann.

Leben Sie wohl, und empfangen Sie mit den Ihren meine besten Glückwünsche zum neuen Jahr.

Euer Wohlgeboren

sehr ergebener

H. Pückler.

29.

Regierungsrath Grävell an Pückler.

Ogrose, den 25. Dezember 1833.

Hier, mein bester Fürst, überschicke ich Ihnen die versprochene Arbeit. Möge sie dem Sprüchworte entsprechen: was lange währt, wird gut! Möge sie meinem Werke die Krone aufsetzen! Wenigstens glaube ich, daß sie logisch streng und deutlich sei, und ich habe bereits darauf hingearbeitet, daß, wenn Herr von Schuckmann es sich wieder leicht machen sollte, die Sache abermals durch das Justizministerium gehen kann. Glück aber muß der Mensch haben, wenn ihm irgend etwas gelingen soll. Das größte Verdienst ohne Glück geht unter, obgleich es das voraus hat, daß es selbst das Glück zuweilen festhält.

Nun nicht nur zu dieser Sache, sondern überhaupt viel Glück zum Neuen und im Neuen Jahre! Vor allen Dingen Gesundheit und Zufriedenheit, die beiden Grundpfeiler des irdischen Glücks! Die erstere schenke Ihnen die Vorsehung, die andere wird der Philosoph vom Jagdschlosse sich selbst zu verschaffen wissen, indem er immer mehr die Güter kennen

Digitized by Google

lernt, die er in sich trägt, und indem er sie kennt, empfindet, wie geringfügig alles Andere dagegen ist.

Sie wissen, daß mir Aristipp ungleich mehr gilt, als Diogenes, und daß ich weder den bunten Reigen, noch die saftige Ananas, noch den Rang verschmähe, der mir zu Theil geworden ist. Darum aber ist es doch wahr und klar, daß aller Genuß von Außen Plunder ist, gegen den inneren Genuß, den wir so sehr in unserer eigenen Gewalt haben, daß eben hierin die wahre Gleichheit der Menschen besteht, die äußerlich nicht bestehen kann. Mitten inne zwischen beiden steht der Genuß der Mittheilung des Gefühles und der geistreichen Unterhaltung. Diesen Genuß will ich bei Ihnen, wenn ich Sie in Muskau am 4. Januar treffe, suchen, indem ich mir mein Abendbrod bei Ihnen ausbitte.

Ihre Gratulation kommt noch zu zeitig. Noch bin ich Regierungsrath, indem das seit den 1. huj. dem König vorliegende Patent noch nicht aus dem Kabinete zurück ist. Möge er es vollziehen oder nicht, es gilt mir gleich viel. Denn nicht nur, daß ich die öffentliche Anerkennung im letzteren Falle doch immer, vielleicht reichlicher, weg habe, bleibe ich in jedem Falle Grävell. Als solcher hoffe ich auch Ihnen am meisten zu gelten, und bin und bleibe in dieser Meinung

Euer Durchlaucht

Ihr ganz ergebenster Freund
Grävell.

Digitized by Google

1834.

1.

Pückler an Herrn Cesar Moreau,
Director der Société de Statistique universelle.

Chateau Muskau, le 1 janvier 1834.

J'accepte avec infiniment de plaisir l'honneur que me fait la société française de Statistique universelle en m'admettant au nombre de ses membres honoraires. Veuillez, Monsieur, lui en témoigner toute ma reconnaissance. Quoique je mérite bien peu les compliments flatteurs que vous avez la bonté de m'adresser dans votre lettre, je n'en suis pas moins admirateur zelé de tout ce que la nation française en général, et la société de statistique universelle en particulier dans sa sphère d'activité contribuent journellement à l'avancement des sciences et à répandre les lumières dans toutes les classes. C'est dans votre belle France où la régénération du monde a commencée, et si les peuples de l'Europe ne feront un jour qu'une seule et même famille, c'est à la France principalement que nous le devons.

Pénétré de cette vérité, personne ne peut mieux que moi, je le repète, apprécier tout le prix de la permission que la société de statistique veut bien me donner, d'associer mon nom à des travaux aussi bienfaisants.

J'ai chargé mon banquier de mettre à votre disposition la cotisation fixée par les statuts de la société.

Digitized by Google

Agréez, Monsieur, l'assurance de la considération la plus distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

H. Prince de Pückler-Muskau.

31.

Pückler an Grävell.

Muskau, den 11. Januar 1834.

Verehrtester Herr Obertribunal-Rath,

Nochmals zur neuen Würde Glück wünschend, muß ich doch sagen, daß, als Sie uns in Muskau die definitive Ernennung ankündigten, mich eigentlich ein fast schmerzliches Gefühl dabei überraschte. Halb war es egoistisch, halb Sie allein betreffend, denn dachte ich mir: wir verlieren dadurch doch mehr oder weniger einen thätigen und hülfreichen Freund, und er selbst, wenn er nicht aus dem jetzigen Standpunkt eine bloße Durchgangsstation macht, sieht dort im Grunde seine weitstrebende Kraft nur zu einförmigem Tagewerk paralisirt. Adieu auch der Artikel zu „Tutti Frutti" und alle schriftstellerische Freiheit.

So hat alles Ding seine zwei und mehrere Seiten. An Fräulein Pauline habe ich, unserer Verabredung gemäß, ein humoristisches Schreiben in Begleitung meines Portraits geschickt, und mit den Worten geendigt: bekommen wir einen Prozeß, so ist es tröstlich, daß unser Freund Grävell nunmehriger Obertribunalrath jedenfalls in letzter Instanz darüber aburteln wird.

Als ich den Brief schrieb, kam gerade Voigt zu mir, und erinnerte mich an etwas, was mir ganz entfallen war, nämlich daß er es war, der, wie von den russischen Pferden des Baron

Digitized by Google

Löwenstein sprechend, die Idee gab, hinzuschicken, und bei Absendung der Ambassade gegenwärtig war. Es ist bei alledem ein Gerede, was mir empfindlich ist, und käme es, wie Jemand mir gesagt, von dem Fräulein C. selbst her, so würde ich sie jedenfalls öffentlich vor die Schranken ziehen, denn so ruhig ich auch geworden bin, so ist doch nicht gut, meine Eitelkeit zu sehr zu verletzen, denn auf diesem Punkt versteh' ich am wenigsten Spaß, und die gröbste Schmähung oder Verläumdung würde mich weniger reizen, als ein solches Gerücht mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit im Publiko also verbreitet zu finden.

Eben lese ich in der Staatszeitung, daß Sie auch Geheimer Justizrath geworden sind. Welchen Titel führen Sie nun, oder hat es sich geändert, und sind Sie schon beim Ministerium? Das wäre mir viel lieber für Sie, geben Sie uns also darüber einige Auskunft, und rechnen Sie stets auf unsere regste Theilnahme an allem, was Sie betrifft.

Euer Hochwohlgeboren

aufrichtigst ergebener

H. P. M.

3.

Rother an Pückler.

Berlin, den 11. Januar 1834.

Euer Durchlaucht

haben mich durch Ihre gütigen Zeilen vom 29. v. M. außerordentlich beglückt, weil ich wirklich Kummer bei den erschrecklichen Stürmen um Sie gehabt habe, indem mir auf anderen Wegen bekannt geworden war, daß Sie fortwährend im Jagdschlosse residirt haben. Lieb zu hören ist mir, daß der Schaden am Holze nicht so bedeutend ist, als die öffentlichen Blätter angegeben haben. Ob sich darauf eine Bitte um

Digitized by Google

Unterstützung wird gründen lassen, bezweifle ich zwar noch, indessen benutzt kann dieser Vorfall in jedem Fall bei sich darbietenden Gelegenheit doch werden, wozu die Zukunft auch wohl Veranlassung geben dürfte.

Auf Ihr Gartenwerk warte ich mit großem Verlangen, da dieses gewiß einem großen Bedürfnisse in Deutschland ꝛc. abhelfen wird. So sehr ich mich auch auf „Tutti Frutti“ freue, weil die Papiere meines gütigen Verstorbenen immer sehr lehrreich und pikant sind, so darf ich meine Aeußerung doch nicht zurückhalten, daß ich gewünscht hätte, solche wären erst nach zwei Jahren erschienen, wo schon so Manches geordnet sein würde; indessen ich kenne meinen Gönner ganz genau — seine Besorgnisse für seine ganz alten Freunde sind so groß, daß solche vor ihrer Abreise in jene Welt auch noch einen Genuß haben sollen.

Ich bitte Sie um nichts weiter, als den König und das ganze Königliche Haus in diesen Papieren nicht zu berühren, und im Uebrigen dafür zu sorgen, daß Ihnen nicht Prozesse von einzelnen Individuen an den Hals geworfen werden können — diese halte ich wirklich weit unangenehmer als ein Duell. Sie haben Grävell in der Nähe, und ich wünschte wohl, daß es Ihnen gefallen möchte, diesen über diejenigen Stellen zu Rathe zu ziehen, die wohl einer Injurie ähnlich sein könnten. Möchten Sie mir doch einmal folgen! Besorgt scheint man übrigens hin und wieder schon zu sein, daß der Verstorbene vieles wieder ausplaudern und an's Tageslicht fördern wird. Ihrer Meinung, daß die hiesigen großen Leute nicht so klein sein werden, dergleichen Scherze auf ernsthafte Geschäfte rückwirken zu lassen, kann ich nicht beitreten, indessen, da Sie doch gewiß nur Wahrheiten zu Tage fördern, und Verschrobenheiten lächerlich machen werden, so werden sich auch noch Menschenkinder finden, die, wenn Sie gar zu schroff angegriffen werden sollten, ein Wort zu ihrer Vertheidigung sprechen können. Ob gerade

Digitized by Google

Ihre Jugend, und das Sprüchwort: Jugend hat nicht Tugend, wie Sie meinen, als Vertheidigungsgrund gelten wird, möchte ich doch bezweifeln. In einer großen Gesellschaft sagte letzthin ein Mann: ich kenne zwei Leute, die in den neuen Briefen des Verstorbenen nicht ganz schlecht wegkommen werden. Ihnen diese beiden zu nennen, wage ich nicht, weil Sie sonst selbigen, um diesen Propheten zum Lügner zu machen, schnell noch etwas anhängen könnten.

Für Euer Durchlaucht gütige Wünsche zum neuen Jahr sage ich meinen gehorsamsten Dank, und bitte ähnliche und zwar recht herzliche Aeußerungen für Ihr Wohl von mir gnädigst entgegen zu nehmen.

Der Frau Fürstin Durchlaucht bitte ich meine Verehrung zu versichern, und Ihnen empfehle ich mich, in der Hoffnung, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sehen und zu sprechen, angelegentlichst und gehorsamst

Rother.

4.

Pückler an Graf von Lottum.

Muskau, den 23. Januar 1834.

Theuerster Freund und Gönner,

Sie schreiben mir diplomatisch — darauf verstehe ich nur ungeschickt zu antworten.

Die inhaltschweren Worte des wohlgenannten weißen Hauptes haben mich tief erschüttert!

Gott! welches unverhoffte Glück, wenn mich niemand in Berlin mehr sehen wollte! — Wie herrlich stimmt das überein mit meinen eigenen Vorsätzen, mich niemandem dort zu zeigen. Wie beruhigend für mich, dort künftig nur auf Jagor und das Königstädter Theater beschränkt zu sein, alles, wonach ich seit Jahren seufze, wenn ich durch meinen Unstern *dahin* verschlagen werde, wo statt „dem dunklen

Digitized by Google

Laub" nur Beſen, wo ſtatt „der Goldorange" nur taube Nüſſe zu finden ſind.

Mein liebſter Lottum, mein Publikum iſt größer, und verlöre ich auch das, es würde mich wenig kümmern. Wer mich aber nicht ſehen will, wird mich vielleicht deſto mehr hören müſſen, und an vielen langen Ohren zu dieſem Entzweck wird ſobald kein Mangel in unſerem guten Vaterlande eintreten.

Uebrigens giebt die mir mitgetheilte Aeußerung Gelegenheit, zu einem vortrefflichen Spaß, über den Sie gewiß ſelbſt, wenn auch nicht offiziell, lachen werden müſſen.

Werden Sie mir aber nicht untreu, denn das würde mich wahrhaft ſchmerzen. Sie ſind einer von den wenigen Menſchen, die mir durchaus gefällig, und ich habe mich nie und nirgends anders als in dieſem Sinne über Sie geäußert. Ich verdiene alſo, daß Sie es auch ehrlich und gut mit mir meinen, ſelbſt wenn alle Hofſchranzen den Bannſtrahl über mich ausblitzten. Ich werde Sie nie mit denen verwechſeln, obgleich Sie die bloße Weltklugheit auch ein wenig zu hoch ſtellen. Es giebt aber eine höhere, denn wir ſind für mehr als für dieſes, wir ſind für ein ewiges Leben beſtimmt. Nur wer davon feſt überzeugt iſt, geht auch hier durch dick und dünn am feſteſten und ſicherſten. In Ihnen liegt viel Schönes, tief Gemüthliches, was aber zum Theil ſchlummert, zum Theil abſichtlich von Ihnen unterdrückt wird — an mir könnten Sie es auslaſſen, ohne Rückſicht, wie ohne falſche Scham.

Was ſagen Sie zu dieſer Epiſtel des Einſiedlers? Halten Sie mich für toll, oder für gut, oder für Beides?

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.

Adieu.

H. Pückler.

Digitized by Google

5.

Pückler an Stägemann.

Muskau, den 25. Januar 1834.

Hochverehrter Herr und Freund,

Von meinem guten Nachbar Uhden erfahre ich soeben, daß Ew. Hochwohlgeboren kürzlich ihren siebzigsten Geburtstag gefeiert haben, und dabei heiter, wohl und guter Dinge gewesen sind, was mich innig gefreut hat. Sie können denken, daß wir gleich aus einem Mutterfäßchen nachträglich auf Ihre Gesundheit getrunken haben, und damit Sie genau urtheilen können, ob wir auch ein würdiges Gewächs dazu gewählt, müssen Sie mir erlauben, eine Gelegenheit nach Berlin zu benutzen, um Ihnen einen Korb desselben alten Staatskanzler-Champagners übersenden zu dürfen.

Nun noch eine Bitte. Wenn Ihnen ein gewisses Büchlein „Tutti Frutti" betitelt, zu Gesicht kommen sollte, und man mich für den Verfasser desselben ausgeben sollte, so glauben Sie es nicht. Daß Sie es lesen werden, besorge ich zwar nicht, aber Sie könnten doch darin blättern, und so viel ich davon kenne, bin ich leider überzeugt, daß Sie es bald als unverdautes Gewäsch abfertigen werden. Da der Autor aber eigentlich eine gute, wenngleich nur ruhige Haut ist, so lassen Sie Gnade vor Recht ergehen.

Nun nehme ich herzlichen Abschied, empfehle mich Ihrer ferneren freundlichen Gewogenheit, wünsche Ihnen aus ganzer Seele alles mögliche Glück und Segen, und bleibe fern wie nah (denn in vierzehn Tagen wandere ich als frühester diesjähriger Zugvogel über alle Berge) ewiglich

Ew. Hochwohlgeboren

dankbarst ergebener

H. Pückler.

P. S. Darf ich bitten, mich Ihrer Familie und meinem Freunde Förster ebenfalls gütigst empfehlen zu wollen.

Digitized by Google

6.

Pückler an Rother.

Muskau, den 26. Januar 1834.

Euer Hochwohlgeboren

gütiges Schreiben hat mich sehr erfreut, und Ihr humoristischer Scherz mich lachen gemacht. Sie nehmen aber dennoch die ziemlich unschuldigen und jedenfalls sehr unbedeutenden „Tutti" zu ernsthaft. Alles Verfängliche, Ernstere und allerdings hie und da ein wenig Einschlagende ist für die zwei letzten Theile reservirt, so wie auch manches von Herzen kommende Lob.

Diesmal trifft Berlin sehr wenig, und nach Möglichkeit preisend, namentlich die Prinzlichkeiten. Grävell habe ich das Manuskript schon mitgetheilt, und er hat nicht eben gemeint, daß es Prozesse herbeiführen könnte, aber freilich, Grävell ist selbst in diesen Stücken nicht die sicherste Autorität. Da er zwar jetzt, wie er uns anzeigt, Obertribunals-Rath geworden ist, muß er auch geschmeidiger werden.

Ich muß gleichfalls mein Schicksal ruhig erwarten, denn ändern kann ich nun nichts mehr. Könnte ich es noch, so thäte mein durch Sie geschärftes Gewissen wohl noch ein Uebriges.

Wer sagt aber überhaupt, daß ich der Autor dieses Buches bin? Das müßte mir doch vorläufig bewiesen werden, ehe die Prozesse anfingen, denn daß die „Breslauer" nicht große Lust zu einem solchen in sich verspüren werden, kann ich kaum in Abrede stellen.

Gott gebe nur, daß der Autor seinen Prozeß vor dem Publikum gewinnt, das heißt, daß man ihn nicht langweilig finde.

Das Uebrige trägt sich noch! Etwas Unwahres hat er mit Wissen und Willen gewiß nicht vorgebracht, aber bestritten wird dennoch vieles werden.

Digitized by Google

Mit einem Wort, was diesmal erscheint, ist kaum der Rede werth, bloßes Plänkelfeuer, aber die schweren Batterieen sind auch angefahren, und warten auf den günstigen Moment, um in Wirksamkeit zu treten; damit aber werde ich mich gewiß nicht übereilen.

Uebrigens bringen die Leute fortwährend so viel Geschichten über mich aus, daß ich nichts besseres thun kann, als meine Stacheln auch auswärts zu kehren.

Ich bin überhaupt weit mehr ein Anhänger des Confucius als Christi, das heißt, ich vergelte eben so fest Gutes mit Gutem, wie Böses mit Bösem, und ohne dieses Prinzip kömmt man auch in der Welt nicht fort. Man kann oft lange weder das eine noch das andere vergelten, aber kömmt die Gelegenheit, darf man sie nicht versäumen. Die guten alten Deutschen haben ja auch diese Wahrheit schon weit poetischer ausgesprochen durch: Wurst wider Wurst.

Wie leid thut es mir armen Teufel zum Beispiel, daß ich Ihre Güte, Ihre uneigennützige und noble Freundschaft mit nichts vergelten kann, als mit herzlicher Verehrung und Dank!

Sie sind aber ein großer Mann im Lande, und zwar durch eigenes, hohes Verdienst, der schönste Titel wahrlich! ich nur, und zwar nicht durch eigenes Verdienst, sondern nur durch eigenes Unglück, ein armer Hund von Gutsbesitzer, was in Preußen bald mit Paria gleichbedeutend sein wird. Unsereins kann also nur Wohlthaten annehmen, aber keine erzeigen.

Wenn ich übrigens erbittert wäre, so ist das wahrlich kein Wunder. Niemand ist so schlecht behandelt worden, als ich. Nachdem man mir für über 200,000 Thaler an Werth, Rechte und Privilegien genommen, hat man mich dafür mit 40,000 Thaler entschädigt, und statt der Ehrenrechte zwar den Fürstentitel gegeben, so wie der Kanzler todt war, mir aber auch davon wieder die offizielle Durchlaucht abgezwackt.

Digitized by Google

Dann hat man mich, ohne im Geringsten Rücksicht auf meine früheren Verhältnisse nehmen zu wollen, noch auf die Größe meines Grundbesitzes, mir nicht nur die Virilstimme vorenthalten, sondern mich den schlesischen Standesherren, die es erst höchst unvollkommen durch Friedrich den Großen geworden sind, nachdem die Herren von Muskau es schon seit Jahrhunderten in weit größerer Ausdehnung waren, offiziell nachgestellt. Dazu nun die ungeheuren Verluste, welche die preußischen Gesetze und Abgaben für mich herbeigeführt haben, die unaufhörlichen Plackereien der Behörden! — Ich müßte wahrhaftig Schlamm in den Adern haben, wenn mich alles dies nicht rührte, oder ein geborener Sklave an der Kette sein.

Und welche Gunst habe ich wohl erhalten? Daß man mir nur als Schwiegersohn des Staatskanzlers die dritte Klasse des zweiten Ordens im Staat verliehen hat, ist mehr eine Kränkung als eine Auszeichnung in meinen Augen, und daß man mich vom russischen Obersten, der ich war, zum preußischen gemacht hat, und nachdem ich beinahe der älteste Oberst in der Armee war, und mich verschiedentlich mit dem Landwehrdienst plagen gemußt, mir den Abschied mit dem Generals-Karakter gegeben — das kann nur eine Lakaien- oder Hofschranzenseele für eine Gunst ansehen.

Wie anders ist man mit den anderen anerkannten Leuten am Rhein, Westphalen, den Stolbergen u. s. w. umgegangen.

Ich bin freilich nur ein höchst unbedeutendes Wesen, das sich jede Ungerechtigkeit der Zurücksetzung gefallen lassen muß, aber man kann doch manchmal nicht wissen, wie sich die Dinge so drehen, daß auch der Zurückgesetzteste nicht mehr ganz unbedeutend erscheint, und niemand kann es überdieß dem Wurme verdenken, daß er sich krümmt, wenn er getreten wird.

Verzeihen Sie, verehrtester Freund, die lange Expektoration, die Galle läuft einem manchmal über, wenn man

Digitized by Google

soviel verloren und so wenig gewonnen hat als ich, während ich mir doch bewußt bin, durch mein Wirken in Muskau zu den nützlichen Staatsbürgern zu gehören, die eher Aufmunterung als Unterdrückung verdient hätten.

Kaufte man mir doch das Gouvernement Muskau ab! Dann wären wir uns gegenseitig los, und gern wollte ich den niedrigsten Preis machen. Ich würde es als das höchste Glück ansehen, was mir nur widerfahren könnte, und ich sehe nicht ein, was der Staat dabei verlieren könnte.

Wäre es Euer Hochwohlgeboren möglich, einmal dazu mitzuwirken, so würde ich Ihr dreifach gedoppelter Schuldner zeitlebens sein.

Mit dankbarster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

H. Pückler.

7.

Pückler an Grävell.

Muskau, den 28. Januar 1834.

Verehrtester Freund und Gönner,

Ihr soeben erhaltener Brief hat mich überrascht und verdrossen. Wie erbärmlich und dumm geht man mit Ihnen um! Indessen finde ich gleich Ihren übrigen Freunden, daß Sie sehr recht gethan haben, eine solche Anstellung, die Ihrer ganz unwürdig ist, sogleich zurückzuweisen. Sie halten Kamptz für die Ursache, ich zweifle daran, denn war er auch nicht zu warm für Sie, und fürchtete Sie etwas, so war er Ihnen doch nicht entgegen. Glauben Sie, die Ursache liegt etwas höher, und man täuschte Sie nur mit freundlichen Worten. Ich kenne meine Leute dort gar zu gut.

Es versteht sich, daß ich in der bewußten Sache alles thun werde, was ich vermag, und kann auch gar nicht an einem erwünschten Ausgang zweifeln. Uebrigens ereigneten sich

Digitized by Google

auch weit wichtigere Dinge als das ist, ich glaube, wir beide können uns beiderseits aufeinander verlassen. Freundschaft und Ehrgefühl würden uns bei jeder ernsten Angelegenheit (denn sonst können wir immer divergiren) innerlich dazu auffordern, und unser beiderseitiges wohlverstandenes Interesse möchte es auch sein im Weltlichen.

Was meine „Tutti" und Rother's Angst anbetrifft, so überlasse ich dies sehr geruhig dem Schicksal. Zuerst müßte man mir ja die Autorschaft beweisen, denke ich, und wie viel Ausflüchte bleiben nachher noch. Uebrigens kann doch weiter nichts wie Festungsarrest daraus entstehen, der mich recht sehr amüsiren würde.

Im Grunde fehlt dies noch in meinem Lebenslauf, und brächten sie mich erst ernstlich auf die Bosheit, so könnte meine Feder unter günstigen Umständen wirklich noch recht bedeutend werden, so wenig sie es jetzt auch ist. Und zuletzt was ist alles im Leben! In 30 Jahren ist alles eins, und im Grunde ist es ebenso unvernünftig, etwas zu fürchten wie zu hoffen, was nicht dem Inneren entspricht.

Sturm und Wasser bedrängen uns hier fortwährend gar sehr, und mein Gartenbuch hindert noch immer meine Abreise.

A propos, wollen Sie mir zum dritten Theil der „Tutti Frutti" einen Artikel liefern? Hallberger soll ihn schon gut honoriren.

Wegen C. bezweifle ich, daß es hier etwas werden kann. Ich habe kein Geld dazu, und bei ganz besonderen Fällen rechne ich auf Sie.

Mich den Ihrigen bestens empfehlend mit Freundschaft und Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster

H. P.

Digitized by Google

Die Fürstin empfiehlt sich gleichfalls bestens, und hat, so wie ich, selbst an Albrecht's geschrieben. Das Konzept des Briefes an den König folgt anbei zurück.

8.

Pückler an den Fürsten von Wittgenstein.

Der anonyme Verfasser empfiehlt sich Ew. Durchlaucht. Geistreiche Leute verstehen Scherz. Sie werden daher den meinigen nicht übel deuten, und als Staatsmann selbst im Ganzen die Tendenz des vorliegenden Buchs nicht mißbilligen können.

Ew. Durchlaucht

gehorsamster

Verstorbener.

9.

Pückler an Prinz Karl von Preußen.

Schloß Muskau, den 30. Januar 1834.

Durchlauchtigster Königlicher Prinz,

Im Begriff, eine längere Reise anzutreten, halte ich es für meine Schuldigkeit, Eure Königliche Hoheit unterthänigst zu benachrichtigen, daß mich unvorhergesehene Zögerungen leider verhindern, Höchstdenenselben das Gartenwerk, dessen Dedikation Sie huldreichst anzunehmen geruhten, wie ich wünschte, selbst überreichen zu können. Es wird nun, sobald es erscheint, Euer Hoheit durch meinen Bevollmächtigten unterthänigst zu Füßen gelegt werden, und bitte ich es, mit derselben Nachsicht und Wohlwollen aufzunehmen, die Sie, gnädigster Herr, dem Verfasser bisher zu schenken immer die hohe Gnade hatten.

Darf ich mich unterstehen, zum Schluß noch eine unterthänige Bitte zu wagen? Sie besteht darin, das in Abschrift

Digitized by Google

beiliegende Schreiben an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm lesen, und das Original selbst gnädigst übersenden, und mit Ihrer freundlichen Fürsprache unterstützen zu wollen.

Eure Königliche Hoheit werden dadurch immer mehr verpflichten, den mit Ehrfurcht und Anhänglichkeit treuergebensten und unterthänigsten Diener

Euer Hoheit

H. Pückler.

10.

Friedrich Förster an Pückler.

Berlin, den 14. Februar 1834.

Wie es scheint, gnädigster Herr und Fürst, hatten wir uns in Berlin vergeblich mit der Hoffnung geschmeichelt, Sie noch einmal vor Ihrer Reise hier zu sehen, und Ihnen ein herzliches Lebewohl für die lange Fahrt zurufen zu können! So will ich es wenigstens nicht unterlassen, Ihnen schriftlich Farewell! zu sagen und Ihrem Andenken mich empfehlen. Nun, da es vielleicht für längere Zeit mir nicht vergönnt sein wird, mich mit Ihnen zu unterhalten, fühle ich die Entbehrung doppelt, und freue mich um so mehr auf die längst erwarteten goldenen Früchte. Die Erwartungen sind sehr gespannt, und nach allem, was ich bereits im Vertrauen davon gehört, sind einige harte Nüsse unter die „Tutti Frutti" gekommen, woran sich einer und der andere die Zähne ausbeißen wird. Der Ihnen wohlbekannte Kranzler (Konditor) unter den Linden hatte noch in keinem Winter so viele Bestellungen auf sein beliebtes „Tutti Frutti", in welchem sich neben den süßen Früchten hier und da noch eine scharfe Eiskante findet. Doch, ich will mir nicht schon im voraus den Mund an diesem Eis verbrennen.

Digitized by Google

Einen recht empfindlichen Verlust hat die Universität durch den Tod Schleiermacher's erlitten. Dergleichen Männer sind um so unersetzlicher, als ihr Wirken rein individuell und an ihre Persönlichkeit geknüpft ist.

Schleiermacher hat weder eine Schule begründet, noch läßt er Schüler zurück; auch seine Schriften sind nicht so bedeutend, um ihn selbst, den Redner, den Lehrer, den Raisonneur zu ersetzen. Mit Hegel war es ein ganz anderes Verhältniß; er lebt in seinen Werken fort, und seine Lehre steht wie ein lebendiger, gesunder Baum, der jährlich neue Ringe ansetzt.

Den ganzen Sommer war ich in Böhmen, und habe auf's neue für Wallenstein's Geschichte gesammelt, so daß Sie, im Fall Ihnen die kürzlich erschienene Biographie des Friedländers zu Gesicht kommen sollte, mir das Zeugniß geben werden, daß ich den Wiener Perrücken den Staub tüchtig ausgeklopft habe.

Gegenwärtig bin ich mit einer Biographie Friedrich Wilhelms des Ersten von Preußen beschäftigt. Man muß dem gegenwärtigen Geschlechte, welches uns so gern wieder zu der alten guten Zeit zurückführen möchte, zuweilen ein Bild jener Zeit vorführen, damit ihnen die Lust vergeht, und sie an das Blücher'sche Vorwärts! glauben lernen.

Wohl Ihnen, daß Sie nicht nöthig haben, sich mit solcher Misère zu befassen, sondern den Göttern Griechenlands entgegengehen, und in den Gärten der Hesperiden eine zweite Auflage der „Tutti Frutti" besorgen können. Glückliche Fahrt und glückliche Heimkehr wünschend

Ihr sehr ergebener

F. Förster.

Digitized by Google

11.

Pückler an Graf von Pückler in Breslau.

Muskau, den 12. Februar 1834.

Indem ich Ihnen, verehrtester Vetter, die beifolgenden sehr interessanten Notizen in dem Gewande einer Predigt zurücksende, und meinen besten Dank dafür sage, frage ich gehorsamst an, ob Sie mir wohl die eigenhändig geschriebenen Nachrichten des Hans II. anvertrauen möchten? Wie bedaure ich die Plünderung in Löwen! und wie ehre ich den Mann, der sich seiner Meinung opferte, was heut zu Tage kein Mensch mehr will. Man glaubt sich klüger und freier, weil man besser zu intriguiren versteht. Man ist aber nur schwach und erbärmlich, und deshalb auch eigentlich dümmer. Gerades Wort und gerade That, offenes Gesicht und offene Wahrheit sollte immer der Wahlspruch der Pückler sein. Der meinige ist es, und die pfiffigen, hinterlistigen Duckmäuser waren mir von jeher von allen Wesen die unausstehlichsten. Gewiß theilen Sie darin meine Gesinnungen, lieber Vetter.

Höchst merkwürdig ist es ohne Zweifel, daß der Besitzer von Schedlau so lange bei der Familie geblieben ist, und das Gut in drei Jahrhunderten nur sechs Besitzer gehabt hat. Sehr reich müssen die ersten gewesen, und die Testamente in Bezug auf den, der die Güter erbte, sehr vernünftig abgefaßt sein, um ein solches Resultat möglich zu machen. Es wäre wohl der Mühe werth, daß Sie, Herr Vetter, nun (da die Fortsetzung desselben Wunders in der Zukunft kaum erwartet werden darf) ein Majorat aus Schedlau machten, wie ich es mit Muskau vorhabe.

Sie sind aber so viel klüger als ich, daß Ihnen mein Rath, Familienverhältnisse betreffend, wohl ebenso unnütz erscheinen wird, als Sie meine bisherigen Aeußerungen dieser Art unbeantwortet gelassen haben. Doch, wenn ich auch keine Ideen mit Ihnen auszutauschen Gelegenheit habe, so

Digitized by Google

ist in meiner Beschränktheit eine einseitige Aeußerung derselben doch wohl auch zollfrei, hoffe ich.

Mich gehorsamst empfehlend, habe ich die Ehre, mich zu unterzeichnen als

Euer Hochgeboren

ganz ergebenster Vetter und Diener

H. Pückler.

12.

Stägemann an Pückler.

Berlin, den 15. Februar 1834.

Ew. Durchlaucht

empfangen zunächst meinen verbindlichsten Dank für Ihre thätige Theilnahme an meinem Geburtstage, der zur Annahme von Glückwünschen nicht mehr geeignet ist. Das Alter ist eine sehr beschwerliche Zugabe zum Leben.

Betrübt aber hat es mich, zu hören, daß Ew. Durchlaucht ernstlich damit beschäftigt sind, eine weite Reise zu einem fremden Himmel zu veranstalten, zwar zu einer milderen Sonne, aber nicht zu einer glücklicheren Natur, die sich im Umgange mit Ganz- und Halbbarbaren, Nachkommen weder der Aspasien, noch der Zenobien, schwerlich finden läßt. Eher würde ich die freundlichen Lut-schu Insulaner zu einem harmlosen Besuche empfehlen, seit die frommen Aethiopen mit dem alten Kronion ausgestorben sind.

Ueberall indeß werden meine treuesten und herzlichsten Wünsche Ew. Durchlaucht auf Ihrer Reise begleiten.

In der Hoffnung, Sie mit heiterem Gemüthe bald persönlich im Vaterlande wieder begrüßen zu können, nicht bloß in den Erinnerungen eines Abgeschiedenen, sage ich Ew. Durchlaucht ein herzliches Lebewohl, und empfehle mich, in

Digitized by Google

wie weiter Ferne des Raumes es sein möge, Ihrem wohlwollenden Andenken unter ehrerbietigster Versicherung der alten treuen Anhänglichkeit usque ad vitae halitum

Stägemann.

12.

Alexander von Wulffen an Pückler.

Berlin, den 25. Februar 1834,

Mein verehrter Freund,

Ihre freundlichen Zeilen haben mich höchlich erfreut, und eine nie schlummernde, sondern stets anklingende Saite bei mir berührt, nämlich die einer lebhaften Erinnerung an unsere schöne Reise, und einer von dorther datirenden treuen Zuneigung. Sehr bereit bin ich, Ihnen über Ihr Werk die Wahrheit zu sagen, trotz der üblen Nachrede, der das Wahrheitsagen nach dem deutschen Sprachgebrauche unterworfen ist. Wenn wir das ersehnte Corpus delicti nur erst unserem kritischen Auge vorüberführen, unserem anatomischen Messer unterwerfen könnten! Allein, auch Ihr Buchhändler scheint die Absicht zu haben, unseren Appetit durch Hunger zu reizen; der ist aber in der That nicht nöthig, denn so viel kann ich Ihnen sagen, daß von dem Tage, wo man die Geburt und den Taufnamen Ihrer Produkte erfuhr, alle geistig Ausgezeichneteren und wissenschaftlich Gebildeteren auch mit Ungeduld seiner Bekanntschaft entgegen sahen. Als daher in der „Abend-Makulatur" sich nur eine Spur entdecken ließ, hatte der Fürst Wittgenstein sich sogleich das Blatt verschafft, kommentirte den Inhalt, und erwähnte dessen beim Könige auf eine Art, welche ihn als Ihren Freund bezeichnet. Ueberhaupt, was Sie auch immer für eine verdiente Geißel über Berlin schwingen mögen, so ist doch jetzt Ihr qualitatives Publikum so groß, daß ich Ihnen schwerlich von vielem Tadel zu berichten haben werde. Frau von Goltz freilich soll

Digitized by Google

Sie weniger christlich behandelt, und bei einer Gelegenheit einmal über's andere ausgerufen haben: „das sei keine Kunst, Andere durch den Druck zu blamiren; man brauche dazu nur bös zu sein!“ Da ich nun entschieden glaube, daß Sie auf sich selbst nicht böse sind, so erlauben Sie mir wohl Sie auch nicht für bös zu halten. Mein Prinz ist unverändert Ihnen sehr freundschaftlich zugethan, und freut sich mit etwas Ungeduld auf die Erscheinung Ihrer „Tutti Frutti“ und Ihres Park-Werks. Er hat Ihren Brief erhalten, und sagte mir, daß er Ihnen ungesäumt antworten werde; doch könnte dieser Vorsatz leicht einigen, wenn auch nicht wichtigen, doch nichtigen Abhaltungen begegnen; denn man verspeist hier das Vergnügen mit einer Gourmandise, als wenn es nicht ein Gewürz, sondern Hausmannskost wäre.

Wir haben in 24 Stunden, inklusive eines déjeuner dansant, drei Bälle gehabt! Als Episode wurde auf einem Balle in Monbijou die Gräfin Reventlow, die trotz ihrer Korpulenz und ihrer 40 Jahre sich bis zur Wespentaille einschnürt, und trotz eines starken Appetits möglichst viel tanzt, während des Soupers durch alle Instanzen seekrank!

Schleiermacher ist gestorben; 30,000 Menschen folgten seinem Sarge, worunter vielleicht 300 Enthusiasten, worunter vielleicht 30 die ihn verstanden worunter vielleicht 3, die ihn geliebt haben mögen. — Rother ist in der Besserung, Lottum soll zu seinem Jubiläum (9. April 1834) zum Fürsten creirt werden.

Schließlich sage ich Ihnen, was ich gleich anfangs gefühlt, meinen besten Dank für die mir gütig bestimmten Exemplare Ihrer Werke. Möchten Sie alle Ihre schönen Pläne der Vollendung entgegenführen können! Von fern her bilde ich mir zuweilen ein, Ihr Muskau zu sehen, so wie Ihr geistiges Auge vor dem Beginn Ihrer Schöpfung es mit geschlossener Pupille überblickte. Aber wie belohnend muß allein der Gedanke für Sie sein: einem Völkchen Dürf-

Digitized by Google

tiger auskömmliches Brod zu reichen, und sie dabei, statt im Schweiße ihres Angesichtes, mit allmählich entschuppten Augen in einem Paradiese spazieren gehen zu lassen.

Leben Sie wohl, mein verehrtester Freund; erhalten Sie mir Ihre mich hocherfreuenden Gesinnungen, und zweifeln Sie nie an meiner treuen Ergebenheit für Sie.

Wulffen.

14.

Pückler an Rother.

Muskau, den 5. März 1834.

Hochverehrtester Herr Präsident,

Mit der größten Beruhigung und Freude vernehme ich, daß Sie, mein gütiger Freund, nun Gottlob wenigstens außer aller Gefahr sind. Die weitere Besserung wird nun schon folgen. Nur nehmen Sie sich ja recht in Acht. Zur Auerhahnbalz hoffe ich, wird alles wieder beim Alten sein.

Die „Tutti Frutti" werden Sie durch die Fürstin erhalten haben, und es gewährt mir einen rechten Genuß, wenn ich glauben darf, daß während Ihrer Rekonvaleszenz, wo eine solche leichte Lektüre angemessen ist, sie manchmal dazu beitragen dürfte, Sie ein wenig zu erheitern.

Im dritten Theile, den ich eben ganz beendigt, und der ganz zahmer Natur sein wird, habe ich mich unterstanden, auch Ihrer zu gedenken, und ich hoffe auf eine Art, die Sie nicht unpassend finden werden. Der vierte Theil wird dagegen wieder etwas sauer sein.

Man sagt, das Buch werde bei uns verboten werden. Ich kann es noch nicht glauben, da ich es für unklug halte, kann mir und meinem Verleger aber nur dazu gratuliren, wenn es geschieht. Wie sehr muß ich mich geschmeichelt fühlen, mit Friedrich des Großen vertrauten Briefen in eine Klasse gestellt zu werden.

Digitized by Google

Mit allen besten und innigsten Wünschen für Ihr Wohl empfehle ich mich als

Euer Wohlgeboren
aufrichtigst ergebener Freund und Diener
H. Pückler.

P. S. Das beiliegende Packet an M. Austin darf ich wohl bitten, auf Ihren Befehl so absenden zu lassen, daß es auf meine Kosten gratis an die Adresse gelangt.

15.

Leopold Schefer an Pückler.

Muskau, den 5. März 1834.

Ew. Durchlaucht

hätte ich wegen des Interdikts eine Gratulation zu machen, wenn die verbotenen Früchte erst nöthig hätten, Appetit zu machen! Da aber Gott zum Trotz Eva sogar die Frucht gegessen, wie viel weniger wird man einem Trotze zum Trotz nicht die „Tutti" bis auf den letzten Buchstaben lesen. Was Hallberger noch bei einem, von selbst schon sich distribuirenden Werke möglich blieb Profit zu machen, den macht er nun erst recht durch das Verbot! Denn es giebt nicht Pack-, Post- und Lesehüter so viel als nöthig wären, ein Buch zu verbieten, was eigentlich so hieße. Das Verbot ist also eigentlich ein Desavouement Eines oder Mehrerer in Berlin, welche die Funktion haben, auf Bücher zu stoßen, oder ihr Horn vielmehr fest im Buche! Wer kennt vielleicht nur die Zeile, die sie verdrießt.

Vom eingerückten Artikel sollen Durchlaucht baldigst Zusicherung erhalten. Vom Nein würde ich avertirt worden sein.

Digitized by Google

Rotteck's fast vor der Konzeption verbotene Weltgeschichte existirt zu Tausenden von Exemplaren in den preußischen Staaten, muß also so oft verkauft worden sein.

Zum Glück ist man im Preußischen noch nicht so weit wie in Oesterreich, wo ein verbotenes Buch gar nicht rezensirt, ja selbst nicht angezeigt werden darf. Hier ist also auch wieder großer Spielraum, den ich bestens zu benutzen verspreche.

Unterthänigst

L. Schefer.

16.

Houwald an Pückler.

Berlin, am 7. März 1834.

Mein Fürst,

Während ich hier auf dem Provinzial-Landtage sowohl Propositionen als Petitionen an mir vorüber gehen sehe, und wie ein Wanderer am Ufer eines Flusses stehe, auf welchem die Boote und Nachen bald Strom abwärts, bald Strom aufwärts steuern und sich kreuzen, lassen Sie, mein Fürst, auch ein reiches Blatt hinabschwimmen, welches, ohne eines Steuermannes zu bedürfen, ruhig der Strömung des Flusses folgt, alle Ufer fleißig berührt, ohne an einer Krümmung fest zu ankern, und so endlich dem Vater Ocean entgegenzieht, und allen seinen bald grünlichen, bald schäumenden, bald vom Morgen- oder Abendhimmel gerötheten Wogen Grüße von der reichen Quelle bringt, von der es kömmt. —

Daß ich Ihr „Tutti Frutti" meine, werden Sie nicht bezweifeln, daß der Ocean das Volk, und seine obengenannten Wogen die Menschen mit ihren zum Theil wie Morgenroth blühenden, zum Theil grüngrau schillernden Gesichtern und oft sogar schäumenden Lippen sein sollen, denen Sie Ihr

Digitized by Google

Buch gegeben, brauche ich nicht zu erklären, allein das möchte ich Ihnen sagen, daß ich auch eine jener Wogen bin, und zwar eine bereits vom Abendroth gefärbte, die ruhiger vom Windhauche sich treiben läßt, und zufrieden ist, wenn sie statt des Bildes der Sonne nur noch das Bild des Nachthimmels spiegeln kann. — Ich habe Ihr Buch hier ankommen sehen, ich war in dem Augenblick bei Frau von Arnim (Bettina), als sie es von Ihnen erhielt, ich konnte nur einige Blicke in die noch unaufgeschnittenen Blätter werfen, und habe nun seitdem auch überall mit verschieden modulirten Stimmen ausrufen hören:

„Das neueste Buch vom Fürsten Pückler ist nun erschienen!"

Bettina hatte eine große kindliche Freude über Ihr Geschenk, sie bedarf einer Freude jetzt mehr wie jemals, nachdem sie in kurzer Zeit drei Wesen verloren hat, an denen sie begeistert hing, ihren Gatten, Goethe und Schleiermacher; allein, wenn man einem solchen armen, noch weinenden Kinde auch reichere Geschenke auf seinen Weihnachtstisch legt, so wird der freundliche Geber einem anderen alten Kinde gewiß auch den Wunsch verzeihen, nicht ganz vergessen zu werden. — Und mit diesem Wunsche stehe ich jetzt vor Ihnen, und bitte Sie treuherzig, auch mir Ihr Buch zu geben, was mir ein sehr werthes Geschenk sein soll. Ich habe eigentlich ein altes Anrecht auf Sie, und gewiß eine richtigere Meinung von Ihnen und einen besseren Glauben an Sie, als viele Andere, die Ihnen näher zu stehen glauben. —

Wenn Sie meine Bitte gewähren wollen, so senden Sie mir das Buch nach Lübben, wo es mich empfangen würde; im Gegentheil sei Ihnen dieser Brief wenigstens noch Zeuge, daß ich mit Innigkeit Ihnen nachblicke, wenn Sie sich auch nicht nach mir umsehen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung

Houwald.

Digitized by Google

17.

Pückler an seine Mutter Gräfin Clementine von Seydewitz.

Muskau, den 8. März 1834.

Gute, liebe Matscha,

Deine Quartale sind endlich an Taufkirchen gezahlt, und glaube mir nur, daß nur höchste Ebbe in unseren Finanzen Schuld an der Verzögerung war, die mich gewiß weit mehr immer schmerzt und ängstigt als Dich.

Leider bringt mich die unglückselige Krankheit des Präsidenten Rother, und die unerträgliche Verzögerung des Gartenwerks, wahrscheinlich auch um das Glück, auf das ich mich doch wie ein Kind gefreut, Dich noch in Aller anzutreffen, wenn Du nicht bis zum Juni dort verweilst. Wie lange ist es schon, Du lieber Gott! daß ich in nichts mehr meinem Vergnügen, sondern nur der schweren Nothwendigkeit leben muß!

Die einzige Erholung gewährt mir jetzt noch die Schriftstellerei, da ich auch aus Mangel an Geld, die Anlagen fast ganz habe einstellen lassen müssen.

In der Phantasiewelt der Gestalten, die ich selbst schaffe, befinde ich mich am wohlsten.

Du erhälst hierbei mein letztes Werk, dessen erste Ausgabe schon beim Erscheinen vergriffen ist, und das, wie man sagt, in Preußen verboten worden ist.

Es enthält viel Satyre, zu der nur die in Preußen Wohnenden den vollständigen Schlüssel haben. So ist zum Beispiel der Kammerjäger Schuldmann eine Burleske, die dem Minister Schuckmann gilt. Die angegriffene Regierung ist die uns so sehr inkommodirende Liegnitzer.

Die Flucht in's Gebirge schildert Schlesien. Prettau ist Breslau, und die Behörde, die ich dort lächerlich mache, die Generallandschaft-Direktion, über die ich mich so sehr

Digitized by Google

zu beklagen habe, und ihren schafköpfigen Chef, den Grafen Dyhrn — der als alter Schlendrian darin figurirt.

Ich wünsche, daß es Dich amüsiren möge, und wenn Du noch mehr Erklärungen verlangst, werde ich sie Dir mit Freuden zusenden.

Schreibe mir nur, wie lange Du definitiv noch in Aller verweilst, obgleich ich fürchte, daß Du diesmal mich kaum erwarten können wirst, denn ich bin wie mit Ketten an dies Nest hier angeschlossen.

Lucie legt sich Dir zu Füßen, und Dein alter Hermann daneben, Dir demüthig und zärtlich die Hände und Füße küssend.

P. S. Sage aber, wenigstens in Deutschland, niemand offiziell, daß ich der Verfasser der „Tutti Frutti" sei, da ich dies nie zugebe.

18.

Doktor Nürnberger an Pückler.

Landsberg an der Warte,
den 8. März 1834.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr,

Ich wüßte nicht, was mich angenehmer hätte überraschen können, als die erfrischenden Früchte, mit welchen mich Ew. Durchlaucht beschenkt haben. Sie wurden mir gestern an einem trüben Märzmorgen in mein Krankenzimmer gebracht, aus welchem ich ungewisse Blicke über das Leben hinweg in des Lebens matterhellten stillen Hintergrund warf. Ich habe in ein paar Goldorangen gebissen, den Saft der einen zu pikant für mich gefunden, mich an der anderen (I. 130) aber sehr gelabt. So werde ich mir's nun ferner eintheilen, alle Tage Etwas genießen, und Ew. Durchlaucht,

Digitized by Google

nach meiner dadurch begünstigten Wiederherstellung, vielleicht sogar öffentlich, sagen können, von welchem innigen, aufrichtigen und herzlichen Danke ich für Ihr huldvolles Andenken durchdrungen bin.

Doktor Nürnberger.

Ich darf um Erlaubniß bitten, Ihrer verehrten Frau Gemahlin meine große Ehrfurcht zu bezeigen.

19.

Alexander von Wulffen an Pückler.

Berlin, den 8. März 1834.

Kaum sind Ihre „Tutti" in meinen Händen und in den Händen aller Welt, die unendlich gespannt der Ankunft derselben entgegensah, und schon schreibe ich Ihnen meinen ersten Bericht, aber da ich noch nicht viel Spezielles über den Eindruck zu sagen weiß, lediglich in Bezug auf die Dedikation an den Fürsten Wittgenstein. Er hat sie übel aufgenommen, fühlt sich durch den Inhalt verletzt, und hat gegen mehrere Personen sich in diesem Sinne geäußert. Nostitz sagte mir: die Dedikation sei so abgefaßt, daß der Fürst wohl Ursache dazu habe, namentlich die Stelle, wo Sie sagten: „daß Sie ihm ja gar keine Dankbarkeit schuldig seien!" eben weil der Fürst früher Ihnen einmal in Etwas entgegen gewesen sei. Nachdem ich die inkriminirte Stelle noch einmal gelesen, sagte ich zu Nostitz: daß ich weder bei dem ersten unbefangenen Durchlesen noch jetzt irgend etwas darin gefunden, und wenn sie auch wirklich eine Anspielung enthielte, so müsse — im Zusammenhange gelesen — Jeder wenigstens zugleich das gutmüthigste Vergessen irgend einer Rancüne darin erkennen, und ich sei fest überzeugt, daß, was Sie gesagt, tout de bon zu verstehen sei; und auch nicht das Mindeste darin erscheine mir verletzend, geschweige denn als eine

Digitized by Google

prämeditirte Kränkung. Noſtitz ſchien ſich zu beruhigen. Später ließen ſich noch einige Echo's vernehmen, die den empfangenen Ton an die große Glocke ſchlugen, zum Theil ohne die Sache ſelbſt geleſen zu haben, oder die ſie ſchon mit vorgefaßter Meinung geleſen hatten.

Zu Obigem kann ich jetzt noch Folgendes hinzufügen: einige Stimmen tadeln nicht ohne frömmelnden Beigeſchmack den Aufſatz über Herrnhut und die Erwähnung des Piganld-Lebrun'ſchen Galgens, mit einem Aufheben, als werde die Religion dadurch gehöhnt. Viele Andere, unter denen meine Wenigkeit, lieben Sie dagegen am meiſten in Ihrer Religion. Mich hat Ihr Herrnhut'ſches erſtes Gartenbeet der Kindheit wahrhaft gerührt. So war einſt ein ſchönes Palmen-Exemplar des hieſigen botaniſchen Gartens die erſte Veranlaſſung von Alexander Humboldt's berühmten Reiſen und Forſchungen. — Gleich am erſten Tage hatte man geſagt: die „Tutti Frutti" ſeien verboten, und das mit Recht! „Haben Sie ſie geleſen?" fragte ich; „noch nicht!" war die Antwort. Nun, „die ſchlechtſten „Frutti" ſind es nicht, an denen gern die Weſpen nagen."

Mein Prinz fragte ſogleich den König, ob an dem Verbote etwas ſei? „Gott bewahre!" erwiederte der König, „ich habe ſie holen laſſen, und leſe darin." Mein Prinz hat erſt darin geblättert, aber für jeden Zoll Ihrer Liebe zollt er Ihnen gewiß einen Fuß ſeiner Dankbarkeit.

In einer geſtrigen Geſellſchaft hieß es endlich ſchon: „Haben Sie die „Tutti Frutti" geleſen? ſie ſollen ja überaus intereſſant ſein!" Sie ſehen: es wird Licht. Für heute Gott befohlen, mein verehrter Freund!

Ihr

treuergebenſter

A. v. Wulffen.

P. S. Vorgeſtern, am Tage der Ankunft Ihrer belebten Bilder, gab es lebende Bilder beim Kronprinzen.

Digitized by Google

Leute, die Ihnen vorwarfen, zuweilen zu viel zu enthüllen, schielten dort ganz lüstern nach den sieben Mädchen (nicht in sondern fast ohne Uniform) am Brunnen, dargestellt durch sieben Ihrer wohlerzogenen, aber unangezogenen, aber desto anziehenderen Hofdamen, die der dermalen mit zwei Boulins begabte Prinz: C. Solms und Ganymed Bonin hinter dem Brunnen belauschten.

Die Schilderung Ihrer Luftfahrt ist reizend.

W.

19.

Pückler an Baron von Voght.

Schloß Muskau, den 8. März 1834.

Der unbekannte Verfasser des beiliegenden Buches hat mir aufgetragen, Ihnen, mein hochverehrter Freund und Gönner, dasselbe als ein Zeichen seiner größten Anhänglichkeit und Ergebenheit zu übersenden.

Gestatten Euer Hochwohlgeboren mir bei dieser Gelegenheit auch mich wieder in Ihr freundliches Gedächtniß zurückrufen, und Ihnen zugleich einen Wunsch vortragen zu dürfen, dessen Seltsamkeit ich zu entschuldigen, und ihm nur das Motiv höchster Verehrung für Ihre Person, und höchstes Interesses an Ihrem reichen Leben und geistigen Wirken unterzulegen bitte.

Ich schlage Ihnen nämlich vor, mich in Ihr Testament einzuschließen, und im Fall ich Sie überleben sollte, mir Ihre vielfachen merkwürdigen Erinnerungsbücher, soweit Sie es für gut finden, zu vermachen, damit ich daraus ein Werk zu Ihrem Gedächtniß formiren kann, das, wie ich hoffe, Ihrem übrigen Ruhm keinen Eintrag thun würde, und wenigstens in keine ergebeneren Hände fallen könnte. Der Ertrag desselben würde am besten zu einem von Ihnen im voraus bestimmten wohlthätigen Zwecke zu verwenden sein,

Digitized by Google

und mir bliebe der Ruhm und die Ehre, mich Ihrem Namen anschließend, damit auch zur Nachwelt überzugehen.

Ueberlegen Sie sich die Sache, und verzeihen Sie mir jedenfalls die Dreistigkeit des Antrags, um der guten Meinung und redlichen Gesinnung willen, die ihn veranlaßt.

Schließlich noch einige Worte über das beifolgende Buch. Es enthält größtentheils Lokal-Satyre zu der freilich nur die in Preußen Lebenden den vollständigen Schlüssel haben, indessen ist doch vielleicht auch Manches darin, was allgemeiner anzusprechen fähig ist, und erweckt es nur manchmal dem liebenswürdigen Nestor unserer Litteratur ein beifälliges Lächeln in einer geschäftslosen Stunde, so wird sich der Verfasser schon überreich belohnt finden.

Im dritten oder vierten Theile nimmt vielleicht eine Erinnerung an Hamburg Platz, wo Euer Hochwohlgeboren sich wieder begegnen werden im Spiegel einer ähnlichen Hochschätzung als die ist, mit der auch ich Zeitlebens bin

Euer Hochwohlgeboren

dankbar ergebener

H. Pückler.

20.

Gräfin Natalie Kielmannsegge an Pückler.

Dresden, den 11. März 1834.

Geheimnißvoll — für mich wenigstens — in Ihrem jetzigen Wirken, lieber Verstorbener Muskauer Wohlthäter, sind Sie mir wieder in den „Tutti Frutti" dennoch lebendig erschienen. — Also die Feder zur Hand, und zum Versuche, ob Sie sich erinnern freiwillig zugesichert zu haben, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Hie und da habe ich gefragt — bin aber auf niemand getroffen, der mit Ihnen näher bekannt ist.

Digitized by Google

Die „Tutti Frutti“ gewähren Personen meiner Denkungsart unendliche Befriedigung — endlich ist also doch wieder ein Buch erschienen, welches nützlich und gern wiederholt beherzigt werden kann. Die Individualität des Verfassers verwebt sich mit den wichtigsten Gegenständen, denen ich von Herzen das Glück wünsche, im Geiste jenes Meinens und Urtheils gehandhabt zu werden. Gleichgültig und kurzweilig wird dieses Buch niemand sein; sonst aber alles — und sehr erfreulich ist, daß die Form auf Fortsetzung hoffen läßt.

Wo sind Sie? Wie geht es Ihnen? — Sind Standbild und Seeadler placirt? — Haben die Pistolen Dienst gethan? — Als ich Sie und Muskau verließ, blieb ich bis Mitte Januar sehr vergnügt und über alles zufrieden in Quellenbad. Von dort machte ich einen Ausflug von vierzehn Tagen nach Sandomir; einiger Personen willen geschah dies, und ich hatte alle Ursache auch da mich zu erfreuen, fand viel Neues in Kunst und Wissenschaft; übrigens aber ist Sandomir doch ein wunderlicher Ort! Wie geschraubt, wie eifersüchtig ängstlich die Salonhelden und -Grazien! Wie mystisch frömmelnd! — Dieser Ort sagt mir nun einmal nicht zu.

Seit dem 16. Januar bin ich in Dresden, und bleibe wenigstens auch dies ganze Jahr hier; durch den vom König von Baiern gewünschten Verkauf der Pöringer Gerichtsbarkeit, Vorrechte und ständigen Renten an den Staat ist das Verhältniß eingetreten, daß ich die Rustikalien parzellire, einmal, weil ich dabei gewinne, dann, weil ich nicht als Bäuerin neben Bauern wohnen kann und will; ferner, weil bei den jetzigen Getraidepreisen man sogar zu drei Prozent die Kapitalien anders placirt, sich besser steht, endlich, weil, wenn der Gedanke aufhörte, den Meinigen ein vollkommenes Ganzes zu hinterlassen, nur jener eintreten konnte, bei meinem Leben alles so zu richten, daß ein jedes meiner

Digitized by Google

Kinder sein Theil nach meinem Tode vorfindet, wie es ihm angenehm oder nützlich — Mit meinem Sohn Hermann berathe ich alle meine Geschäfte. Der Hof sieht mich gern hier, und macht mir den Aufenthalt durch große Güte angenehm. Uebrigens lebe ich hier, wie ich meist immer thue, so fern als es nur die Schicklichkeit erlaubt, von Krähwinkels Thee's-, Kaffee's- und Visitencommerce. Wären Sie stets in Muskau, ich kaufte mir eins Ihrer Badehäuser, und dann redigirten wir die bewußten Manuskripte. Aber Sie sind in Afrika und überall anders. Ernstlich aber bitte ich Sie (ohne abergläubisch zu sein), hüten Sie sich vor dem Wasser in Konstantinopel. —

Meine Tochter empfiehlt sich Ihnen freundschaftlich. Der Neufoundländer ist wohl.

In treuer Ergebenheit

die Ihrige
Kielmannsegge-Schönburg.

21.

Pückler an Houwald.

Muskau, den 12. März 1834.

Wie angenehm überraschte mich Ihr freundlicher Brief! Hätte ich voraussetzen dürfen, daß so leichte Kost wie meines guten Freundes „Tutti Frutti" Ihnen munden könnte, gewiß hätte ich nicht erst die ehrenvolle Aufforderung abgewartet, um Ihnen vor allen dies hors d'oeuvre vorzusetzen. Mit desto größerer Freude geschieht es jetzt, aber nun auch mit der sehr zudringlichen Bedingung, es in einem späteren Briefe an mich mit wenig Worten Ihrer Kritik zu unterwerfen. Auch ich bin wirklich auf jenem Meere des Lebens umhergeschifft, auch mir naht die Abendröthe, und fast von der ersten Abfahrt an sah ich den Meister vor mir im Sonnenglanz in seinem schönen Dichterschiffe segeln, dem

Digitized by Google

ich von weitem und bescheiden in der kleinen Barke folge. Jeder Blick aber, den der Sänger auf mich zurückwirft, wird ermunternd meine Kräfte stählen, und Freude in meinen Herzen entzünden.

Wann wird man Sie einmal in Muskau sehen? In meinem Park ist große Trauer, denn Ihre Buche ist gestorben. Desto heiterer und länger grüne Ihr eigener Lebensbaum, und beglücke uns mit seinen Früchten.

H. Pückler.

22.

Friedrich Förster an Pückler.

Berlin, den 12. März 1834.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

O könnten Sie doch nur sehen, mit welchem Appetit wir in diese „Tutti Frutti" hineinbeißen! und selbst auf die Gefahr, daß es eine kleine Indigestion geben sollte, wir Frühstücken, wir Mittagen, wir Abendmahlen und Nachtessen „Tutti Frutti". Da giebt es aber nur täppische Gesellen, die beißen sogleich in die grüne Schale der Zueignung und finden selbige so bitter, daß ihnen gar nicht nach dem süßen Kerne verlangt, Andere tappen gleich mitten hinein, und verbrennen sich an den heißen Kastanien die Finger, und noch Andere gehen schlau um den heißen Brei herum, und blasen mit übervornehmen oder gelehrten, in jedem Falle aber aufgeblasenen Backen zur Abkühlung hinein und drüber hin, und denken, dies reiche hin, um drüber abzusprechen. Aber das Naschen kann doch keiner lassen, selbst eine Frau Bischöfin gestand mir, daß ihr Mann in der sonntägigen Zerstreuung dem Küster statt des Gesangbuches oder der Agenda „Tutti

Digitized by Google

Frutti", die sich unter die Bibel verkrochen, mitgegeben habe. Aber losgezogen wird tüchtig darauf, zumal in den Kreisen, wohin mein Gehör nicht reicht, obschon ich versichert bin, daß dort einer es dem anderen gönnt, wenn ihm ein Schnippchen geschlagen wird. Am wenigsten aber vergeben es Ihnen die Frommen, daß auch einiges Obst von dem Baume der Erkenntniß sich unter „Tutti Frutti" befindet, und doch sollten sie sich bei Ihnen bedanken, daß Sie dem Herrnhutischen Hochzeitsliede ein griechisches Feigenblatt vorgehängt haben. Ist das nicht ein Mantel der christlichen Liebe? Aber so sind diese Frommen, nicht nur die Dichter, auch die Philosophen haben ihre Noth mit ihnen, und doch glauben wir so gut wie dieses Volk, daß der heilige Geist eine Taube ist, aber keine gebratene, die uns im Schlafe in's Maul fliegt, sondern eine im reinen Aether sich badende, dem hellen Himmel entgegenfliegende, der unsere beschwingte Seele folgt. — Es ist entsetzlich, wenn man bedenkt, auf welchen Pfeifenstielen die Thorheit der Menschen ruht; o, ich könnte mit einem Nasenstips diese ganze Herrlichkeit über den Haufen werfen, ich könnte den Tempel dieser Philister zertrümmern, ohne ein Simson zu sein; das wird mir immer am meisten klar und begreiflich, wenn ich meine Gedanken an Sie zu richten habe.

Unserem Freund Stägemann habe ich Ihre Grüße treulichst bestellt, er möchte gern auf den Sutschu-Inseln mit lutschen, der Geist ist willig, aber —. Frl. Klärchen habe ich nicht verfehlt, Egmont zu Füßen zu legen, und sie versicherte sogleich sehr lebhaft, „da sollte es der Fürst nicht lange aushalten!" Sie haben anderweitig gehört, daß ein Graf St. Marsan, sardinischer Gesandtschaftssecretair, sich sehr ernstlich um Klara beworben und bereits das Jawort erhalten hat. Er hatte, wie man versichert, schon längst ein Auge auf Klara geworfen. Da der junge Mann (40 — 45 Jahre) sehr gutmüthig, liebenswürdig, reich, vornehm

Digitized by Google

u. ſ. w. iſt, kann man Klara aus vollem Herzen und auch der Mutter, die darüber ſehr glücklich iſt, gratuliren.

Für die gütige Erinnerung an den Kurfürſten und ſeine Sänger habe ich mich ſchönſtens zu bedanken. Wohin die Götter Sie führen mögen, meine beſten Wünſche ſind mit Ihnen.

Ew. Durchlaucht

ſehr ergebener

F. F.

23.

Pückler an Bernhard Weiß.

Muskau, den 12. März 1834.

Lieber Weiß,

Gehen Sie gleich mit dem erſten Theil der „Tutti Frutti" zu Frau von Arnim, geborene Brentano, wofür Sie von ihr den zweiten bekommen werden; ſie wohnt nicht weit von den freundlichen Bädern. Ich habe ſie avertirt.

Dieſe Verwechſelung kann Ihnen ſehr vortheilhaft werden, wenn Sie Frau von Arnim für ſich zu intereſſiren verſtehen. Melden Sie ſich nur als von mir geſchickt, um ein Buch auszutauſchen.

Schreiben Sie mir bald, was man über das Buch in Berlin urtheilt, ohne alle Umſtände.

H. P.

Digitized by Google

24.

Graf Bressson an Pückler.

Berlin, le 13 mars 1834.

Cher Prince,

Jusqu' à ces derniers jours j'avais compté sur le bonheur de vous revoir avant le grand pélérinage que vous méditez. La Princesse m'a appris hier que je devais renoncer à cet espoir. Je ne veux pas du moins que vous vous mettiez en route sans emporter l'expression de tous mes voeux. Votre force répondra à votre courage, et l'Europe vous sera redevable de notions plus vraies et plus élevées sur l'orient que celles qu'elle possède. A une époque, où de si grands événements se préparent aux lieu que vous allez parcourir, c'est un bienfait pour elle que votre noble entreprise.

Si vous désirez quelques lettres pour nos ambassadeurs et nos consuls, et si ce n'est pas de ma part trop de présomption de vous offrir mon humble recommandation, veuillez m'indiquer votre itinéraire, et je vous en adresserai pour tous ceux de nos agents que je jugerai pouvoir vous être utiles ou agréables.

Vous ne savez pas combien je suis redevable à l'auteur des Lettres d'un défunt et des Tutti Frutti. Le désir et le charme de le lire m'a décidé à étudier sérieusement l'allemand, et j'ai réussi à saisir, sinon encore les beautés de son style du moins le sens de ses ouvrages. Je n'ose rien dire d'une note où je pourrais me reconnaître si sa bienveillance ne m'avait rendu méconnaissable. Cette approbation de si haut lieu m'a profondément touché, et consolé des préventions et de la sottise des gens qui ne jugent qu'avec passion.

Digitized by Google

Adieu, cher Prince. Soyez heureux. Tournez-nous sain et sauf, conservez-moi votre intérêt et vos bontés, et agréez l'hommage de tous mes sentiments les plus dévoués et les plus distingués.

Bresson.

25.

Alexander von Wulffen an Pückler.

Berlin, den 15. März 1834.

Der Fürst Wittgenstein ist immer noch bitterböse über Ihre Zueignung und hat geäußert: „Sie seien ihm dennoch Dank schuldig, nämlich dafür: daß er die von Ihnen besitzenden Briefe nicht drucken lasse!" Ihm stimmen in so fern Manche bei, daß sie die Abfassung der Dedikation und die fingirte Unterschrift tadeln. Von Solchen ist's, wo denn auch mancher andere Tadel ausgeht, wie z. B. der über die Erwähnung der Familie Maleke, obschon die Arie aus der Gazza ladra nichts anderes ist als der Staar in der Voliere des hiesigen Hotels Maleke, von dem der Kronprinz behauptet, daß er beim Eintreten der letzten großen Gesellschaft deutlich: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!" gepfiffen habe. Ferner vergleichen Solche Ihre „Tutti Frutti" mit den Briefen des Verstorbenen zum Nachtheile der ersteren, und nennen den Brief aus Berlin eine Schmeichelei gegen die Prinzen, während Ihnen jeder wohldenkende Unbefangene Dank weiß, daß Sie die stets unbeantwortet bleibenden Erdichtungen und Anklagen gegen den Kronprinzen durch schlichte Wahrheit widerlegt und diese Kehrseite dem Druck übergeben haben, wozu, wie es scheint, zu wenig Muth oder zu viel Indolenz oder Parteienrücksicht unter den Schriftstellern herrscht. Endlich tadeln Solche Ihren „Naturkultus," wie sie Ihre Ansichten über Religion nennen. Dem Zauber Ihrer Feder, sowie dem Geist Ihrer Produktionen läßt übrigens

Digitized by Google

Feind wie Freund Gerechtigkeit widerfahren, unter den Freundinnen aber niemand mehr als die Prinzeß Wilhelm, die Ihr Buch einmal über's andere „reizend", „meisterhaft", „unübertrefflich" nennt. Ich hätte gern eine Aeußerung oder ein Urtheil des Königs erfahren, aber die „Tutti" werden noch vorgelesen, und mit Unterbrechung und Ueberhüpfung mancher Abende.

Von mir als Duodez-Gutsbesitzer nehmen Sie gütigst meinen wahren Dank, daß Sie den Behörden so treffende und grundwahre Wahrheiten durch Ihren mürrischen Freund haben sagen lassen, so wie für das aus dem ganzen Buche geschöpfte Vergnügen. Die Beschreibung der Bärenjagd, der Luftfahrt ꝛc. ꝛc. sind Meisterstücke.

Doch da ich nicht als Schooßhund am Feuer stehen, sondern lieber in's Loch will, so höre ich auf, Ihnen selbst noch gerechtes Lob zu spenden, und empfehle mich der Fortdauer Ihres freundlichen Wohlwollens!

A. v. Wulffen.

26.

Pückler an Fürst Heinrich von Carolath.

Muskau, den 16. März 1834.

Liebster Carolath,

Du wirst doch nicht irgend den leisesten Anklang dessen, was ich im Scherz an Dich gegen die Breslauer geschrieben, anders verstehen und beziehen wollen, als ich es gemeint?

Dein Brief sieht fast wie ein wenig spitzig aus, aber Du weist wohl, daß, wenn ich auch als Kampfhahn gegen manchen Anderen auftrete, ich gegen Dich und alles was Dir angehört, stets ein gutmüthiges Lamm bin.

Die Auerhähne erwarten Dich sehnlichst, sie gehören Dir. Doch bitte ich um eins: laß keine Eier mehr suchen,

Digitized by Google

denn es hilft Dir doch nichts, und es könnte am Ende damit gehen wie mit dem goldenen Ei der Henne, und der Spaß hier aufhören, ohne doch in Carolath anzufangen.

Wie ist man in Carolath-Castle mit „Tutti Frutti" zufrieden? Ich hatte Adelheid ein Exemplar dieser Schnitzel nach Berlin geschickt, habe aber nicht erfahren, ob sie es erhalten. Wittgenstein soll innig von der neu erwarteten Dedikation gerührt worden sein.

Ich weiß übrigens, daß selbst L. es liest. Prinz Karl hat mir freundliches darüber sagen lassen, auch einige Andere, die Gekniffenen werden aber ein hölliſches Halloh erheben.

Der Sonntagsgast hat mich förmlich in den Bann gethan, und mir denselben mit einem großen Kirchensiegel, wo der Christ auf Rosen geht, als den Dorn davon zugeschickt.

Verrathe übrigens meine Anonymität nicht. Was macht denn Louis in Colenchen? Ich habe ihm einen sehr schönen Brief vor zwei Monaten geschrieben, wovon ich die Kopie beilege, aber keine Antwort erhalten. Tausend Schönes an die Engel oder vielmehr Amoretten und ihre Mutter.

Dein demüthig ergebener

H. Pückler.

27.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Berlin, den 16. März 1834.

Noch immer bin ich Ihnen, mein lieber Fürst, eine Antwort auf Ihr Schreiben schuldig, in dem Sie mir Ihr Leidwesen ausdrücken, mir nicht selbst das große Gartenwerk überreichen zu können; ich erwarte es mit großer Ungeduld, und kann nicht läugnen, daß ich es gern mit dem Autor durchblättert hätte.

Digitized by Google

Ihr Schreiben an meinen Bruder ist sogleich besorgt worden.

Heute empfing ich, mit einigen Preziosen auch ein Päckchen unter Ihrer Adresse aus Konstantinopel, und säume nicht, es Ihnen unverzüglich zukommen zu lassen.

Mein lieber Fürst, freundlich der Ihrige

Karl, Prinz von Preußen.

P. S. Ihre „Tutti Frutti" machen hier Furore; Sie haben mich durch Ihr Lob schamröthlich gemacht, und ich muß um so größeren Werth auf dasselbe legen, da Sie mit ihm sonst sehr haushälterisch umgegangen sind.

K.

28.

Pückler an Gräfin von Kielmannsegge.

Muskau, den 16. März 1834.

Sehr erfreut hat mich Ihre freundliche Erinnerung von Dresden, liebe Cousine, und eben so sehr, daß Sie jetzt dort sind, denn das verschafft mir das Vergnügen, Sie in acht bis vierzehn Tagen noch einmal zu sehen.

Die Herausgabe meines Gartenwerks hat mich bis jetzt hier zurückgehalten, und ich habe die Muße benutzt, um die beiden letzten Theile der „Tutti Frutti" zu schreiben, die nun Gottlob beendigt sind.

Hätte ich gewußt, wo Sie zu finden, würde mein Dank für die Statue und Adler bereits vor längerer Zeit bei Ihnen eingetroffen sein. Die Statue ist noch nicht ausgepackt, weil sie jetzt noch nicht aufgestellt werden kann, der Adler aber prangt schon längst über Jupiter Napoleon.

Die holden Pistölchen sollen nun erst in Aegypten und Asien ihre Schuldigkeit thun. Hier ruhen sie sich bisher aus, der liebenswürdigen Geberin sende ich den herzlichsten Dank.

Digitized by Google

Ueber Berlin sind wir ganz einer Meinung. So bald man es im Bezug auf die Gesellschaft betrachtet, ist es ein unerquickliches Nest.

Ich soll nicht abergläubisch sein? Das bin ich durch und durch, aber nur so lange, als es nicht mit meinen Neigungen oder whyms in Kolision tritt. Dann setze ich mich darüber weg, und übrigens: ob man im Wasser oder auf der Erde, im Orient oder hier der Natur den unverweigerlichen Zoll bezahlt, qu'importe?

In fünfzig Jahren ist doch alles eins! — Das ist mein Wahlspruch. Adieu, et mille tendres respects.

H. Pückler.

29.

Graf Friedrich Pückler an Pückler.

Potsdam, den 17. März 1834.

Geehrtester Schwager,

Vorerst empfange unseren aufrichtigen Dank für die übersandten Bücher, welche uns einige angenehme Abende verschafft, Früchte, die für manchen einen etwas bitteren Nachgeschmack gehabt haben mögen.

Deinen Befehl, über das allgemeine Urtheil, konnte ich nicht gleich erfüllen, weil ich doch ein bischen horchen wollte. — Die Meinungen sind sehr getheilt; Viele äußern sich enthusiastisch, Andere meinen, dies Werk wäre dem Verstorbenen nicht an die Seite zu setzen. Allgemein belobt man aber die Beschreibung der Gebirgsgegenden.

Viele haben sich mehrere Abhechelungen erwartet, Einige haben von dem Gebotenen schon genug, als da sind Baron Niederthal und General-Landschafts-Direktor Graf Dyhrn, der gerade sonderbarerweise in Berlin anwesend ist. Wittgenstein hat nur die Zueignung gelesen, und für ihn nichts Gutes erwartend, wie er sagt, das Buch weggelegt. Wenn

Digitized by Google

ich nicht irre, so sind die allgemeinen Meinungen über den Kronprinzen nicht günstig aufgenommen worden. Aufrichtig referire ich Dir, was ich belauscht, wie Du gewollt — Dein helles Urtheil wird am besten das Falsche und Unbillige vom Wahren zu unterscheiden wissen.

Mich hat dies Werk schon um deswillen unendlich angesprochen, weil es mich in lauter bekannte, beliebte Oerter und Gegenden zurückversetzt, nach Muskau, Hermannsruh und das schlesische Gebirge, auch hat meine Wohnung ein neues Leben gewonnen, indem stets mehrere Bedienten auf einen oder den anderen Theil verlangend harren.

Morgen kommen sämmtliche Herrschaften hieher, dann trennen sich die Mecklenburgischen, Dessauischen und Niederländischen. Es haben sich die prinzlichen Kinder mitgerechnet, vierundzwanzig Prinzessinnen hier vereinigt befunden.

Zu lange bleibst Du doch nicht abwesend? Denn wenn Louis jetzt nach Prima kömmt, so kömmt in zwei Jahren das Studiren daran, und vorher müssen wir doch einen festen Anstellungsplan festsetzen. Eine flüchtige Antwort würde mich sehr freuen und beruhigen.

Dein

Freund und Schwager

Pückler.

30.

Pückler an Präsident von Rother.

Muskau, den 19. März 1834.

Verehrtester Herr Präsident,

Mit wahrer Rührung und Freude habe ich Ihre Schriftzüge wieder so kräftig wie immer gesehen, und bedaure nur, daß Sie sich noch zur Auerhahnbalz nicht stark genug glauben. Doch wird sich's bis dahin vielleicht noch finden. Jedenfalls hoffe ich, daß Ihr Herr Sohn die kleine Kam-

pagne mitmachen wird, und ich ersuche Euer Hochwohlgeboren ihm deshalb meine Bitte vortragen zu wollen.

Hoffentlich haben Euer Hochwohlgeboren „Tutti Frutti" viel zahmer gefunden, als Sie befürchteten. Ich habe mit Fleiß diesmal meine Freunde gar nicht berührt, um es mit den letzen Theilen desto erfolgreicher zu thun.

Von Prinz Karl erhielt ich ein sehr freundliches Schreiben über das Buch, auch sein Bruder und die Prinzessinnen sind zufrieden.

Vom König und Kronprinzen habe ich noch keine Aeußerungen erfahren, vielleicht theilen Sie, wertheſter Freund, mir hierüber etwas mit.

Humboldt und Stägemann haben sich auch vortheilhaft geäußert, und das Publikum en gros scheint Interesse an dem Buche zu nehmen. Die Gekniffenen schreien freilich, und der weiße Kopf ist sehr ungehalten über die Dedikation.

Allen kann man's halter nicht recht machen!

Mit unwandelbarer dankbarer Anhänglichkeit und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren
ergebener
H. Pückler-Muskau.

31.

Pückler an Alexander von Wulffen.

Muskau, den 19. März 1834.

Generösester Berichterstatter,

Man kann nicht freundlicher sein, mein alter Freund und Reisegefährte! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank dafür — aber ich kenne Sie ja von Alters her, Sie lassen keinen im Stich, der sich auf Sie verläßt.

Verschweigen Sie mir übrigens ja nichts Unangenehmes. Für mich ist es nicht so.

Digitized by Google

Ueber den klügsten Mann im Lande wundere ich mich, daß er diesmal so albern ist. Er hat nicht ein Wort von mir, was mich kompromittiren könnte; wenn ich das bisher ganz respektirte dreifache Vorlegeschloß, das ich vor meine Staatskanzlerepoche gehangen, abnehme, so ist es die Frage, wer von uns das Meiste zu besorgen hat.

Die Güte des Prinzen und der Prinzessinnen macht mich sehr glücklich, denn ich liebe und verehre sie sehr. Daß mich ihre hohe Stellung dabei nicht influirt, sieht man wohl sattsam in anderer Hinsicht.

Noch eine Bitte.

Ich bin jetzt, da die letzten Bände der „Tutti Frutti" fertig sind, mit einem anderen kleinen Werklein beschäftigt, das nur alten Erinnerungen geweiht ist, folglich ganz ohne heutige Satyre ablaufen wird.

In diesem nimmt unsere Reise auch eine Stelle ein. Da ich aber meist aus Erinnerung, und ohne Tagebücher (von denen ich nur wenig bedeutende Bruchstücke vorfinde) schreiben muß, so bitte ich Sie, mir unser Itinéaire anzugeben, wenn Sie es noch wissen. Nur die Orte, und vielleicht mit einem Wink auf irgend etwas Markantes in der Geschichte unserer Reise.

Ich hoffe, Sie werden mir dann kein Dementi geben, wie der alberne Luftprofessor Reichard in der „Abendzeitung", den ich im dritten Theil der „Tutti Frutti" so bedienen werde, daß er Zeitlebens davon genug haben soll.

Hören Sie etwas von Rezensionen meines Buches in Tageblättern, so werde ich für gütige Anzeige sehr dankbar sein. Ich bin übrigens sehr beschämt über meine Zudringlichkeit, und die viele Mühe, die ich Ihnen zumuthe, aber sehr freue ich mich, daß durch diesen Umstand unsere Korrespondenz wieder in Gang gekommen ist.

Mich herzlich und dankbar empfehlend

H. Pückler-Muskau.

Digitized by Google

32.

Theodor Mundt an Pückler.

Berlin, den 21. März 1834.

Durchlauchtigster Fürst,

Die natürliche Freiheit, die in litterarischer Art und Kunst liegt, flößt auch mir den Muth ein, Ew. Durchlaucht anzureden, und eine Ihnen längst gewidmete Verehrung aussprechend, diese Gelegenheit zur Vorbringung eines in der That eigennützigen Wunsches zu benutzen. Ich darf aber vielleicht am meisten auf Ew. Durchlaucht gütiges Verzeihen rechnen, wenn ich mich darauf beziehe, daß Herr Geheimer Legations-Rath Varnhagen von Ense die Gewogenheit gehabt hat, mich zum Vertrauen auf Hoch Ihre Nachsicht zu ermuntern.

Ich bin nämlich gesonnen, zu den vielen deutschen Journalen noch ein neues unter meiner Redaktion hinzukommen zu lassen, das unter dem Titel: „Perspektiven für Litteratur und Zeit" (im Verlage von Hermann Reichenbach in Leipzig, einem jungen unternehmenden und mit den nöthigen Mitteln versehenen Buchhändler) in monatlichen Heften vom 1. Juli dieses Jahres erscheinen soll. Dies Unternehmen ist auf die Voraussetzung gebaut, daß in der deutschen Litteratur noch Perspektiven vorhanden, und bedarf deshalb, um diese Voraussetzung glänzend zu rechtfertigen, vor allem solcher Beschützer, Gönner und Theilnehmer, wie ich sie mir an Ew. Durchlaucht hiermit ehrerbietigst erbeten haben möchte.

Das Journal, das sich Aufsätzen jeder Art und Form, mit Ausnahme von Novellen und Gedichten, öffnet, ist durch sein Erscheinen in Monatsheften wenigstens in den Stand gesetzt, unzerstückelte Mittheilungen geben zu können, und wagt es daher auch in Betracht der Bequemlichkeit dieser Form, sich Ew. Durchlaucht anzubieten, wenn es Hochdemselben gefallen wollte, von dem Reichthum Ihrer Geistes-

Digitized by Google

erzeugnisse einige abfallende Fruchtkörner auf seinen Blättern niederzulegen, oder von größeren Werken, die Ihrer hohen Muse vorliegen, vorläufige Mittheilungen, denen der schnellste Abdruck zu Theil werden würde, darin hochgeneigtest zu spenden. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ew. Durchlaucht meine gehorsamste Bitte so begünstigend aufnehmen, daß ich bereits das erste Heft dieser Zeitschrift mit einem Beitrag von Hoch Ihrer Hand schmücken, und so mit der schönsten Vorbedeutung mein Unternehmen in's Publikum führen dürfte!

Schließlich bitte ich Ew. Durchlaucht, den Ausdruck der tiefsten und devotesten Verehrung zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

Durchlauchtigster Fürst,

Ihren ganz gehorsamen Diener

Dr. Theodor Mundt,

Berlin, Neue Schönhauserstraße Nr. 11.

33.

Pückler an Fürstin Adelheid von Carolath.

Muskau, den 23. März 1834.

Liebste, schöne und liebenswürdige Adelheide,

Sei nicht böse auf mich Armen, wenn ich nicht mit noch schwererem Herzen, als ich schon ohnedies habe, auf Reisen gehen soll.

Daß ich nicht selbst gekommen, dadurch hat niemand als ich selbst verloren, und das beweist Dir, daß es nicht, bei meinem unzähligen Geschäften hier, ausführbar war. Daß ich Dir aber die Schnucke so lange, wenn auch nicht direkt, doch indirekt durch mein langes Hierbleiben entzogen, deshalb bitte ich sehr um Verzeihung, und um so mehr, da sie sich so sehr nach Dir sehnte, daß sie täglich beinah schmerzlich

Digitized by Google

erwähnte, wie sie sich theilen möchte zwischen hier und Carolath, ja oft wurde bei diesem Thema ein Thränchen geweint.

Die arme Schnucke ist überhaupt jetzt sehr reizbar, und manchmal recht hinfällig, so daß es bei meiner Entfernung die größte Beruhigung für mich ist, sie in den Händen kindlicher Liebe zurücklassen zu können, welche der beste Balsam für jeden Herzenskummer sind, und jede wunde Stelle zart einfassen, ja, selbst Schwächen an meiner geliebten Mutter mit Sanftmuth so in Heiterkeit umzuwandeln wissen. Niemand ist zu solcher Geistespflege geschickter als Du mit Deinem liebenden Herzen und Deinem hohen so ausgebildeten Verstande.

Ich nehme keinen Abschied, und sage bloß: Auf fröhliches Wiedersehen in Gastein!

Dem guten Schnucker küsse ich die Hand, weil ich mir immer einbilde, er sei des Königs zweite Hälfte, und Dir selbst, Venus von Carolath, die rosigen Fingerspitzen.

Den Kindern, die jetzt, wie ich höre, schon zu großen vornehmen Prinzessinnen herangewachsen sind, mache ich ganz blöde einen weit hinten ausschlagenden Kratzfuß.

Baron Mouche boudirt mir wohl, weil er mir keine Relation des weltberühmten Carolather Rennens geschickt hat? Ich hoffe auf dieses noch nachträglich, und empfehle mich demselben einstweilen zu fernerer Güte und Wohlwollen.

Noch habe ich meinen sehr lebhaft gefühlten Dank wegen Deiner allerliebsten Idee zur Beantwortung eines Artikels in der Hamburger Zeitung zu sagen. Ich hatte in diesem Sinne (wie Du es angegeben) eine sehr beißende Antwort nach Hamburg geschickt. Man nahm sie aber nicht auf. Laß mich doch wissen, ob seitdem wieder etwas der Art in der Hamburger Zeitung gegen den unschuldigen Verstorbenen lamirt worden ist, denn ich habe seit Monaten nichts mehr gelesen!

Digitized by Google

Der Himmel behüte Dich, Du Glückliche! Alles wie es ist, denn Du bist Fortunas Liebling, die hier wenigstens die Binde abgenommen hat. A propos, vergiß mich nicht mit einem guten Wort bei der Königin von England, und wenn Du katholisch wirst, so nimm mich mit. Ich wünsche sehr ein Pfaff (Dompfaff nicht) zu werden.

Einstweilen Dein treuer Gimpel und Sklave nebst Stiefvater.

H. Pückler.

34.

Pückler an Graf von Bressson.

Muskau, le 24 mars 1834.

Mon cher Ministre,

Vous m'avez devancé de la manière la plus aimable en m'offrant le premier ce que j'allais solliciter de votre complaisance.

Certainement que je mets le plus grand prix aux recommandations dont vous voulez bien séconder mon projet de voyage, mais n'ayant rien fixé de positif encore par rapport à la route que je suivrai, je vous demande la permission de vous adresser encore une lettre de Munic à ce sujet, où je compte préalablement faire un séjour de quelques semaines.

Je suis on ne peut plus flatté et touché de ce que vous me dites de gracieux sur mes faibles productions littéraires. Ce n'est pas pour me lire qu'il vaudrait la peine d'apprendre notre langue, mais un cosmopolite comme vous, mon cher Ministre, un homme qui voit en grand, ne regrettera jamais, je crois, une étude, qui le mettra en état de connaître notre littérature et par là notre caractère national à fond. Ce n'est que de cette manière qu'on peut parvenir à se former une idée juste

Digitized by Google

des Allemands. Ils sont dans le commerce de la vie ordinaire trops lourds, trop gauches et en général trop peu communicatifs pour donner d'eux et de leurs qualités la juste mesure.

Vous êtes encore bien généreux d'avoir pris en si bonne part ce que j'ai hazardé de glisser sur votre compte dans mes „Tutti Frutti". C'est au moins bien l'expression sincère de mes sentiments pour vous. On a publié cette lettre sur Berlin en français dans un journal de Mad. Gay, mais la traduction en altère le sens à plusieurs endroits d'une manière vraiment atroce et parfaitement ridicule.

D'ailleurs je crains bien que l'original ne fera pas plus de fortune à Berlin. On n'entend guères la plaisanterie in those quarters — mais le suffrage de quelques amis, dont vous voulez bien augmenter le nombre, m'en dédommage au delà de ce que je puis prétendre. Conservez-moi, mon cher Ministre, ces bonnes dispositions à mon égard, et comptez toujours sur ma reconnaissance et mon parfait dévouement.

H. Pückler.

35.

Bernhard Weiß an Pückler.

Berlin, den 25. März 1834.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und edelſter Gönner,

Wenn ich bis jetzt der Pflicht der Dankbarkeit, welche ich Ihnen, großmüthigſter Gönner und edelſter Fürſt, für die Ueberſendung des zweiten Theiles von „Tutti Frutti" ſchulde, nicht nachgekommen bin, ſo ſeien Sie verſichert, daß es keineswegs aus Nachläſſigkeit von meiner Seite, ſondern durch ein Fieber, welches mich mehrere Tage abgeſtumpft hat, ge-

Digitized by Google

ſchehen mußte. Ueberdies aber wollte ich, mein hochzuverehrender Gönner, erſt etwas Näheres über das erfahren, was die mittlere Klaſſe, das heißt die gebildeten Bürger, darüber urtheilt, und wovon ich Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht jetzt Bericht erſtatten will. Im Allgemeinen macht das Werk viel Aufſehen, und jeder gebildete Menſch, der mit dem Zeitgeiſt und der Litteratur fortſchreitet, lieſt mit Vergnügen Ihr Buch, und freut ſich, Sie nicht bloß als den genialen und gewandten Künſtler im Fache der Beſchreibung ſchöner Gegenden, Sitten und Gebräuche fremder Länder und Völker, ſondern auch als den humoriſtiſchen, witzigen und angenehmen Schriftſteller im Fache der Erzählung kennen zu lernen. Daß die Urtheile der verſchiedenen Individuen, welche das Buch geleſen haben, getheilt ſind, ſo daß Sie Einige zum engliſchen Lord Byron, Andere zum franzöſiſchen Voltaire, noch Andere endlich zum deutſchen Heine (wohin übrigens die Mehrzahl ſich neigt) ernennen, iſt kein Wunder, da das Werk vorläufig erſt von den Meiſten goutirt, bei niemand aber in succum et sanguinem vertirt iſt. Andererſeits liegt es auch darin, daß Viele ſich dadurch ſehr getroffen fühlen, und ſie ſuchen daher den Werth des Werkes zu verringern, Manche dagegen ſind noch zu wenig mit den Perſonen bekannt, die Ihnen zur Zielſcheibe Ihres geiſtreichen Witzes gedient haben, und daher wiſſen ſie ſo manches nicht zu deuten. Alle jedoch konveniren hierin, daß es unverkennbar das Produkt eines genialen Geiſtes iſt, welcher unſerer Litteratur Ehre macht, und ſelbſt der beleidigtſte Theil geſteht, daß der geiſtreiche Verfaſſer darin den Vorzug vor Heine hat, daß er ſelbſt die heftigſten Angriffe, auf eine ſchöne und angenehme Weiſe, ohne den tiefen und kränkenden Spott à la Heine, zu exponiren verſteht. Durchlaucht haben daher gar keinen Grund unzufrieden mit der jetzigen Arbeit zu ſein, da es Ihren in der Geſchichte der deutſchen Litteratur als klaſſiſcher Schriftſteller begründeten Ruf noch eher ver-

Digitized by Google

größert als schmälert. Selbst der Redakteur der „Staatszeitung“ und des „Magazin für ausländische Litteratur“, den ich persönlich und näher kenne, und mit dem ich über Ihre Aeußerung über die „Staatszeitung“ gesprochen habe, gesteht, daß Ihr Urtheil über dieselbe wahr und kräftig ist; nur muß er sehr bedauern, daß Sie ihm dadurch den Weg abgeschnitten haben, Ihr Werk in seinem Blatte zu rezensiren. Benannter Redakteur ist ein sehr geistreicher Mann, und kann er, wie ich weiß, die „Staatszeitung“ nicht à son gré redigiren, worüber Sie sich gewiß nicht wundern, da Sie Ihr Werk aus gewissen Gründen nicht in Berlin, sondern in Stuttgart verlegen mußten. Daß der Fürst von Wittgenstein aus Furcht vor einer neuen Dedikation, gern Ihre Freundschaft suchen wird, erleidet keinen Zweifel, da er mit der gegenwärtigen Dedikation sich begnügt, indem Sie ihn der Mit- und Nachwelt verewigt haben.

Frau von Arnim habe ich den ersten Theil von „Tutti Frutti“ zugestellt, und von ihr den zweiten Theil dafür in Empfang genommen Für Ihre gnädige Empfehlung, die Sie mir durch Ihr Schreiben an sie zu geben die Güte hatten, statte ich Ihnen, edelster Fürst und hochzuverehrender Gönner, meinen unterthänigsten Dank ab. Leider bedaure ich's, daß mir diese Bekanntschaft durchaus keine Früchte tragen wird. Sie scheint nämlich sich innerlich gekränkt zu fühlen, daß Sie sie eine leichtfertige Frau nennen, zumal da sie, wie sie sich geäußert hat, dadurch bei ihrer Familie in Mißkredit gerathen ist. Nicht minder unangenehm ist es ihr, daß Sie es öffentlich bekennen, daß sie Ihnen Steffens Aeußerung mitgetheilt hat, wodurch sie sich wahrscheinlich Steffens verfeindet hat. Frau von Arnim ist allerdings zu klug, deutlich ihre Mißbilligung darüber zu zeigen, allein die Aeußerungen über das Werk und die Hauptmomente, die sie erwähnte, um dadurch den Werth des Buches zu schmälern, verrathen ihre gekränkte Eitelkeit. Auf Grund dessen, als

Digitized by Google

auch über den Disput, den ich mit ihr hatte über den Werth der Medizin, wobei sie die Homöopathen für Götter, die Allopathen aber, ohne Ausnahme, für Mörder erklärte, was durchaus gegen meine Ueberzeugung ist, und was ich ihr auf rationellem Wege widerlegt habe, hat sie mich zur Wiederholung meines Besuches nicht aufgefordert, und ich habe daher keine Aussicht, daß meine Verhältnisse nur im entferntesten durch sie gebessert werden können.

Ihnen abermals meinen unterthänigsten Dank für Ihr gnädigstes Wohlwollen für mich abstattend, habe ich die Ehre zu sein mit der größten Hochachtung und Ehrfurcht Ew. hochfürstlichen Durchlaucht und edelsten Gönners

ganz unterthänigsten Diener

Bernhard Weiß,

Kandidat der Medizin und Chirurgie.

36.

Helmine von Blücher an Pückler.

Militsch, den 25. März 1834.

Theurer Verstorbener,

doch in meiner Erinnerung freundlichst Fortlebender, Du hast mir eine sehr angenehme Ueberraschung gewährt mit der Zusendung Deines jüngst erschienenen, höchst interessanten Werkes, welches ich sogleich mit dem größten Vergnügen las, und wofür ich Dir hiermit meinen ganz verbindlichsten Dank ausspreche. Denn es freut mich unendlich, dies Buch vom liebenswürdigen Verfasser selbst erhalten zu haben, wo ich Dich mir, lieber Hermann, bei jeder Zeile vergegenwärtigen konnte; denn ich glaubte wirklich, Dich sprechen zu hören, so natürlich und ungezwungen — schön, ganz so wie Du die Konversation zu machen pflegst, finde ich es geschrieben.

Es traf sich recht wunderbar, daß ich das Buch vorfand, als ich eben von einem Morgenbesuch von der sehr geist-

Digitized by Google

reichen Frau, einer Professorin Löwe, einer intimen Freundin der verstorbenen Varnhagen von Ense, zurückkehrte, die mich inständigst gebeten hatte, mir doch ja gleich „Tutti Frutti“ zu verschreiben, da ihr eine Freundin aus Stuttgart, die dies höchst interessante Buch schon gelesen, ihr es sehr angepriesen und ihr empfohlen hätte.

Sobald ich es nun selbst erst gelesen hatte, ließ ich es Madame Löwe zukommen, die Dir sagen läßt, daß Sie ebenfalls ganz entzückt davon ist.

Und nun zirkulirt es bereits bei allen geschenten Leuten in Militsch, die es sämmtlich mit großem Interesse lesen.

Willst Du Deine Gnade nun noch mehr ausdehnen, so schicke mir doch auch nächstens die Briefe eines Verstorbenen, welche Mama meinem Mann, wie er behauptet, schon längst versprochen hat.

Nun sage ich Dir, mein lieber Hochseliger, ein herzliches Lebewohl, und wünsche nur, daß Du in Deinem Elisium uns nicht ganz vergißt, da Du hier in unsern Herzen unsterblich bist. Deine treue aufrichtige

Freundin und Dienerin

Helmine von Blücher.

P. S. Mann und Kind empfehlen sich zu Gnaden.

37.

Grävell an Pückler.

Ogrose, den 26. März 1834.

Nicht eher, mein verehrter Fürst, als bis ich von alle den Früchten genossen, womit Sie mich beschenkt haben, wollte ich Ihnen meinen Dank dafür sagen, weil dieser nicht blos dem Geschenke, sondern auch dem Genusse gelten sollte, den ich erwarten konnte und gefunden habe. Es geht ganz natürlich zu, daß ein wahres Reißen um diese Lektüre statt

Digitized by Google

finden wird. Denn niemand wird sie aus der Hand legen, ohne sich vielfach daran ergötzt, oder auch ein wenig geärgert zu haben. Ein kleiner Schmerz aber wirkt bekanntlich wie ein Kitzel. Daher würde ich am passendsten den Namen: Eingemachte oder französische Früchte, gefunden haben, wenn man bei der letzteren Benennung hätte ein NB. hinzufügen können, daß das Beiwort nur die Behandlung des berühmten Koches, nicht die Früchte selbst und deren Ursprung bezeichne. Denn das wollen wir Deutsche doch nicht zulassen, daß ein so ganz deutsches Nationalwerk unserer Litteratur entzogen werde. Darin hat Varnhagen sehr recht, daß dieselbe durch Sie ein ganz neues Genre der Schreibart erhalten hat. Wie Julius Cäsar unter den Römern in Ansehung seines Styls ganz einzig ist, und man darin sogleich den Mann aus dem höchsten Staatsleben erkennt, so wüßte ich im Deutschen Ihnen niemanden zu vergleichen, wenn ich das Wenige ausnehme, was wir vom Fürsten de Ligne deutsch haben. Recht sehr oft ist mir eingefallen, wie unpraktikabel es gewesen wäre, etwas von meiner Feder zu untermischen, da auf den ersten Blick die Verschiedenheit der Federn bemerkt worden sein würde. Es ist ganz unmöglich, daß der Weltmann und der Gelehrte einen Anstrich annehmen, da der Grund, auf welchem er haften soll, zu verschiedenartig ist, so daß er doch immer durchscheint, zuweilen sogar den Anstrich abstößt. Dem Weltmann soll alles, was er thut und treibt, zu seinen Zwecken dienen; es ist nicht die Sache selbst, die ihn beschäftigt, sondern seine Beschäftigung mit ihr zum Nutzen oder Vergnügen, was ihn interessirt. Ebendarum bleibt er bei keiner so lange, daß sie ihn oder seine Umgebung ermüdet, geht auch nicht tiefer darauf ein, als ohne Anstrengung eben geschehen kann, sondern ergreift auf der Stelle etwas Anderes, das ihm eine neue Beschäftigung gewährt. Daher diese Leichtigkeit des Ueberganges von den verschiedenartigsten Sachen, dieser Reichthum und Umfang des

Digitized by Google

Wissens, dieses schnelle Auffassen des Interessanten an den Sachen, und dieses scharfe Durchdringen derselben bis zu einer gewissen Tiefe, diese Gewandheit im Ausdrucke der aufgefaßten Bemerkungen, diese Berücksichtigung der zu beobachtenden Verhältnisse und diese Rücksichtslosigkeit gegen das Uebrige, welche eine große Freiheit der Bewegung gestattet, mit einem Worte diese Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit in Form und Materie. Umgekehrt bringt der Beruf des Gelehrten es mit sich, die Gegenstände zu durchdringen, mit denen er sich befaßt. Nur die Sache beschäftigt ihn, gleichviel ob, wem und wann sein Fund frommt. Er kann nicht ablassen, bis er auf den Grund gekommen ist, und fürchtet die Täuschung. Mit Unermüdlichkeit, Eifer und Beharrlichkeit verfolgt er seine Aufgabe, und weist jede Störung oder Abweichung von der Hand. Mögen auch seine Zuhörer gähnen, wenn er nur seinen Faden abwickeln kann. Je mehr er in die Tiefe eindringt, desto weniger vermag er sich auszubreiten. Sein Reichthum kann groß sein, aber nicht ausgebreitet. Gründlichkeit und Schwerfälligkeit ist sein Grundzug. — —

Möge nun immerhin ein Gelehrter durch Umgang, Beruf oder eigenen Geistesschwung sich unter die Leute von Welt stellen, möge der Weltmann durch Geschmack, Geisteskraft oder Umstände an aushaltendere Arbeit sich gewöhnen, beide werden dadurch gewinnen; aber daß sie jemals auf einer Liste zusammenkämen, dazu ist die Entfernung zu groß.

Gerade darin liegt es, daß sonst gute Früchte beider allemal dem Anderen am besten schmecken. So haben Sie mich in der That ergötzt. Mehr noch hat mir der erste als der zweite Band gefallen. Nur eins hat mir mißfallen, die Dedikation an W. Das war Muthwille. Und Uebermuth thut selten gut. Sie sehen, ich spreche mich aufrichtig aus, wie Ihr

wahrer Freund

Grävell.

Digitized by Google

Am zweiten Feiertage gehe ich auf vierzehn Tage nach Berlin. Haben Sie die Güte, dies Bethe zu sagen.

38.

Baron von Vogt an Pückler.

Hamburg, den 26. März 1834.

Auf die erfreulichste Weise hat, erlauchter Fürst, mich Ihr freundliches Andenken überrascht — nein, nicht überrascht, aber innigst erfreut. Ich fühlte es, Sie könnten, liebenswürdiger Fürst, den Mann nicht ganz vergessen haben, auf den Sie einen so schnellen, so tiefen Eindruck gemacht hatten.

Von seinen Kinderjahren an hatte ein reges Gefühl für alles Edle und Schöne ihn wie ein lichter Faden durch die Irrsale eines reichen, bunten, nicht gefahrlosen Lebens glücklich geleitet. Von seinem zwanzigsten Jahre an hatte sein gütiges Schicksal ihn mit den ersten und besten Menschen aus drei aufeinander folgenden Generationen in mehreren Ländern der Erde, in drei langen Perioden, in sehr nahe Verbindung gebracht. Sie hatten dem Jünglinge Nachsicht, dem Manne Zuneigung, dem Greise zutrauungsvolle Liebe gewährt.

Von diesem Reichthume umgeben, mitten in diesem, der Erinnerung theuren, dem Herzen heiligen Zirkel, der mich gelehrt hatte, den ganzen Werth unseres Geschlechts zu kennen, im Leben den höchsten Zweck des Lebens zu finden, stand ich, als ich Sie, theurer Fürst, erblickte. Sie waren mir eine Erscheinung aus der entfernten, ersehnten Heimath; ich schloß mich an Sie, ohne Sie zu kennen; ich nannte Sie mit Namen, den die Welt nicht kennt und nicht versteht.

So, mein theurer Fürst, gehören Sie mir in diesen heiligen Zirkel, und oft freue ich mich des Gedankens, was Sie diesen Edlen gewesen wären, wären Sie ihnen wie mir offenbart worden.

Digitized by Google

So stehen Sie mitten in meinen liebsten Erinnerungen. machen einen Theil des Glückes aus, woran ich wachend und träumend zehre.

Ich hatte Ihre „Tutti Frutti“ schon wie ein wahrer Schmecker genossen, als ich Ihr gütiges Geschenk erhielt. Schön, daß Sie noch neue Früchte für uns gesammelt haben; lassen Sie uns nicht zu lange darauf warten — wie leicht muß Ihnen die Auswahl aus dem Mancherlei werden, was in Ihrem Portefeuille verborgen liegt!

Was es, wie es auch sei, es trägt Ihres Geistes Stempel. Scherz im Ernst; und oft mehr Ironie, als die Persifflirten darin ahnen; im Scherz tieferer Ernst, als die Mehrheit Ihrer Leser darin zu finden versteht — aber sie nehmen die Frucht, und genießen sie gern, weil sie ihnen schmeckt. Wohl bekomme ihnen die Mahlzeit.

Aber, guter, lieber Fürst, Sie haben mich nicht bloß erfreut und reichlich beschenkt, Sie haben mir einen gar liebenswürdigen Vorschlag gemacht, der mich stolz machen würde, wenn ich mit dem Stolze irgend etwas anzufangen wüßte. Laudari a laudato hat allerdings sein Erfreuliches und Sie werden leicht an die Stelle meiner Erinnerungsbücher etwas setzen, das viel besser wäre, als ich war. Es wäre das Werk des Künstlers, das die Nachwelt ehren würde — wie so mancher holländischer Spießbürger durch Rubens und van Dyk auf die Nachwelt kam, die sogar dadurch den obskuren Namen erfuhr.

Dat ginge wol, aberst dat geit nig, antwortete mir ein benachbarter Bauer, wenn ich ihm meine agronomischen Wünsche vorlegte. — Sehen Sie, lieber Fürst, ich bin nichts in der Welt. Was ich war, ward mir sehr viel, denn es lag in der Liebe derer, die ich ehrte. Das übersetzt sich in Worten nicht.

Die materiellen Dokumente habe ich immer als ein Heiligthum angesehen, weil es das Innere meiner Freunde

Digitized by Google

und mich mit ihnen, den Ungeweihten, offen hinlegen würde, procul heu! procul esto profani!

Daß ich Sie in die Vorhalle des Allerheiligsten, das ich kenne, führte, hieß Sie zum Priester weihen.

Was sonst von mir da ist, habe ich schon in meinem Testamente der prüfenden Auswahl der Freunde übertragen, die meine Familien-, meine bürgerlichen Verhältnisse ganz kennen, und meiner moralischen Verhältnisse alte Vertraute sind. Nur sie können beurtheilen, was für die Leute draußen gehört; sie haben meinen Auftrag angenommen, und auch dieser Bund ist heilig.

Sie wissen nun, vielgeehrter Fürst, was Sie mir geworden sind, und würden es mir sicherlich nicht verzeihen, wenn ich hier hergebrachte Ausdrücke benutzen wollte, die nur das Gewöhnliche bezeichnen.

Verzeihen Sie die fremde Schrift dem Greise, dessen Augenschwäche ihm das Schreiben beschwerlich und seine Handschrift so unleserlich macht, daß er sich an das Diktiren hat gewöhnen müssen.

von Voght.

34.

Pückler an Theodor Mundt.

Muskau, den 27. März 1834.

Geehrtester Herr Doktor,

Euer Wohlgeboren freundliches und gefälliges Schreiben habe ich mit aufrichtigem Dank für die gütige, zu schmeichelhafte Meinung gelesen, die Sie darin über mich aussprechen.

Der Titel Ihres Journals ist vortrefflich gewählt, und mit Vergnügen will ich mit daran arbeiten helfen, wenn wie die Quäker sagen, der Geist mir etwas (Tüchtiges) eingiebt.

Mein sehr geringes Talent bewegt sich leider auch nur in einem sehr engen Kreise, und statt einer Perspektive nach

Digitized by Google

vorwärts wüßte ich Ihnen in diesem Augenblick kaum etwas anders als eine nach rückwärts anzubieten. Sagen Sie mir offen, ob eine solche Erinnerung aus alten Reisejournalen Ihnen brauchbar erscheint, wo nicht, so will ich mich bemühen, mir, wo nicht etwas Besseres, doch wenigstens etwas Passenderes auszudenken.

Da Herr von Varnhagen es ist, der Sie mit mir bekannt macht, so können Sie wenigstens auf meine größte Bereitwilligkeit rechnen, Ihre Wünsche zu erfüllen, niemand kennt aber auch besser meine Schwäche als Ihr und mein gütiger litterarischer Protektor.

Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen später aus der Fremde Genügenderes mitzutheilen; einstweilen fühle ich mich für geschenktes Zutrauen verbunden, und habe mit aufrichtiger Hochachtung die Ehre zu sein

Euer Wohlgeboren
ganz ergebener

H. Pückler.

35.

Pückler an Alexander von Wulffen.

Muskau, den 27. März 1834.

Wie können Sie glauben, bester Wulffen, daß ich über Sie lachen könnte! Ihre Voraussetzung war gar nicht unrichtig. Ich habe nie den Fürsten Wittgenstein betreffend etwas anderes beabsichtigt, als ihn ein wenig zu necken, und lasse übrigens dem mannichfachen Guten, was er hat, gern Gerechtigkeit widerfahren. Will er es indeß übel nehmen, mir auch recht.

Das Urtheil Ihrer Dame (Frau von Quast?) hat einen sonderbaren Effekt auf mich gemacht. Es hat mich tief gerührt. Gewiß ist es eine schöne Seele und ein scharfer

Digitized by Google

Geist, der dieses Urtheil fällte, dennoch kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß sie mir Unrecht thut.

Unbegreiflich ist es, wie sie mich über Christus so falsch versteht! Mündlich würden wir uns bald verständigen. Eben so wenig gegründet ist der Vorwurf, gegen König und Vaterland geschrieben zu haben. Gegen den König nun schon gar nicht, und das Vaterland! nicht gegen, sondern für dies habe ich geschrieben. Der Chirurgus ist kein Feind des Kranken, wenn er auch empfindlich an ihm herumschneidet; ist er ein Pfuscher, tant pis. Das kann man ihm vorwerfen, aber nicht die bloße Absicht, weh zu thun.

Ich will wünschen, daß, wenn es einmal zum Klappen käme, alle Wohlredner so viel Treue und Patriotismus für König und Vaterland zeigen mögen, als ich mir bewußt bin zu fühlen — der ich übrigens gar kein preußisches Kind bin, und dadurch, daß ich ein Preuße ward, die Hälfte meines Vermögens verloren habe, und von Demüthigungen und Chikanen ernährt worden bin. Etwas Bitterkeit wäre unter solchen Umständen zu verzeihen, und wer weiß, wenn Ihre Freundin Unterthanin des Königs von Sachsen geworden wäre, ob ihr Patriotismus noch so gut wie der meine wäre. Uebrigens sagen Sie Ihrer Freundin, das kleine Buch, wo wir beide zusammen erscheinen werden, solle nur so viel als immer möglich die beiden Stimmen ertönen lassen, welche diese, mich sehr ergreifende Frau am besten leiden mag. Ich habe nichts von dem höchsten Lob erfahren (daß es Schade um mich sei ꝛc.) von wem kömmt es? Der es gesagt, hat übrigens wirklich recht. Ich fühle es, daß eine geeignete Thätigkeit mir gut wäre, und ich weiß, daß niemand mit solcher Aufopferung denen dienen kann, die ihm vertrauen; meine Talente überschätze ich doch keineswegs.

Ueber mein Buch sollen Sie mir nun nicht mehr schreiben, als wenn Sie es erfahren können, und zwar andeutlich, ob und wie sich der König und der Kronprinz darüber ge-

Digitized by Google

äußert. Ferner, ob es gewisse einzelne Stellen giebt, über die man besonders unzufrieden ist, ich will sie dann wo immer thunlich, in der zweiten Ausgabe ausmerzen.

Im Publium habe ich meinen Prozeß gewonnen, und je mehr Feinde und Freunde ein Buch hat, je besser — nicht das Schmähen, nur das Schweigen ist tödtlich. Doch genug, Ihre Briefe sind mir ein wahrer Genuß, und ich lasse Sie so leicht nicht wieder los. Warum siegeln Sie immer zweimal? Gegen das Aufmachen hilft es nichts, und reizt nur dazu.

Ihr herzlich ergebener

H. Pückler.

36.

Pückler an Bernhard Weiß.

Muskau, den 29. März 1834.

Lieber Weiß,

Wenn Sie den Redakteur der „Staatszeitung" selbst kennen, oder einer seiner Freunde, so sagen Sie ihm, daß ich sehr wohl ihn von seiner Zeitung zu unterscheiden weiß, und mein Scherz auch nur der letzteren gilt.

Uebrigens ist das Blatt über ausländische Litteratur wirklich eine höchst interessante und geistreich ausgewählte Lektüre.

Es thut mir leid, daß es mit der Arnim nichts ist. Sie hätten aber politischer sein, und gleich zur Homöopathie umsatteln sollen. Mit den Wölfen muß man heulen, wo die Moralität nicht darunter leidet, sonst geht es einmal nicht in der Welt vorwärts.

Adieu.

H. Pückler.

Digitized by Google

37.

Pückler an Grävell.

Muskau, den 30. März 1834.

Wenn es mir möglich wäre, zu glauben, was Sie mir Schmeichelhaftes sagen, so würde es mich aus Ihrem Munde viel zu eitel machen.

Dagegen begreife ich Ihren Tadel der Dedikation auch nicht, der durchaus nicht übel, sondern nur als eine kleine, wie mich dünkt, sehr unschuldige Neckerei konzipirt wurde, und im Lobe wirklich zum Theil meine aufrichtige Meinung ausspricht.

Der Fürst hat zwar selbst affektirt, sehr bös darüber zu sein, was sich auch schon wieder gegeben hat, und ich glaube nicht, daß man ihm sehr dadurch die Kur gemacht haben wird, in sein Horn zu blasen.

Die Prinzen haben mein Buch gut aufgenommen, und Prinz Karl mir einen äußerst freundlichen Brief darüber geschrieben. Beim König wird es Abends vorgelesen. Andere sind entgegen, und namentlich die Hofgesellschaft Antagonisten desselben. Mir ist das alles ein bloßes Schauspiel, denn ich habe mit den Ansprüchen an das Leben so ziemlich abgebrochen.

Begünstigungen erwarte ich nicht und gegen Anfeindung werde ich mich wie ein toller Hund wehren.

Ihnen aber, der noch viel erlangen und Großes leisten kann, wünsche ich von Herzen in Berlin beste Verrichtung, und bleibe Zeitlebens

Euer Hochwohlgeboren

aufrichtig ergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

38.

Alexander von Wulffen an Pückler.

Berlin, den 4. April 1834.

Sie besitzen viel mehr Herzensgüte als ich, weil Sie viel mehr Verstand wie ich haben; ich habe mich über das Urtheil meiner Cousine Luise von Zenge geärgert, Sie haben es in einer rührenden Weise aufgenommen. Nach meinem Urtheile hat sie Ihnen über Religion Unrecht gethan, und was die Stelle über König und Vaterland betrifft, so habe ich ihr darüber gleich den Kopf gewaschen, sie hat sie trotz ihrem Verstande nicht verstanden. Es würde oft schwer sein, den Patriotismus, der von den Behörden wie vorsetzlich ertödtet wird, zu bewahren, wenn er nicht aus einer reineren Quelle flöße. Diese Behördenmänner sind ganz abnorme Menschen, Kerls, wie heraldische Thiere. Man hat wohl das Recht, über das empört zu sein, was ein ganzes Leben über Einen raffinirt plagt. —

Sie haben Recht, Ihr Buch hat den Prozeß gewonnen, und die Akten können darüber geschlossen werden. Auch sollen Sie heute das letzte Wort darüber hören. Wohl werden einzelne Stellen darüber getadelt, aber theils mit unerheblichen Gründen, theils von unerheblichen Menschen. Dem „berühmten Landsmann" thut, blos aus Liebe für Sie, die Stelle über das alte Haus Maleke weh. Der König soll die Stelle über Orden gerügt haben, und zwar sehr streng, wie der Vorleser behauptet; dieser kann aber auch den Sinn falsch verstanden haben, wenigstens ist's der nämliche, der, als unlängst der König ihn fragte, in welcher Epoche eigentlich Hamlet spiele? erwiderte: „bis $^3/_4$9 Uhr!" worauf der König bemerkte: „Ach, das meine ich ja nicht!" Betty, die den Vogel abschießen wollte, meinte verbessernd: „Ich glaube Anno 15,000!" „„Ach, das kommt ja erst noch!"" sagte der König. Man kann sehen, wie zuweilen Monarchen

Digitized by Google

berathen sind, und doch sind solche wahrlich die schlimmsten nicht.

Die Beschreibnng Ihrer Luftfahrt und Reise in's Gebirge hat der König besonders schön gefunden, und dies während dem Lesen wiederholentlich geäußert. Ueber die Ablösungsverhältnisse hat er gegen den Tadel des Vorgangs Ihre Schilderung für nicht unrichtig erklärt, einmal mit den Hinzufügungen: „wenn Sie Recht hätten, so sei dagegen freilich Ihr Herr Schwiegervater der Schöpfer dieser Einrichtung gewesen.“ Man erzählt, daß, als ihm das betreffende Gesetz zur Vollziehung vorgelegt worden, er das erstemal gesagt haben soll: „Die Rittergutsbesitzer müßten Thoren sein, wenn sie sich das gefallen ließen!“

Der Kronprinz hat sich über Ihr Buch noch nicht ausgelassen; die Prinzeß Wilhelm aber unter begeistertem Lobe jene Ihnen berichtete Exklamation ausgestoßen, und ich sage: nicht schade um *Sie*, aber schade um *die* Posten, die Sie bekleiden könnten und nicht bekleiden. Was Sie für *den* Großes leisten würden, der Ihnen vertraut, davon kann niemand lebhafter durchdrungen sein als ich, und zwar vorzugsweise als General! und dabei könnten Sie mich zur Seite haben: das klingt unstreitig sehr lächerlich, und enthält doch vielleicht etwas Wahres, oder *hat* wenigstens etwas Wahres enthalten.

Ich eile zum Schlusse, indem ich die Fortdauer Ihres mich beglückenden freundschaftlichen Wohlwollens reklamire, und bin und bleibe hier wie überall Ihnen treu und innig ergeben.

Wulffen.

Digitized by Google

39.

Pückler an Präsident von Rother.

Muskau, den 4. April 1834.

Verehrtester Herr Präsident,

Ich bin sehr unruhig darüber, keine Nachricht von Ihnen zu erhalten. Sie haben doch keinen Rückfall Ihrer Krankheit bekommen? — Das wäre das Schlimmste. Oder ist Ihnen etwas an „Tutti Frutti“ nicht recht, und sind Sie ungehalten auf mich? Dann bitte ich nur, mich schnell auszuschmälen, damit wir's beide vom Herzen haben.

In acht Tagen fangen die Auerhähne zu balzen an, wenn mildes Wetter eintritt. Dürfen wir uns noch mit der Hoffnung schmeicheln, Sie selbst oder Ihren Herrn Sohn bei uns zu sehen?

Mein unglückliches Gartenwerk ist immer noch nicht ganz so weit, daß ich abreisen kann. Doch ist dieser Moment der längste Termin.

Wenn bei Ihren jetzt so angehäuften Geschäften das Schreiben Sie selbst inkommodirt, so bitte ich nur Jemand aufzutragen, mich wissen zu lassen, wie es mit Ihrer Gesundheit geht, und ob Sie mir hold und gewärtig sind; endlich, ob Ihr Herr Sohn uns mit seiner Gegenwart beim Auerhahnbalz erfreuen will? Carolath und mein Bruder Seydewitz treffen den 14. April hier ein, auch Graf Kospoth; sonst niemand.

Ich empfehle mich Ihrer Güte und Freundschaft, und bleibe mit höchster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

dankbar ergebener

H. Pückler.

Digitized by Google

40.

Pückler an Herrn von Unruh.

Muskau, den 4. April 1834.

Hochgeehrtester Herr Justiz-Rath,

Beispiellos unglücklich ist es mir diesmal mit Euer Hochwohlgeboren gegangen. In großer Eile nur so kurz als möglich meine Entschuldigungen.

Der Grund, daß ich einem gewissen Buche einen Laufzettel nachschickte, war der Umstand, daß der Diener, den ich mit dem Couvertiren beauftragt hatte, den Tag darauf abging, und ich nun besorgte, er habe eine Konfusion gemacht, wie es leider sich schon mit einem anderen ähnlichen Packete enthüllt hatte. Hinsichtlich des Verlustes Ihrer Tante haben Sie ganz richtig errathen, daß ich mir nicht träumen ließ, welchen großen und schweren Verlust Sie hier erlitten. Nehmen Sie mein herzlichstes Beileid freundlich auf, denn Verwandtschaften sind wenig, Liebe ist alles!

Daß ich, obgleich ganz unschuldig und unbewußt, auf das Andenken Ihres verstorbenen Herrn Schwiegervaters ein falsches Licht geworfen, mache ich mir zum herbsten Vorwurf. Ich hoffe, Sie werden mir erlauben im dritten Theil dies nebst einem Theil Ihres Briefes als möglichste Wiedergutmachung abdrucken lassen zu dürfen.

Verzeihen Sie und Ihre Frau Gemahlin mir, was ich ohne üble Absicht versehen, denn niemand kann solche Männer, wie Sie mir den Schwarzwaldauer schildern, höher ehren und lieben als ich, dessen Satyre wissentlich nur auf schlechte und einflußreiche Dummköpfe fallen soll, aber da auch ohne Schonung.

Genehmigen Sie zum Schlusse die wiederholte Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und Anhänglichkeit, mit der ich stets sein werde

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster H. Pückler.

Digitized by Google

41.

Theodor Mundt an Pückler.

Berlin, den 5. April 1834.

Durchlauchtigster Fürst,

Euer Durchlaucht verehrte Zuschrift, die ich so glücklich war, durch den Herrn Geheimen Legationsrath von Varnhagen zu erhalten, gewährt mir die freudige und höchst erwünschte Aussicht, das Unternehmen des neuen Journals unter Hoch Ihren heilbedeutenden Auspizien beginnen zu dürfen, indem es mich zugleich so kühn macht, Ew. Durchlaucht schon wieder von dem, was dies noch ungeborene Kind der Zeit angeht, zu unterhalten. Ihm ist jetzt wenigstens die Perspektive geworden, daß es leben wird, da es an dem hohen Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, wenn ich dies sagen darf, einen Schutz seines jungen Daseins gefunden.

Mit dankbarer Anerkennung habe ich in Hoch Ihren Zeilen, mit denen ich beehrt worden, die gütige Zusicherung gelesen, daß mich Ew. Durchlaucht schon bald, vielleicht für das erste Heft der Zeitschrift, das ich am 1. Juni d. J. als Probeheft erscheinen lassen muß, mit einer Erinnerung aus einer älteren Reise zu beschenken gedächten. Ich freue mich wahrhaft darauf, und wage heut ganz gehorsamst darum zu bitten, daß Ew. Durchlaucht, dieser freundlichen Verheißung gemäß, geruhen möchten, durch Uebersendung jenes Beitrags das erste Heft meines Journals zu bereichern. Reiseskizzen scheinen mir gerade immer eine besonders willkommene Gabe, da sie, während manche andere Formen der litterarischen Darstellung gegenwärtig abgemattet und erschöpft sind, jedesmal den Vortheil der unmittelbarsten Lebensfrische für sich haben, und oft eine neue Art der Beleuchtung der Gegenwart gewähren können; und erlauben mir Ew. Durchlaucht auszusprechen, daß gerade hierin alles, was aus Hoch Ihrer Feder gegangen, für mich wie für das gesammte Publikum diesen

Digitized by Google

eigenthümlich neuen Reiz behauptet, der kaum früher in einer ähnlichen Art auf dem Felde der Litteratur geübt worden.

Mit demselben ehrerbietigen Dank erkenne ich auch Ew. Durchlaucht gewogene Zusage, mich auch künftighin mit gütigen Mittheilungen aus der Fremde, der Frucht einer neuen vielversprechenden Reise, hochgeneigtest beehren zu wollen, und bitte schließlich die tiefste und devoteste Verehrung zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe, mich zu nennen

Ew. Durchlaucht
ganz gehorsamer Diener
Dr. Theodor Mundt.

42.

Graf Friedrich von Pückler an Pückler.

Potsdam, den 9. April 1834.

Verehrtester Schwager,

Deine freundlichen wohlwollenden Zeilen erhalte ich so eben, und beantworte sie Deinem Wunsche gemäß sogleich, obgleich ich glaube, daß es solche Eile nicht hat, und Du den Mai abwarten wirst, um den Eindruck des grünenden und blühenden Muskaus mit hinwegzunehmen. Vorerst danke ich Dir herzlich für Deinen Glückwunsch, dessen bester Theil aber wohl unerfüllt bleiben dürfte, weil ich überhaupt kein Glück habe, und ein Soldat, dem dieses nicht lächelt, wie Friedrich der Große sehr richtig sagt, weggejagt werden muß. Damit dieses nun nicht noch geschieht, wird es wohl das Beste sein, das prevenire zu spielen. Ueber „Tutti Frutti" hört man die verschiedensten widersprechendsten Meinungen, jedenfalls ein Zeichen des Werthes und Interesses, welches dieses Werk erzeugt. Viele sind enthusiasmirt, unter anderen Schinkel, und meinen, wie verdienstlich es sei, wenn ein Mann wie Du, in so unabhängiger Stellung, auf öffentlichem Wege

diese Bauern- und Justiz-Verhältnisse aufdecke, die auf keinem anderen Wege an die große Glocke zu bringen sind.

Beamte äußern, Du gerade hättest gar keine Ursache, Dich zu beschweren, indem Du, was keinem Anderen gewährt worden, entschädigt worden wärest. Ich spreche von Urtheilen, die mir indirekt zugekommen sind, und die daher nicht vertheidigt werden können, welches ich zwar nicht unterlasse, obgleich ich fühle, daß mir in diesen Dingen die nöthigen Geschäfts- und Gesetzes-Kenntnisse fehlen. Die anderen Prinzen und Prinzessinnen sollen mit ihrem Urtheile sehr zufrieden sein, besonders Prinz Karl, den Du wohl zu günstig beurtheilt — denn die Unschuld ist wohl von ihm noch nicht sehr vertheidigt worden, und dieß war ja eine ritterliche Hauptpflicht.

Wittgenstein meinte unter anderen, schon im Verstorbenen hättest Du ihn mit der Goltz zusammengemengt als Fürst Weise, jedoch wäre dies doch verdeckt gewesen, und Du hättest dies wieder gut zu machen suchen, um so weniger habe er einen erneuten offenen Angriff erwartet, denn diese Vorrede sei einer, und das darin enthaltene Lob mache diese Absicht erst recht auffallend. Das käme aber daher, weil er manche Handlung nicht gebilligt, und weil er immer Theil genommen, auch kein Hehl gehabt. In „Tutti Frutti" beziehl man noch eine Stelle auf ihn, wo von einem gepuderten Haupt und dem Minister die Rede ist — ich kann jedoch jetzt nicht nachschlagen, wie ich wohl wünschte, da Deine „Frutti" noch immer herumschwärmen. Entschuldigen, welches ich nach besten Kräften gethan, war recht schwer, und mag auch wohl nicht gelungen sein, denn ich kann nur die Ansicht des Fürsten in diesem Punkte theilen. Ich besinne mich nicht, ob ich Dir, wie mir ebenfalls Wittgenstein erzählt, berichtet, daß Dein Benecke untröstlich ist.

Der Marschall Graf Wittgenstein ist abgereist mit Oasen beschenkt, und Orden für seine Söhne ausgestattet.

Digitized by Google

Nach Petersburg eingeladen, werden der Kronprinz und die Kronprinzessin im Juni dahin reisen, und bei der Revue in Königsberg mit dem König wieder zusammentreffen.

Lottum, glaubt man, wird Staatskanzler werden. Für die Nachrichten von Louis danke ich sehr.

Nun noch eine Bitte, uns doch etwas von Deinen Reiseplänen wissen zu lassen, oder reisest Du ohne Plan — dann wärest Du doppelt zu beneiden. Die Engländer nennen jetzt eine Reise nach der Türkei, Griechenland und Egypten: la petite journée. Nun, daß Du diese glücklich beendest, und nicht ganz vergißt der hier Zurückbleibenden, bittet

Dein Freund und Vetter

Pückler.

Da, wie das alte Sprüchwort sagt, alle guten Dinge drei sind, so sage ich Dir hiermit zum drittenmal ein herzliches Lebewohl — lieber aber noch will ich bei Deiner Rückkehr Dich dreimal Willkommen heißen!

Die angelegentlichsten Empfehlungen an Lucie — ich habe sehr bedauert, von ihrem verlängerten Aufenthalt in Berlin zu späte Kunde erhalten zu haben, denn sonst hätte ich sie gewiß besucht.

Deine treue Schwester

Agnes Pückler.

Meinen herzlichen Dank für „Tutti Frutti" muß ich Dir auch noch sagen — sie haben mir manche frohe genußreiche Stunde verschafft, und mit Freuden habe ich stets in das Lob derselben mit eingestimmt! —

Digitized by Google

43.

Oberst von Kurssel an Pückler.

Bonn, den 10. April 1834.

Durchlauchtigster Fürst,

Euer Durchlaucht nennt die allgemeine Stimme als Verfasser des eben unter dem Titel „Tutti Frutti" herausgekommenen Buches.

Da sehr wichtige Gründe für mich bestehen, den Namen des Herrn Verfassers gewiß zu kennen, so erlaube ich mir, bei Höchstdenenselben ergebenst anzufragen, ob das Gerücht die Wahrheit errathen hat, und ob Euer Durchlaucht Verfasser des genannten Buches sind?

Indem ich Euer Durchlaucht recht dringend um eine baldige genügende Antwort ersuche, verbinde ich damit die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu verharren

Euer Durchlaucht
ganz ergebenster Diener

Kurssel,
Oberst und Kommandeur des
7. Ulanen-Regiments.

44.

Präsident von Rother an Pückler.

Berlin, den 12. April 1834.

Euer Durchlaucht

letztes gütiges Schreiben vom 4. d. M. habe ich ebenfalls so wie die früheren zu erhalten das Vergnügen gehabt, und bitte höflichst um Entschuldigung, daß ich mit meinen Antworten in Rückstand gerathen bin. Kein Rückfall in meiner Krankheit ist Ursache, auch bin ich über „Tutti Frutti" nicht

Digitized by Google

ungehalten, obgleich ich Sie wegen einzelner Gegenstände doch tüchtig ausschelten möchte. Leider ist aber hierin nichts mehr zu ändern, und ich muß mich mit Ihren eigenen Entschuldigungsworten „Jugend hat nicht Tugend" trösten.

Konnte denn die Zueignung nicht unterbleiben? Ich kann Ihnen die Aeußerung nicht zurückhalten, daß ich gerade diesen Schritt sehr mißbillige.

Euer Durchlaucht so sehr gütige und freundliche Einladung für mich und meinen Sohn zum Auerhahnbalz kann ich zu meinem größten Bedauern nicht Folge leisten. Das Wetter ist zu schlecht, und meine Aerzte verlangen, daß ich eine kleine Reise mache, ohne mich einer Erkältung auszusetzen. Ich soll mich vom Arbeitstische entfernen, und meine Nerven in der Luft stärken. Ich werde daher vierzehn Tage nach Sachsen, Weimar ꝛc. ohne alle Geschäfte reisen, und dahin soll mich meine Familie — auch mein Sohn mit seiner Frau — begleiten, um beim Nichtsthun einige Unterhaltung zu haben. Daß ich zur Zeit des Balzes mit meinen Gedanken immer bei Ihnen und Ihren von mir hochverehrten Jagdgästen sein werde, können Sie sich wohl vorstellen.

Graf Nostitz läßt sich bei Ihnen durch mich ansagen; er will nach Rindschen und gedenkt am 17. d. M. durch Muskau zu kommen, sich Ihnen vorzustellen und einen Auerhahn zu schießen.

Der Frau Fürstin Durchlaucht bitte ich mich zu Gnaden zu empfehlen. Ihnen aber, mein hochverehrter Fürst, empfehle ich Besserung, besonders, wenn Sie die Feder in die Hand nehmen, um „Tutti Frutti" oder etwas ähnliches zu schreiben. Uebrigens verharre ich mit wahrer Verehrung und empfehle mich angelegentlichst und gehorsamst

Rother.

Digitized by Google

45.

Pückler an den Oberst Kurssel zu Bonn.

Muskau, den 17. April 1834.

Hochwohlgeborner Herr Oberst,

Euer Hochwohlgeboren gechrtes Schreiben vom 10. April habe ich erhalten, im Begriff, eine Reise nach Griechenland anzutreten, und eile Ihnen auf die an mich gerichtete Frage zu erwiedern, daß dieselbe wohl nur auf einem Irrthum beruhen kann, da mein Name nicht auf dem Titelblatt des von Ihnen angeführten Buchs steht, und derselbe daher nicht mehr von mir als von jedem Anderen herzurühren supponirt werden kann.

Wie man glaubt, sollen mehrere Verfasser daran gearbeitet haben, wie auch an den früher erschienenen Briefen eines Verstorbenen. Jedenfalls wird Euer Hochwohlgeboren nur der Verleger desselben genügende Auskunft darüber geben können, von wem es geschrieben ist.

Genehmigen Sie, Herr Oberst, bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen als

Euer Hochwohlgeboren
ganz ergebenster Diener

Hermann, Fürst von Pückler-Muskau.

46.

Pückler an Herrn von Baerst, Redakteur der „Breslauer Zeitung".

Schloß Muskau, den 24. April 1834.

Euer Hochwohlgeboren

haben in Nr. 91 der „Breslauer Zeitung" eine Notiz aufgenommen, worin ich als Autor des Werkes „Tutti Frutti"

Digitized by Google

genannt bin, und zugleich eine Mittheilung über deſſen Inhalt verſprochen.

So ſehr ſich auch der Autor dieſes Buches geſchmeichelt fühlen wird, eine Beleuchtung ſeiner Schrift in einem ſo geachteten Blatte zu finden, als die von Euer Hochwohlgeboren redigirte Zeitung iſt, ſo muß ich doch ergebenſt bitten, meinen Namen ex nexu zu laſſen, da ich mich noch nirgends für den Verfaſſer jenes Werkes ausgegeben habe, und überdies die Privatmeinung hege, daß es von mehr als einer Perſon geſchrieben wurde, und daher vielleicht mehr Väter hat, als es Leſer verdient.

Ich ſchließe mit der Bitte, dieſes Schreiben in Ihrem Blatte gefälligſt aufnehmen zu wollen, und zugleich die Verſicherung ausgezeichneter Hochachtung zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenſter Diener

H., Fürſt von Pückler-Muskau.

47.

Grävell an Pückler.

Ogroſe, den 6. Mai 1834.

Für den neuen Beweis Ihrer Theilnahme und Ihres Rechtsſinnes danke ich Ihnen herzlich, mein verehrter Fürſt, obgleich ich ſehr zweifle, daß Ihr Verſuch irgend einen Erfolg haben wird. St... hat offenbar in der Sache nichts thun wollen, und jetzt kann er nicht einmal mehr etwas thun. Laſſen wir die Sache gehen! Die Vorſehung weiß am beſten, wozu alles gut iſt. Handelt der Menſch nur ſo, daß er ſich vor ihr nicht zu verbergen braucht, ſo thut er gewiß am beſten, wenn er ſich ihr in die Arme wirft. So hab' ich es

Digitized by Google

immer gehalten. Ohne irgend eine Menschenfurcht hab' ich gethan, was ich für recht erkannt habe; um die Folgen hab' ich mich selten vorher bekümmert, es sei denn, was auf der Welt und unter den Menschen nicht selten der Fall ist, daß politische Rücksichten selbst mit in dem Kreise der zu beobachtenden Pflichten eingeschlossen waren. Bin ich damit gleich nicht Minister geworden, so doch ein Mann, den Sie und mancher andere wackere Mann und manche Frau lieb gewonnen haben, und der immer satt zu essen gehabt hat. So hab' ich meinen Gleichmuth und fröhlichen Sinn behauptet, den ich wahrscheinlich hätte an den Nagel hängen müssen, wenn ich mich in das Getriebe des höheren Staatsdienstes hätte einreihen lassen. Eins ist besser als das andere. Was ist aus St.... Selbstständigkeit geworden? Wenn ein solcher Kopf sich wie eine Windmühle nach dem Winde drehen muß, um sein Tagewerk zu vollbringen, wie sollte ein minder begabter Geist seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen vermögen? Ein alter Schulfreund, von dem ich seit neunzehn Jahren nichts gehört habe, schreibt mir jetzt: ich vernehme, daß Du in einem halben Jahrhundert noch nicht weise genug geworden bist, um den Hof und dessen Nähe zu vermeiden. Der Mann hat in Bezug auf mich mir Unrecht gethan; aber in der Sache hat er Recht. Uebrigens hab' ich von Berlin noch keinen Bescheid erhalten, muß also noch erst abwarten, wie die dortige Politik den Knoten zu lösen oder zu zerhauen angemessen erachtet haben wird.

Ihr Wein hat mir vortrefflich geschmeckt, sowohl seiner Güte wegen, als auch wegen der jedesmaligen Erinnerung an den Geber. Noch besser aber schmeckt er mir in Ihrer Gesellschaft, und ich hoffe, noch so oft nach Muskau zu kommen, um Ihnen dort den Keller ausleeren zu helfen.

Anbei überschicke ich Ihnen ein bei mir eingegangenes Schreiben, das Sie betrifft. Ich erbitte mir dasselbe zurück, und zugleich Ihre Meinung darüber.

Digitized by Google

Empfehlen Sie mich der Frau Fürstin! Reisen Sie mit dem Sinne für Gottes schöne Natur, und lassen Sie die ungeschwänzten Biber, die man Menschen nennt, darin ihr muthwilliges Wesen treiben. Sie heben sie doch nicht aus ihren Angeln. Stets

Euer Durchlaucht

treu ergebener
Grävell.

48.

Pückler an Stägemann.

Mein verehrtester Herr Geh Staats-Rath,

Euer Hochwohlgeboren haben mir noch auf die Reise ein paar Kabinetsschreiben mitgegeben, die ich mir freilich anders erwartete.

Indessen meinen Freunden danke ich, wie dem lieben Herrgott, immer gleichermaßen für Gutes und Böses — also möge das letztere zu meiner Besserung dienen, und es Ihnen, mein verehrtester Herr, gefallen, nach dem Platzregen auch wieder die Sonne scheinen zu lassen. So viel für mich, aber sehr weh thut mir die Entscheidung über Grävell, der gewissermaßen meinetwegen leiden soll. Denn, wenn ich ihm auch den Ausdruck, der gestraft wird, nicht diktirt habe, so wurde er ihm doch nur von einer freundschaftlichen Indignation über die mir widerfahrene Behandlung eingegeben, und ist gerecht und wahr. Daß aber eine gerechte und wahre Aeußerung auf die Festung führt — ist zu bedauern.

Ich ginge viel lieber selbst auf die Festung (wo ich das vergessene Lateinisch wieder vornehmen und Griechisch dazu lernen würde) als Grävell dieses Schicksal erleiden zu sehen, was für ihn sehr hart ist.

Digitized by Google

Könnten Sie mir noch ein Mittel angeben, um es abzuwenden, so würden Sie mir den größten Dienst erweisen.

Man sagt, Sie wären ungehalten auf den Verfasser der „Tutti Frutti“. Nun den gebe ich Ihnen um so lieber Preis, da es, wie die Franzosen sagen, un gaillard ist, der sich, wie mir scheint, seiner Haut zu wehren nicht bange ist, und — die Hand auf's Herz! wenn die armen Schafe nicht nur geschoren, sondern auch geschunden werden, so sollte ihnen doch ein kleiner Schmerzensschrei nicht so sehr zur Sünde gerechnet werden.

Was nun mich selbst betrifft, so bleibe ich immer mit dankbarer Verehrung, Geduld und Gehorsam

Euer Hochwohlgeboren
ergebenster

H. Pückler.

49.

Stägemann an Pückler.

Berlin, den 10. Mai 1834.

Euer Durchlaucht

landschaftliche Angelegenheit ist allerdings durch meine Feder gegangen; aber in dieser Sache war eine Remedur, nach Ew. Durchlaucht Wünschen, außer allen Gränzen, und ich bin überzeugt, daß Sie selbst die Unmöglichkeit erkennen, das Kabinet des Königs zu einer Instanz für die landwirthschaftlichen Taxen zu machen.

Die zweite von Ew. Durchlaucht berührte Angelegenheit war mir, als ich Ihr Schreiben erhielt, fremd und allerdings überraschend. Erst heute habe ich den Aufschluß darüber erhalten; auch dem Herrn von Lottum ist sie fremd geblieben.

Ich nehme den größten Antheil daran, weiß aber jetzt ein Heilmittel nicht anzuwenden, und kann nur aufrichtig be-

Digitized by Google

dauern, daß unser Freund Grävell den Jesus Sirach nicht gelesen hat: „O, daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen u. s. w.“ Aber wie auch J. Sirach sagt: „Wer sich gewöhnt zu schmähen, der bessert sich sein Lebtage nicht.“

Das Buch „Tutti Frutti“ habe ich noch nicht gelesen, kann also weder Gutes noch Böses davon gesagt haben; es hat vielleicht im „Hamburger Korrespondenten“ gestanden, der von Berlin mehr weiß, als wir selbst. Nur habe ich die Dedikation vorlesen hören, wobei ich freilich zweifelhaft war und noch bin, ob sie ernst- oder scherzhaft zu nehmen sei. Noch habe ich gehört, daß die General-Kommission in Soldin einiges verabscheuungswürdig finde, und auf G. schließe. Ich wünschte, daß Herr von Gr. je eher je lieber auf einen halben Tag selbst nach Berlin käme.

Unter herzlichster Versicherung der treuesten Verehrung

Euer Durchlaucht

ganz gehorsamster Diener

Stägemann.

50.

Pückler an *

Carlsbad, le 8 juin 1834.

Madame la Comtesse,

On ne fait pas impunément connaissance avec une famille aussi aimable que la votre, Madame — je veux dire qu'involontairement on sent un regret bien profond quand on est obligé de la quitter. J'en étais si pénétré hier soir que j'ai même oublié de vous demander la permission to shake hands with you all à l'anglaise, et que dans ma distraction j'étais en sortant tout prêt à me faire mettre par Lord Shrewsbury le manteau

Digitized by Google

de la Comtesse Ingenheim sur les épaules. J'avoue que ce dernier trait m'a fait rire tout haut de moi-même, quoique intérieurement je n'étais guères disposé à la plaisanterie.

Ayant remarqué en revenant chez moi que vos jeunes dames n'ont lu les „Tutti Frutti" qu'à moitié, je sollicite la permission de vous offrir en échange de la poésie de Lady G. ma simple prose. En y jetant quelque fois un regard, vous m'oublierez un peu plus tard.

J'espère, Madame, que vous excuserez cette lettre, qui ne trouve sa source que dans le haut intérêt et le profond respect que vous et les vôtres doivent inspirer à tous ceux qui savent comme moi apprécier la rare alliance de la plus aimable bonté avec tous les avantages du rang et de l'esprit.

Veuillez, Madame, être encore l'interprête de ces sentiments auprès de Mesdemoiselles vos filles et de Lady Talbot (qui m'aurait gâté, si je l'avais vu plus long temps) et de Mylord Shrewsbury, que je prie de ne pas me croire fou par rapport à l'histoire du manteau d'hier.

Le Prince de Pückler-Muskau.

51.

Pückler an Graf Eduard von Pückler.

Frankfurt, den 14. Juli 1834.

Liebenswürdiger und theurer Vetter,

Dieſen Ritterdienſt vergeſſe ich Dir nicht — doch denke, daß ich erſt heute am 14. Juli, und wie durch ein halbes Wunder, im Fluge der Reiſe den Brief, aber die Piſtolen leider noch nicht erhielt.

Digitized by Google

Der erste war allerliebst und Pücklerisch (car grâce a Dieu il y a beaucoup de race dans notre familie); die zweiten sehr willkommen. Obgleich Du meiner nur spottest, werde ich doch mein Möglichstes thun, Deinen edlen Waffen ein gutes Renommé zu geben. Dieu aidant vous en entendrez des nouvelles, wenn ich ihrer nur habhaf werde.

In Bamberg habe ich unseren Farrnbacher Vetter getroffen, der mich gleichfalls enchantirt hat; ein angenehmer Mann, der viel erfahren. Daß er im Dienste Napoleons und bei seiner Person bis zu seiner Abdankung verharrte, ist ihm sehr verdacht worden, ich aber rechne es ihm zur höchsten Ehre an, während ich die sächsischen Ueberläufer bei Leipzig insgesammt gründlich verachte.

Deiner Frau Gemahlin, der schön gewachsenen Juno, küsse ich dankbar die Hände. Sie hat einen so angenehmen Eindruck bei mir zurückgelassen, daß ich mir schmeichle, auch bei ihr im freundlichen Andenken geblieben zu sein.

Wenn ich noch heirathe, wünschte ich mir ein so gutes Loos zu ziehen als Du, vorher muß ich aber auch ein wenig von der Welt sehen.

Du wirst in der „Allgemeinen" gelesen haben, daß ich nach Amerika gehe, von da nach Teneriffa, Madeira, Portugal, Spanien, Paris, Muskau und Thomaswaldau.

Nach kurzer Ruhe auf der Donau nach Konstantinopel, Griechenland, Aegypten, Algier, und zurück über Marseille, die Schweiz, Tyrol, Salzburg, München.

Dann heirathe ich, was mir vor den Schnabel kömmt, und setze mich definitv in Muskau zur Ruhe, oder, kann ich das Nest verkaufen, wo anders. —

Lebe wohl und vergnügt.

Dein herzlich ergebener und höchst dankbarer
Vetter und Freund
H. Pückler.

Digitized by Google

52.

Theodor von Kobbe an Pückler.

Paris, den 5. August 1834.

Durchlauchtigster Fürst,

Der Wunsch, große Männer kennen zu lernen, ist natürlich und verzeihlich. So tief dieses Begehren auch in meiner Seele lebt, so ergreift mich doch alle Zeit eine Art Verecundia, wenn ich einen solchen Schritt thue, die mich allzusehr die eigne Kleinheit fühlen läßt.

Indem ich die Beilage, meine erste schriftstellerische Arbeit, anlege, werden Euer Durchlaucht hiermit unterthänigst gebeten, mir heute oder morgen vor meiner Abreise von Paris eine Audienz gnädigst zu bewilligen, den Ueberbringer dieses aber die Stunde des Empfangs gnädigst wissen zu lassen.

Unterthänigst

Theodor von Kobbe,
Großherzoglich Oldenburgischer
Landesgerichtsassessor.
Hôtel d'Angleterre Rue du Mail.

53.

Pückler an Delmar.

Verviers, le 9 septembre 1834.

Je suis fâché, mon cher Chevalier, d'être obligé de vous mander que j'ai été — tué bêtement pour m'avoir laissé surprendre par une distraction! Voulant partir jeudi à l'entré de la nuit, j'ai tardé with my late dinner, et au moment du départ j'entendis sonner minuit lugubrement. Dès ce malheureux instant il était donc vendredi! vendredi jour noir et fatal, dont j'ai moi-même contribué à dévoiler la malice. Aussi toût le voyage s'en est ressenti, et la fin en a porté la

Digitized by Google

peine — capitale. C'en est fait de l'assemblage d'atomes qui portait jadis le nom du Prince de Pückler-Muskau, et me voilà déjà dans le ventre d'une nouvelle mère. Quant, dans 18 ans peut-être, vous voyez un jenne homme, charmant, espiègle et tant soit peu mauvais sujet — un pressentiment secret vous dira: Voilà une personne, dont j'ai une idée confuse comme si je l'avais déjà connu un jour. Souvenez-vous alors de cette lettre — ce sera moi, ci-devant jeune homme, qui a quitté la vie justement à temps pour escamoter les jours, dont le psalmiste dit:

Ils ne me plaisent pas.

Adieu.

Le Défunt.

Serrez la main pour moi à Lady Delmar.

54.

Pückler an Hallberger.

Verviers, den 9. September 1834.

Lieber Hallberger,

Es ist dies leider der letzte Brief, den Sie von mir erhalten. Man hat den Verstorbenen beim Worte genommen. — Sorgen Sie gut für mein Buch, und unterdrücken Sie nun nichts in der Vorrede, ausgenommen die Nachschrift, wie ich schon früher wünschte, und fügen Sie als letzten Scherz, die beiliegende hinzu am Ende des Buchs. Die Jugenderinnerungen schenke ich Ihnen als Andenken, und wünsche, daß meine Erinnerung Ihnen angenehm bleiben möge.

H. Pückler.

Digitized by Google

Allerletzte Nachschrift.

Ich hoffte Dir, geliebtes Publikum, noch viele recht interessante Berichte aus Amerika zu übersenden, das Schicksal hat es aber anders beschlossen.

Ich muß leider hier schon mit geflügelten Worten von Dir den kürzesten Abschied nehmen, da, statt der sogenannten neuen Welt in die ich überschiffen wollte, mir jetzt eine ganz unbekannte bevorsteht, von deren Landungsplatze noch niemand Kunde gab.

Vielleicht lösen sich dort einige der Räthsel die wir zuweilen mit einander besprachen .... Doch werde ich Dich darüber weder mehr belehren noch verwirren können, denn — lange ehe Du dieses lesen wirst, habe ich bereits in jedem Sinne des Wortes die Maske mit der Wahrheit vertauscht, und bin endlich wirklich und gewiß

Dein Verstorbener.

55.

Pückler an Graf Bresson.

Paris, le 15 septembre 1834.

Mon cher Ministre,

Des affaires indispensables m'ayant retenu plus long-temps que je ne m'y attendait sur le continent, et forcé d'abandonner mon projet d'un voyage en Amérique, j'ai repris celui de visiter l'Orient. Je m'empresse donc de me prévaloir de l'offre obligeant que vous aviez la bonté de me faire avant mon départ, en vous priant aujourd'hui de vouloir bien m'envoyer à Paris sous l'adresse de Mr. de Rothschild quelques lettres de recommandation pour Alger, Egypte et le Levant.

Digitized by Google

Toutefois je vous prie de n'en rien dire à la Princesse Pückler, qui s'inquiète, je ne sais pourquoi, de ce voyage, et s'affligerait peut-être d'apprendre ma résolution. Quand elle le saura par une lettre datée du Caire, elle s'en consolera plus aisément.

Si vous avez, mon cher protecteur, des ordres à me donner pour ces pays, comptez que je les remplirais réligieusement, me flattant en tout cas de l'espoir que vous me conserverez durant mon absence une petite place, bien précieuse pour moi, dans votre souvenir.

Je suis bien content de mon séjour à Paris, quoique la saison n'était pas favorable. On m'y a presque gâté, et je n'oublierais jamais les gracieuses bontés, dont le Roi m'a vraiment comblés, ainsi que toute la famille royale. M'ayant honoré de plusieurs longs entretiens, il m'a aussi parlé de vous, et vous pouvez vous imaginer avec quel zèle j'ai saisi l'occasion pour dire à Sa Majesté combien son Ministre était aimé et respecté à Berlin. J'emporte de Paris une bien autre idée de l'état des choses et des personnes que je ne m'en étais formé auparavant, et ma faible voix ne se refusera pas le plaisir de le dire. Peut-être un jour arrivera, où elle aura plus de poids dans ma patrie qu'aprésent.

Je finis en vous rappelant, mon cher Ministre, une conversation que nous eumes un jour sur la croix d'officier de la légion d'honneur. Si cette distinction se pouvait obtenir pour un certain individu, rien certainement lui serait plus flatteur et d'autant plus agréable qu'elle le mettrait à même de quitter tacitement une décoration qui n'est plus de saison nulle part. Je crois au reste que le terrain est actuellement assez bien préparé pour cette demande, qui en tout

Digitized by Google

cas restera entre nous, car je vous parle en ami et à coeur ouvert, comme à quelqu'un qui connait toute ma façon de penser.

Votre bien dévoué

H. Pückler-Muskau.

56.

Oberſt Caron an Pückler.

Courbevoie, le 17 septembre 1834.

Mon cher Prince,

Je me rends à l'ambassade voir Mr. le Major Cler, ou Mr. de Brassier. Je reviendrai à 2 heures pour vous dire ce qui se sera passé dans notre entrevue.

Je présume que le Colonel Kurseſ a déjà écrit dans le sens de promesse, car voici une lettre du Major Hoffmann en réponse à celle que je lui ai adressée de Liège.

Vous verrez par les lignes inserrées dans la feuille ci-jointe de Galignani's Messenger que le docteur Lavacherie a usé du droit que nous lui avons laissé de publier doucement la rencontre à la frontière belge et prussienne.

Jl y a deux petites niaiseries dans cette relation (c'est ce qui regarde l'essai des pistolets); mais tout le reste de la colonne est bien exposé, Vous jugerez.

A revoir; à 2 heures. Je vous laisse d'avance ces papiers pour vous distraire.

Votre dévouée

Colonel chevalier Caron.

Digitized by Google

57.

Oberdirektor Bethe an Pückler.

Muskau, den 18. September 1834.

Durchlauchtigſter,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Heute muß ich, jedoch nur mit wenig Worten, meine und Eurer Durchlaucht Verehrer innige Freude über Höchſt Dero verehrtes, ſo ſehnlich erwartetes Schreiben vom 9. d. M. anzeigen, das geſtern früh hier einging, und deſſen erfreulicher Inhalt ſich wie ein Lauffeuer in wenig Minuten über ganz Muskau verbreitete, und auf allen Geſichtern, denen man begegnete, wieder den ſo lange vermißten Frohſinn verkündigte, der bei Mehreren zur ausgelaſſenſten Freude ward. Dem Himmel ſei Dank, daß dieſe Marter, und glücklicher, als man es nur ahnen konnte, vorüber iſt, und ſich ſo das alte Sprüchwort wieder einmal, und ſo erfreulich bewähren zu wollen ſcheint. Von allen Seiten, und ſchon lange vor dem hier bekannten Tage, an dem das Duell ſtattfinden ſollte, gingen Gerüchte hier herum, daß Euer Durchlaucht in dieſem Duell erſchoſſen wären, was Einige in der „Hamburger Zeitung" geleſen haben, Andere aus authentiſchen Quellen wiſſen wollten, und wodurch Herr von Drabizius ſich ſogar veranlaßt fand, deshalb offiziell an mich zu ſchreiben. Wenngleich ich nun jenen Gerüchten und Anfragen, und, wie es mir wenigſtens vorkam, mit Gründen widerſprach, ſo hat man mir es doch oft gewiß angeſehen, daß ich ſelbſt mich nur zu überreden ſuchte; was allerdings auch richtig war, und weßhalb ich auch jeder Frage darüber möglichſt auszuweichen ſuchte. Nun aber habe ich in die Poſaune geſtoßen, und nach allen Himmelsgegenden die frohe Nachricht verbreitet, wozu mir eine Einladung des Beſitzers von Doebern zur Feier ſeiner goldenen Hochzeit, die ich ſchon ausgeſchlagen hatte, geſtern auch gute Gelegen-

Digitized by Google

heit gab, da ich dort eine Gesellschaft von gegen 100 Personen aus der ganzen Umgegend versammelt fand. Auch hier erregte diese Nachricht größtentheils große Freude, und äußerten auch Einige, daß Euer Durchlaucht doch ein enormes Glück hätten! so war mir dies, und wie es vielleicht gemeint war, ziemlich gleichgültig, da diese Affaire Höchst Ihren Gegnern auch wieder etwas mehr Respekt einflößen wird, mag derselbe nun auf den Glauben an Glück, oder an Geschicklichkeit und gerechte Sache begründet sein. —

Auch Euer Durchlaucht Frau Mutter, die ohne Zweifel auch die Sorge für Höchst Sie bis jetzt in Buhrau festgehalten, habe ich gleich Nachricht gegeben, die mir ihre große Freude auch schon durch den eben zurückgekehrten Boten angezeigt, und sich nun zur Weiterreise entschlossen hat.

Die Bitte mehrerer Beamten, ihre in der Anlage ausgesprochene Freude über den glücklichen Ausgang des Duells hier beizufügen, habe ich nicht ablehnen mögen, und aus diesem Grunde auch schon selbst dies kleine Format gewählt. Auch geht so eben die Antwort von Uhden aus Triebel auf meine absichtliche Benachrichtigung ein, der mich sehr bittet, auch seine unaussprechliche Freude Euer Durchlaucht zu melden. Mehrere der oben gedachten Gerüchte hatten aber ihren Ursprung aus Triebel! Ebenso habe ich Herrn von Drabizius zu seiner Beruhigung Nachricht gegeben, Euer Durchlaucht aber den Regreß an diejenigen Personen vorbehalten, durch deren authentische Nachrichten so große Bestürzung und vielleicht auch Nachtheil hier entstanden ist. —

Von Geschäftssachen kann ich heute unmöglich etwas schreiben, sondern behalte mir dies vor; nur so viel will ich melden, daß Herr Rother mir wegen der Chaussee schreibt, daß sie wahrscheinlich über Muskau gebaut werden wird.

Der Großherzog von Weimar hat einen Abstecher von Dresden hieher gemacht, und sich den Park besehen. Er hat sich sehr befriedigend über die Anlagen geäußert, und be-

Digitized by Google

sonders hat ihn die Partie des Bades sehr angesprochen. Der schlechte Weg von Bautzen und die große Hitze hatten ihn sehr fatiguirt, und hat er sich auch nur einen halben Tag hier verweilt. Auch der russische Fürst Lieven, Bruder des Gesandten, war hier, von dem sich aber nichts sagen läßt.

Mit der Hoffnung, Euer Durchlaucht bald wieder hier zu sehen, verbinde ich die Bitte um Erhaltung Höchstdero gnädigen Wohlwollens. Mit innigster Verehrung

Euer Durchlaucht

unterthänigster Diener
Bethe.

58.

Freudenadresse an Pückler.

Muskau, den 19. September 1834.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

Wenn Ew. Durchlaucht, wie wir zu hoffen wagen, von der treuen Anhänglichkeit und Ergebenheit der ehrerbietigst Unterzeichneten überzeugt sind, so werden Hochdieselben leicht ermessen, in welche peinliche Spannung und Besorgniß uns die von allen Seiten zuströmenden Gerüchte über den unglücklichen Ausgang Ihrer Fehde versetzen mußten. Getrösteten wir uns auch, daß die allweise Vorsehung Ihr uns allen so theures Leben nicht in die Hand eines schmähsüchtigen Feindes geben werde, so schlug doch die Welterfahrung: daß die Pfeile des Unglücks oft auf den Würdigsten erzielen — unsere Zuversicht wieder nieder, und wir schwankten zwischen Angst und Hoffnung von Stunde zu Stunde. Da — mit einem Schlage — vernichtete Ew. Durchlaucht Eigene gnädige Mittheilung das ganze Gebäude der Furcht und Lüge, und erfüllte aller Herzen mit dem freudigsten Entzücken. Sind

Digitized by Google

wir auch außer Stande, unsere Gefühle klar in Worten auszusprechen, so läßt uns die Begeisterung der Freude doch nicht gänzlich schweigen, und wir hoffen, Euer Durchlaucht werden in diesem schwachen Ausdruck die Fülle innigster Theilnahme, die Regung treuster Herzen nicht verkennen.

Segne die Gunst des Geschicks wie die vergangenen so auch Ihre künftigen Tage, schirme und erhalte Ihr theures Leben, und führe Sie bald in den Kreis derer zurück, deren höchster Stolz und schönstes Gut es ist, sich nennen zu dürfen

Ew. Durchlaucht

treue Diener.

(Folgen die Unterschriften.)

59.

Präsident von Rother an Pückler.

Rogan, den 19. September 1834.

Mein hochverehrter Fürst,

Ich habe Euer Durchlaucht an mich gerichtete Briefe vom 28. Juli, 20. August, 2. und 3. September nicht beantworten wollen, weil ich in Kummer und Ungewißheit über den Ausgang Ihrer Angelegenheit schwebte. Gestern erhielt ich endlich Ihren lieben Brief vom 10. d. M. aus Lüttich, welcher mir die glückliche Beendigung derselben anzeigte; Sie können versichert sein, daß ich und die Meinigen den größten Antheil an dieser Sache genommen haben, und daß wir uns herzlich freuen, daß Ihnen das Leben erhalten worden ist. Der Inhalt Ihres Briefes vom 2. d. M., in welchem Sie mir, wenn das Schicksal über Sie anders verfügt hätte, die Fürstin und deren Angelegenheiten empfehlen, hat mich sehr ergriffen. Ohne weitere Worte zu verlieren, und ohne die Motive zu berühren, welche meinen Handlungen für Sie und für die Fürstin die Richtung geben, können Sie in allen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen meines vielleicht nicht mehr langen Lebens, auf die Ihnen gewidmete unwandelbare Freundſchaft rechnen. Ihre hieſigen Angelegenheiten werde ich als die Meinigen in beſtändiger Fürſorge behalten.

In einer Nacht — ich weiß nicht mehr in welcher, vielleicht vor oder nach dem Duell-Tage — träumte mir, daß ich Sie fallen ſah, und daß Sie ſich die Wunde mit der rechten Hand zuhielten. Als ich meiner Geſellſchaft am Morgen beim Frühſtück den Traum erzählte, erwiederten alle mit einer Stimme: daß iſt ein Zeichen, daß er am Leben geblieben iſt. In Schleſien und in Berlin — wo ich kürzlich auf einige Tage geweſen bin — wurden Sie ſchon vor drei Wochen und jetzt wiederholt als todtgeſchoſſen angegeben; indeſſen darüber konnte ich immer beruhigt ſein, weil ich nach Ihren Briefen zu berechnen im Stande war, daß das Duell erſt in den Tagen vom 8. ab ſtattgehabt haben konnte, und weil ich gewiß darauf rechnete, daß Sie auch im ſchlimmſten Fall mir würden haben Nachricht geben laſſen.

In Ihrem letzten lieben Briefe ſchrieben Sie mir:

> daß Sie Ihr Leben — in der Sie befallenen mißmuthigen Stimmung — außerordentlich niedrig anſchlagen, und es gegen geringen Vortheil jeder Zeit einſetzen möchten.

Ferner ſagen Sie:

> Wie geht es mit Ihrer Geſundheit? auf die ich ſo viel Werth ſetze, als auf die meinige.

Da nun bekanntlich das Leben und die Geſundheit ſehr zuſammenhängende Gegenſtände ſind, ſo bitte ich doch künftig meine Geſundheit — um mit Rothſchild zu ſprechen — immer einige Prozent höher zu ſtellen, als die Ihrige.

Dem ſei indeß wie ihm wolle, ſo danke ich Ihnen doch recht herzlich für die gewiß gutgemeinten Wünſche. Karlsbad iſt mir gut bekommen, indeſſen habe ich doch auf meiner letzten Reiſe hieher wieder einen recht argen Anfall gehabt,

Digitized by Google

der aber durch ein in einem Wirthshause genommenes heißes Bad, ziemlich — bis auf eine zurückgebliebene Abspannung — gehoben zu sein scheint.

Von meinem letzten Schreiben an Bethe in der Anleihe-Angelegenheit, auf welche Sie, unbekannt mit solchen Geschäften, einen zu großen Werth legen, theile ich Ihnen Abschrift mit, und behalte mir das Weitere noch vor, um Ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß Sie nur Nachtheil, aber niemals Vortheil dabei erlangen können. Glauben Sie mir nur, daß ich es gewiß nicht von der Hand weisen würde, wenn ich nur entfernt einen reellen Nutzen für Sie dabei erzielen könnte.

Von dem Aufenthalt der Fürstin ist mir nichts bekannt; vielleicht theilen Sie mir etwas davon mit — diese verehrte Dame wird viel Angst über das nun beendigte Ereigniß ausgestanden haben.

Nun wünsche ich nichts weiter, als daß dieser Brief noch in Paris in Ihre Hände kommen möge, woran ich aber zweifle, weil Sie mir schreiben, daß Sie sich schon am 24. d. M. einzuschiffen gedenken. Ich werde alle Maßregeln ergreifen, um solchen so schnell als möglich nach Paris zu befördern.

Der Himmel möge Ihren Mißmuth recht bald gänzlich heitern, und Ihnen übrigens die beste Gesundheit zum höchsten Kurse schenken.

Mit der aufrichtigsten Freundschaft und Ergebenheit für Sie empfehle ich mich angelegentlichst und gehorsamst

Rother.

N. S. Aus dem Chausseebau über Muskau dürfte nun doch wohl etwas werden.

Ich lese nunmehr im Wagen „Tutti Frutti" mit Bedacht, da ich die Bücher in meiner Krankheit in Berlin nur durchblättert habe. Wo bleiben denn aber der dritte und vierte Band?

Digitized by Google

61.

Fürstin Adelheid von Carolath an Pückler.

Wildbad Gastein. den 19. September 1834.

Lieber Pückler,

Endlich sind unsere Herzen von der schrecklichsten Angst, die wir so lange, so ewig lange um Dich ausgestanden haben, befreit, und dagegen erfüllt mit den innigsten Dankgefühlen gegen den Gott der Güte und Liebe, der Dein uns so theures Dasein und mit demselben dasjenige meiner geliebten Mutter, das so unzertrennlich damit verwebt ist, erhalten hat! Was diese ärmste, theure Seele um Dich gelitten hat, wußte ich nur zu wohl, die ich den ganzen Umfang ihrer Liebe für Dich kenne. — Doch erst in dem Augenblick der freudigsten Wonne über Deine Erhaltung machte sie dem gepreßten Herzen in einem Strome von Freudenthränen Luft. — — Denn so groß war ihre von Tag zu Tag sich steigernde Angst um Dich, daß sie kaum selbst mit mir über diese alle ihre Seelenkräfte in Anspruch nehmende Sorge sprach — die ich und die Meinigen mit einer Treue theilten, die gewiß ihr und Dir gleichmäßig galt, und über die ich keine Worte mache, als nur die Zusage Dir gebe, daß nächst der guten, lieben Mama niemand — je n'excepte personne! so viel um Dich gelitten hat, als ich, und niemand freundschaftlicheren Antheil nahm, als mein guter Mann. — Lange, wie lange haben wir diese große Angst gehabt, und — wie das immer in der Welt so geht, hat es nicht an falschen und schrecklichen Gerüchten gefehlt, die uns das am meisten Gefürchtete mit den erschreckendsten Details als unumstößliche Gewißheit versicherten — hättest Du, lieber Pückler, in solchen Momenten wie in einem Zauberspiegel uns erblicken können, Du würdest, woran Du auch hoffentlich ohne dies nie Zweifel hegst, erkennen haben können, welche **wahren** Freunde Du an uns hast, wie lieb wir Dich haben. —

Digitized by Google

Meine Kinder waren außer sich, und wenn schon ich wußte, daß sie Dir herzlich gut waren, da Du immer so freundlich gegen sie bist, so glaubte ich selbst nicht, daß es in ihren kleinen Herzen mit solcher Kraft sich eingeprägt hat! — Gott sei denn von Grund der Seele Dank dargebracht, daß er Dein Leben erhielt, daß er Deine Hand, und was tausendmal mehr ist, und seine Gnade so wie rechtschaffener Menschen Beifall Dir erwerben wird, Deinen Sinn so gut lenkte, daß Du einen Greis und Familienvater nicht tödtlich verwunden wolltest, und die ganze Sache so ehrenvoll und glücklich ablief, wie wir es nur immer wünschen konnten! —

Lieber Pückler, erkenne auch Du die schützende Macht des Allgütigen, der Dich so sichtbar erhielt, erkenne aber auch, ich bitte Dich mit größter Innigkeit, die Pflicht, die heilige Pflicht, nicht neue Gefahren absichtlich aufzusuchen. Du bist es der erhaltenden Macht schuldig, aber am meisten Deinen Dich so über jeden Ausdruck liebenden theuersten Freunden auf Erden, meiner theuren, geliebten Mutter, deren Dasein ja so eng mit dem Deinigen verbunden ist, und nicht blos mit Deinem Leben, aber auch mit Deinem Wohlergehen, daß es unbedingt nicht allein das ihrige, was uns so theuer ist, bedroht, wenn Dir etwas zustößt, aber auch die stete Sorge um Dich sie moralisch tödtet. — O höre doch auf die Stimme wahrer Freundschaft, suche nicht in so weiter Ferne muthwillig Gefahren auf. Reiz der Neuheit, Ruhm und Ehre sind zwar momentan befriedigende Empfindungen, aber das Bewußtsein, dasjenige Herz, was uns am treuesten hienieden ergeben ist, um diesen Preis zu quälen, müßte Dich doch stören, und auch in Europa kannst Du noch ohne die Beimischung dieses störenden Gefühls die Anderen nur um so froher genießen.

La preuve est que depuis la cour de France jusque dans les salons des partis les plus contraires l'une à l'autre le célèbre défunt qui Dieu merci se

Digitized by Google

porte à merveille est justement aprécié' J'ai vu beaucoup d'Autrichiens, Hongrais, Bavarais ici, qui vous admirent infiniment, et vous savez bien que je ne flatte pas si je dis que c'est le cas partout ailleurs — mais enfin songez a ménager cet aimable Lou et avec lui votre bonne et tendre maman, qui a taut souffert, quelle ne peut presque pas se remettre, malgré la joye inexprimable que votre lettre nous cause, ah! quelle puisse au moins vous voir encore avant que vous réalisez vos plans lointains, qui, je l'espère, seront retardées par la saison avancée — et moi aussi je désirerai de tout mon coeur vous embrasser et vous dire combien je suis heureuse de vous savoir sain et sauf! Ah! quel anxiété n'avous nous pas ressenties! — Mon mari, qui est parti hier pour Venise, m'a bien prouvé ce que je savais déjà, combien il est votre plus veritable ami. — Mouche n'est point ici; il est lui qui avec le coeur navré nous a mandé l'une de ses terrible nouvelles sur votre compte qu'on était plut à répandre; il vous est et sera toujours bien affidé! — Gardez-nous, mon cher Pückler, votre amitié que Dieu vous bénisse! et prouvez moi votre amitié en vous ménageant; mes enfans vous embrassent de tout leurs coeurs; j'ose dire quelle sont charmantes dans leurs joye de vous savoir sauvé comme elles l'étaient dans leurs douleurs lors quelles vous croyaient en dangé — aimez-les toujours. Lucie célébra hier son 12ieme jour de naissance; que Dieu me les conserve! Je reste pour la vie, mon cher ami, Votre plus sincère amie

Adélaide Princesse Carolath née Pappenheim.

Digitized by Google

60.

Oberſt Caron an Pückler.

Courbevoie, 21 septembre 1834.

Mon Prince. Je suis plus peiné que surpris de ce que vous me dites à l'égard du Colonel K. S'il est vrai qu'il s'es contenté a bon marché sur le terrain de l'explication, on ne peut pas dire qu'il n'ait fait preuve de bravoure. Je le plains beaucoup de s'être laissé engager trop avant dans cette grave et inutile querelle.

Mais ne voyez-vous pas clairément maintenant dans les débats des diplomates qu'il y a réelément au fond une animosité de cour, et des passions de courtisans? Les personnages éléves que vous avez stigmatisés dans vos écrits se soulèvent: Mr. de Werther est leur avocat. Il l'était en secret depuis le commencement. On a préparé contre vous une petite tragédie et comme le dénoument n'a pas répondu a l'attente; des personnages de Berlin, on va sacrifier Col. K. qui est pourtant un brave et loyal officier. Mr. de Werther n'ayant plus besoin de vos confidences à Mr. de Cler, lui défend de se mêler de cette affaire, et Mr. de Cler qui a rédigé avec vouz les lettres de révocation, qui a apporté, on doit le croire, un esprit de conciliation en tout trouve aujourd'hui que le Col. K. a eu tort, même aprés un coup de pistolet et une blessure, de consentir à signer ces révocations rédigées chez lui. Il pense qu'il valait mieux se faire hacher en pièces!!!

Quelle conséquence doit on tirer de ces raisonnements? Le pauvre Col. était l'instrument d'une haine profonde, que de hauts et puissants personnages ont ressenti contre vous en lisant vos ouvrages critiques. Voilà le secret et la triste vérité.

Digitized by Google

Je communiquerai votre lettre au Général Excelmans et m'en tiendrai là comme vous le désirez.

Nous allons voir comment l'orage que l'on veut former, se présentera ou se dissipéra.

Adieu, mon Prince. Ma famille part demain pour l'Angleterre, mais je resterai à Paris. Je ne suis pas préparé à ce nouveau voyage. Vous pourrez continuer à m'écrire ici, si vous désirez quelque chose de moi.

Votre très dévoué
Le Col. Ch. Caron.

61.

Pückler an die Fürstin Adelheid von Carolath.

Paris, den 29. September 1834.

Süße Adelheid, Dein herzlicher, lieber Brief schmeichelt und erfreut den immer zu Deinen schönen Füßen liegenden alten Stief (bald hätte ich Stiefel geschrieben) gar sehr! Und die guten, lieben Engelchen haben auch meiner so liebevoll gedacht! Nun, das muß Glück bringen, und der Himmel segne vor allen die kleinen, lieben Schönen selbst, mit jeder Sache die angehende Damen erfreuen kann, als da sind die hübschesten Toiletten der Erde, allerliebste Ehemänner, die herrlichsten Equipagen, das beste Haus, die brillantesten Bälle und am Anfang wie am Ende:

Ein zufriedenes Herz.

Sage ihnen dies mit meinen zärtlichsten Küssen auf Hand und Stirn; tausend Dank Dir auch, gute Adelheid, daß Du die arme Schnucke, die mir viel Sorge (und eigentlich die Einzige) in dieser Zeit gemacht, so zart und liebend darüber hinweg zu tragen gesucht. Es war eine große Beruhigung von Hause aus für mich, sie in dieser Krise nicht allein, und in der Hand derer zu wissen, die Natur und Liebe gleich stark an sie ketten.

Digitized by Google

Daß man mich so freigebig im Vaterlande umgebracht, verwundert mich nicht. Gar Viele mögen es gewünscht haben, und mancher Frömmler wird von meinem Leben die Ehre nicht dem lieben Gott, sondern dem Teufel geben, der mir diesmal noch für das Geschenk meiner armen Seele durchgeholfen.

Wir setzen zu viel Werth auf diese Spanne Leben, und geben dem Tode eine fast lächerliche Wichtigkeit — dem Tode, der uns jeden Augenblick droht! und wozu wir nicht Krieg, Duelle, Reisegefahren zu erwarten brauchen, und daher auch nicht zu besorgen.

Die Schnucke hat Dich angesteckt, liebenswürdige Haide, und nach einer sehr großen Predigt von ihr beglückst Du mich noch mit einer kleinen derselben Art als Dessert.

Mein Leben kann ich freilich nicht verbürgen, aber, daß ich es, wenn meine Bestimmung erreicht ist, eben so sicher in Muskau enden werde, als in Algier oder Konstantinopel, dessen bin ich ganz gewiß.

Also vorwärts, so ruft unablässig das Leben wie der Tod. Die Türken sind weit bessere Philosophen als wir, die auf all dergleichen nur antworten: Gott ist groß! Darin liegt alles, und da dieser große Gott überall mit uns ist, so beruhige die gute Schnucke über das Wo? ich werde es über das Wie. Denn ich werde sie überall gleich lieb haben, und das ist die Hauptsache.

An Carolath viel herzliche und gleich dankbare Grüße. Mouche viel Schönes, und er soll nicht so schnell an mir und meinem guten Glück verzweifeln. Meine Rolle ist vielleicht noch nicht aus, und darum läßt mich der liebe Gott noch leben. Ich nehme aber auch mit dem Tode fürlieb, wenn es sein soll.

Dein alter devouirter Freund

H. Pückler.

Digitized by Google

62.

Pückler an Custine.

Je ne saurais quitter Paris, mon cher Marquis, sans vous remercier de la charmante journée que vous m'avez fait passer à Enghien, et surtout du plaisir que je vous dois d'avoir pu faire un peu plus amplement connaissance avec un homme aussi distingué et aussi aimable que vous.

„L'auteur doit valoir mieux que son livre", aviez vous dit, et j'avoue que l'engagement me parut presque téméraire dans votre bouche. Cependant vous m'avez facilement convaincu que ce n'était que le sentiment de vos propres forces qui vous l'inspirait. Malgré cela c'est un succès que peu d'auteurs partageront avec vous. Il faut pour cela non seulement être fort riche en esprit, il faut encore avoir continuellement toute cette grande fortune à sa disposition, et combien de gens n'y a-t-il pas, qui ont au contraire la meilleure partie de leur bien soigneusement enfermée sous clef, ne pouvant ordinairement trouver cette clef, quand il serait le plus urgent de s'en servir!

Je parle par expérience, hélas! et si je vous l'ai trop prouvé peut-être, je vous prie au moins de croire que je n'en ai pas moins joui de tout ce qui s'est dit de spirituel et quelquefois de profond dans votre salon, qui représente encore ce beau temps de la France où la causerie vive et enjouée, l'abandon, la grâce et la politesse la plus exquise faisaient de la société de Paris les modèles et les délices de l'Europe, que Dieu avait conservé dans ces beaux restes avec toutes les qualités plus graves que votre nation se dispose d'acquérir. — Qu'il y ait toujours au sein de cette grande nation des philosophes aussi aimables que bons, et que tous les étrangers insignifiants aussi qui visitent Paris,

Digitized by Google

en soyent toujours si bien accueillis comme moi! Voilà les voeux que je forme en vous disant adieu. Permettez que j'y joigne l'assurance de mon plus parfait devouement.

H. Pückler-Muskau.

63.

Marquis A. de Custine an Pückler.

(1834).

Vos flatteries, mon cher Prince, sont de vraies séductions; car lors même que ma modestie aura repris le dessus, il me restera le vif désir de revoir une personne qui a pu penser de moi, ne fut-ce qu'un jour, tout ce que vous voulez bien me dire. Moi, je trouve que ce n'est plus chez nous, et que c'est chez vous qu'il faut aller chercher ces modèles de bon gout et de politesse qu'on trouvait jadis à Paris. Plus de société où il n'y a plus de bienveillance! Votre société m'a confirmé dans mon opinion antipatriotique; mais elle a été si courte, que je serais presque tenté de vous la reprocher; vous n'avez qu'un moyen d'échapper à mes plaintes et votre aimable lettre me fait espérer que la tâche ne sera pas trop pénible.

Je me hâte de vous remercier dans l'idée que ma réponse vous portera bonheur: Vous nous avez prouvé que les Morts pouvaient écrire, et se porter très-bien; mais on n'écrit point aux morts; j'espère donc que ce témoignage de ma reconnaissance vous trouvera délivré de l'ennuyeuse affaire qui vous a fait partir si vite. Reconnaissance n'est pas un mot satisfaisant; si j'osais, j'exprimerais mieux mon sentiment, tout nouveau qu'il puise vous paraître. En attendant que j'aye le courage d'articuler la parole qui me suffirait, permettez-moi de

Digitized by Google

vous répéter que je suis fier pour moi et pour mon pays, de tout ce que nous dit un observateur aussi fin, aussi profond que vous l'êtes! Il me semble qu'il n'y a de société douce qu'avec les esprits qui nous jugent comme nous sommes. Mais où sont-ils? Quand à moi, si vous ne voulez pas absolument m'en apporter un des plus distingués, que j'aye rencontrés, je vous demande la permission de l'aller chercher chez vous, ou même en Amérique, si vous y prolongez votre séjour! Mais alors vous ferez le revers du portrait d'aujourd'hui: sans cela je n'oserai vous revoir avec sécurité! —

Vous pensez bien que j'ai été me vanter de votre lettre à Madame Gay, à qui je redevais la meilleure part de vos éloges: au lieu de rabattre mon orgueil, elle m'a dit que nous avions assez de rapport ensemble pour nous être entendu tout de suite. Je me suis sauvé de chez elle, en la priant de vous avertir qu'un beau jour je ferais encadrer votre lettre pour la suspendre dans le salon de St-Gratien.

Recevez, je vous prie, l'expression bien-sincère des sentiments que vous êtes sans doute plus accoutumé à inspirer que moi à éprouver. A. de Custine.

64.

Pückler an Graf Bresson.

Tarbes, le 10. décembre 1834.

Mon cher, très-cher, et très-honoré Ministre,

Avouez que vos revirements ministériels en France sont une drôle de chose! Cependant je suis bien aise que vous n'ayez pas accepté, votre temps n'est pas encore venu. Mais je ne saurais vous dire, mon excellent ami — si j'ose me permettre cette expression peut-être trop familière — avec quel satisfaction j'ai lu

Digitized by Google

la lettre que vous avez fait insérer dans les journaux. Le calme, la noblesse, la force entrainante de votre style m'ont enchanté. Il n'y a que peu de mots, à la vérité, mais: ex ungue leonem. Croyez-en mon pressentiment. Vous serez un jour avec éclat à la tête du gouvernement de votre pays, où vous ferez de grandes choses. C'est moi qui vous le dit, et il y a long-temps que je le sais.

J'ai reçu votre aimable lettre avec l'incluse et vous prie d'en recevoir, cherissime Excellence, mes plus sincères remerciments. Quand à vos démarches, si aimables pour moi, auprès de Mr. de Rigny, je vous donne ma parole d'honneur que je mets plus de poids à savoir que vous les ayez faites qu'à leur réussite.

Cette dernière me parait d'ailleurs fort incertaine par ce canal. Je ne connais presque pas Mr. de Rigny. Ensuite il semble qu'il est très-lié avec notre Ministre à Paris, et vous savez bien que je ne suis rien moins que prophéte dans mon pays. Je vous assure que je n'en suis pas moins bon et zelé patriote, mais je ne crois pas que nous soyons dans la bonne voie, et je gémis quand je pense que nous pourrions être si grands, et que nous sommes si petit!

Tout est propice à la Prusse, mais elle ne sait prendre un parti hardi et comforme à l'époque.

Je partage bien le désir que vous me témoignez d'une manière si aimable, de me retrouver encore à votre table hospitalière, Pariser Platz No. 5. Soyez persuadé aussi que cette maison renferme à-peu-près tout ce que je regrette à Berlin, et si jamais j'y retourne et vous y retrouve, ce sera bien la seule aussi que je fréquenterais, car la cour et la ville ne me tentent plus.

Mais pour en revenir à Mr. de Rigny, je voulais dire que s'il communique un mot de votre mission à

Digitized by Google

Mr. de Werther, je suis sûr que l'affaire va échouir tout de suite. Si cela ne peut venir immediatement du Roi, il n'y a guères d'espoir de réussite.

Je me suis enfermé six semaines à Tarbes pour finir deux volumes d'un ouvrage nouveau, dans lequel j'ai trouvé mainte occasion, à donner un peu l'essor à ma profonde vénération à votre Roi et à ma reconnaissance des bontés, dont il m'a honoré. C'est une faible voix, mais elle aura au moins le mérite de la bénédiction du Pape: si elle ne fait pas bien, elle ne fera pas du mal non plus. Le papier me manque. Mille respects et amitiés. H. Pückler.

Il m'est arrivé une avanture assez singulière. Je viens d'apprendre que la police ma surveillée pendant tout mon séjour à Tarbes, me prenant pour l'Abbé Lamennais! Dieu sait pourtant combien peu je lui ressemble. Cette avanture m'a beaucoup amusé.

65.

Pückler an die Schwester von Lord Byron.

Tarbes aux pieds du Pyrénées, le 10 décembre 1834.

Le Prince de Pückler-Muskau est bien flatté et même touché de la demande que lui fait la soeur de Lord Byron!

Lord Byron, que le Prince aime avec tant de passion qu'il ne voudrait pas qu'on ôte de son souvenir une seule de ses qualités, ni un seul de ses défauts.

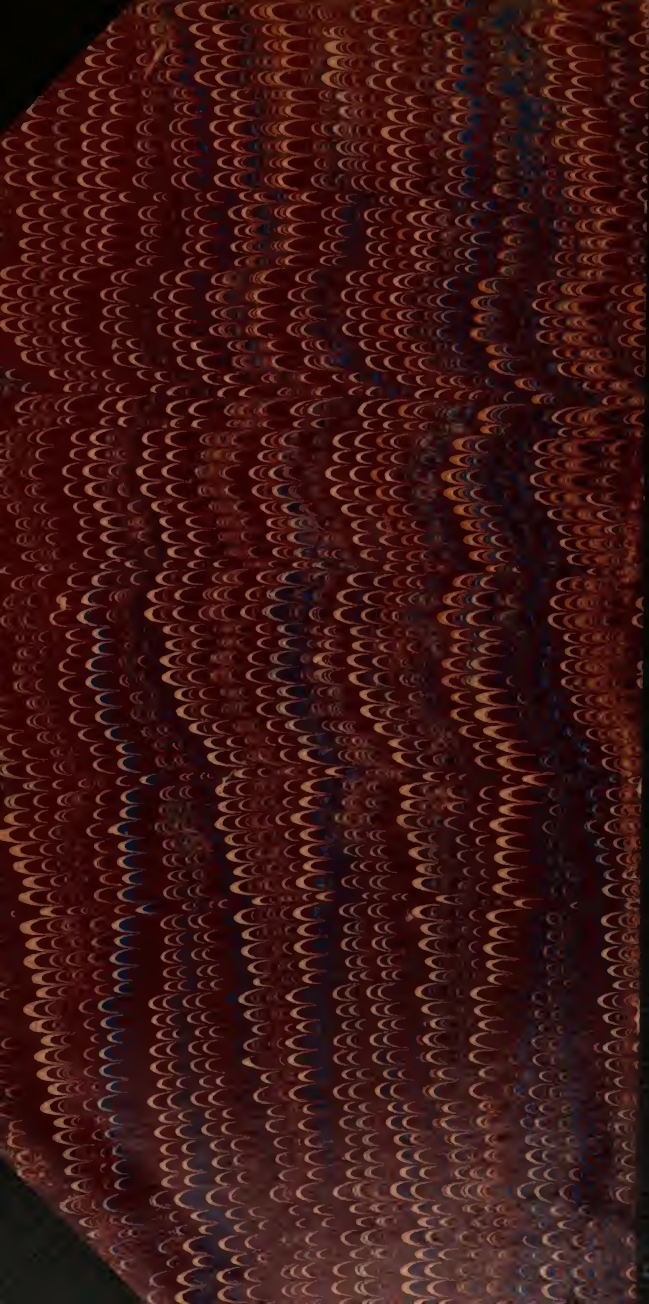
Tel qu'il est, il est l'homme du siècle, honneur qu'il ne partage qu'avec Napoléon et Goethe. Ses détracteurs ne sont que des chiens qui aboient à la lune, mais la créature qui de la part de ses amis mérite le plus de mépris et de haine .... hélat, qui ne la devinerait pas!

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 103 112 793

Digitized by Google


Digitized by Google